9 八

Ut² 10808²
Biogr. coll. ~~184~~. 241./2
865

Geschichte

der

Grösten Heerführer

neuerer Zeiten

gesammelt

und mit taktisch-geographischen Noten begleitet.

Von

Baron ô Cahill,

Premierlieutenant in der Suite Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht des Herrn Markgrafen von Baaden.

Zweyter Theil.

Rastadt,

gedruckt bey Joh. Wolfg. Dorner, Hofbuchdr. 1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An
Seine Königliche Hoheit
den
Kronprinzen
Friedrich Wilhelm
von
Preussen.

Meinem gnädigsten Kronprinzen
und Herrn.

Durchlauchtigster Kronprinz,
Gnädigster Herr!

Die herablassende Güte Ewr. Königlichen Hoheit, und die unschäzbare Ermunterung, in dem Eifer nicht zu ermüden, meine gesammelte Erfahrungen und Kenntnisse dem Zirkel, für den ich eigentlich

schreibe, mitzutheilen; mögen die Freyheit entschuldigen, die ich mir im vollen Vertrauen auf Dero Königliche Verzeihung genommen habe, meiner fortgesezten Geschichte der Heerführer Höchstdero grosen Namen vorzusezen. Ich weiß, daß ich einem Prinzen, der mit den Thaten der Helden Roms und Griechenlands so vertraut ist, wie mit den Thaten der Feldherren unsrer Zeiten, einem Prinzen, der die Taktik zu seinem Lieblingsstudium macht, und in alle Geheimnisse der Kriegs-

wissen-

wissenschaften tief eingedrungen ist; einem Prinzen, der von Eifer brennt, seine Armee zur höchsten Vollkommenheit zu bringen, die sich lange Zeit mehr durch ihre vortrefliche Bildung, und Anführung, als durch ihre furchtbare Gröse die Achtung erworben hat, in der sie nun bey allen Nationen steht --- nichts Neues sagen kann. Allein, auch die Wiederholung solcher Begebenheiten in dem Leben berühmter Männer, die für ihren König stritten, oder den edlen Tod fürs Vaterland starben — ver-

diente Lobsprüche, und gerechter Tadel da, wo beydes an seiner Stelle ist . . . oder Bemerkungen, die ich selbst auf Schlachtfeldern zu machen, Gelegenheit gefunden habe, werden, wie ich mir schmeichle, Ewr. Königlichen Hoheit nicht ganz mißfallen.

Möge dann auch diese Arbeit Dero Beyfalls nicht ganz unwerth gefunden werden!

Möge die Vorsehung über die kostbaren Tage Ewr. Königlichen Hoheit wachen!

Möge

Möge Dero Laufbahn glorreich, und jede Periode des Lebens mit Thaten erfüllt seyn, die in den Jahrbüchern der Geschichte verewigt zu werden verdienen!

Heyl alsdenn den Staaten, die Sie künftig, als ihren Beherrscher, verehren!

Wann einst Friedrich sich von uns hinweg unter die Unsterblichen verliert; wann Germanien um den grösten König traurt, und jeder rechtschaffene Preuße die Asche des Weisen segnet, unter dessen Scepter

er Schirm und Sicherheit gefunden hat: dann werden Ewr. Königlichen Hoheit den besten Verband auf die Wunde legen, die der Verlust eines Monarchen schlagen wird, der eine der grösten Erscheinungen seines Jahrhunderts war. Sie werden auf dem glänzenden Pfad Friedrichs wandeln, dessen Geist auf Ihnen ruht, Ihren Völkern wohlthun, Ihre Krieger lieben, das Verdienst belohnen, den Fleiß ermuntern, und die Wissenschaften beschüzen. Sie werden, wann Sie sich in die traurige

Noth-

Nothwendigkeit versezt sehen, Ihre Rechte mit den Waffen zu vertheidigen; vorsichtig, wie Türenne; warm, wie Conde; menschlicher, als Sobiesky; edel und grosmüthig, wie der König, dessen Krone einst Ihr Haupt schmücken wird, Ihre Schlachten schlagen. Sie werden Eroberer und Held seyn, um Ihre Völker bald wieder mit den goldnen Stralen des Friedens zu erfreun, und nicht, um sich auf Brandstätten, und zertretnen blutigen Gefilden Trophäen zu errichten.

Ver-

Verzeihen Ewr. Königlichen Hoheit diesen Ausguß des Herzens dem Verfasser, der die Gnade hat, in tiefster Ehrfurcht und Unterthänigkeit zu ersterben

Ewr. Königlichen Hoheit

Carlsruhe,
den 1sten Jenner 1785.

unterthänigster Diener

Ô Cahill.

Vorrede.

Eine Vorrede zu diesem zweyten Theil meiner Geschichte würde ganz überflüßig seyn, wann ich es nicht für Pflicht hielte, meinen verehrungswürdigen Lesern für ihre freundschaftliche Theilnehmung an diesem Werk, den lebhaftesten und wärmsten Dank abzustatten. Die Bestellungen aus den entlegensten Gegenden Oesterreichs und Preußens sind für mich wahre Genugthuung, und die nachdrücklichste Ermunterung, alle die Stunden, die mir der Dienst meines Fürsten übrig läßt, ähnli-

chen

chen Beschäftigungen zu widmen, nemlich der Zeichnung groser Charaktere, und der Schilderung berühmter Männer, bey deren Bild jeder Officier von Empfindung und Ehre mit Entzücken verweilt.

Zugleich verschafft mir ein so eben eingeloffenes Schreiben aus B . . . . . g, dessen Verfasser es beklagt, daß er, und seine Cameraden nicht Theil nehmen können, weil meine Beschreibungen blos Auszüge aus andern schon gelesenen Schriften seyn sollen . . . . erwünschte Gelegenheit, den Gesichtspunkt, aus dem meine Arbeiten betrachtet werden müssen, näher zu bestimmen. Ich bin weit entfernt, bey dem Briefstyl meines Correspondenten mich aufzuhalten, oder die Sünden zu rügen, die etwa wider den Syntax sind begangen worden. Auch weiß ich wohl, und meine Cammeraden in der Ferne und Nähe, die Lectüre lieben, wissen es auch, daß meine Schilderungen meist Auszüge aus zuverläßigen Schriftstellern sind, und seyn müssen. Denn ich kann mit keiner Montgolfierischen Maschine eine Reise in den Mond thun, um neue Helden und neue Geschichten auszuspähen; kann bey Thatsachen nicht

das

das mindeste ändern; kann nicht Schlachten erdichten, wo überall keine sind; kann hier nicht, wie in meinem taktischen Werk, Aenderungen empfehlen, auch keine neue Methode in Belagerung oder Vertheidigung der Vestungen auf die Bahn bringen — ich müßte denn nur zu den römischen Mauerbrechern oder zu den Elephantenthürmen meine Zuflucht nehmen —: ich kann nur freymüthig, und treu, ohne Vorliebe und Leidenschaft das Merkwürdigste aus dem Leben der Helden erzählen; und wann ich das leiste, und aus den besten Quellen, aus einem Raguenet, Seiler, Desormeaux, Coyer, Adlerfeld u. s. w. schöpfe; wann ich meine Freunde, die nicht alle Zeit, und Gelegenheit, und Vermögen haben, sich grose und kostbare Werke anzuschaffen, und sie nachzuschlagen, über diese Unbequemlichkeit erhebe; wenn ich keinem Heerführer, er sey aus Josephs, oder Friedrichs, oder aus einer andern Armee, sein Verdienst schmälere, und meinen Tadel mit Bescheidenheit vortrage; so glaub' ich meinem Zweck, und meinem Publikum ein Genüge geleistet zu haben.

Und

Und dann muß ich gleichwohl noch fragen:

Ist denn die Einleitung in Friedrich Wilhelms Geschichte ... und die taktische Anmerkungen, die hie und da vorkommen, auch ein Auszug?

Ist das Ende Türennes auch ein Auszug?

Sind die Bemerkungen über das Schlachtfeld bey Saßbach auch Auszüge?

Uebrigens bin ich mir der Unvollkommenheiten, die auch diesem Band ankleben mögen, sehr wohl bewußt, und werde mir deßwegen alle Mühe geben, die künftigen Theile wichtiger, vollständiger, deutlicher, und anecdotenreicher zu machen.

ô Cahill.

Namen

Namen und Charakter
der
Herren Pränumeranten
nach
alphabetischer Ordnung der Oerter
ihres Aufenthalts.

Allendorf.

Vom Löbl. Hochfürstl. Landgräfl. Hessen-Casselschen Dragoner-Regiment von Diemar.

1. Herr Obrist von Rösius.
2. — Major von Biedenkap.
3. — —— von Barthell.
4. — Hauptmann von Barthell.
5. — — — von Dalwig.
6. — Premierlieutenant von Schotten.
7. — — — — — von Hanstein.
8. — — — — — von Zumben.
9. — Oberrentmeister Laubinger.

Amberg.

Vom Löbl. Churpfalz-Baierischen Infanterie-Regiment Graf von Preißing.

10. Herr Freyherr von Gumppenberg, Generalmajor und Commandant zu Amberg.
11. — Meyer, Lieutenant und Plazadjudant.
12. — Obrist von Felderhoffen.
13. — Major Freyherr von Lilgenau.
14. — Hauptmann von Hungerkhausen.
15. — — — von Grueber.
16. — — — Freyherr von Horneck.
17. — — — von Scheyb, vom Jägercorps.
18. — Oberlieutenant Poeck.

Amberg.

19. Herr Oberlieutenant von Hardt.
20. — — — — Graf von Villio.
21. — — — — Steeber.
22. — — — — und Adjudant Schwaiger.
23. — Junker Tybault.
24. — Feldwebel Fischer.

Anklam.

Vom Löbl. Königl. Preußischen Infanterie-Regiment von Schönfeldt.

25. Herr Generalmajor von Schönfeldt.
26. — Obrist von Kannewurff.
27. — — — vou Gentzkow.
28. — Major von Bohlen.
29. — — — von Normann.
30. — Hauptmann von Stockhausen.
31. — — — von Aweyden.
32. — — — von Weyrach.
33. — — — von Britzke.
34. — Staabscapitain von Korff.
35. — — — — von Frankenberg.
36. — Premierlieutenant u. Adjudant v. Arenstorff.
37. — — — — von Grabowsky.
38. — — — — von Voyda.
39. — — — — von Bilow.
40. — — — — von Allardt.
41. — Secondelieutenant u. Adjudant v. Gentzkow.
42. — — — — von Rathenow.
43. — — — — von Randow.
44. — — — — von Hackwitz.
45. — Fähnrich von Hertzberg.
46. — — — von Scheven.

Anspach.

Von der Löbl. Hochfürstl. Marggräfl. Anspachischen Garde du Corps.

47. Herr Obrist von Metsch.
48. — Obristlieutenant Freyherr von Schlammersdorff, Generaladjudant.

Anspach.

49. Herr Rittmeister von Poemer.
50. — — — v. Diskau, vom Husarencorps.
51. — Premierlieutenant von Diskau, vom Husarencorps.
52. — — — — von Weitershausen.
53. — Secondelieutenant von Gemmingen.

Von der Löbl. Garde zu Fuß.

54. Herr Obrist Freyherr von Reizenstein.
55. — Major von Ellrodt.
56. — Grenadierhauptmann von Waldenfels.
57. — Hauptmann von Röder.
58. — — — von Tritschler.
59. — — — von Koeniz.
60. — Staabshauptmann von der Heydte.
61. — Premierlieutenant und Adjudant von Minameyer.
62. — Secondelieutenant von Döhlemann.
63. — — — — von Massenbach.
64. — — — — von Falkenstein.

Berlin.

Vom Löbl. Königlich-Preußischen Infanterie-Regiment von Bornstedt.

65. Herr Obristlieutenant von Wachholz.
66. — Major von der Haagen.
67. — — — von Pelkowsky.
68. — Hauptmann von Schmiedeberg.
69. — — — von Berg.
70. — — — von Barfus.
71. — — — von Burgsdorff.
72. — — — von der Marwitz.
73. — Lieutenant von Hohenhausen.
74. — — — von Benkendorff.
75. — — — von Wulffen.
76. — — — von Rathenow, der ältere.
77. — — — von Schwerin.
78. — — — von Braun.

Berlin.

Vom Löbl. Königlich-Preußischen Infanterie-Regiment von Braun.

79. Herr Hauptmann von Roth.
80. — — — von Penne.
81. — Lieutenant von Schütz.
82. — — — von Königslow.
83. — Fähnrich von Barner.

Vom Löbl. Königlich-Preußischem Infanterie-Regiment Herzog Friedrich v. Braunschweig.

84. Herr Obrist von Bonin.
85. — Major von Sydow.
86. — Hauptmann von Heugell.
87. — — — von Schierstädt.
88. — Premierlieutenant von Probst.
89. — — — — von Guionneau, General-Adjudant.

Vom Löbl. Königlich-Preußischen Infanterie-Regiment von Thüna.

90. Herr Major von Zitzwitz.
91. — — — von Zenge.
92. — Hauptmann von Glinsky.
93. — — — von Wildschütz.
94. — — — von Sydow.
95. — — — von Wiesinger.
96. — — — von Koselowsky.
97. — — — von Schmelinsky.
98. — — — von Löben.
99. — Lieutenant von Görschen.
100. — — — von Helmrich.
101. — — — von Zastrow.
102. — Fähnrich von Bergen.

Vom Löbl. Königlich-Preußischen Infanterie-Regiment von Möllendorff.

103. Herr Lieutenant und Adjudant von Rahlcke.

Vom Löbl. Königlich-Preußischen Infanterie-Regiment von Pfuhl.

104. Herr Lieutenant von Prittwitz.

Berlin.

Vom Löbl. Königlich = Preußischen Feldartillericcorps.

105. Herr Obrist von Dittmar.
106. — Major von der Lochau.
107. — — — von Müllern.
108. — — — von Wolfrath.
109. — Hauptmann von Block.
110. — — — von Puttkammer.
111. — — — von Schönermark.
112. — — — von Becker.
113. — Lieutenant Danovius.

Bern.

12. Exemplare.

Bielefeld.

1. Exemplar für das Löbl. Königl. Preußische Infanterie=Regiment von Stwolinsky.

Braunsberg.

Vom Löbl. Königlich = Preußischen Infanterie=Regiment Graf von Schwerin.

127. Herr Generalmajor Graf von Schwerin.
128. — Obrist von Raumer.
129. — Obristlieutenant von Herzberg.
130. — Major von Rabe.
131. — — — von Holwede.
132. — Hauptmann von Stuckradt.
133. — — — von Hochstädter.
134. — — — von Stutterheim.
135. — — — von Schröder.
136. — — — von Düring.
137. — — — von Thuna.
138. — Lieutenant von Dallwitz.
139. — — — von Wölwarth.
140. — — — von Amsell.
141. — — — von Luck.

Ferner 1. Exemplar.

Brieg.

Vom Löbl. Königlich-Preußischen Infanterie-Regiment von Zaremba.

142. Herr Major u. Commandeur von Hautcharmoy.
143. — — — von Franckenberg.
144. — — — von Bangerow.
145. — Hauptmann von Mauderode.
146. — — — von Corneruth.
147. — Premierlieutenant von Forcade.
148. — — — — und Adjudant v. Walspeck.
149. — — — — von Wintzingerode.
150. — Secondelieutenant Freyherr von Keller.

Vom Löbl. Ingenieurcorps.

151. Herr Lieutenant von Reibnitz.
152. — — — von Goltz.

Burghausen.

Vom Löbl. Churpfalz-Baierischen Infanterie-Regiment von Hegnenberg.

153. Herr Obristlieutenant von Weltmann.
154. — Hauptmann von Sauer.
155. — — — von Molitor.
156. — — — Freyherr von Hueber.
157. — Oberlieutenant von Valade.
158. — — — von Buchstetten.
159. — Lieutenant und Adjudant von Kornmann.
160. — — — Freyherr von Reichersberg.
161. — — — von Unertl.
162. — Ingenieurlieutenant Riedemauer.
163. — Cadet von Göhl.

Carlsruhe.

164. Sr. Hochfürstliche Durchlaucht Carl Ludwig, Erbprinz, Markgraf zu Baden und Hochberg, Graf zu Hanau ꝛc. ꝛc. des Rußisch-Kaiserlich St. Andreas- und Königlich-Preussischen schwarzer Adler-Ordensritter, des schwäbischen Kreises Generalmajor, auch des Ordens de la Fidelité gebohrner Ritter ꝛc. ꝛc.

165. Sr. Hochfürstliche Durchlaucht Prinz Friedrich, Markgraf zu Baaden und Hochberg, der Herrn Generalstaaten der vereinigten Niederlande, wie auch des schwäbischen Kreises Generalmajor, des Königl. Pohlnischen weissen Adlers- und des St. Stanislai-Ordensritter, wie auch des Ordens de la Fidelité gebohrner Ritter rc. rc.

166. Sr. Hochfürstliche Durchlaucht Prinz Ludwig, Markgraf zu Baaden und Hochberg, Graf zu Hanau, Obrister des schwäbischen Kreises, und des Ordens de la Fidelité gebohrner Ritter rc. rc.

167. Sr. Hochfürstliche Durchlaucht Prinz Wilhelm Ludwig, Markgraf zu Baaden und Hochberg, der Herrn Generalstaaten der vereinigten Niederlande Generallieutenant, Gouverneur zu Arnheim, Obrister über ein Regiment zu Fuß, und des Ordens de la Fidelité gebohrner Ritter rc. rc.

Von dem Löbl. Garde du Corps.

168. Herr Obrist Freyherr von Weiß.
169. — Rittmeister Freyherr von Trautenberg.
170. — — — Freyherr von Geyer.

Vom Löbl. Leib-Infanterie-Regiment.

171. Herr Obrist Freyherr von Freystädt, Generalinspecteur der sämmtlichen Hochfürstlichen Truppen, und Chef des Husarencorps.
172. — Obristlieutenant Freyherr von Stetten.
173. — Major Freyherr von Sandberg.
174. — — — Freyherr Marschall von Biberstein.
175. — Hauptmann Freyherr von Beck.
176. — — — Freyherr von Blomberg.
177. — — — Freyherr von Nordeck zur Rabenau.
178. — — — von Medicus.
179. — — — Le Comte.

Carlsruhe.

180. Herr Hauptmann Freyherr von Stetten.
181. — Premierlieutenant Freyherr von Stockhorn.
182. — — — — Freyherr von Harant.
183. — Secondelieutenant Freyherr v. Stockhorn.
184. — — — — Freyherr v. Falkenstein.
185. — — — — Freyherr von Bidenfeld.
186. — — — — Freyherr von Stetten.
187. — — — — Freyherr von Schilling.
188. — — — — und Adjudant Holz.
189. — — — — Freyherr von Milchling.
190. — — — — Freyherr von Hiller.
191. — — — — Freyherr von Wallbrunn.
192. — Auditeur Henning.
193. — Kriegscommissarius Dürr.

194. Herr Hauptmann Freyherr von Seldeneck in Holländische Dienste.

Officier vom Corps.

195. Herr Hauptmann Bordet.

Vom Löbl. Artilleriecorps.

196. Herr Lieutenant Müller.

Vom Löbl. Ingenieurcorps.

197. Herr Premierlieutenant Vierrodt.
198. — Geneyne, Eleve der Ingenieurkunst.
Ferner 1. Exemplar.

Cassel.

200. Herr Obrist von Wittenius.
201. — Hauptmann von Schlotheim.
202. — Lieutenant von Müller.
203. — — — von Schleicher.
204. — — — Führer.
205. — Cadet von Huyn.
206. — Pfarrer Betgen.

Chrudin.

Vom Löbl. Kaiserl. Königl. Infanterie-Regiment Graf von Fabris.

207. Herr Obristlieutenant von Zoph.

Chrudin.

208. Herr Hauptmann von Wohlfrom.
209. — — — Chevalier O Fallon.
210. — — — von Molinelli.
211. — — — von Zagiezeck.
212. — Oberlieutenant von Fridewald.
213. — — — Chevalier von Bradi.
214. — Unterlieutenant von Forestieri.
215. — — — Hembize.
216. — Adjudant von Eisner.
217. — Cadet Linck.

Coblenz.

218. Herr Freyherr von Sohlern, Obrist, Hofkriegsrath und Commandant der Vestung Ehrenbreitstein.
219. — von Knipp, Obristlieutenant und Viceccommandant zu Trier.
220. — Freyherr von Kolb, Major, Cammerherr und Hofkriegsrath.
221. — Freyherr von Kolb, Hauptmann und Cammerherr.
222. — Freyherr von Rumling, Grenadierhauptmann und Cammerjunker.
223. — Freyherr von Gressenich, Hauptmann und Cammerjunker.
224. — Freyherr von Trott, Hauptmann und Cammerjunker.
225. — von Krüft, Edler von Krüftenstein, Grenadier-Oberlieutenant.
226. — Oberlieutenant von Mähler.
227. — Freyherr von Wreden, Grenadier-Oberlieutenant und Cammerjunker.
228. — Lieutenant von Billiges.
229. — Grenadierlieutenant von Metzen.
230. — Lieutenant von Willmoffsky.
231. — — — von Speicher.
232. — Fähnrich von Hack.
233. — Fritzer, Wachtmeister-Lieutenant.

Coeslin.

Vom Löbl. Königlich-Preußischen Infanterie-Regiment von Billerbeck.

234. Herr Obrist von Grollmann.
235. — — — von Below.
236. — Major von Bandemer.
237. — — — von Unruh.
238. — Hauptmann von Wobeser.
239. — — — von Braesike.
240. — — — von Somnitz.
241. — — — von Scheurich.
242. — Premierlieutenant von Engelbrecht.
243. — — — — u. Adjudant v. Schlieffen.

Collin.

Vom Löbl. Kaiserl. Königl. Infanterie-Regiment Graf Michel von Wallis.

244. Herr Major von Rabenbach.
245. — Hauptmann Graf von Pachta.
246. — Lieutenant von Nagel.

Cosel.

Vom Löbl. Königlich-Preußischen Infanterie-Regiment Freyherr von Saß.

247. Herr Generalmajor Freyherr von Saß.
248. — Obristlieutenant von Canitz.
249. — Major von Sedmoratzky.
250. — — — von Näfe.
251. — — — von Klinggräf.
252. — Hauptmann von Junck.
253. — — — von Hemmel.
254. — — — von Ohl.
255. — — — von Schrabisch.
256. — Lieutenant von Zackzowsky.
257. — — — von Randow.
258. — — — von Larisch.
259 — — — von Spounar, iste.
260 — — — Richter.
261. — — — Bleß, 2te.
262. — — — und Adjudant Schepki.

Cosel.

263. Herr Fähnrich von Level.
264. — — — von Busch.
265. — — — Hartlieb von Rauden.
266. — — — Spalding.
267. — — — von Krupsky.
268. — — — von Konietzky.
269. — — — von Crignis.
270. — Regiments-Quartiermeister Krüger.
271. — Lieutenant von Harroi. } Vom Löbl. Ingenieurcorps.
272. — — — v. Chmielinsky. }
273. — Accise-Einnehmer Tiedemann.

Dillingen.

274. Herr Obristlieutenant Freyherr von Gnadenthal, Commandant.

Donaueschingen.

275. Herr Lieutenant von Rambeau, vom Löbl. Zollerischen Cavallerie-Regiment.

Dornick.

276. Sr. Durchlaucht, Fürst von Ligne, Kaiserl. Königl. General-Feldmarschallieutenant, Gouverneur von Dornick und Mons, Ritter des goldnen Vließes ꝛc. ꝛc.
277. Herr Graf von Khevenhüller, Oberlieutenant beym Löbl. Reg. Fürst von Ligne.
Ferner 30. Exemplare.

Dresden.

Von Löbl. Churfürstlich-Sächsischer Leib-Grenadiergarde.

308. Herr Obrist Graf von Alton.
309. — Obristlieutenant von Wiedemann.
310. — Major von Thiele.
311. — — — von Biela.
312. — Adjudant von Dallwitz.
313. — — — von Warnsdorff.
314. — Hauptmann Graf zu Stollberg.
315. — — — von Dreßler.

Dresden.

316. Herr Hauptmann von Bölzig.
317. — — — Graf von Bünau.
318. — Lieutenant Graf von Lankoronsky.
319. — — — Graf von Bethusi.
320. — — — von Bose.
321. — — — von Stutterheim vom Löbl. Reg. Chevauxlegers Herzog Carl von Curland.

Durlach.

Vom Löbl. Markgräflich-Baadischen Füselier-Battaillon von Durlach.

322. Herr Hauptmann Freyherr von Beulwitz.
323. — — — Freyherr von Lindheim.
324. — — — Kreußler.
325. — Lieutenant von Lindenberg.
326. — — — Käßberg.
327. — — — Freyherr von Röder.
328. — — — Haaf.

Dürmenz.

329. Herr Theilungscommissarius Wollmann.

Düsseldorff.

Vom Löbl. Churpfälzischen vacanten Infanterie-Regiment Graf von Lodron.

330. Herr Obrist Reichsgraf von Morawitzky.
331. — Major Freyherr von Gaugreben.
332. — — — Freyherr von Gager.
333. — — — Freyherr von Bost.
334. — Hauptmann von Wallinger.
335. — — — von Schlosberg.
336. — — — von Zuccarini.
337. — Oberlieutenant Becker.
338. — — — Rettig.
339. — Unterlieutenant Grambusch.
340. — — — Fabris.
341. — — — F. Seydel, der jüngere.
342. — — — von der Mark.
343. — — — von Murath.
344. — — — Freyherr von Dorth.

345. — Fahnenjunker Custodis.
346. — — — Vogel.
347. — — — de la Haie.
348. — Cadet Stahl.
349. — — Barosch.
350. — — Guerard.
351. — — von St. George.

Vom Löbl. Churpfälzischen Infanterie-Regiment Freyherr von Osten.

352. Herr Obrist Freyherr von Baden, Regiments-Commandant und des hohen Maltheserordens Commandeur.
353. — Major Freyherr von Longueval.
354. — — — von Lüneschlos.
355. — Grenadierhauptmann von Klöber.
356. — Hauptmann von Breder.
357. — Grenadier-Oberlieut. v. Villers-Masbourg.
358. — — — — Philipp Freyherr von Golstein.
359. — Oberlieutenant Exter.
360. — — — — von Verstegen.
361. — — — — Litz.
362. — Grenadier-Unterlieutenant Düpan.
363. — Unterlieutenant Reibeld.
364. — — — — von Kladt.
365. — — — — Freyherr von Blankart.
366. — Regimentsfeldscherer Pfaffenberg.

Vom Löbl. Churpfälzischen Infanterie-Regiment von Zettwitz.

367. Herr Obrist v. Märken, Regiments-Comandant.
368. — Obristlieutenant Graf v. Morawitzky.
369. — Major Freyherr v. Beroldingen, des deutschen Ordens Commandeur.
370. — Grenadierhauptmann von Pfeuffer.
371. — — — — von Heyles.
372. — Hauptmann von Pfeuffer.
373. — — — von Hainault.
374. — — — Graf von Tampieri.
375. — Grenadier-Oberlieutenant von Heyles.
376. — Oberlieutenant Laub.

Düsseldorff.

377. Herr Unterlieutenant von Brachel.
378. — — — Klespå.
379. — — — von Nagel.
380. — Grenadier-Unterlieutenant v. Monschwaw.
381. — Unterlieutenant von Solemacher.

Vom Löbl. Churpfälzischen Artilleriecorps.

382. Herr Oberlieutenant von Radleff.

Eschwege.

Vom Löbl. Landgräflich Hessen-Casselschen Infanterie-Regiment Prinz Friedrich.

383. Herr Obristlieutenant von Fuchs.
384. — Premierlieutenant von Andresohn.
385. Die Regiments-Bibliothek.

Fort-Louis.

Vom Löbl. Königl. Französischen Schweizer-Regiment von Castella.

386. Herr Major von Vigier.
387. — Hauptmann von Schmidt.
388. — — — Freyherr von Tschudy.
389. — — — Hery.
390. — Aidemajor Sartory.
391. — Oberlieutenant Zwicky.
392. — — — Müller von Friedberg.
393. — Unterlieutenant von Schmidt.

Frankfurt am Mayn.

394. Herr Freyherr Baur von Eyssenec Obrist und Commandant.
395. — Major von Firnhaber.
396. — Hauptmann von Schüler, der ältere.
397. — — — von Humbracht.
398. — — — von Sand, der ältere.
399. — — — von Wunderer.
400. — — — von Schraud.
401. — — — von Sand, der jüngere.
402. — Lieutenant Seelig.

Frankfurt am Mayn.

403. Herr Lieutenant Geiler.
404. — — — Decken.
405. — — — Scheller.
406. — — — Freyherr Baur von Eyssenek.
407. — — — Vogt.
408. — — — Klumpf.
409. — — — Klenk.
410. — — — von Kahlden.
411. — Fähnrich Stark.
412. — — — und Adjudant Roth.
413. — — — Eckel.
414. — — — Münch.
415. — — — Schweizer.
416. — — — Hölke.

Freyburg im Breisgau.

417. Herr General Graf von Wolfegg.

Vom Löbl. Kaiserl. Königl. Infanterie-Regiment Freyherr von Bender.

418. Herr Major Chevalier von Mayr.
419. — Hauptmann Freyherr von O Birne.
420. — — — Freyherr von Corbey.
421. — — — Freyherr von O Reilly.
422. — — — von Aichen.
423. — Oberlieutenant von Erckert.
424. — — — von Rinnecker.
425. — Unterlieutenant von Vanroy.
426. — — — von Falcke.
427. — Adjudant Abila.
428. — Fahnencadet von Türler.

Friedewald.

429. Herr Licentiat Plümque.

Görlitz.

Vom Löbl. Chursächsischen Infanterie-Regiment Graf von Brühl.

430. Herr Generalmajor Graf von Brühl.
431. — Obrist und Commandant von Ritterich.

Görlitz.

432. Herr Major Ehrlinger von Ehrenthal.
433. — Grenadier-Hauptmann von Thiele.
434. — — — — von Cerrini.
435. — Premierlieutenant und Adjudant v. Cerrini.
436. — — — — und Adjudant v. Liebner.
437. — — — — von Lettow.
438. — Souslieutenant von Schlieben.
439. — — — von Salza.
440. — — — von Tettenborn.
441. — Auditeur Seyffert.

Grossenhayn.

Vom Löbl. Chursächsischen Infanterie-Regiment Prinz Anton.

442. Herr Obristlieutenant von Rechten.
443. — Major von Buchner.
444. — Hauptmann von Ponickau.
445. — — — von Gerstenberg.
446. — — — von Heynitz.
447. — — — von Nehrhof.
448. — — — von Kracht.
449. — Premierlieutenant und Adjudant Vitzthum von Eckstädt.
450. — — — — Baur von Eyssenek.
451. — Souslieutenant von Jeschky, der ältere.
452. — — — von Jeschky, der jüngere.
453. — — — Dierschen.
454. — Fähnrich von Münchhausen.
455. — — — Süßmilch, genannt Hörnig.
456. Die Regiments-Bibliothek.

Hamm.

2. Exemplare für das Löbl. Königl. Preußische Infanterie-Regiment von Budberg.

Heilbronn.

459. Herr Hauptmann Rund, vom Löbl. Hochfürstlich-Markgräflich Baaden-Durchlachischen Kreis-Infanterie-Regiment.

Hers-

Hersfeld.

Vom Löbl. Landgräfl. Hessen-Casselschen Infanterie-Regiment Prinz Carl.

460. Herr Obrist von Schreiber.
461. — — — von Löwenstein.
462. — Major von Kutzleben.
463. — — — von Willemofsky.
464. — Hauptmann Reuting.
465. — — — Neuber.
466. — — — Gerstmann.
467. — — — Spangenberg.
468. — — — von Baumbach.
469. — Premierlieutenant von Dörnberg.
470. Die Regiments-Bibliothek.

Hervorden.

6. Exemplare für das Löbl. Königl. Preußische Grenadier-Battaillon von Bandemer.

Homberg in Hessen.

Vom Löbl. Landgräfl. Hessen-Casselschen Leibdragoner-Regiment.

477. Herr Hauptmann von Haagen.
478. — Lieutenant von Benneville.

Homburg im Zweybrückischen.

Von der Löbl. Herzoglich-Zweybrückischen Leibhusaren-Garde.

479. Herr Rittmeister von Bieber.
480. — Lieutenant Freyherr von Fürstenwärther.
481. — Cadet Herdegen.

Hüfingen.

482. Herr Freyherr von Schellenberg.

Iglau.

Vom Löbl. Kaiserl. Königl. Infanterie-Regiment Prinz von Hildburgshausen.

483. Herr Oberlieutenant Freyherr von Wurzer.
484. — Adjudant Frendl.

***

Ingolstadt.

3. Exemplare für das Löbl. Churpfalz=Bayrische Regiment Herzog von Zweybrück.

Jung=Bunzlau.

Vom Löbl. Kaiserl. Königl. Infanterie=Regiment von Brinken.

488. Herr Obrist Freyherr von Lanzen.
489. — Major Graf von Wilzeck.

Ferner 13. Exemplare für das nemliche Löbl. Reg.

Königsberg.

Vom Löbl. Königlich=Preußischen Infanterie=Regiment Graf von Anhalt.

502. Herr Major von Witten.
503. — — — von Reinhart.
504. — Hauptmann von Falkenhayn.
505. — — — von Quoos.
506. — — — von Stutterheim.
507. — — — von Lebbin.
508. — — — von Korff.
509. — Lieutenant von Walther et Croneck.
510. — — — von Hamilton.
511. — — — von Berken.
512. — — — von Montowt.
513. — — — von Frieben.
514. — — — von Kamecke.
515. — — — Freyherr von Braun.
516. — — — u. Inspectionsadjud. v. Weyrach.
517. — — — von Tretschen.
518. — — — von Lubath.
519. — — — von Falkenhayn.
520. — — — von Wolff, 2te.
521. — — — von Steinwehr.
522. — Fähnrich von Klingsporn.
523. — — — Graf von Schlieben.
524. — — — von Montowt.
525. — — — von Schenk.
526. — — — von Wildemann.

Vom Löbl. Königlich=Preußischen Infanterie=Regiment von Jung=Rothkirch.

527. Herr Hauptmann von Bronsart.
528. — Hauptmann von Scharden.
529. — Lieutenant von Randow.

530. Herr Lieutenant von Borewitz.
531. — — — von Pestel.
532. — — — Graf von Schulenburg.

Vom Löbl. Königl. Preußischen Infanterie-Regiment von Schott.

533. Herr Obrist von Tiedemann.
534. — Hauptmann von Miloszewsky.
535. — — — von Hamberger.
536. — Lieutenant von Bronsart.
537. — — — von Wegnern.
538. — — — von Duwe.
539. — Fähnrich von Kempfen.
540. — — — von Loebel.
541. — — — v. Bousquet, genannt du Laurans.
542. — — — von Radecke.

Vom Löbl. Königlich-Preußischen Grenadier-Battaillon von Bähr.

543. Herr Hauptmann von Stuckradt.
544. — Hauptmann von Saborowsky.
545. — — — von Hahn.

Vom Löbl. Königlich-Preußischen Grenadier-Battaillon von Klingsporn.

546. Herr Major von Klingsporn.

Vom Löbl. Königlich-Preußischen Dragoner-Regiment von Posadowsky.

547. Herr Generalmajor von Posadowsky.
548. — Obrist von Brausen.
549. — Hauptmann von Auer.
550. — — — Freyherr von Schrötter.
551. — — — von Lauson.
552. — — — von Ciesielsky.
553. — Lieutenant von Polentz.
554. — — — von Hüllessen.
555. — — — von Brederlow.
556. — — — Freyherr von der Droste.
557. — — — von Gostomsky.
6;8. Herr Lieutenant von Twardowsky.
559. — — — von der Recke.
560. — — — von Kalnein.
561. — — — von Gröben.

Königsberg.

562. — Fähnrich von Bünau.
563. — — — von Below.

Kremsier.

Vom Löbl. Kaiserl. Königl. Infanterie-Regiment Graf Carl von Colloredo.

564. Herr Obrist und Regiments-Commandant von Mickowiny.
565. — Obristlieutenant Freyherr von Rath.
566. — Major von Gummer.
567. — Hauptmann von Beyer.
568. — — — Forster von Felsenburg.
569. — — — Freyherr von Bender.
570. — — — von Schadenberg.
571. — Oberlieutenant von Boul.
572. — — — von Felner.
573. — — — Forster von Felsenburg.
574. — — — von Fischer.
575. — — — von Kirchner.
576. — — — von Lehenstein.
577. — Unterlieutenant von dü Laurent.
578. — — — von Friedrich.
579. — Adjudant Abeska.

Kreuznach.

11. Exemplare für das Löbl. Churpfälzische Dragoner-Regiment Fürst von Leiningen.

Landau.

Vom Löbl. Königl. Französischen Husaern-Regiment von Conflans.

591. Herr Lieutenant Straus.
592. — — — Becker.
593. — — — Faber.
594. — Adjudant Kaufmann.

Landshut in Baiern.

Vom Löbl. Churpfalz-Baierischen Dragoner-Regiment Graf von la Rosee.

595. Herr Freyherr von Kolff, Generalmajor und Regiments-Commandant ꝛc. ꝛc.
596. — Obristlieutenant Graf von Preißing.

Landshut in Baiern.

597. — Major Graf zu Ortenburg.
598. — Hauptmann von Schönberg.
599. — — — Freyherr von Schönbrunn.
600. — Lieutenant von Viertl.
601. — Fähnrich Hoffmann.
602. — — — Graf von Hollenstein.
603. — Adjudant Meyer.
604. — Cadet Graf von Fugger.
605. — — Freyherr von Ezdorf.

Laybach in Krain.

Vom Löbl. Kaiserl. Königl. Infanterie-Regiment Graf von Thurn.

606. Herr Obrist von Geitner.
607. — Obristlieutenant Freyherr von Lützow.
608. — Major Graf von Sola.
609. — Hauptmann Freyherr von Altenberg.
610. — — — von Geyer.
611. — — — Freyherr von Reiner.
612. — Oberlieutenant von Ossiezky.
613. — — — von Kleienmayer.
614. — Unterlieutenant Schmoll.
615. — — — von Corteri.
616. — — — von Schörr.
617. — Fähnrich Freyherr von Baillou.
618. — — — von Köpf.
619. — Adjudant von Baur.

Leipzig.

Vom Löbl. Chursächsischen Infanterie-Regiment von Bennigsen.

620. Herr Obrist von Ziegler und Klipphausen.
621. — Hauptmann von Schönberg.
622. — — — von Bauquis.
623. — Premierlieutenant u. Adjudant v. Gablenz.
624. — — — — von Leipziger.
625. Herr Premierlieutenant Donath.
626. — — — — von Arnswald.
627. — Souslieutenant Sichart.
628. — Fähnrich von Schönfeld.
629. — — — von Unruh.
630. Die Wachtbibliothek.

Liegnitz.

631. Herr Hauptmann von Borck, vom Löbl. Königl. Preußischen Füselier-Reg. Graf v. Anhalt.

Linz.

Vom Löbl. Kaiserl. Königl. Infanterie-Regiment von Stein.

632. Herr Obrist Freyherr von Werneck.
633. — Obristlieutenant von Ayrenhoff.
634. — Major Graf Carl von Auersberg.
635. — — — Freyherr von Sebottendorff.
636. — Hauptmann von Bela.
637. — Oberlieutenant von Caxanes.
638. — — — — Freyherr von Lehrbach.
639. — — — — von Blumenkron.
640. — — — — Freyherr von Werneck.
641. — — — — von Krause.
642. — — — — von Weißmantel.
643. — — — — Freyherr v. Sebottendorff.
644. — — — — von Kalnassy.
645. — — — — von Schönthal.
646. — Lieutenant von Röder.
647. — — — Freyherr von Zinnicq.
648. — — — von Maurovich.
649. — — — von Scheer.
650. — — — von Lindt.
651. — Fähnrich von Werlosching.
652. — — — Hübler.
653. — — — Graf von Kinigl.
654. — — — von Rummelsfelden.
655. — — — Freyherr von Rosenberg.
656. — Regiments-Caplan R. P. Lothringer.
657. — Lieutenant und Rechnungsführer Beigele.
658. — Regiments-Chirurgus Hagemüller.
659. — Adiudant Schöne.

Vom Löbl. Kaiserl. Königl. Infanterie-Regiment von Tillier.

660. Herr Hauptmann O Reilly.
661. — — — Edler von Schanf.
662. — — — von Kayser.
663. — Oberlieutenant Prinz v. Isenburg Durchl.
664. — — — von Ransonet.
665. — — — und Auditeur Bigler.

Linz.

666. Herr Unterlieutenant von Guelff.
667. — Fähnrich Schrott.
668. — — — O Doran.
669. — Adjudant Merz.
670. — Regiments-Cadet Schillinger.

Mainz.

Vom Löbl. Churmainzischen Infanterie-Regiment von Gymnich.

671. Herr Obrist und Commandant Freyherr v. Rüdt, auch Churmainzischer Cammerherr.
672. — Grenadierhauptm. Freyherr v. Amelunxen.
673. — Oberlieut. Freyherr v. Gudenus, der ältere.
674. — — — Freyherr v. Gudenus, der jüngere.

Vom Löbl. Churmainzischen Infanterie-Regiment von Fechenbach.

675. Herr Obrist und Commandant Graf von Hatzfeld, des hohen Malteserordens-Ritter und Churfürstl. Cammerherr.
676. — Major Freyherr von Breidbach, Churfürstl. Cam̃erherr u. des St. Josephsordens-Ritter.
677. — Grenadierhauptmann v. Jaster, auch Churfürstl. Hofcavalier.
678. — Hauptmann Freyherr von Hornstein, auch Churfürstlicher Cammerherr.
679. — Oberlieutenant und Adjudant v. Weinrich.
680. — Unterl. Freyh. v. Berg, auch Churf. Hofcav.

Vom Löbl. Churmainzischen Infanterie-Regiment von Hagen.

681. Herr Grenadier-Unterlieutenant Freyherr v. Radenhausen, auch Churfürstl. Hofcavalier.

Vom Löbl. Churmainzischen Infanterie-Regiment von Wolff.

682. Herr Hauptmann von Kühn.
683. — — — von Michel.
684. — Unterlieutenant von Tannstein.

Mannheim.

Vom Löbl. Churpfälzischen Infanterie-Regiment von Hohenhausen.

685. Herr Obrist Graf v. Ysenburg, Ritter vom Churpfälzischen und Bairischen Löwenorden.

686. — Major Freyherr von Mestral.
687. — — — Freyherr von Hoven.
688. — Hauptmann Freyherr von Schwachheim.
689. — Cadet Palm.

Vom Löbl. Churpfälzischen Infanterie-Regiment von Schwicheld.

690. Herr Obrist Freyherr von Beveren.
691. — Hauptmann Freyherr von Hueber.
692. — — — Graf von Hollenstein.
693. — Oberlieutenant Deroy.
694. — Unterlieutenant Goes.

Vom Löbl. Churpfälzischen Infanterie-Regiment von Rodenhausen.

695. Herr Hauptmann Freyherr von Pfeil.
696. — Oberlieutenant und Adjudant Sprengler.
697. — Unterlieutenant Weynand.
698. — Cadet Elbracht.
799. — — Höll.

Vom Löbl. Churpfälzischen Infanterie-Regiment von Weichs.

700. Herr Hauptmann Freyherr von Kaltenthal.
701. — — — Freyherr von Freudenberg.
702. — — — von Steinmacher.
703. — Oberlieutenant von Söldner.
704. — — — Freyherr von Leonrode.
705. — — — Carl von Reichmann.
706. — Unterlieutenant Trommer.
707. — — — von St. Jülien.
708. — — — von Schneider.
709. Herr Unterlieutenant und Adjudant von Fischer.
710. — — — von Hofstadt.
711. — — — von Vollmuth.
712. — — — von Wreden.
713. — Fahnenjunker Frank.
714. — — — Roth.
715. — Cadet Fabris.
716. — — Winckel.

Vom Löbl. Churpfälzischen Infanterie-Regiment Prinz Wilhelm von Birckenfeld.

717. Herr Major Freyherr von Gaugreben.
718. — Unterlieutenant von Stengel.

Marienberg.

Vom Löbl. Chursächsischen Cüraßier-Regiment Churfürst.

719. Herr Generalmajor von Rex.
720. — Major von Ferber.
721. — Rittmeister von Pitterlin.
722. — — — Senft von Pilsach.
723. — — — von Einsiedel.
724. — — — von Gersdorf.
725. — Lieutenant und Regimentsquartiermeister Gärtner.
726. — — — von Gablentz.
727. — — — Freyherr von Stetten.
728. — — — von Schönberg, der ältere.
729. — Hauptmann von Trützschler, vom Löbl. Reg. Herzog von Curland Chevaux-Legers.

Mersebnrg.

Vom Löbl. Chursächsischen Infanterie-Regiment Prinz Xaver.

730. Herr Obrist und Regiments-Commandant von Boblick.
731. — Obristlieutenant Prinz Constantin v. Sachsen-Weymar Durchlaucht.
732. — Hauptmann von Nyssel.
733. — — — von Hagen.
734. — — — von Bibra.
735. — — — von Gutkäs.
736. — — — von Noeller.
737. — Premierlieutenant von Schönfeld.
738. — — — — von Pelissiere.
739. — Souslieutenant von Seydewitz.

Metz.

740. Herr Marschall de Camp von Heymann.

Münster.

741. Sr. Excellenz Herr Erbkammerer Freyherr von Galen.

Vom Löbl. Fürstl. Bischöflich-Münsterschen Artillerie Corps.

742. Herr Major von Thelen.

743. Herr Hauptmann Boner, der ältere.
744. — — — Boner, der jüngere.
745. — Lieutenant Bartels.
746. — — — Merz.
747. — — — und Adjudant Rothmann.
748. — — — Colson.
749. — Fähnrich von Güding.
750. — — — Jansing.
751. — — — von Weyreuter.

Vom Löbl. Hochfürstl. Bischöflich. Münsterschen Cavallerie-Regiment von Droste.

752. Herr Generalmajor von Droste.
753. — Obrist von Wunschwiz.
754. — Major von Nagel.
755. Die Regiments Bibliothek.

Vom Löbl. Hochfürstl. Bischöflich. Münsterschen Infanterie-Regiment Graf v. Schaumburg Lippe.

756. Herr Obrist von Fink.
757. — Hauptmann von Stockhausen.
758. — — — Bennigs.
759. — — — Ernsthuys.
760. — — — von Schelver.
761. — Lieutenant von Bock.
762. — — — von Kaas.
763. — Fähnrich von Ellerts.
764. — — — Leonard.

Vom Löbl. Hochfürstl. Bischöflich. Münsterschen Infanterie Regiment von Ställ.

765. Sr. Excellenz Herr Generallieutenant von Ställ.
766. Herr Generalmajor v. Wenge, Regts. Comandant.
767. — Obristlieutenant von Höflinger.
768. — Major von Canstein.
769. — Hauptmann von Plettenberg.
770. — — — von Sonneberg.
771. Herr Lieutenant und Adjudant von Schonebeck.
772. — — — von Humbracht.
773. — — — von Korff.
774. — — — Brockmann.
775. — Fähnrich von Naesfeldt.
776. Die Regiments Bibliothek.

Vom Löbl. Hochfürstl. Bischöflich. Münsterschen Infanterie-Regiment von Schulz.

777. Herr Generalmajor von Schulz.
778. — Major von Tonnenmann.
779. — Hauptmann Kösters.
780. — Lieutenant und Adjudant von der Beck.
781. — Fähnrich von Berswort.
782. — — — von Wiedenbrück.

Münster.

Vom Löbl. Hochfürstl. Bischöflich. Münsterschen Infanterie Regiment Graf von Wartensleben

783. Herr Obrist Graf von Wartensleben.
784. — Major von Ostmann,
785. — Hauptmann von Spiegel.
786. — — — Distelmann.
787. — Lieutenant von Decken.
788. — — — und Adjudant von Schüngel.
789. — — — Miquel.
790. — Fähnrich von Wiedenbrück.

Neiß.

Vom Löbl. Königl. Preußischen Infanterie-Regiment von Alt Rothkirch.

791. Herr Hauptmann von Treskow.

Vom Löbl. Königl. Preußischen Infanterie-Regiment von Schwarz.

792. Herr Obrist Lieutenant von Krahn.
793. — Major von Bamberg.
794. — — von Patzinsky.
795. — Hauptmann von Manowsky.
796. — — — von Kuisewitz.
797. — — — von Schimonsky, 2te.
798. — — — von Dierike.
799. — — — von Scheidt, 1te.
800. — — — von Scheidt, 2te.
801. — Lieutenant von Mollerstein.
802. — — — und Adjudant von Bieberstein.
803. — Auditeur Wischke.

Neuburg an der Donau.

Vom Löbl. Churpfalz-Bairischen Infanterie-Regiment Chur-Prinz.

804. Herr Major Freyherr von Widumann.
805. — Hauptmann Chevalier von Pierrozzi.
806. — — — Graf von Marsigli.
807. — — — von Jocher.
808. — — — Freyherr von Phelen.
809. — Oberlieutenant Freyherr von Ons.
810. — Lieutenant und Adjudant von Leßel.
811. — — — von Jukoven.
812. — — — von Stern.
813. — — — von Parmann.
814. — Cadet Freyherr von Welden.
815. — — Schrofh.
816. — — Ortlieb.

Neustadt an der Hard.

817. Herr Hauptmann Herrmann, Commandant des Löbl. Jäger-Corps.

N ü r n b r g.

818. Herr Obrist von Moeck, vom Löbl. Dragoner-Regiment von Anspach.
819. — Obristlieut. Haller v. Hallerstein 1ster Gen. Adj.
820. — Major v. Kreß, vom L. Cüraßier-Reg. v. Treskow.
821. — — — von Murr, vom Löbl. Infanterie-Regiment von Schertel.
822. — Hauptmann von Braun, Kriescommissar.
823. — — — von Fürer, vom Löbl. Infanterie-Regiment von Kerpen.
824. — — — Kiefhaber, vom Löbl. Infanterie-Regiment von Hohenlohe.
825. — Premierlieut v. Ebner, vom nemlichen Löbl. Reg.
826. — — — v. Furtenbach, v. neml. Löbl. Reg.
827. — — — C. A. von Grundherr, vom Löbl. Infanterie-Regiment v. Schertel.
828. — — — G. C. von Imhof, vom Löbl. Infanterie-Regiment von Kerpen.
829. — — — J. L. J. W. von Imhof, vom Löbl. Infanterie-Regiment v. Schertel.
830. — — — P. L. F. von Löffelholz, vom Löbl. Dragoner-Regiment v. Anspach.
831. — Secondelieut. J. F. G. Daumiller.
832. — — — C. G. C. von Fürer, vom Löbl. Cüraßier-Regiment v. Treskow.
833. — — — C. G. von Fürer, vom Löbl. In-Infanterie-Regiment v. Schertel.
834. — — — J. C. von Grundherr, vom Löbl. Infanterie-Regim. v Hohenlohe.
835. — — — J. W. Scherer, vom Löbl. Infanterie-Regiment von Kerpen.
836. — — — C. S. F. von Wölker, vom Löbl. Infanterie-Regim. v. Hohenlohe.
837. — — — v. Fürer, v. L. Inf. Reg. v. Kerpe.
838. — Lieutenant und Adjudant J. C. Rech.
839. — Adjudant G. F. F. Schmidt.
840. — Fähnrich J. F. S. von Praun, vom L. Infanterie-Regiment von Hohenlohe.

P a r i s.

841. Herr Marquis von Castries, Marschall de France, Ritter vom Cordon bleu, und Seeminister.
842. Herr Graf von Esterhazy, Marschall de Camp, Ritter vom Cordon bleu, und General-Inspecteur.

P e t e r s b u r g.

843. Sr. Excellenz Herr Graf von Anhalt, Kaiserl. Russischer Generallieutenant, Generaladjudant von Ihro [...]er Kaiserinn, und Chef des Ingenieurcorps.

P f o r z h e i m.

[...]rstm. u. Cammerherr Freyherr v. Röder.

Potsdam.

Von der Löbl. Königl. Preußischen Garde dû Corps.

845. Herr Obrist und Commandeur von Mengden.
846. — Cornet von Zawoßky.
847. — — von Krusemark.

Vom Löbl. Königl. Preußischen 1ten Garde Bataillon.

848. Herr Major von Kuniszky.
849. — Hauptmann von Tschiersky.
850. — — — von Ingersleben.
851. — Lieutenant von Marwitz.
852. — — — von Sydow.
853. — — — von Forstener.
854. — — — und Ajudant von Arnstedt.
855. — Fähnrich von Schenk.

Vom Löbl. Königl. Preußisch. 2ten Garde Bataillon.

856. Herr Hauptmann von Dresky.

Von der Suite seiner Majestät des Königs.

857. Herr Hauptmann von Keßel.
858. — — — von Rüchel.

859. Ferner noch in Potsdam, Herr Rieck.
860. Herr Pitschel, Auditeur der Garden.

Prag.

Vom Löbl. Kayserl. Königlichen Infanterie-Regiment Graf Franz von Kinsky.

861. Herr Major Graf Attems.
862. — — Schleglhoffen von Hoffenstein.
863. — Hauptmann Freyher von Riedt von Collenberg.
864. — — — Bescey.
865. — — — Pauller von Hohenburg.
866. — — — von Marian.
867. — Oberlieutenant von Beus.
868. — — — — von Gundian.
869. — — — — von Tegetthoff.
870. — Unterlieutenant Br. Weiller.
871. — — — — von Weigl.
872. — Fähnrich von Gautier.
873. — Adjudant Schloßer.

Vom Löbl. Kayserl. Königlichen Infanterie-Regiment von Callenberg.

874. Herr Obrist Freyherr von Rochren.
875. — Major Heinrich XV. Fürst Reuß Durchlaucht.
876. — — Freyherr von Kerpen.
877. — Hauptmann Freyherr von Reizenstein.
878. — — — von Hentschel.
879. — — — Freyherr von Schmidburg.
880. — Oberlieutenant Kriegern a Maisdorf.
881. — Adjudant.

Rastadt.

882. Herr Obrist Freyherr v Harrant, Stadt-Commandant.
883. — Hauptmann von Nopper von Löbl. Kayserl. Königlichen Infanterie Regiment Prinz Ferdinand von Toscana.
884. — Rittmeister von Laub vom Löbl. Cüraßier-Regi- von Hohenzollern.

Vom Löbl. Markgräflich. Badischen Füselier-Bataillon Rastadt.

885. Herr Hauptmann Sperl.
886. — — — Brückner.
887. — — — Klock.
888. — Freyherr von Herwarth Premierlieut. u. Adjud.
889. — Premierlieutenant von Froben.
890. — — — — von Dürrheim.
891. — — — — Lenz.
892. — Secondelieutenant Wolf.
893. — — — — Wippermann.
894. — — — — von Froben.
895. — — — — Krieg.
896. — Hofdiaconus Walz.

St. Sebastian.

897. Herr Lieutenant Köchl vom Löbl. Königl. Spanischen Schweizer Regt. Graf von Thurn.

Spandau.

Vom Löbl. Königlich. Preußischen Infanterie-Regiment Prinz Heinrich.

898. Herr Obrist von Görlitz.
899. — Major von Britzke.
900. — — von Knobelsdorff.
901. — Hauptmann von Bardeleben.
902. — — — von Frankenberg.
903. — Premierlieut. von Bardeleben.
904. — Premierlieut. Freyherr von Tauenzien General-adjud. bey Sr. K. Hoheit dem Prinzen Heinrich.
905. — Lieutenant und Adjudant von Bardeleben.
906. — — — von Fock.
907. — — — und Adiudant von Lebbin.
908. — — — von Halby.
909. — Fähnrich von Kurratofsky.
910. — — — von Wolffersdorff.
911. — — — von Knobelsdorff.

Stolpe.

Vom Löbl. Königl. Preußischen Husaren-Regiment von Schulenburg.

912. Herr Rittmeister von Pletz.

Strasburg.

Vom Löbl. Königl. Französischen Infanterie-Regiment Royal Hessen-Darmstadt.

913. Herr Hauptmann von Lallemant de Liancour.

Straubingen.

Vom Löbl. Churpfalz-Bairischen Infanterie-Regiment Graf von Wahl.

914. Herr Major Freyherr von Bartels.
915. — Hauptmann von Camerlo.
916. — — — von Donnersberg.
917. — Oberlieutenant von Bopp.
918. — Lieutenant Joseph von Voithenberg.
919. — — — von Egger.
920. — — — und Adjudant Hemauer.
921. — — — Freyherr von Staell.
922. — — — Freyherr von Leopreichting.
923. — — — von Märkl.

Torgau.

Vom Löbl. Chursächsischen Infanterie-Regiment von Zanthier.

924. Herr Generalmajor von Zanthier. Chef des Regts.
925. — Major von Zastrow.
926. — Adjudant von Trützschler.
927. — Hauptmann von Plötz.
928. — Premierlieutenant von Klengel.
929. — Souslieutenant von Beust.
930. — — — — von Maltitz.
931. — — — — von Plötz.
932. — — — — von Dallwig.
933. — — — — von Loco.
934. — Fähnrich Romann.
935. — Auditeur Röller.

Trauenbriezen.

Vom Löbl. Königl. Preußischen Grenadier-Bataillon von Scholten.

936. Herr Obrist von Scholten Chef des Bataillons.
937. — Major von Borck, Commandeur des Battaillons.
938. — Hauptmann von Riwotzky.
939. — — — von Schenck.
940. — — — von Bila.
941. — Lieutenant und Adjudant von Aschenbach.
942. — — — von Seitz.
943. — — — von Hagen.
944. — — — von Gosfitzky.

Wesel.

Vom Löbl. Königl. Preußischen Infanterie Regiment Landgraf von Hessen-Cassel.

945. Herr Obrist und Commandeur Freyherr von Pirch.
946. — Major von Dresky.
947. — — von Romberg.
948. — — von Bonin.
949. — Hauptmann von Flaginck.
950. — — — von Spitál.
951. — — — von Trüzschler.
952. — Staabscapitain von Sandrasiky.
953. — — — von Rhaynach.
954. — Premierlieutenant Schmidt von Salzhazen.
955. — — — — von Syburg zu Voerde.
956. — Lieutenant und Adjudant Freyherr von Pirch.
957. — Fähnrich Graf von Mons, der ältere.

Ferner 6. Exemplare für das Löbl. Königl. Preußische Füselier-Regiment von Gaudi.

Ferner 2. Exemplare für das Löbl. Königl. Preußische Füselier-Regiment von Eichmann.

Witzenhausen.

Vom Löbl. Landgräfl. Hessen-Casselschen Dragoner-Regiment von Buttlar.

966. Herr Obrist von Kruse.
967. — Obristlieutenant von Brueschenck.

Zweybrück.

Von der Löbl. Herzoglich-Zweybrückischen Garde zu Fuß.

968. Herr Freyherr von Gumpenberg, Hauptmann und Cammerher.
969. — Freyherr v. Rumling, Hauptm. u. Cammerherr.
970. — Freyherr von Kesling, Hauptm. u. Cammerherr.
971. — Oberlieutenant Freyherr Marotte v. Montigni.
972. — Lieutenant Freyherr von Massenbach.

1. Exemplar für die Herzoglich-Pfalzzweybrückische Garde zu Fuß.

1. Ein Exemplar für Herrn Major von la Roche, in Hochfürstl. Nassau-Saarbrückischen Diensten.

Militairische Geschichte
des
großen Prinzen von Condé.

Was Abt in seinem Buche vom Verdienst zum Lob eines redlichen und frommen Mannes sagt, der seiner Familie, seiner Stadt, seinem Lande, und oft einem ganzen Welttheil sein Leben, wie ein Vermächtniß hinterläßt: Hier und da sitzen Jünglinge in der Stille der Nacht bey der Lebensbeschreibung eines solchen Mannes. Kostbare Zähren fallen; Schauer der Ehrerbietung durchwandeln die Glieder; Funken der Nacheiferung sprühen; Entschlüsse werden. O Mann Gottes ruhe sanft! was für Wunder thust du noch in deinem Grabe u. s. w. . . das läßt sich mit einer sehr kleinen Abänderung von unserm Helden sagen. Seine Thaten, die ich itzt beschreiben werde . . .

müssen jeden Prinzen zum Muth entflammen, und ihn auf der Bahn der Ehre stärken, die er betreten hat. So gewiß es die unerträglichste Partheylichkeit verrathen würde, wenn ich seine Fehler bemänteln wollte; so groß bleibt er doch, wann ich sein ganzes glorreiches Leben überschaue. Allerdings hat der große Conde, so wie Türenne, in der Geschichte Epochen gemacht. Beyde waren Wiederhersteller der ächten Taktik, und führten den Krieg nach einem System; beyde verdienen den Namen der Helden, und haben im Herzen eines jeden rechtschaffenen Franzosen ein Monument, das keine Zeit aus demselben vertilgen wird. Und doch führte sie nicht einerley Weg zu dem Tempel der Ehre. Das Eigne in dem Charakter eines jeden mag davon die Hauptursache seyn. Conde war bisweilen äußerst hitzig und verwegen. Vielleicht machten ihn mehrere ihm gelungene Streiche oft so kühn, und als Prinz war er mehr als andre über Rechenschaft und Cabalen erhaben. Türenne war kühler, bedachtsamer, vorsichtiger, und gieng um so viel sicherer, je mehr er oft Feinde am Hof hatte, die ihn beneideten, und seinen Ruhm zu verdunkeln suchten. Conde liebte und schonte seine Truppen nicht immer, wie jener, der von der untersten Stuffe eines Soldaten bis zur Feldherrnwürde sich empor schwang, und mit allen Sorgen und Bedürfnissen eines Kriegers genau bekannt war. Bey Freyburg und Nördlingen blutete mancher Franzose sein Leben aus, das dem

Prinzen heiliger hätte seyn sollen. Türenne war ein Mann ohne Stolz, verachtete nie seinen Feind, er forschte den Charakter seiner Gegner aus, erlaubte sich manche List gegen sie, hielt Kundschafter unter ihnen, die er großmüthig bezahlte, und bediente sich insonderheit ihrer Schwäche, um sie zu überwinden. Conde hielt all' dieses für Umschweife, liebte das offne Feld, bezeugte wenig Achtung gegen den Feind, und verließ sich auf seinen Muth und auf sein Glück. Türenne war höflich, billig, liebte auch die Ausländer, und wußte ihre Geschicklichkeit und ihre Kenntniße zu schätzen und zu belohnen. Der große Conde hingegen liebte nur seine Nation, war unfreundlich, und oft hart gegen Fremde. Die Generals von Geis und Königsmark, welcher letztere einst sehr aufgebracht sein Lager verließ, sind ein Beweiß davon. Ich bin der Meynung, daß Türenne, mit seiner Vorsicht, Entschlossenheit, und mit der Liebe, die die Armee gegen ihn hegte, über die Hitze und das Glück des Prinzen, wann er immer sein Gegner gewesen wäre, am Ende doch würde gesiegt haben. Uebrigens verliert die Sonne durch die Flecken, die man bisweilen an ihr wahrnimmt, nichts von ihrer Majestät. Sie waren beyde vortreffliche Feldherrn. Die Tapferkeit wurde gleichsam mit ihnen gebohren, und ihre reife Theorie waren der Kriegswissenschaft, die sie meistentheils mit dem glücklichsten Erfolg bey allen Vorfallenheiten anwandten, ihre Geographie, und Kenntniß des Terrains, nach der sie alle ihre

Bewegungen, ihre Märsche und Schlachten abmaßsen, und noch viel andre kriegerische Talente erwarben ihnen den hohen Rang unter den Helden, die die Geschichte immer mit Ehrfurcht nennen wird. Der unsrige ist Ludwig II. von Bourbon. Er wurde 1621. den 7ten September zu Paris gebohren und bey Lebzeiten seines Herrn Vaters Herzog von Enguien genannt. Seine Mutter, Charlotte Margarethe von Montmorenci hatte schon drey Söhne in der ersten Blüte des Lebens verlohren. Um diesen, ein sehr zartes und schwächliches Kind, zu erhalten, ließ ihn sein Vater in dem Schloß Montrond in der Provinz Berri, wo die Luft für sehr gesund gehalten wurde, von bürgerlichen Frauenzimmern auferziehn. Kaum fieng er an zu stammeln, als schon seine außerordentliche Lebhaftigkeit, sein Verstand, der weit über seine Jahre hinaus stieg, seine gefühlvolle Seele, und ein edler Stolz, den man an ihm bemerkte, den künftigen großen Mann verkündigten. Die Aufsicht der Frauenzimmer war für ihn ein eisern und schimpfiches Joch, das er bey allen Gelegenheiten abzuwerfen suchte. Mit dem äußersten Widerwillen unterwarf er sich ihren Befehlen, und mit der freudigsten Bereitwilligkeit gehorchte er seinem Herrn Vater, der den kleinen Bourbon seines Wunsches, aus den Händen der Weiber in die Hände rechtschaffener Männer zu kommen, bald froh werden ließ, und die beyde Jesuiten, den Pater Pelletier und le Maitre-Gonthier zu seinen Präceptoren, den Herrn von la

Boußiere aber zu seinem Hofmeister ernannte. Mit diesen drey geschikten Männern gieng der junge Prinz nach Bourges, der Hauptstadt von Berry, wo er in einem sehr schönen Pallast seine Residenz aufschlug. Seinen Vater führte die Zärtlichkeit oft dahin. Er zählte die Stunden, wo er bey dem Unterricht seines Sohns gegenwärtig seyn, und den Gemüthscharakter desselben erforschen konnte, unter die glücklichsten seines Lebens. Er bediente sich bey seiner Erziehung einer Methode, von der er sich mit Recht den glücklichsten Erfolg versprechen konnte. Er ließ auf seine Kösten einige junge Edelleute mit dem Prinzen auferziehn, und erweckte dadurch einen edlen Wetteifer unter ihnen. Es währte auch nicht lange, so übertraf der junge Herzog alle seine Cammeraden, und ergab sich den Wissenschaften mit einem Eifer, der ihn in seinem thatenreichen Leben nie verließ. Täglich wandte er in der Folge, auch wann er im Lager gegen den Feind stand, drey bis vier Stunden zur Lektüre an. Sein Lieblingsstudium von Jugend auf war die Geschichte, besonders die von großen Männern und Helden, gleichsam als ob ers geahndet hätte, daß er einst unter ihnen eine der ersten Rollen spielen würde. 1640. that er würklich seinen ersten Feldzug unter dem Marschall von la Meilleraie in Flandern, wo er besonders bey der Belagerung von Arras, die zwey Monate währte, bey verschiednen blutigen Vorfällen sich ungemein hervor that. Er gieng darauf nach Ruel, machte dem Cardinal Richelieu

eine Visite, der sich mit ihm zwey Stunden lang von den wichtigsten Gegenständen unterhielt, und nachher zu dem Herrn von Carigni sagte: Zwey volle Stunden war ich im Gespräch mit dem Herzog von Enguien von der Religion, vom Krieg, von der Politique, von dem wahren Interesse der Fürsten, und von der Verwaltung und Regierung eines Staats! Gewiß wird einst dieser Prinz der größte Heerführer in Europa werden, und vielleicht auch der erste Mann in diesem und dem folgenden Jahrhundert seyn: denn alles was er spricht, athmet Weisheit, und zeugt von dem reifsten Verstand. Der ehrgeizige Cardinal beschloß, sein Blut mit dem Königlichen zu vereinigen, und brachte den Prinzen von Conde dahin, daß er den jungen Herzog von Enguien überredete, den 11ten Hornung 1641. eine Anverwandte des Richelieu zu heyrathen. Der Prinz that diesen Schritt mit so viel Widerwillen, daß er kurz nach dem Beylager in eine gefährliche Krankheit fiel, die ihn beynahe das Leben gekostet hätte. Blos die Geschicklichkeit der Aerzte führte ihn von dem Rande des Todes zurück, und verhalf ihm zur Gesundheit. Einige Wochen nach seiner Genesung gieng er zur Armee des Marschalls von la Meilleraie, und commandirte dort die Volontairs; allein, da in diesem Feldzug nichts erhebliches vorfiel, so hatte er auch keine Gelegenheit, seinen Heldenmuth zu zeigen. Im folgenden 1642. Jahr wohnte er mit

dem

dem nur noch athmenden König Ludwig XIII. dem Feldzug in der Grafschaft Roußillon bey, wo er in den Belagerungen von Collioure, Perpignan und Salces solche Proben der Tapferkeit ablegte; daß der König selbst von ihm sagte: Er glaube, daß sein Neveu bald selbst Schlachten liefern und gewinnen würde. In dieser Campagne wurde die ganze Grafschaft Roußillon erobert. 1643. ließ der Herzog von Enguien den Könige durch den Cardinal Mazarini um das Commando der Armee bitten, welche die Piccardie und Champagne decken sollte. Der König wollte anfangs wegen der Jugend und Hitze des Prinzen nicht einwilligen; allein als der Cardinal ihm vorstellte, was es für ein Ansehn bey einer Nation, die gewohnt sey, ihre Prinzen anzubeten, machen, und wie sehr die ganze Armee von Muth würde entflammt werden, sobald er nur diesem königlichen Jüngling erlauben wolle, sich an ihre Spitze zu stellen; so gab er endlich seine Einwilligung dazu. Diese Stelle, die sich der junge Herzog erbitten ließ, hätte nach dem vorjährigen unglücklichen Feldzug in der Piccardie auch den herzhaftesten und erfahrensten General abschrecken sollen; allein der Prinz schien bey sich überzeugt zu seyn, daß alle von den Franzosen dabey begangene Fehler durch seine künftige Siege würden verbessert und ausgelöscht werden. Er reißte nach Amiens, der Hauptstadt der Piccardie und dem Versammlungsort der Armee ab. Wiewohl er Eilboten über Eilboten wegen der schleunigen

Zusammenstoßung der Truppen abschickte, so giengen doch die Regimenter so langsam aus ihren Winterquartieren, daß er über drey Wochen warten mußte, ehe sie alle beysammen waren.

Als die Armee endlich vereinigt war, ließ er den Marschall von Grammont sogleich mit einem ansehnlichen Corps Infanterie nach Arras gehn, um sich dieser noch neuen französischen Eroberung zu versichern. Er selbst aber brach mit dem Ueberrest der Armee *) nach Guise auf, um dem Feind, der schon bis Landrecies eingedrungen war, vorzukommen, und ihn aufzuhalten. Kaum aber war er in dem Dorf Fonsomme angelangt, als er vernahm, daß die Spanier Landrecies und la Capelle nur gedroht hätten, und nunmehr schnell nach der Maas zu marschierten, um in Champagne einzubrechen, welches damals in einem schlechten Vertheidigungszustand, und von Truppen, Magazins und Geschütz völlig entblößt war.

Ehe ich mit der Beschreibung dieses Feldzugs fortfahre, muß ich vorher noch erinnern, daß die Spanier 27000 Mann stark waren, und wegen den ehe-

*) Die großen Armeen waren damals in Europa noch nicht üblich. Frankreich hatte in allem nicht mehr als nur 80000 Mann Truppen, wo hingegen heut zu Tage beynahe eben so viel Officiers in der Armee sind.

ehemaligen erfochtenen Siegen von Pavie, St. Quintin und Gravelines für die besten und so zu sagen für unüberwindliche Soldaten gehalten wurden; dahingegen der Herzog von Enguien nur 12000 Mann stark war, und die Verstärkung von 8000 noch nicht erhalten hatte. Der König hatte ihm den Marschall von l'Hopital zum Gehülfen gegeben, dessen Rathschläge er anhören und befolgen sollte. Auch waren die Generallieutenants von Gaßion, von la Ferte-Senectere, von Espenan und von Sirot unter seinen Befehlen. Ersterer gewann wegen seiner ausserordentlichen Tapferkeit, die oft an die Tollkühnheit gränzte, sehr bald das Herz des Prinzen, der ihm sein ganzes Vertrauen schenkte, und ihm gleich Anfangs sagte, daß er lieber eine Bataille wagen, als zugeben würde, daß die Spanier in seinem Angesicht einen Schlüssel von Frankreich eroberten. Als der Prinz unterwegs die Nachricht von dem Tode des Königs und von der Belagerung von Rocroy erfuhr, die die Spanier unternommen hatten; so verheimlichte er das erstere, und um das andere zu verhindern, schickte er den Generallieutenant von Gaßion mit 2000 Mann Cavallerie, um den Feind zu recognosciren, und Succurs in Rocroy zu werfen. Er selbst folgte ihm so nah als möglich, mit dem Ueberrest der Armee nach, die auf dem Weg mit 7000 Mann unter den Befehlen des Generallieutenant von Espenan verstärkt wurde. Wegen der Gefahr, in welcher Rocroy sich befand, ließ er der

kaum Zeit zum ausruhn, und eilte fast immer durch forcierte Märsche dem Feind entgegen. Gaßion dem's gelungen war 150 Dragoner mit Pulver, Bley und übriger Kriegsmunition in Rocroy *) zu werfen, entdeckte ihm die Stellung der feindlichen Armee ihre eigentliche Stärke, und verbarg ihm die große Hinderniße nicht, die er im Angriff finden würde. Ohngeachtet der spanische General Don Francisco von Melos seine Armee in sechs verschiedene Quartiers um die Stadt verlegt, sich aller Wege und Defilees bemeistert und schon alle Aussenwerke von Rocroy erobert hatte; so blieb dennoch der Herzog von Enguien auf seinem großen Gedanken, eine Schlacht

*) Eine mitten in einer Ebene gelegene kleine veste Stadt in der Provinz Champagne. Sie ist von Waldungen und großen Morästen (welche der König itzt durch das Husarenregiment von Esterhazy, das hier so lange in Garnison bleibt, austrocknen läßt) und großen Hohlenwegen umgeben, die besonders von der Seite von Namur und Luxenburg unzugänglich sind. Von allen Seiten ist dieser Stadt schwer zuzukommen. Von der französischen Seite möchte es noch am leichtesten seyn. Hat man das Defilee, welches sich nach der Stadt zu, nach und nach mehr öfnet, einmal paßirt, so gelangt man in eine solche Ebene, die Raum genug enthält, um zwey Corps in Schlachtordnung zu stellen. Das Erdreich in dem Gehölz ist sehr morastig und die Heide so dicht, daß man nur mit kleinen Pelotons und zwar mit der äußersten Mühe paßieren kann.

Schlacht zu liefern und Rocroy zu entsetzen. Er hielt einen Kriegsrath, und sagte, daß er gesonnen sey, durchs Defilee zu rücken. Würden die Spanier sich dieser Passage widersetzen, so müßten sie ihre Linien und Quartiere von Mannschaft entblößen und einen Weg öffnen, durch den er alsdenn brechen und Rocroy zu Hülfe eilen könnte. Würden sie hingegen das Defilee verlassen, oder es nur schwach besetzen, so wolle er in die Ebne einbrechen und sie angreifen, welches seinen Einsichten nach alsdann mit Vortheil geschehen könne. Mit einem Wort: er wolle und müsse alles anwenden, um zu verhindern, daß dieser wichtige Platz nicht in des Feindes Hände fiele. Er fügte noch hinzu, daß, da der König eben gestorben sey, so müsse die französische Nation durch eine glorreiche That sich die Liebe des neuen Königs zu erwerben suchen. Diese Aeußerungen des jungen Herzogs von Enguien setzten den ganzen Kriegsrath in Erstaunen, alle, sogar der alte Marschall von l'Hopital, fielen seiner Meynung bey; die Luft ertönte vom Freudengeschrey der Soldaten und Officiers, die nun von Eifer braunten, Thaten zu thun.

Den 17ten May, als er zu Bossü, einem Dorf, anlangte, stellte er seine Armee, die aus 15000 Mann Fußvolk und 7000 Mann Cavallerie bestand, in zwey Treffen, und formirte noch ein Corps de Reserve. Er führte den rechten Flügel an, und

hatte

hatte unter sich den Generallieutenant von Gaßion, *) den linken Flügel gab er dem Marschall von l'Hospital zu commandieren, der an seiner Seite den Generallieutenant von la Ferte-Sennecterre hatte. Die Mitte befehligte der Generallieutenant von Espenan und das Corps de Reserve der Generallieutenant von Sirot. Da der Herzog von Enguien sah, daß der Feind in einem vortheilhaften Posten stand; so stellte er immer 50 Musquetiers zwischen jede Escadron, seine Dragoner und leichte Cavallerie postirte er auf die Flügel. Jedem General ertheilte er seine schriftliche Disposition, und schickte seine Bagage nach Aubenton. **) Den 18ten May mit Anbruch des Tages

*) Ein sehr verdienstvoller General, der sich bey allen Gelegenheiten, und insonderheit bey der Belagerung von Arras, Diedenhofen, und in der Schlacht bey Rocroy durch seine außerordentliche Tapferkeit auszeichnete. Er war ein Liebling des großen Conde, der ihn übrigens wegen seiner Tollkühnheit nur den unbesonnenen Corporal nannte. Einen Fehler hatte er, der bey einer Armee traurige Folgen haben kann; nemlich den Fehler der Halsstarrigkeit. Er liebte die Soldaten, sorgte für sie, daher dienten sie gerne unter ihm, denn sie wußten, daß er alle Strapatzen mit ihnen theilte. In der Belagerung von Lens erhielt er eine tödtliche Wunde, an welcher er vier Tage nachher den 2ten October 1647. als Marschall von Frankreich und als ein aufrichtiger Reformirter im 38sten Jahre seines Alters starb.

**) Ein großer Flecken in demjenigen Theil der Piccardie, den man Thierache nennt.

Tages brach die Armee in bester Ordnung en Ordre de Bataille auf, und marschirte bis ans Desilee. Gaßion, der die Avantgarde führte, durchsuchte mit einem kleinen Corps Cavallerie das Gehölz, das nur von einigen kleinen Wachen vertheidigt wurde, die er zurück jagte. Hierauf kam er, und sagte dem Herzoge von Enguien, wie leicht es sey, sich des Desilees zu bemächtigen. Dieser Bericht mißfiel dem Marschall von l'Hopital sehr, der immer auf die Wachsamkeit des Feindes, der den Angriff des Herzogs von Enguien vereiteln würde, gezählt hatte; und da er sah, daß Gaßion den Prinzen zur Schlacht ermunterte, verfiel er mit ihm in einen großen Wortwechsel, den der Prinz mit einer gebieterischen Stimme gleich aufhob, indem er zu dem alten l'Hopital sagte: er commandire die Armee, und stünde also auch für alle Vorfälle, die sich ereignen würden. Der Marschall, ohne ein Wort hierauf zu antworten, begab sich gleich nach dem linken Flügel, und der Herzog ließ auf der Stelle seinen rechten durchs Desilee gehn. Er wandte alle Vorsicht an, um seinen Marsch mit Vorsicht durch eine so gefährliche Passage zu beschleunigen. Im Gehölz stellte er Pelotons von Infanterie in die Queere, um den Feind aufzuhalten, wann er anrücken würde; auch ließ er, um seinen Marsch aufs möglichste zu verheimlichen, eine Höhe, die nur einen Canonenschuß weit vom Feind entfernt war, durch einen Trupp Cavallerie so lange besetzen, bis die Infanterie und

Artillerie die Fußsteige zurückgelegt, und sich hinter demselben in Schlachtordnung gestellt hatte. Je mehr diese Höhe, auf der er seine Reuterey mit ungemeiner Geschicklichkeit sich in einem fort bewegen ließ, die Aufmerksamkeit des spanischen Generals von Melos auf sich zog; desto ruhiger konnten die übrige Truppen defiliren. Durch dieß herzhafte und maskirte Manövre gelang es dem Herzog von Enguien, die Armee nach seiner den Abend vorher entworfenen Disposition auf dieser Höhe in Schlachtordnung zu stellen. Der Feind that das nemliche in der Ebne, und rüstete sich zu einem Treffen, dem er nicht wohl mehr ausweichen konnte.

Der rechte Flügel der Franzosen stieß ans Gehölz, und der linke an einen Morast, hinter dem wiederum ein Holz lag. Im Rücken hatten sie das Desilee, durch welches sie gegangen waren. Vornen gegen sie über war eine Höhe, auf welcher sich der Feind formirte, so, daß zwischen den beyden Armeen eine Art von Tiefe lag, die kein Theil ohne Nachtheil passieren konnte. Ueber diese Anstalten zur Schlacht, so wie über den Fehler, den die Spanier begangen hatten, als sie den Franzosen das Desilee überliessen, gerieth niemand mehr in Verwunderung, als der alte Marschall von l'Hopital. Der feindliche rechte Flügel wurde vom General von Melos, der linke vom Herzog von Albuquerque, und die Mitte von dem alten General von Fuentes commandirt,

mandirt, der Alters halber nicht mehr gehen und nicht reiten konnte, sondern sich in einer Brancard umher tragen ließ. Diese Mitte that unter diesem alten würdigen Greis würklich Wunder der Tapferkeit.

Es war schon sechs Uhr des Abends, als beyde Armeen dicht gegen einander aufmarschiert waren, und ohne zum Handgemenge zu kommen, nur mit dem schweren Geschütz einander canonierten. Das Spanische wurde so gut bedient, daß die Franzosen in wenigen Stunden an Todten und Verwundeten bereits über 300 Mann verlohren hatten. Ohne die außerordentliche Standhaftigkeit, und den Muth des Herzogs von Enguien, der immer an der Spitze seines rechten Flügels blieb, würden sie bey dieser heftigen Canonade vielleicht gar ihr vortheilhaftes Terrain verlassen haben. Da der Abend und die Nacht nicht mehr ferne waren, wollte der Herzog das Zeichen zum Angriff geben; allein der unbedachtsame General von la Ferte-Senneterre ließ ihn hierzu keine Zeit; denn, indeß der Marschall von l'Hopital geritten kam, um von ihm die letzten Befehle zu empfangen, und beyde die Contenance der Spanier bewunderten, ließ der gute von la Ferte-Senneterre seine ganze Cavallerie und 5 Bataillons den Morast paßieren, wollte sie nach Rocroy zum Entsatz führen, und so verließ er seinen linken Flügel. So bald der General von Melos es hörte, ließ er zum Treffen blasen, und seine Armee zur

Schlacht vorrücken. Der Herzog von Enguien, der mit Schmerz den unglücklichen Schritt seines Generals erfuhr, eilte herbey, und da er zu seinem größten Erstaunen den linken Flügel von Cavallerie und Infanterie sehr entblößt fand, füllte er auf der Stelle die große Oefnung in der ersten Linie mit Truppen aus der zweyten aus. Melos war über dieses geschwinde Manövre des Prinzen äußerst verwundert, und ließ sogleich von seinem Angriff ab; hätte er die Entschlossenheit seines Gegners gehabt, und die Attaque fortgesetzt, so wäre es um den linken Flügel der Franzosen und vielleicht um ihre ganze Armee geschehen gewesen. La Ferte, der unterdessen die Ankunft des Herzogs von Enguien gehört hatte, kam, als er den Morast wieder paßirt hatte, zurück, und bat auf eine sehr demüthige Art wegen seinem begangenen Fehler um Verzeihung, die er auch von dem großmüthigen Prinzen erhielt. Beyde Armeen blieben alsdann die ganze Nacht hindurch unter dem Gewehr auf dem Schlachtfeld stehn. Um die Finsterniß der Nacht zu vertreiben, zündeten die Soldaten Feuer an, und die ganze Zeit über bis zum anbrechenden Morgen hörte man nichts als einige schwache Canonenschüsse von den Wällen der Stadt und aus dem feindlichen Lager. Der Herzog von Enguien war der letzte, der sich zur Ruhe begab; sein Schlaf war aber so fest, daß man ihn des Morgens gleich Alexandern bey der Schlacht von Arbelles (Arbela) wecken mußte. Dieß geschah früh

um 3. Uhr, wo er einen Küraß sich anlegen ließ, und, um im Getümmel der Schlacht nicht erkannt zu werden, einen Hut mit großen, weißen Federn aufsetzte, worauf er mit einer sehr heitern und lächelnden Mine längst der Linie herunter ritt, und an seine Soldaten folgende Rede hielt: „Seht hier diese stolze Spanier, mit denen wir schon so lange um die Oberherrschaft kämpfen; seht, wie sie itzt sogar bis nach Paris sich einen Weg zu bahnen suchen. Es ist unsre Pflicht ihnen dieß zu verwehren, und wir müssen um so viel mehr all' unserm Muth aufbieten, da ich versprochen habe, nur als Sieger nach Hofe zurück zu kehren. Erinnert euch an die Schlacht von Cerisolles, die ein Prinz aus meinem Hause gewann! Ich werde meinen Vorfahren an Tapferkeit nichts nachgeben; tretet auch ihr in die siegreiche Fußstapfen eurer Väter, die damals so heldenmüthig ihr Leben fürs Vaterland wagten.„ Bey diesen Worten rief die ganze Armee mit lauter Stimme: Es lebe der König und Enguien! — Der Muth des jungen Herzogs wurde durch das Zutrauen, welches die Armee in ihn setzte, verdoppelt; er gab zum Feldgeschrey: Enguien, setzte sich an die Spitze der Cavallerie des rechten Flügels, rückte vor, und traf gerade auf die 1000 Musquetiers, die ihm in die Flanke fallen sollten, und vom spañischen General von Melos hinter ein Verhau gestellt waren, wo sie sich bisher verborgen gehalten hatten. Der Herzog warf sie sogleich, und ließ alle niederhauen.

Dann wandte er sich, um die Escadrons im Gehölz geschlossen zu halten, etwas links mit dem zweyten Treffen seines rechten Flügels, griff die feindliche Front an, und befahl dem Generallieutenant von Gaßion, dem Feind mit dem ersten Treffen in die Flanke zu fallen. Albuquerque, der den feindlichen linken Flügel commandirte, und sich auf die Musquetiers gestützt hatte, erstaunte, als er sich auf einmal von zwey Seiten attaquirt sahe, doch ließ er, ohne außer Fassung zu kommen, 8 Escadrons gegen Gaßion marschieren, und mit dem Ueberrest seiner Cavallerie erwartete er den Herzog, der in die sonst so standhafte Spanier mit einer Tapferkeit einstürmte, die diesen alten Soldaten ihren Muth nahm. Die Escadrons wurden geöffnet, geschlagen und in die Flucht gejagt. Der Herzog benutzte die allgemeine Unordnung, in die der Feind gerathen war, und befahl dem Gaßion ihn zu verfolgen; er selbst fiel mit seiner Cavallerie in die Deutsche, Wallonische und Italiänische Infanterie, in welcher er ein entsetzliches Blutbad anrichtete. So herrlich war der Sieg, den der französische rechte Flügel davon trug. Der linke hingegen war überaus unglücklich; denn l'Hopital, der ihn commandirte, gieng von allen gesunden Kriegsregeln gänzlich ab. In vollem Galopp griff er den Feind mit seiner Cavallerie an, die in dem Augenblick, wo sie einhauen sollte, in Unordnung, und außer Athem war. Der spanische General von Melos, der sie standhaft erwartet hatte,

brach in die Escadrons ein, und jagte sie gänzlich zurück. Der Marschall von l'Hopital, der eine gefährliche Wunde erhielt, war unvermögend, diesen Verlust wieder herzustellen. Melos, als ein braver und kluger General machte sich seinen Vortheil zu Nutze, und fiel in die französische Infanterie des linken Flügels, an deren Spitze la Ferte-Sennecterre focht, der wegen vielen empfangenen Wunden nicht mehr fliehen konnte, und in Gefangenschaft gerieth. Melos trieb beyde Linien zurück, brachte sie in die größte Unordnung, eroberte die ganze Artillerie dieses Flügels, und rückte bis zum Reservecorps vor, welches er auch angreifen wollte. Viele französische Officiers verlangten schon, daß sich der General von Sirot, der es commandirte, zurückziehen sollte, denn die Bataille sey verlohren. Allein dieser brave General gab kaltblütig zur Antwort: **Nein, die Schlacht ist nicht verlohren, denn Sirot und sein Corps haben noch nicht gefochten.** Er blieb mit demselben in Ordnung, und hielt die Spanier auf, biß der Herzog von Enguien, der die Flucht seines linken Flügels vernommen hatte, anlangte. Unverzüglich nahm dieser junge Held die Cavallerie, mit der er den feindlichen linken Flügel geschlagen und verfolgt hatte, marschierte mit ihr hinter der Linie der noch stehenden feindlichen Bataillons, kam der siegenden spanischen Cavallerie, deren Escadrons wegen dem Nachsetzen gänzlich zerstreut waren, in den Rücken, trieb

sie völlig aus einander, eroberte seine schon verlohrne Canonen wieder, und nahm dem Feind die gemachte französische Gefangene nebst dem General von la Ferte=Sennecterre wieder ab. Die spanische Cavallerie fieng hierauf von allen Seiten an zu fliehen, und fiel noch zuletzt in die Hände Gaßions, der sie beynahe gänzlich aufrieb. Itzt stand nur noch die brave spannische Infanterie unbeweglich auf dem Schlachtfeld, und umgab die Artillerie, die sie zu beschützen hatte. Der Generallieutenant von Espenan, der diesem tapfern Corps entgegen gestellt war, hatte die ganze Zeit über nur leicht mit demselben scharmutziert; nun aber griff der Herzog von Enguien den Feind um so viel nachdrücklicher und hitziger an, da er gehört hatte, daß der General von Beck mit 6000 Mann frischer Truppen den Spaniern zur Hülfe herbey eile, und nicht weit mehr entfernt sey. Um sein Anrücken zu verhindern, schickte er ihm den General von Gaßion entgegen, der ihn aufhalten sollte. Der alte und brave Greis Graf von Fuentes, der die feindliche Infanterie commandirte, ließ den Herzog von Enguien mit einem Theil der französischen Cavallerie bis auf 50 Schritt anrücken, alsdann aber sein Bataillon, hinter dem 18 mit Cartetschen geladne Canonen standen, öffnen, die Stücke abfeuern, und eine Musquetensalve geben, worauf der Herzog mit seiner Cavallerie geworfen wurde, und sich in Unordnung zurück zog. Wäre hier der brave Fuentes von einem

Corps

Corps Cavallerie unterstützt worden, so würde er den Herzog außer Stand gesetzt haben, einen neuen Angriff auf ihn zu wagen. Da er sich aber dieser Hülfe beraubt sah, so rückte unser Held noch zweymal zur Attaque vor, wurde aber jedesmal von den tapfern Spaniern zurück geschlagen, und endlich gezwungen, sein Corps de Reserve auch noch anrücken zu lassen, mit dem er die Spanier völlig einschloß. Da sie die Unmöglichkeit einsahen, durchzudringen, so traten einige ihrer Officiers vor die Front, winkten mit ihren Hüten, daß sie sich gefangen ergeben wollten. Der Herzog sprengte ihnen entgegen, gab ihnen sein fürstliches Wort, und versicherte sie seiner Gnade. Allein einige ungeschickte spannische Soldaten glaubten, er mache Mine sie von neuem anzugreiffen, feuerten daher auf ihn, und diesem Schießen folgte eine Generalsalve, der er jedoch glücklich entkam. Die Franzosen hielten dieß für Treulosigkeit, und brachen ohne die Befehle ihrer Officiers zu erwarten, mit der grösten Wuth in die spannische Bataillons ein, die fast gänzlich aufgerieben wurden. Vor allen waren die braven Schweizer äusserst aufgebracht, und nahmen an den Spaniern eine blutige Rache. Der Herzog wandte alles an, um dem Niedermetzeln ein Ende zu machen, es war ihm aber nicht eher möglich, seine aufgebrachte Soldaten zu besänftigen, als bis er selbst einige feindliche Officiers und Gemeine aus ihren Händen riß,

und ihnen ihr Leben rettete. *) Ganze Trupps Spanier kamen hierauf, umringten den großmütigen Helden als ihren Retter, und flehten kniend um seine Gnade.

Der Edelmuth des jungen Helden wurde nun allgemein bewundert, und nachgeahmt. Die Feinde erhielten Pardon, und durften nicht mehr für ihr Leben zittern. Sobald der General von Beck hörte, daß die Spanier geschlagen worden seyen, ergriff er die Flucht, und ließ all' sein Geschütz zurück. Hierauf fiel der Herzog von Enguien mit seiner ganzen Armee auf die Knie, und dankte mit ihr dem Allmächtigen für diesen errungnen Sieg. Alsdann umarmte er den Generallieutenant von Gaßion, und versprach ihm im Namen des Königs den Marschalls Stab, den er auch würklich am Ende des Feldzugs erhielt. Den unerschroknen General von Sirot sowohl, als die Herren von la Ferte-Senecterre und von Espenan überhäufte er mit Lobsprüchen. Auch dankte er allen Officiers und Gemeinen für ihren bewiesenen Heldenmuth, und sagte ihnen, daß er ohne sie nimmermehr würde Ueberwinder

*) O Enguien, du warst in diesem Augenblick Herr über dich, und größer, als wenn du Königreiche erobert hättest. Deine Seele empfand hier die zarten Regungen der Menschlichkeit und des Mitleids. Gütig und barmherzig gegen seinen Feind zu seyn, ist unstreitig eine der grösten Eigenschaften eines tapfern Heerführers.

winder geworden *seyn*. Die Spanier verlohren 9000. an Todten, die *fast alle in ihren* Gliedern *ihr* Leben einbüßten, und 7000. Mann wurden zu Kriegsgefangnen gemacht. Die ganze Artillerie und Bagage, dreyhundert Fahnen und Standarten wurden erobert. Unter den Todten befanden sich der alte General Graf von Fuentes, bey deßen Anblick der große Enguien ausrief: Hätte ich nicht gesiegt, so wünschte ich seines Todes gestorben zu seyn ... der Graf von Isenburg, die Obristen Valandia, Vilalva, Vilandra, Viscomti, von Ambitze, und eine Menge Officiers. Unter den Gefangnen waren folgende Generals und Obristen: Don Diego von Estrada, Don Balthasar Marcadel, Don Ferdinand von la Cueva, Don Alonse von Torres, Don Emanuel von Leon, die Grafen von Castelings, von Rittberg, von Beaumont, von la Tour, von Röux, Don Georg von Castello, und der Graf von Garces. Die 2. letztere *nahm* der Herzog mit eigner Hand gefangen. Hätte der General von Melos nicht seinen Commandostab weggeworfen, den der Herzog als das größte Siegeszeichen betrachtete; so würde er ein ähnliches Schicksal gehabt haben. So tapfer, und hartnäckig auch in dieser Schlacht, die volle sechs Stunden währte, gefochten worden; so verlohren doch die Franzosen an Todten und Verwundeten nicht mehr, als zwey tausend Mann. Unter den ersten waren Heinrich von Noailles, Graf von Ayen, und der

Marquis Athnove. Unter den Verwundeten hingegen befanden sich der Marschall von l'Hopital, der General von la Ferte = Senecterre, der Graf von Beauveau, der Marquis und Ritter von la Trousse, die Barons von Eclainvilliers, von Ervaut, von Virans, von Equancourt, und einige andere, von denen aber kein einziger an seinen Wunden starb. Der Herzog von Enguien erhielt in dieser Schlacht zwey Schüsse in seinen Küraß und eine Contusion. Als ein zwey und zwanzig jähriger Ueberwinder hielt er den folgenden Tag seinen glänzenden Einzug in Rocroy, wo er unter dem größten Jubelgeschrey von der Besatzung und Burgerschaft empfangen wurde, und zwey Tage lang ausruhte. Hier vernahm er, daß sich der General von Melos bis nach Philippeville, wo seine Cavallerie sich mit ihm vereinigte, zurück gezogen habe. Dieser unglückliche Feldherr behielt von seiner schönen aus 18000 Mann bestandenen Infanterie nur 2000 übrig, und diese waren meist ohne Waffen, und beynah nackend. Der Held, den ganz Europa mit Erstaunen eine so schöne Laufbahn antreten sah, dachte nun auf neue Thaten, die seinen Namen verewigen sollten. Um den Feinden seinen Plan zu verbergen, und ihnen eine Schlinge zu legen, gieng er mit seiner ganzen Armee der Schelde zu, um sie glauben zu machen, daß er eine an diesem Fluß gelegene Vestung wegnehmen wolle. Diese List gelang ihm vortreflich. Er nahm zwar

auf

auf seinem Wege Barlemont, Aimeri, Maubeuge und Binch ein, und machte ihre Garnisons zu Kriegsgefangnen, worauf die Feinde ihre Städte und Bestungen mit hinlänglicher Munition und Proviant versahen: allein auf einmal stand er stille, und nachdem ein starker Train von Artillerie und Munition von allerley Art angelangt war, marschierte er mit forcirten Märschen zurück nach Thionville *) das schon vorher der Marquis von Gevres eingeschlossen hatte, und fieng es an zu belagern. Kaum war der Herzog angelangt, als er den Marschall de Camp, Graf von Grancey mit einem Corps Cavallerie jenseits der Mosel schickte, um den Feind zu verhindern, Succurs in die Stadt zu werfen, und seine Linien ungestört von ihm ziehen zu können. Allein wegen Verrätherey der Bauren mußte Grancey zu seinem grosen Verdruß sehn, daß die Spanier nicht nur eine Verstärkung von 2000 Mann ihrer besten Truppen in die Stadt warfen, sondern ihm noch dazu beynah ein ganzes Regiment niederhieben. So schmerzhaft die Nachricht

 davon

*) Thionville oder Diedenhofen ist eine kleine veste Stadt an der Mosel, über die eine steinerne Brücke geht, und liegt im französischen Luxenburg, 5 Stunden von Metz, meist in einer Ebne und sehr fruchtbaren Gegend. Nahe bey dieser Vestung sind dennoch einige hohe Berge, deren man sich mit großem Nutzen bedienen kann. Ihre Einwohner sind Deutsche; doch wird hier fast durchgehends französisch gesprochen.

davon für den Herzog, und so schwer jetzt die Eroberung dieser Vestung war; so hartnäckig bestund er doch darauf, sie einzunehmen. Er selbst passirte vermög der Fuhrten den Fluß, machte die Quartiere, und ließ zwey Brücken eine oberhalb, die andere unterhalb des Flusses schlagen, die Circonvallations Linie ziehn, und auf den höchsten Höhen Schanzen anlegen, um die Ebne und die Vestung beschießen zu können. Diese Arbeiten wurden in zwey Tagen vollendet, denn alle Officiers und Soldaten schätzten sichs zur Ehre, mit Hand anzulegen. Die Armee des Helden war 20000 Mann stark, in fünf Quartiere eingetheilt, und die Generals von Gaßion, von Gevres, von Aumont, von Espenan, von Sirot, von Andelot, von Palluau und von Tavannes stunden unter seinem Befehl. Der Graf von Grancey fiel aus Verdruß wegen seinem erlittenen Ueberfall in eine schwere Krankheit.

Die Belagerten wandten alles an, um einen tapfern Wiederstand leisten zu können, sie verbesserten die alten Vestungswerke, legten neue an, und die Cavallerie that täglich Ausfälle, wo es immer zu großen Scharmützeln kam, in welchen sich französischer Seits die Herrn von Andelot, von Tavannes, und von Jarzai sehr hervorthaten. Je ernsthafter aber die Franzosen von allen Seiten die Vestung angriffen; desto verzweifelter wehrten

sich

sich die Spanier, und fochten gleich Löwen. Zum Unglück der erstern trat noch die Mosel aus, und nahm die Brücken hinweg, die der Herzog mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit wieder herstellen ließ, und nun seine Zuflucht zu den Mienen nahm, die ohne Vorwissen der Spanier weit über die Vestungswerke hinaus bis ins Innerste der Stadt angelegt wurden. Er ließ hierauf die Stadt auffordern, und der Garnison ihre traurige Lage bekannt machen, die denn, nachdem sie Erlaubniß erhalten hatte, die Mienen zu besichtigen, wohl einsah, daß ihr kein andres Rettungsmittel mehr übrig bleibe, als die Gnade des Prinzen Sie erhielt eine ehrenvolle Capitulation, zog den 22ten August aus, nachdem sie sich zwey Monate lang sehr tapfer gewehrt hatte. Von 2800. Mann war die Besatzung bis auf 1200. die meist alle verwundet oder krank waren, zusammengeschmolzen. Der Gouverneur, und die vornehmste Officiers kamen in diser Belagerung ums Leben. Von den Franzosen flog der General von Gevres mit einer Miene in die Luft; der brave Gaßion und ein Capitain la Plante von Regiment Piccardie, der Ingenieurs Dienste that, wurden sehr schwer verwundet. Von Thionville, in welches nun der Herzog seinen Einzug hielt, war nichts übrig geblieben, als ein großer Steinhaufen. Alles war in Asche verwandelt. Der Herzog mußte drey ganzer Wochen lang seine Armee, und viele tausend

Bauren

Bauren anstellen, um die verdorbene Vestung wieder einigermassen herzustellen. Das war das Schicksal von Diedenhofen, dessen Eroberung Frankreich soviel Geld und Blut gekostet hat. Nach der Einnahme desselben machte sich der Herzog Meister von der Mosel, und allen an dem Fluß gelegenen Plätzen. Er nahm unter andern Cirk in 24. Stunden ein, und mit 2000. Mann Cavallerie gieng er bis an die Thore von Luxenburg, zerstreute alles, was er vom Feind fand, und zwang den General von Beck, sich in diese Vestung zu werfen. Nachdem er seine Armee mit vieler Beute bereichert hatte; übergab er das Commando derselben dem Herzog von Angouleme und gieng nach Paris, wo er vom König, von der Königinn, und dem ganzen Hof mit ungemein viel Ehrenbezeugung aufgenommen wurde. In den Strassen, öffentlichen Schauspielen, und wo er sich zeigte, war ein lautes Freudengeschrey, und jedermann drang sich herbey, den jungen Helden zu sehn, der den Ruhm der andern verdunkelte. Aber kaum genoß er eine Ruhe von wenigen Wochen, als ihn die Angelegenheiten des Staats schon wieder an den Rheinstrom riefen.

Der berühmte Marschall von Guebriant hatte gegen den Feldmarschall von Mercy, der ihn so sehr es nur möglich war, in die Enge getrieben, einen der unglücklichsten Feldzüge gemacht; so, daß

der

der französische Soldat nicht mehr den Rhein passiren wollte, um nach Deutschland zu gehn. Diesen Widerwillen der Nation konnte nur ein General heben, der sich durch Siege berühmt gemacht hatte; nur Enguien durfte sich an die Spitze der Armee stellen, um ihr neues Leben einzuflößen, und sie mit Muth zu begeistern. Mit 6000. Mann auserlesenen Truppen, und einigen starken Convois eilte er dem Marschall von Gubriant zu Hülfe, mit dem er sich bey Dachstein im Elsaß vereinigte. Hier ließ er die Truppen unter dem Gewehr gehen, hielt eine vortrefliche Rede an sie, die auch die gewünschte Würkung that, und die Soldaten über alle unmännliche Furcht erhob. Er besah alsdann die Rheinplätze, legte Besatzung hinein, versah sie mit Munition, und kehrte hierauf wieder nach Paris zurück.

1644. bey Eröfnung des Feldzugs bekam der Herzog ein kleines Corps, das aus den Infanterie Regimentern Conde, Enguien, Bourbon und Conti, und den Cavallerie Regimentern Mazarini und Persan bestand, im Luxenburgischen zu commandiren. Der Marschall de Camp Graf von Marsin stieß noch mit 1200. Mann zu ihm. Mit dieser Hand voll Leute nahm er sich vor, Trier zu belagern; allein da er anfieng die Anstalten dazu zu machen; erhielt er Befehl, die Armee in Deutschland zu commandiren, indem Türenne nach dem

unglücklichen Feldzug des Generals Grafen von Ranzau *) mit 6000. Mann neuen Truppen seinem großen Gegner, der ihm 16000. gute sieggewohnte Soldaten entgegen stellte, keinen Wiederstand leisten konnte. Mercy, unstreitig der erste damalige deutsche General fieng schon an, Freyburg zu belagern, und eroberte es auch, ehe der Herzog von Enguien bey der Armee anlangte, obgleich dieser mit 6000. Mann Infanterie, und 4000. Cavallerie in weniger als 13. Tagen 70. Meilen zurück gelegt hatte. Gleich nach seiner Ankunft recognoscirte er die Stellung des Feindes, und entschloß sich, ihn anzugreifen. Ehe ich zur Beschreibung der Bataille schreite, will ich erst die Lage von Freyburg, und die Position des Generals von Mercy berühren. Freyburg liegt an dem Fuß des Schwarzwalds, der sich hier in der Gestalt eines halben Monds öfnet. Das Hinterste desselben stellt eine sehr schöne Ebne vor, zu deren rechten unzugängliche hohe und sehr steile Felsen liegen, zur linken aber ein sehr dickes und morastiges Gehölz befindlich ist. Beym Eintritt der Ebne fließt ein Bach, der sich in den Morästen nahe bey der Stadt verliert. Diese Ebne

*) Er gerieth mit allen Generals, und Officiers seiner Armee in die Gefangenschaft, verlohr alle seine Artillerie und Equipage; seine Infanterie hieb Mercy meist nieder, und seine Cavallerie wurde zerstreut, und floh dem Elsaß, und Lothringen zu. Seine allzu große Bequemlichkeit war größtentheils an diesem Unglück Schuld.

ne konnte man von Brisach her nicht anders als vermög eines hohlen Wegs erreichen, der einige Stunden lang zwischen unzugänglichen Bergen, welche die ganze Gegend beherrschen, hinläuft. Das Lager des Generals von Mercy, das er mit einem Retranschement verschanzt hatte, war in dieser Ebne; Freyburg hatte er in seinem Rücken, und vor seiner Front lag der Bach. Vorwärts und zwar auf dem Wege nach Freyburg hatte er ein Fort mit Pallisaden, in welchen 600. Mann nebst vielen Canonen lagen, errichten lassen. Von hieraus zogen sich verschanzte Linien durch einen Tannen Wald bis zum Gipfel der Berge. Alle zwey hundert Schritte lag eine mit Truppen und Canonen besetzte Redoute, und vor den Linien waren noch starke Verhaue angebracht; so, daß dieses Lager für unersteiglich konnte gehalten werden. Je mehr Schwierigkeiten Enguien fand, desto fester beharrte er auf seinem Vorhabeu, den Feind anzugreifen; zumahl er bey all der Vorsicht, die Mercy gebraucht hatte, dennoch sah, daß es möglich sey ihn zwischen einem hohlen Weg, und großen tiefen Graben in der Flanque, die übrigens wohl verwahrt war, anzugreifen. Der Herzog machte daher folgende Disposition: wie es hinten Plan I. deutlich zeigt. Er, für seine Person nahm sich vor, den unersteiglich scheinenden Berg anzugreiffen, und wenn er die Verhaue würde erstiegen haben, das feindliche Fort links zu lassen, die Redouten wegzuneh-

zunehmen, das Fort von der feindlichen Armee abzuschneiden, in die Ebne zu marschieren, und sich dort in Schlachtordnung zu stellen. Während dieser Attaque sollte Türenne durch das erst gedachte große Defilee gehn, und in die feindliche linke Flanque fallen. Der Herzog war im voraus versichert, daß den großen Mercy diese zwey zu gleicher Zeit vorgenommene Angriffe bestürzt machen würden; daher rechnete er genau die Stunde aus, in welcher Türenne das Defilee paßiren, und mit ihm zugleich den Feind angreiffen könnte; ohngeachtet Türrenne mit seinem Corps den 3ten August mit Anbruch des Tags *aufgebrochen* war, so hielt der Herzog dennoch den Angriff vor 5. Uhr des Abends nicht möglich, indem der Weg, den jener machen mußte, unausßprechlich mühsam, und schlimm war.

Seine Armee, das Türennische Corps mitgerechnet, bestand in 19000. Mann. Die Marschalls von Grammont, und Vicomte von Türrenne, die Generallieutenants Marquis von Aumont, Graf von Nassau, von Rosen, von Taubadel, *) die Marc-

*) Georg Christoph von Taubadel stammt aus eben der alten adelichen Familie in Meißen, die sich nachgehends auch in Schlesien niederglassen hat. Er trug 1640. sehr viel dazu bey, daß die Weymarische Armee in französische Dienste gieng, in welchen er selbst als Generallieutenant gestorben ist, und sich den Ruhm eines geschickten, tapfern und braven Officiers erworben hat.

[...]chaux de Camp von Espenan, von Tournon, [...]arsin, und von Vallüau commandirten hier unter dem Herzog von Enguien.

Der Held machte von seinem eignen Corps drey Abtheilungen. Die erste führte der Marschall de Camp von Espenan, der von den Regimentern Conti, und Mazarini unter Anführung des Grafen von Tournon, und hernach durch den Grafen von Vallüau mit dem Cavallerie Regiment von Enguien unterstützt wurde. Zwey Bataillons schlossen hinten an, die der Herzog nur da brauchen wollte, wo die Noth am größten seyn würde. Um die Flanquen seiner Infanterie zu decken, stellte er die Gendarmes beym Eingang der Ebne in einen sehr engen Posten. Er selbst blieb mit dem Marschall von Grammont, dem Grafen von Marsin, und den Herren von l'Echelle, und von Mauville in der Intervalle zwischen den beyden ersten Corps; und ließ gegen 5. Uhr des Abends, als die Armee am Fuß des Berges angelangt war, das Zeichen zum Angriff geben. Muthig eilten die Franzosen über den rauhen höckerichten Weg, und erstiegen das überall mit vier Fuß hohen steinernen Mauren versehene Weinberg-Gebürge, auch gelangten sie unter dem heftigsten Feuer der Feinde an die Verhaue, die sie gleichfalls noch heldenmüthig erstiegen; allein hier zwang sie der tapfre Widerstand der Bayern, die gleich Löwen fochten, zwischen den

Verhauen und Retranchement nach einem erlittenen großen Verlust, halt zu machen. Der Herzog sah die Lücke in seinen Truppen, ihre Bestürzung, und die Unmöglichkeit mit der zweyten Abtheilung, die nur aus 1600 Mann bestund, das Retranchement zu ersteigen, das von 3000 Mann der besten Leute vertheidigt wurde. Aber der Gedanke, nur Weinberge, und das Verhau erstiegen zu haben, ohne weiter vorrücken zu können, und gezwungen zu seyn, sich wieder zurück zu ziehen, war ihm unerträglich. Er mußte also, es mochte nun kosten, was es wollte, den Angriff durchsetzen. Er stieg mit dem Marschall von Grammont, und allen übrigen Generals vom Pferde, und stellte sich an die Spitze des Regiments von Conti, hinter sich ließ er den Grafen von Tournon mit dem Regiment von Mazarini marschiren, und so brach er unter dem entsetzlichsten Feuer der Feinde in das Retranchement ein. Um den Muth der Soldaten zu entflammen, warf er seinen Commandostab weg, *) sobald er an dem Fuß der verschanzten Linie angelangt war. Durch dieses Betragen des Helden, geriethen die Franzosen in eine Art von Wuth, erstiegen

*) Das war das Zeichen, daß man entweder im Gefechte umkommen, oder dieses Ehrenstück durch einen Sieg wieder auslösen müße. Dieses letztere thaten die Franzosen, und wer konnte auch ihnen, die von einem Enguien angeführt waren, wohl widerstehn?

stiegen in einigen Minuten das Retranchement, und richteten ein solches Blutbad unter den tapfern Bayern an, daß kaum 100 Mann von den 3000 den Händen der Sieger entkamen. Der Herzog war der erste, der in eine feindliche Redoute hinein trat, nach der er all' die übrigen in einigen Augenblicken hinweg nahm. Das Fort allein blieb in den Händen der Bayern. Bey all' dem waren die Franzosen in einer üblen Lage. Ihr erstes Corps hatte sich nach der Ersteigung des Verhaus noch nicht wieder formirt, und das zweyte, welches das Retranchement erstiegen, und den Feind zu weit ins Gehölz verfolgt hatte, war noch gänzlich zerstreut. Es war also immer noch zu befürchten, daß der große Mercy, der die Gegend, und alle Zugänge besser kannte, bey einbrechender Nacht sich von neuem formiren, und den Franzosen den Sieg wieder aus den Händen reissen würde. Dieser drohenden Gefahr stellte der große Enguien folgende Maasregeln entgegen. Er ließ die eingenommene Redouten in aller Eil noch fester machen, nahm die Cavallerie, und avancirte mit ihr bis zum obersten Gipfel des Berges, *) faßte hier Posto, formirte von neuem seine Infanterie, und ließ unaufhörlich Marsch schlagen, und blasen. Dadurch

*) Es war vielleicht die erste Cavallerie, seitdem die Welt steht, die so einen bedenklich gefährlichen Angriff gethan, und eine so kützliche Stellung genommen hat.

wollte er Türennen wissend machen, daß er den Berg erstiegen, und daß nun auch er auf seiner Seite zu siegen suchen sollte. Allein da Mercy 5000 seiner besten Truppen auf den Berg postirt hatte, und glaubte, daß diese hinlänglich seyn würden, die ganze Armee des Herzogs von Enguien aufzuhalten; so hatte er die Seite, welche Türenne angriff stärker befestigen, und mit mehr Truppen besetzen lassen, so daß der Marschall ungemein viel Mühe hatte, die Gräben, welche das Desile durchschnitten, und die Verhaue, hinter welchen Truppen im Hinterhalt lagen, zu ersteigen; doch überwand er alles, und hatte nur noch das letzte Retranchement einzunehmen, hinter dem Mercy mit einer zahlreichen Infanterie und Cavallerie, die hier Platz zum agiren hatte, aufmarschiert war. Hier war die Schlacht am blutigsten. Auf beyden Theilen zählte man schon über 6000 Todte, und wie viele würden noch gefallen seyn, wenn nicht die einbrechende Nacht die Hitze der Streiter abgekühlt, und dem Gefecht, das nun in einen Scharmützel übergieng, ein Ziel gesetzt hätte?

Uebrigens sah der große Mercy wohl ein, daß alle seine den Franzosen in Weg gelegte Hindernisse nichts mehr halfen. Er machte daher ein Meisterstück von einer Retraite. Ohne daß die Franzosen das geringste inne wurden, ließ er das noch besetzte Fort räumen, schickte seine Artillerie

vor-

voraus, theilte sehr viel Patronen an seine Musquetiers aus, die unaufhörlich auf Türennens Truppen feuern mußten; brach des Nachts mit dem Rest seiner Armee in aller Stille auf, und postirte sich auf einen andern Theil des Schwarzwalds, der näher gegen Freyburg lag, und nahm sich vor, hier die Franzosen mit einem gelassenen Muth wieder zu erwarten. Indessen war der Herzog von Enguien eine ganze regnerische schlaflose Nacht hindurch mit dem formiren seiner Truppen beschäftigt, und erwartete mit Ungeduld die Dämmerung des Tags, wo die Schlacht aufs neue ihren Anfang nehmen sollte. Mit der Morgenröthe wollte er Türennen zu Hülfe eilen; allein er staunte, da er keinen Feind mehr sah, und war äußerst mißvergnügt darüber, daß ihm die Gelegenheit, neue Lorbeern zu sammlen, und seinen Sieg vollkommener zu machen, entwischt war. Kaum hatte er sich mit Türennen vereinigt, als er noch die feindliche Arriere Garde in zerstreuten Haufen den Berg, auf dem Mercy von neuem Posto gefaßt hatt, hinan klettern sah. Er entschloß sich zwar, sie anzugreifen; allein die Truppen, die so lange biß zur Verzweiflung gefochten, und die ganze Nacht unter einem beständigen Regen gestanden hatten, waren so ermüdet, daß sie kaum noch ihre Waffen halten konnten. Er mußte ihnen also wider ihren Willen eine vier und zwanzig stündige Ruhe gönnen, während der er die Stellung des Feinds sehr genau beobachtete.

tete. Der General von Mercy benutzte gleichfalls diese Pause, und nahm nach seinem großen Genie eine solche Stellung, die auch den verwegensten General, nur Enguien nicht, der vielleicht mehr, als verwegen war, würde zurück geschreckt haben, ihn anzugreifen. Auf dem Berg, der jetzt sein Zufluchtsort war, befand sich ein großer abhängiger Platz, auf dem ehmals ein Thurm gestanden ist, dessen Ruinen man noch sehen konnte. In diesem alten weiten Gemäuer postirte er seine Artillerie, mit 4000. Mann, und verschanzte seinen rechten Flügel, der bis nach Freyburg hin sich ausdehnte, hinter einem Gehölz, wohin er seine Cavallerie mit dem Ueberrest seiner Infanterie stellte, so daß man sich ihm von dieser Seite nicht nahen konnte, ohne sich dem Musquetenfeuer der Armee, und dem Canonenfeuer der Wälle von Freyburg auszusetzen. So gar die Linien, der er sich bey der Belagerung von Freyburg bedient hatte, waren hier für ihn eine Art von Brustwehr. Er ließ auch ganze Wälder niederhauen, und Verhaue daraus machen, die zu einem Retranchement dienen mußten. Hinter dasselbe stellte er den Kern seiner Infanterie, die von der Cavallerie, welche in einem guten Terrain sehr bequem stand, unterstützt wurde. Wenn die Verschanzungen der Bayern nicht zu weitläufig, und gedehnt gewesen wären, so hätten sie eines jeden Sturms lachen können. Dieser Fehler allein tröstete den Herzog von Enguien,

der

der gegen sie folgende Disposition machte. Der Marschall von Türenne mußte mit den ehemaligen Weymarischen Truppen den Feind angreiffen, der die Mauren des alten Thurms vertheidigte. Seine Infanterie führte der Marquis von Aumont, und die Cavallerie der General von Rosen. 1000 Musquetiers, die man aus der ganzen Armee ausgezogen hatte, formirten die Avantgarde, die der Herr von l'Echelle anführte. Der Marschall de Camp von Espenan war beordert, mit der französischen Infanterie den Theil des Retranchements, das zugleich von den Wällen Freyburgs vertheidigt wurde, zu attaquiren. Auf die Mitte desselben ließ der Herzog einen falschen Angriff machen, um den Feind überall zu beschäftigen. Die Cavallerie mußte auf seinen Befehl der Marschall von Grammont in der Ebne en Ordre de Bataille stellen, um auf jeden Wink gebraucht werden zu können. Mit Anbruch des Tags, nahm der Herzog einige Redouten ein, die von Bayrischen Dragonern vertheidigt wurden, recognoscirte mit dem Marschall von Türenne von dem höchsten Berge die Stellung des Feindes, bemerkte eine große Bewegung im feindlichen Lager, und als er zur Armee zurück kehrte; sah er zu seinem großen Erstaunen den ganzen Berg schon im Feuer; der Marschall de Camp von Espenan, ein alter, sonst würdiger General, hatte wider des Herzogs ausdrücklichen Befehl den Fehler, der Todesstrafe verdient hätte, begangen: in der

 Abwe=

Abwesenheit Enguiens eine im Thal gelegene Redoute, die noch von den Bayern besetzt war, anzugreifen. Der tapfre Feind vertheidigte sie aber so heldenmüthig, daß Espenan zurück geschlagen wurde. Der Herr von l'Echelle, der den Befehl hatte, mit seinen Musquetairs zu marschieren, als er nach dem Thal zu das Schießen hörte, glaubte, es wäre unnöthig auf ein andres Zeichen zum Treffen zu warten, ließ sich nun auch, ohne unterstüzt zu werden, ins Gefecht ein, in dem er, weil er sich zu sehr gewagt hatte, erschoßen wurde. Der Herzog von Enguien eilte auf diesen Lerm herbey, und fand zu seinem größten Erstaunen und Schmerz, den braven von l'Echelle fast mit allen seinen Musquetairs todt, und seine übrige Truppen in der größten Bestürzung, und Unordnung. Die Bayern, die nun die Vortheile ihres Siegs einerndten wollten, waren schon aus ihren Linien ausgerückt, und verfolgten mit vieler Hitze die Franzosen, deren Muth zu sinken anfieng. Gewiß würden hier die Meisten ihr Grab gefunden haben, wenn nicht der Herzog von Enguien mit dem Rest der Türennischen Armee auf der Stelle gegen den tapfern Feind angerückt wäre. Das nemliche mußte der Graf von Tournon thun. Nun fieng der Kampf von neuem, und zwar mit vieler Hitze an. Zwey Bayrische Bataillons, die im Retranchement standen, und dem heftigen Angriff des Herzogs nicht mehr widerstehen konnten, fiengen schon an, aus der

Ver-

Verschanzungen zu weichen, als auf einmal die Franzosen muthlos wurden, und die Hoffnung zu siegen, aufgaben. Ganze Compagnien von ihnen nahmen die Flucht, und liefen davon. Türenne, Grammont, Tournon und Marsin riefen ihnen umsonst nach, zu stehn, und zu fechten. Auch die Bitten, und Drohungen des Herzogs von Enguien waren vergebens und fruchtlos. So sehr hatte die Furcht sich ihres ganzen Wesens bemächtigt, und ein panischer Schrecken ihnen gleichsam den Gebrauch ihrer Vernunft geraubt. Der Herzog war nun gezwungen, mit zwanzig Personen dreyßig Schritt von der Linie entfernt zu bleiben, und das allerheftigste Feuer auszuhalten. Sein Sattelknopf wurde von einer Canonenkugel hinweg, und seine Degenscheide durch einen Musquetenschuß entzwey geschossen. Auch sein Cüraß wurde hart mitgenommen. Von den zwanzig Personen, die ihn umgaben, war keiner, der nicht einige Wunden aufzeigen konnte, und dem Marschall von Grammont wurde das Pferd unter dem Leib erschoßen. Ob nun gleich das Gefecht bereits von acht Uhr des Morgens bis fünf Uhr des Nachmittags gedauert hatte, und dem Herzog der Angriff auf die Linie nicht gelungen war; so gab er dennoch seine Hoffnung zu siegen nicht auf, sondern eilte dem Thal zu, wo der Marschall de Camp von Espenan commandirte, und befahl dem Marquis von Aumont das Gefecht gegen die Linie fortzusetzen, um den

Feind überall zu beschäftigen. Unterstützt von der ganzen Cavallerie erneuerte er mit den Marschalls von Grammont, und Türenne seine Attaque, und erstieg einen Theil des Verhaues. Die Bayern wollten schon fliehen, als auf einmal der General Major Caspar von Mercy, Bruder des Commandirenden Generals vom Pferde stieg, seine Cavallerie gleichfalls absitzen ließ, und die weichende Infanterie so lebhaft, und tapfer unterstützte, daß er einen Theil des verlohrnen Terrains wieder gewann; und ob ihn schon der Herzog wieder zum weichen brachte, dennoch wieder kam, ihn zurück trieb, und das Feld behauptete. Unglücklicher weise wurde dieser tapfre Mann erschoßen, und obgleich die Franzosen und Bayern, die hartnäckig darauf zu bestehen schienen, einander aufzureiben wie Helden fochten, und die Artillerie, vorzüglich aber die französische Gendarmes Wunder thaten, so blieb doch alles unentschieden; denn die Finsterniß der Nacht machte dem Gefecht ein Ende. Das wenige Terrain, welches der Herzog von Enguien über die Bayern gewonnen, floß von Blut und war mit zerbrochenen Waffen, mit Leichen, und verwundeten Soldaten bedeckt. Des Herzogs erste Sorge war, alle Blessirte ohne Unterschied der Nation nach Breisach zu schicken. Alsdann kehrte er, nachdem er 3000 Mann seiner besten Truppen, den Baron von l'Echelle, Mauvilli, und viele andere Officiers verlohren hatte, nach seinem

Lager

Lager zurück, und konnte den erlittenen Verlust niemand anders zuschreiben, als dem Marschal de Camp von Espenan, der ohne seinen Befehl den Angriff gethan hatte. Uebrigens vergab er ihm seinen Fehler, der in mancher Armee schwer würde geahndet worden seyn. Die Bayern verlohren, die Verwundeten ausgenommen, 1200 Todte unter welchen sie den braven General Caspar von Mercy mit Recht beweinten. Wiewohl der Armee des Herzogs von Enguien in diesem zweyten Freyburger Treffen eine tiefe Wunde geschlagen worden; so stand er dennoch von dem großen Plan nicht ab, die feindliche Truppen gänzlich zu ruiniren. Nachdem er Kriegsmunition, und Proviant, woran es ihm sehr gefehlt hatte, von Breysach hatte kommen lassen, und der Soldat etwas ausgeruht war; nahm er sich fest vor, den General von Mercy zu zwingen, entweder ohne Vortheil sich in eine Schlacht einzulassen, oder ihn auszuhungern. Um das letztere auszuführen, mußte er den Bayren die Communication zwischen Freyburg, und Villingen abschneiden. Da die Franzosen aber das Dorf Langsdelingheim, das im Gebürge liegt, von dem aus sie dieses leicht hätten bewerkstelligen können, nicht erreichen konnten, ohne daß die Bayren es gewahr geworden, und ihnen in die Arrieregarde gefallen wären, (zumal der große Mercy einen erhaltenen Vortheil immer vortreflich zu benutzen wußte) so war das für den Herzog eine schwere Aufgabe.

Die

Die Gegend des Schwarzwalds zwischen diesen beyden Städten besteht aus lauter morastigen Wäldern. Der Weg, der von einer derselben zur andern führt, geht durch ein sehr enges Thal, durch welches eine Armee nur sehr schwer durchmarschiren kan. Das war der einzige Weg, über welchen der große Mercy, der von den Franzosen in seinen Verschanzungen so zu sagen, belagert war, seinen Zurückzug nehmen mußte. Da er einen sehr muntern Gegner hatte; so war er auf alles sehr aufmerksam. Der Herzog von Enguien, um ihn zu zwingen, das Gewehr zu strecken, eilte, um Langsdelingheim zu erreichen. Er brach den 9ten August mit Anbruch des Tages in folgender Ordnung mit der Armee auf. Türenne gieng mit seinem Corps voran, dem Blottersthal entgegen; indeß der Herzog in Schlachtordnung stehn blieb. Ihm folgte die Artillerie, und dieser der größte Theil der Cavallerie. Dann kam die Arriergarde, die aus dem Ueberrest der Infanterie bestand, und auf beyden Flügeln Musquetiers-Pelotons hatte, um im Stand zu seyn, die Passage währendem Marsch zu vertheidigen, wenn die Bayren sie angreiffen sollten. Diese Infanterie wurde von einigen Escadrons Cavallerie unterstützt, an deren Spitze der Herzog war, und im Gesicht des Feindes so lange blieb, bis seine ganze Armee die Moräste, und Defilees passirt hatte. Die Hinderniße, die sich diesem Marsch in den Weg legten, waren beschwerlicher,

und

und gröser, als man sich vorgestellt hatte. Denn die Wege waren so eng, und so sehr vom Regen verdorben, daß die Reuter einer dem andern folgen, und oft absitzen, und ihre Pferde am Zaum führen mußten. Allein der Herzog von Enguien hatte diesen Marsch sowohl geordnet, daß auf demselben nicht die geringste Unordnung entstand. Er selbst rückte nicht eher vor, bis die Arrieregarde zu Langsdelingheim angelangt war, und war ungemein zufrieden, wegen dem glücklichen Erfolg seines Unternehmens, und vorzüglich darüber, daß ihn Mercy währendem Marsch nicht angriff. Dieser General hatte kaum die Bewegungen der Franzosen wahrgenommen, als er gleich errieth, womit sie umgiengen. Um ihnen nach Villingen vorzukommen, und nicht in ihre Hände zu fallen, setzte er sich gleichfalls auf der Stelle in Marsch, und nahm seinen Weg über die steilsten Gebürge bey dem Kloster Sanct Peter vorbey nach Villingen. Kaum hörte dieß der Herzog von Enguien, so faßte er, da ihm kein ander Mittel übrig blieb, den Bayern die Retraite abzuschneiden, den kühnen Entschluß, über die höchste, und beynahe unzugängliche Berge zu steigen, um ihnen zuvor zu kommen. Wiewohl die Truppen sehr ermüdet, und mitgenommen waren, bezeugten sie ihm dennoch den größten Eifer, und folgten ihm über die gäheste Felsen mit einem bewundernswürdigen Gehorsam. Nachdem der Marsch einige Stunden gewähret hatte, detaschier-

te er den General von Rosen mit 800 Reitern, um den Feind zu harceliren, und ihn in seinem Marsch aufzuhalten. In zwey Stunden erblickte ihn der thätige Rosen bey der Abtey von Sanct Peter. Nachdem er solches durch einen Flügeladjudanten dem Herzog hatte melden lassen, stellte er sich in Schlachtordnung, und hatte zu seiner rechten die Landstraße von Villingen, auf der Mercys Artillerie und Bagage in vollem Zuge war, zu seiner linken die tiefsten Abgründe, und in seinem Rücken das Defilee, durch welches die französische Armee aus einem Thal gegen einen sehr hohen mit Bäumen besezten Berg, den man nur Mann für Mann ersteigen konnte, defilirte. Die Hoffnung des Herzogs, den Feind zu schlagen, besiegte alle diese Hindernüsse. Kaum hatte er diesen gähen Berg erstiegen, als er die Bayern auf einem sehr vortheilhaften Terrain in Schlachtordnung stehn sah, und Rosen bereit fand sie anzugreifen. Der Herzog um ihn zu unterstützen, mußte erst zwey Defilees paßiren, in deren Mitte vier Escadrons in Front konnten gestellt werden. Vorwärts waren noch zwey sehr enge Holwege, die zu der Ebne führten, auf der Rosen stand, und dort der ganzen feindlichen Armee die Spitze bot.

Der General von Mercy als er sah, daß sich die französische Armee auf dem Berg in Schlachtordnung stellte, griff unverzüglich Rosen an. Dieser detaschierte eine Escadron nach der Villingischen Landstraße, um

sich

sich der feindlichen Bagage zu bemächtigen, und zwey Escadrons ließ er am Defilee halten, damit er sich, wann er geschlagen werden sollte, sicher retiriren, oder sich hinter ihnen wieder setzen könnte. Mit den übrigen avancirte er mit einem ausnehmenden Muth gegen die Bayern, die er dreymal angriff, und sich immer wieder hinter den zwey Escadrons formirte. Als er endlich die Unmöglichkeit sah gegen eine ganze Armee zu fechten; warf er sich ins Defilee und zog sich mit vieler Ehre zurück. Ihm folgten die zwey Escadrons, so bald sie ihn außer aller Gefahr sahen, durch Wege, wo vielleicht vorher keines Soldaten Fuß gewandelt hatte. Rosen hatte indeß seine Rettung nicht so wohl seinem klugen Betragen, und den Proben der Tapferkeit, die er bey dieser Gelegenheit abgelegt hatte, als vielmehr dem General von Mercy zu verdanken, der, als er im Verfolgen sah, daß der Herzog von Enguien, um ihn zu unterstützen mit einem großen Corps herbey eilte, und bereits auf der kleinen Ebne durch die beyde hohle Wege angelangt war, auf einmal Halt machte, und sich, um dem Herzog zu entwischen, mit Zurücklassung aller seiner Artillerie und Bagage nach dem Würtembergischen zurückzog, und nur einige Dragoner in dem Gehölz stehen ließ, welche den Ausgang des Defilees vertheidigen mußten. Der Herzog, der immer noch eine entscheidende Schlacht liessern

wollte,

wollte, verfolgte den Feind bis Holgrave *) und Türenne mußte ihm noch zwey Stunden weiter nachsetzen.

Von

*) Ein sehr hoher Berg, auf dessen Gipfel eine so grose Ebne ist, daß man ein ziemliches Corps in Schlachtordnung stellen kann. Wegen seiner vortreflichen Lage und den vielen fliessenden Quellen hatte Mercy große Lust sich hier zu lagern, zumal Fourage, Frucht, und so gar auch Obst im Ueberfluß hier anzutreffen sind. Allein als Ueberwundener und ohne Geschütz suchte er dennoch seine Sicherheit weiter, und floh nach dem Würtembergischen und zwar zwanzig Stunden weit vom Schlachtfelde. So endigten sich übrigens die drey Schlachten bey Freyburg, die unstreitig ein Werk der Verwegenheit und Kühnheit waren. Wenn sich ein Taktiker den Mann denkt, der angegriffen wurde, und seine Ehrfurcht einflößende schöne Stellung, so muß er des Herzogs Beginnen Tollkühnheit nennen. Jeder andre General würde Anstand genommen haben, sich mit Mercy.... einem der größten Heerführer jener Zeit, der die Kunst, vortheilhafte Läger zu wählen im hohen Grad inne hatte, sich in ein Treffen einzulassen, und so viele brave Leute zur Schlachtbank zu führen. Hätten die Feinde so viel Muth und Geistes Gegenwart behalten, als ihr Feldherr, den der Tod seines geliebten und tapfren Bruders wohl schmerzen, aber nicht aus seinem Gleichgewicht bringen konnte, so wären die Franzosen dennoch geschlagen worden, und nie würde der mehr glückliche als vorsichtige und kluge Enguien den braven Mercy besiegt haben.

Von 15000 Mann behielt Mercy nur 6000, und verlohr sein Geschütz und seine Bagage. Der Verlust der Franzosen hingegen belief sich auf 6000 Mann. Nach diesen drey Schlachten nahm der Herzog von Enguien sein Lager bey der Abtey Sanct Peter, wo er die Armee einen Tag ausruhen ließ, und wegen den fernern Unternehmungen mit den Generals sich berathschlagte. Alle riethen ihm an, Freyburg zu belagern, wegen dem er ausdrücklich von der Mosel hergekommen war, und sich mit Türennen vereinigt hatte. Die feindliche zurückgelassene Linien, die Nähe von Brisach, wo der Depot der Armee war, und die Furcht, in der sich die Garnison befand, nachdem sie gehört hatte, daß Mercy geschlagen sey, waren alles überredende Gründe, die Belagerung zu unternehmen. Allein der Herzog von Enguien wollte durchaus Philippsburg hinwegnehmen, und gab vor, daß er, wenn auch Freyburg erobert würde, dennoch seine Winterquartiere im Elsaß und Lothringen nehmen müsse, welches aber nach der Eroberung von Philippsburg wegfalle Die Belagerung dieser Stadt wurde also beschlossen, und alles erforderliche dazu von Breisach aus auf dem Rhein dahin geschifft.

Den 16ten August brach er mit der Armee auf, schickte den Marschall von Türenne mit 3000 Mann Cavallerie und 700 Mann Infanterie voraus, und

gab ihm den Befehl Philippsburg *) einzuschliessen; er selbst aber langte mit dem Ueberrest der Armee den 25sten August vor dieser Stadt an. Es lagen nur 1000 Mann Garnison darinn; allein sie wurden von einen der ersten und besten Kayserlichen Officiers damaliger Zeit, von dem Obristen von Lamberg commandirt, der in der Vestung über 100 Canonen und einen großen Ueberfluß an Kriegsmunition und Mundprovision hatte. Durch Hülfe eines großen Forts beherrschte Philippsburg den Rhein, mit dem es durch einen sechs Schritt breiten Damm Gemeinschaft hatte. Um sie abzuschneiden, mußte der Herzog erst dieses Fort erobern, wozu er die Nacht bestimmte, wo er Abends vorher mit einem Corps Truppen durch das Gehölz gieng, indeß sich Türenne demselben über die kleine Dämme des Morastes näherte. Der Herzog, der weit zu marschieren hatte, langte erst mit anbrechendem Tag daselbst an, und fand es von Türennen besezt, der es ohne Blutvergießen einnahm, weil der Obrist von Lamberg aus Mangel des Fußvolks es schon verlassen hatte. Er ließ nun an der Circonvalationslinie arbeiten, Redouten und Forts errichten, und mitten in den Morästen Verhaue anlegen, um dadurch

*) Liegt 300 französische Ruthen vom Rhein; war ehemals eine vortrefliche Reichsfestung; nunmehro aber ist sie eine nichts bedeutende kleine Stadt in einer morastigen Gegend dem Bischof von Speyer gehörig.

durch den Belagerten von allen Seiten den Succurs abzuschneiden. In Zeit von vier Tagen wurden alle diese Arbeiten vollendet, und sein Lager war von Quandenheim an bis Rheinhausen gänzlich geschlossen und unzugänglich. Weil der Herzog Germersheim gegen über eine Schiffbrücke hatte schlagen lassen; so schickte er den Marquis von Aumont mit einem Detaschement dahin, um sich dieses Orts, und der Stadt Speyer zu bemächtigen. Germersheim *) eroberte er in zwey Tagen, und Speyer schickte seine Schlüssel dem Herzog ins Lager. Er griff hierauf Philippsburg, dem man nur vermög einer kleinen Erdzunge in einem sandigten Boden beykommen konnte, mit allem Ernst an, und veranstaltete zwey Attaquen, wovon die eine der Marschall von Grammont, und die andre der Marschall von Türenne führte. Das Wasser von einem Bach, der über die Ebne floß, ließ er ableiten, um die Laufgräben eröffnen zu können. Bey dem doppelten Angriff, bey dem man immer der Vestung näher rückte, thaten sich die Gensdarmes ungemein hervor, das Canonenfeuer der Stadt wurde endlich durch das entsetzliche Feuer, das aus dem Lager gemacht wurde, zum Stillschweigen gebracht. Nachdem die Laufgräben 11 Tage offen gewesen; der Graben beynahe völlig vollgefüllt und zuge-

*) Eine kleine nunmehro offene Kurpfälzische Stadt am Rhein, wo eine Goldwäsche ist.

zugeschüttet war, und man eben den Mineur anhängen wollte, ließ der Commandant *) Chamade schlagen, und übergab den 12ten September unter einer sehr vortheilhaften und ehrenvollen Capitulation die Stadt. Bey dieser Belagerung erwarben sich die Marschalls von Grammont und Turenne, die Generals von Espenan, der hier seinen bey Freyburg begangenen Fehler wieder gut machte, und der Graf von Tournon einen unsterblichen Ruhm. Letzterer, als der einzige Zweig seines Hauses wurde aber dabey in seinem 27sten Jahr mit dem Marquis von la Boulaie erschossen. Seine große Herrschaften erbte Charlotte von Montmorency, verwittwete von Vantadour, und von diesem Hause kamen sie endlich an das Haus Rohan Soubise. Dieß sey im Vorbeygehn gesagt! Diese Eroberung machte den Namen des Herzogs so berühmt, daß, als er Türennen, und General von Rosen den Rhein hinab schickte, um Worms, Oppenheim und Creutznach wegzunehmen, und beyde bis an die Vorstädte von Mainz vorgerückt waren; diese berühmte Stadt sich nur

*) Man beschuldigte ihn, daß er Philippsburg nur übergeben hätte, um seine große Reichthümer, die er während seiner Commandantenschaft gesammelt hatte, zu retten. Allein eine weitläufige Festung, nur mit 1000 Mann besetzt, ist zu ohnmächtig, einen langen und hartnäckigen Widerstand zu thun. Sie ist ein schwacher Damm, der sehr bald der tobenden Wasserflut weichen muß.

nur an ihn ergeben wollte. Man meldete es ihm durch einen Courier, worauf er mit 400 Reutern aufbrach, und in Mainz, das sogleich bey seiner Ankunft die Thore öffnete, seinen Einzug hielt, nachdem die kaiserliche Garnison abgegangen war. Nachdem er hier den Vicomte von Courval zum Gouverneur ernannt hatte, kehrte er nach Philippsburg in sein Lager *) zurück, und deckte von hieraus die Belagerung von Landau, das nur vier Stunden von Philippsburg entlegen ist. Türenne und Aumont führten sie; doch kam der Herzog von Zeit zu Zeit zu ihnen, um die Arbeiten in Augenschein zu nehmen. Nach der Eroberung dieser Stadt, nach drey gewonnenen Schlachten und der Einnahme von vierzehn festen Städten, und all der Länder, die zwischen der Mosel und dem Rhein liegen, wohin die ganze Pfalz, Frankenthal ausgenommen, gerechnet werden muß, gieng er nach Hof. Sein ganzer Weg dahin war ein beständiger Triumph. Die Königinn empfieng ihn mit der Zärtlichkeit einer Mutter, und stellte ihm zu Ehren große Festins an.

*) Es war ein Meisterstück, auf der einen Seite stieß es an den Rhein, und auf der andern an die Wälle von Philippsburg. Vor sich hatte er das große Fort, und im Rücken lagen unzugängliche Moräste und Gehölz. In diesem vortheilhaften Lager konnte der Herzog einer Armee von 100000 Mann die Spitze bieten.

1645. bekam er eine Armee, oder besser zu sagen, ein Corps von 8000 Mann in Lothringen zu commandiren. Er half damit anfangs dem Marquis von Villeroi die Belagerung von la Mothe decken. Da aber Türenne bey Marienthal aus allzugroßer Gefälligkeit gegen Rosen von dem General von Mercy war geschlagen worden, so mußte er mit demselben zu ihm stoßen, und das Hauptcommando übernehmen. Kaum war im Anfang des Julius bey Speyer die Vereinigung geschehen, als er schon gegen alle seine Officiers äußerte, daß er den Mercy aufsuchen und ihm eine entscheidende Schlacht liefern wolle. Allein die beyde fremde Generals, der schwedische Graf von Königsmark, und der hessische von Geis, die nach der verlohrnen Schlacht von Marienthal Türennen zu Hülfe gekommen waren, machten ihm Vorstellungen dagegen, und erklärten, daß sie nur so lange bey der Türennischen Armee zu bleiben sich anheischig gemacht hätten, bis er sich mit derselben würde vereinigt haben. Da dieß nun geschehen sey, müßten sie wieder zurückkehren. Indessen gewann sie der Herzog durch sein Bitten wieder, und lockte ihnen das Versprechen ab, bey ihm zu bleiben, bis er Mercy würde geschlagen oder den festesten Platz am Neckerstrom erobert haben. Um den Feind aufzusuchen, gieng er mit der Armee von Speyer über Wißloch, welches er wegnahm, nach Heilbronn. Da ihm aber auf diesem Marsch der vorsichtige Mercy zuvorkam, mußte er sich den Necker hinunter

links

Links nach Wimpfen wenden, das durch den Marschall von Grammont eingenommen wurde. Hier ließ er eine Brücke über den Fluß schlagen, um sich der Tauber, und zwar Rothenburg, wo der Feind große Magazins hatte, zu nähern. Auf diesem Marsch verliessen ihn die Schweden, die nach Bremen zurück giengen. In der Nacht darauf eroberte er Rothenburg mit all den Vorrathshäusern. Die Garnison nahm Dienste in seiner Armee. In dieser Gegend ließ er einige Dörfer plündern und verbrennen, deren Einwohner nach der Schlacht von Marienthal viele Franzosen grausam ums Leben gebracht hatten. Da er vergebens gesucht hatte, den Feind anzugreifen; wandte er sich nach Dünkelspiel und schloß es ein. Hier bekam er durch einen feindlichen Deserteur, der ein gebohrner Franzose war, die Nachricht, daß Mercy aufgebrochen sey, um ihn an der Einnahme Dünkelspiels zu hindern. Der Held brach nun auch auf, und gieng durch einen Wald, dessen Weg ungefehr so breit war, daß zwey Escadrons in Front stehen konnten. Mercy nahm seinen Marsch gleichfalls durch denselben, und mit Anbruch des Tags fanden sich beyde Armeen nahe beysammen, doch mit dem Unterschied: daß Mercy sich bereits hinter einem kleinen Fluß, großen Morästen und tiefen Teichen, durch die man nicht wohl paßiren konnte, und die sich bis an seine beyde Flügels ausdehnten, verschanzt hatte. Er besetzte auch einen Busch, der über seinem rechten Flügel lag. Der Herzog,

 der

der sich erst in Schlachtordnung stellte, trieb ihn zwar aus demselben, und recognoscirte darauf seine Stellung; allein er fand sie so vortheilhaft, indem zum Angriff nur ein ganz enger Weg übrig blieb, auf dem höchstens zwey Reuter in Front marschieren konnten; daß er von seinem Vorhaben abstehn und die große Geschicklichkeit seines Gegners, wie auch seine ungemeine Kenntniß des Terrains bewundern mußte.

Nachdem beyde Armeen sich den ganzen Tag canonirt hatten, und bey jeder ungefehr 300 Mann geblieben waren, brach der Herzog von *Enguien* in der Nacht auf, und gieng nach Nördlingen; Mercy hingegen nach Donauwert. Das war gerade was der Herzog wünschte; nemlich den Feind, wenn er sich in keine Schlacht einlassen wollte, von Heilbron zu entfernen, um sich dieser Stadt nähern und sie einnehmen zu können. Würklich gab der Herzog schon den Befehl nach Heilbron aufzubrechen, als er auf einmal die angenehme Nachricht erhielt, daß der General von Mercy über die Wernitz gegangen, und nur noch anderthalb Stunden weit von ihm entfernt sey.*) Er ließ nun die Bagage unter einer Bedeckung zurück, und marschierte mit der Armee, die aus 17000 Mann bestand, den 3ten August

*) Mercy gieng über diesen Fluß, um eine vortheilhafte Stellung zu nehmen, und die Franzosen von der Belagerung Nördlingens abzuhalten.

August zwey Stunden vor Tagsanbruch gegen die Ebne bey Nördlingen *), wo er auch Nachmittags um 4. Uhr anlangte. Allein der vorsichtige Mercy befand sich mit seiner 16000 Mann starken Armee schon seit 9. Uhr des Morgens daselbst, und hatte eine sehr schöne Stellung genommen. Sein rechter Flügel stand auf dem Wineberg, und wurde von dem General Freyherrn von Gleen commandirt, der die besten kaiserlichen Regimenter unter seinem Commando hatte. Der linke Flügel war so wie der rechte auf der Höhe von Allerheim verschanzt, und von dem berühmten General Johann von Wert angeführt. Die Mitte, die zwischen den beyden Hügeln in einem Thal stand, und vor sich von einer Höhe zur andern starke Verschanzungen hatte, commandirte der große Mercy selbst. **) Vor ihr lag

*) Die Ebne von Nördlingen ist groß, und wird in der Mitte von zwey Hügeln durchschnitten, von welchen der eine der Wineberg oder Weinberg, und der andre Allerheim heißt, auf dem ein altes ehemals festes Schloß steht. Zwischen beyden ist ein Thal, in welchem das dem Fürsten von Oettingen-Wallerstein zugehörige Dorf Allerheim liegt. Das Terrain hier ist eben; nur daß darüber ein breiter tiefer Graben läuft. Der Weg hingegen von Allerheim nach dem Weinberg ist rauh und höckericht.

**) Der kluge Mercy führte immer ganze Wagen voll Schanzen mit sich; diese Vorsicht setzte ihn in den Stand überall, wo er hinkam, sein Lager zu befestigen, und seinem Gegner desto zuversichtlicher Troz zu bieten.

Allerheim, das mit dem Kern seiner Infanterie besetzt war. Der Herzog von Enguien recognoscirte mit dem General von Geis und den Marschalls von Grammont und von Türenne die feindliche Stellung. Letzterer fand sie so vortheilhaft, daß er ganz laut sagte: es würde Verwegenheit seyn, wenn man den Feind in diesem Lager angreifen wollte; allein der feurige Herzog, der sich auf seinen Muth und auf sein Glück verließ, beharrte fest auf dem Gegentheil. Man gab ihm endlich nach, nachdem man lange gestritten hatte, und insonderheit wegen dem eigentlichen Ort des Angriffs nicht einig werden konnte. Der Herzog beschloß nach seinem vortreflichen Augenmaaß das Dorf Allerheim zuerst zu stürmen. Er kehrte alsdann mit seinem Gefolge wieder zur Armee zurück, und stellte sie in folgende Schlachtordnung, die hinten aus Plan II. deutlich ersehen werden kann. Den rechten Flügel gab er dem Marschall von Grammont zu commandiren, der durch den Marschall de Camp von Arnaud unterstützt wurde, welcher hinter sich den Marschall de Camp Graf von Chabot mit dem Corps de Reserve hatte. Den linken Flügel, der aus dem ehemaligen Weimarischen Corps bestand, führte der große Türenne an, hinter dem in der zweyten Linie der General von Geis mit seinen braven Hessen stand. Die Mitte, lauter Infanterie, wurde von den Marschalls de Camp von Marsin, Bellenave und Castelnau-Mauvißiere commandirt, und von Gendarmes und Carabiniers unter-

unterstützt. Der Herzog von Enguien nahm keinen eigentlichen Posten, sondern behielt den Marschall de Camp Marquis von la Moußaie bey sich, um sich mit ihm überall hin begeben zu können, wo seine Gegenwart nöthig seyn würde.

Der Angriff geschah auf das Dorf Allerheim mit Canonen und Infanterie. Das feindliche Feuer, besonders aus dem groben Geschütz war kreuzend und that bessere Würkung, als das Feuer der Franzosen, die in währendem Vorrücken auch ihre Canonen wegen Mangel der Höhen vorwärts mußten bringen lassen. Da die Infanterie von dieser Attaque großen Schaden von dem feindlichen Geschütz erlitt, so befürchtete der Herzog, daß bey diesem langsamen Avanciren, und beständigem Richten der Canonen der Soldat vielleicht den Muth möchte sinken lassen; daher ließ er den Marschall de Camp von Marsin mit einigen Bataillons und mit einem geschwinden Schritt vorrücken, um ins Dorf einzudringen. Er befolgte den Befehl mit der grösten Lebhaftigkeit; erstieg das Retranchement, und drang mit einer ganz außerordentlichen Tapferkeit in die Straßen des Dorfs ein. Mercy, der die Wichtigkeit dieses Postens kannte, detaschierte sogleich frische Truppen dahin; das Gefecht gieng von neuem an, Marsin wurde tödtlich verwundet, und die Franzosen wieder in etwas zurück getrieben. Gewiß würden sie völlig aus dem Dorf gejagt worden seyn, wann sie

nicht

nicht zu ihrem Glück durch den Marquis von la Moussaie mit frischen Truppen wären unterstützt worden. Auf beyden Seiten wurde nun mit der grösten Hartnäckigkeit gefochten. Die Bairischen Musquetairs thaten Wunder der Tapferkeit, nahmen ein Haus des Dorfs nach dem andern in Besitz, schlugen die beyden Marschalls de Camps von la Moussaie und von Castelnau-Mauvißiere zurück, und um Dorf und Retranchement würde es geschehen gewesen seyn, wenn nicht der Herzog selbst mit dem Ueberrest der Infanterie aus der Mitte die nunmehro ganz entblößt war, ihnen zu Hülfe gekommen wäre. Bey diesem dreisten Manövre Enguiens schrie Mercy: **Der Sieg ist unser, denn Gott schlägt die Franzosen mit Blindheit**; und eilte dann dem Herzog entgegen. Beyde Generals und ihre tapfre Truppen fochten wie Löwen. Jeder von ihnen glaubte, daß der Sieg nur von seinem Arm abhänge, und durch ihn müsse gewonnen werden. Beyde Helden wagten ihr Leben, und sezten sich der augenscheinlichsten Todesgefahr aus. In einer Viertelstunde lagen alle Flügeladjutanten des Herzogs todt, oder verwundet zu seinen Füßen. Er selbst erhielt eine grose Contusion und zwanzig Hiebe in seinen Harnisch und Kleider. Ein Pferd wurde ihm unter dem Leib erschossen, und zwey verwundet. Die Officiers baten ihn auf das inständigste, sein Leben zum besten Frankreichs und der Armee zu schonen; allein er gab niemand Gehör, und eilte immer

immer dahin, wo der Tod seine gröste Erndte hielt. Mitten unter diesem hartnäckigen Gefecht fiel der grose Mercy, getroffen von einer Musquetenkugel, todt zur Erden nieder. Die Franzosen hielten das für einen Vorboten des Sieges, den sie übrigens noch sehr theuer erkaufen mußten: denn die brave Baiern, äusserst erbittert über den Verlust ihres grosen Feldherrn, eilten nun, statt sich bestürzt zurück zu ziehen, herbey, seinen Tod zu rächen. Gleich Furien fielen sie auf die Franzosen, von welchen sie viele hundert brave Männer niedermetzelten. Auch der Herzog focht mit einer Herzhaftigkeit, die ihm endlich das ganze Dorf gewann, die Kirche und ein groses Haus ausgenommen, in welche sich zwey Bairische Regimenter mit dem festen Entschluß warfen, unter den Trümmern derselben ihr Grab zu suchen. Der Herzog ließ das Dorf anzünden, um dadurch den Feind zu zwingen, das Terrain, das er noch behauptete, zu verlassen; allein es half nichts. Das Blut floß in Strömen, und der Sieg blieb hier unentschieden. Enguien überließ jezt den Ueberrest der Mitte und das Sammlen der überall zerstreuten Truppen dem Marschall de Camp Marquis von Bellenave, dem einzigen General, der noch im Stande war das Gefecht fortzusetzen, und wollte mit seinem rechten Flügel den feindlichen linken angreiffen; allein man stellte ihm vor, daß ein groser tiefer Graben zwischen beyden Flügeln liege; daß die Cavallerie beym Uebersetzen leicht in Unordnung gerathen

rathen, und dieß den Verlust der Bataille nach sich ziehen könne. Der Held gab nun sein Vorhaben auf, jagte längst der Fronte der Armee herunter, wo ihm sein zweytes Pferd unter dem Leib erschossen wurde, und eilte seinem linken Flügel zu Hülfe. Kaum war er dort angelangt, als der brave General Johann von Wert von seiner Höhe herab über den Graben marschierte, und den französischen rechten Flügel mit einem Heldenmuth angriff, der die französische Cavallerie in beyden Linien in Schrecken sezte. Ihre Escadrons wurden gebrochen und zurück geworfen. Wiewohl der brave Marschall von Grammont schon verwundet war, blieb er dennoch vor der Front, und wandte Bitten, Drohungen und Versprechungen an, um seine fliehenden Reuter zum Stehen zu bringen; allein es war alles vergebens; sie flohen mit verhängtem Zügel. In dieser grosen Verlegenheit jagte er zum Corps de Reserve, wo nur noch zwey einzige brave Regimenter, nemlich Fabert und Wall, Irrländer, formirt standen. Er stellte sich an ihre Spitze, vergaß seine schmerzende Wunde, erwartete mit Heldenmuth den siegenden Wert mit seiner Cavallerie, und als dieser nur noch funfzehn Schritt von ihm entfernt war, gab er auf ihn zwey gute Salven, die so heftig würkten, daß sie sich öfnete. Sobald Grammont es sah, drang er in sie ein, und brachte sie zum weichen. Als sie aber den kleinen Haufen dieser beyden französischen Regimenter sah, wurde sie aufs neue von Ehre und Muth ent-

entflammt, schämte sich, weiter zu fliehen, sezte sich wieder, umrang den Marschall, und nahm ihn mit allen, die ihn umgaben, gefangen. Hierauf rückte der unerschrokne Marschall de Camp von Chabot mit einigen Truppen, die er vom Corps de Reserve gesammelt, und zum Stehn gebracht hatte, gegen den tapfern General von Wert an. Arnaud, der neben Grammont bis aufs äusserste gefochten hatte, kam ihm mit einigen Officiers zu Hülfe; beyde fochten mit ihrer handvoll Infanterie mit einer Art von Verzweiflung, und hielten eine Zeitlang den feindlichen siegenden Flügel auf; allein, da sie von ihrer muthlosen Cavallerie nicht unterstüzt wurden, und keine einzige Escadron sich wieder formiren sahn, so erlagen sie endlich mit dem Corps de Reserve, das nun gänzlich zerstreut wurde, unter den Streichen des grosen Werts. Hätte dieser einen so glücklichen Augenblick besser benuzt, so würde er, anstatt den geschlagenen französischen rechten Flügel bis an die Dörfer Petisheim und Maxinheim, wo der Herzog seine Bagage hatte, zu verfolgen, den Theil des Dorfs Allerheim, welches die französische Infanterie besezt hatte, und den linken französischen Flügel, der noch nicht zum fechten gekommen war, en Front und en Flanque angegriffen haben. Der Herzog von Enguien, Türenne und der General von Geis würden alsdann entweder geblieben oder gefangen genommen worden seyn. Allein er wußte weder den Tod des Mercy noch die Gefangennehmung des Generals

nerals von Gleen; er glaubte vielmehr, daß das Glück beyde, so wie ihn, werde begünstigt haben. Wie groß muß nicht sein Erstaunen gewesen seyn, als er um 8. Uhr des Abends wieder zurück kam, diese traurige Zeitung vernahm, und das Schlachtfeld von Bairischen Truppen besäet fand. Er eilte zwar dem rechten Flügel zu Hülfe; als er aber alles verlohren fand, und es schon finster war, nahm er seinen Zurückzug nach der Höhe von Allerheim.

Während dieses auf dem rechten französischen Flügel vorgieng, agirte Türenne mit dem *linken*, der aus lauter Deutschen, nemlich Heßischen und Weimarischen Truppen bestand, auf *folgende Weise*: Er marschierte gerade auf den Wineberg zu. Ob nun gleich ein gedoppeltes, entsezliches Feuer von dem feindlichen rechten Flügel auf seine Front, und von den Truppen der Bairischen Mitte aus dem Dorfe Allerheim in seine Flanque gemacht wurde, er auch selbst bereits eine Contusion empfangen hatte, so drang er doch endlich in die erste feindliche Linie ein, brachte sie in Unordnung, und trieb sie zurück. Der General von Gleen rückte hierauf mit dem zweyten Treffen schnell gegen ihn, und brachte ihn zum weichen. Zu seinem Glück aber kam ihm der Herzog von Enguien mit dem zweyten Treffen, den braven Hessen, die an diesem Tag noch nicht gefochten hatten, zu Hülfe. Von diesem Angriff hieng eigentlich der Sieg der Franzosen ab; denn die tapfre

Baiern hatten sie eben, und zwar zum fünften mal aus Allerheim getrieben. Beyde Helden attaquirten nun den Feind mit solchem Muth, daß er endlich gänzlich zurück getrieben wurde. Hierauf erstiegen die Franzosen den obersten Gipfel des Bergs, dreh- ten die eroberten Canonen um, feuerten damit auf den Feind, umringten ihn von allen Seiten, sezten ihm durch ihr Feuer so heftig zu, daß er über Hals und Kopf den Berg verließ, und sich über fünf hun- dert Schritt hinter das Dorf zurückzog. Einige feindliche Regimenter, welche sich dort in der Kirche und auf dem Kirchhof postirt und verschanzt hatten, streckten endlich das Gewehr, und ergaben sich. Bey diesem lezten Angriff erhielt der Herzog von Enguien einen Pistolenschuß in den Ellenbogen, auch wurde ihm sein Pferd verwundet.

Der brave General von Wert, der seine Trup- pen auf der Allerheimerhöhe wieder formirt hatte, und dem rechten Flügel vergebens zu Hülfe geeilt war, wo der verwundete Herzog sich schon zu einem neuen Angriff gefaßt machte, fand Allerheim von den Franzosen besezt; alles Geschütz verlohren, die Mitte und den rechten Flügel gänzlich geschlagen, und den General von Gleen gefangen. In diesen verzweifelten Umständen benuzte er die Nacht, und zog sich mit dem Ueberrest der Armee nach Donau- werth zurück. Türenne mußte ihm mit 3000 Mann nachsetzen. Er kehrte nicht eher wieder zur Armee

zurück, bis der Feind sich über der Donau befand *). Die Franzosen, ob sie gleich Sieger waren, verlohren dennoch wegen der allzugrosen Hitze des Herzogs von

*) Daß die Kaiserlichen und Baiern diese Bataille verlohren, kann man einigermaßen dem General von Wert zuschreiben; denn, hätte er so viel Genie als Herzhaftigkeit gezeigt, so würde er, wie schon gesagt, den rechten geschlagnen französischen Flügel nicht so weit verfolgt haben, sondern vielmehr gleich auf Allerheim und den linken französischen Flügel losgegangen seyn. Allein seine Hitze, und die Unwissenheit, in der er wegen Mercys Tod und Gleens Gefangenschaft war, hinderten ihn daran.

Ferner müssen sich Mercy, Gleen und Wert vor der Schlacht nicht recht verabredet haben, daß sie einander von ihren gelungenen oder mißlungenen Manövers währendem Treffen benachrichtigen wollten; da es doch nach allen gesunden Regeln der Taktik die Pflicht eines commandirenden Generals ist, mit den beyden, die die Flügel commandiren, durch die Generaladjudanten und Ordonnanzofficiers in Correspondance zu stehn, um sich hierdurch einander zu unterstützen und die Hände zu bieten. Dieses geschah leider bey Nördlingen nicht, der brave Mercy war schon Stundenlang todt und Gleen gefangen, ehe es der General von Wert inne ward Wenn man auch annehmen will, daß vielleicht alle Adjudanten des Mercy geblieben sind, so hätte doch ein Brigadegeneral, oder ein andrer hoher Officier solches durch seinen Adjudanten oder andern Officier ihn wissen lassen

von Enguien, der von seinem Geschütz gegen Allerheim keinen rechten Gebrauch machte, weil er es so zu sagen, mit dem Degen in der Faust angriff, über 4000 Mann an Todten und Verwundeten. Unter den Ersten befanden sich an vornehmen Officiers die Marquis von Pisani, von Lirri, von Bouri, der Baron von Potie, der Graf von Wittgenstein, Chambre, Chocquart, Trhuses, von la Rabatelliere, des Votereaux, und die vier Herzoglichen Adjudanten von Eglini-Meliand, von Lanquetot, von Gremonville und von Marsan. Unter den leicht Verwundeten war der Herzog selbst, und die Marschalls von Grammont und von Türenne. Schwer hingegen waren verwundet der Graf von Marsin, Mar-

---

lassen sollen. Man sieht hieraus klar, wie oft zu den damaligen Zeiten die wichtigsten Sachen vernachläßigt wurden. Mercys Feuer war endlich, da es sich kreuzte, und die ganze Ebne ohne alle Hinderniß bestrich, dennoch fehlerhaft; denn beyde Berge, auf deren Gipfel der Feind seine Canonen hatte, waren zu hoch. Bey mehrerer Erfahrung in der Kriegskunst würden die Artillerieofficiers besser gethan haben, wenn sie ihre Canonen nur an den Fuß der Berge hätten aufpflanzen lassen. Sie waren der Meynung, daß, da man von der Spitze der Berge besser sähe, so würde man auch von denselben besser schiessen können; allein ihr Schuß war in so weiter Entfernung nicht von der grosen gehofften Würkung; er war nicht tödtend, sonst würden die Franzosen in dieser Bataille gewiß weit mehr gelitten haben.

quis von la Moussaie, von Castelnau=Mauvißiere, der Prinz von Lillebonne, Graf von Tourville, erster Cammerherr des Herzogs, der Marquis von Viennes, der Vicomte von Aubeterre, der Obrist von Fleckenstein, die Marquis von Tracy, von la Chatre, von Lambertie und der Herr von Mions, wovon die drey leztere mit dem Marschall von Grammont gefangen genommen wurden.

Die Kaiserliche und Baiern hingegen verlohren in dieser berühmten Schlacht 4000 an Todten. 2000, unter welchen der General von Gleen, der Herzog von Holstein, die Obristen Royer, Colbet und Alir sich befanden, wurden gefangen. Ueberdieß eroberten die Franzosen noch 15 Canonen und 40 Fahnen und Standarten. Des Feindes gröster Verlust war unstreitig der Tod des Generals von Mercy *); dieser

*) Johann Franz, Freyherr von Mercy, ein Lothringer aus dem alten Geschlecht der Grafen von Genf, stand von Jugend auf in Kriegsdiensten. 1631. wurde er Major, und 1633. Obrist. Er lag mit seinem Regiment in Constanz, als der schwedische General von Horn die Stadt belagerte. In eben diesem Jahr wurde er bey einem Ausfall aus Breisach gefangen und nach Colmar geschickt. 1634. diente er im obern Elsaß, commandirte hernach in Rheinfelden, welches der Rheingraf Johann Philipp belagerte, und mußte diese Waldstadt kurz vor der ersten Nördlingerschlacht aufgeben. 1635. ward er Churbairischer General-Wachtmeister, und dem Herzog von Lothringen bey der

dieser große General wurde auf dem Schlachtfelde begraben, und erhielt folgende lateinische Grabschrift: Sta, viator, Heroem calcas.

der Belagerung von Colmar zu Hülfe gesandt. Zu Ende des Jahrs zog er sich nach Luxemburg, und half das folgende Jahr Dole entsetzen. 1637. hatte er mit dem Herzog von Lothringen das Unglück von dem Herzoge Bernhard von Weimar bey Grey geschlagen zu werden. Er zog darauf ins Herzogthum Burgund wider den Herzog von Longueville, ward 1638. General-Feldzeugmeister, und lag mit einem Theil der Baierischen Armee bey Stollhofen. 1640. agirte er wider den Herzog von Longueville in der Unterpfalz, widersezte sich dem General von Banner bey Regensburg, und schloß den schwedischen Generalmajor von Schlangen mit vier Regimentern bey Waldneuburg so eng ein, daß sich derselbe auf Discretion ergeben mußte. Er verfolgte alsdann den General-Feldmarschall von Banner bis ins Braunschweigische, und wohnte 1641. der Belagerung von Wolfenbüttel und der Eroberung von Göttingen bey. Anno 1642. und 1643. that er die Feldzüge im Breisgau und Würtembergischen wider die Franzosen, und überfiel in dem leztern Jahr den französischen General Graf von Ranzau mit seiner Armee bey Duttlingen in Schwaben, richtete sie beynahe ganz zu Grunde, nahm auch ihn selbst mit seinen vornehmsten Officiers gefangen. Nach dem Absterben des Generals, Grafen von Wahl wurde er von dem Churfürsten zum Generallieutenant ernannt; belagerte und eroberte die freye Reichsstadt

Nach erfochtenem Sieg schrieb der Herzog von Enguien sogleich an die Königinn, rühmte die Tapferkeit des Marschalls von Türenne, und gedachte mit vielem Lob aller Officiers, die an diesem Tage Proben der Herzhaftigkeit abgelegt hatten. Ich kann hier nicht unbemerkt lassen, daß man überhaupt sehr selten zwey grose Generals finden wird, die, was Dispositionen und Entwürfe zu Belagerungen und Schlachten betrifft, so sehr mit einander sympathisirten, als Enguien und Türenne. Unser Held em-

pfieng

Ueberlingen am Bodensee und Freyburg. Hier verlohr er aber die Schlacht, die er dem grosen Enguien lieferte, und mußte sich nach Villingen zurückziehn. Bald darauf eroberte er Germersheim und Mergentheim, versicherte sich der Bergstraße, schlug den grosen Türenne bey Marienthal, verlohr aber noch in dem nemlichen Jahr sein Leben bey Nördlingen. Dieser würklich grose Feldherr besaß alle Eigenschaften eines vollkommnen Generals. Er war ungemein tapfer, thätig, geschwind in seinen Unternehmungen, scharfsinnig, unerschöpflich an Mitteln seinem Feind Abbruch zu thun, und ihn entweder durch List oder Muth zu schlagen. Jedes Terrain wußte er vortreflich zu benutzen. Die Vorsichtigkeit, eine der ersten Tugenden eines Helden konnte der grose Enguien, der sich dieselben noch nicht sehr zu eigen gemacht hatte, nicht genug an ihm rühmen. Uebrigens kann die Kaiserl. Königl. Armee noch sehr grose Generals aus dieser nunmehro gräflichen Familie aufweisen, die sich gegen die Franzosen, Spannier und Türken sehr hervorgethan haben.

pfieng seines glorreichen Sieges wegen von der Königinn von Schweden, von der Landgräfinn von Hessen und Herzoginn von Savoyen die schmeichelhaftesten Danksagungen. Nördlingen und Dünkelspiel öffneten ihm gleichfalls ihre Thore, und ihre Besatzungen nahmen Dienste in dem Weimarischen Corps.

Enguien wollte nun Heilbron *), als die Vormauer von Franken, Baiern und Schwaben einnehmen; er hatte es auch bereits eingeschlossen, als er von einem hitzigen Fieber befallen wurde; dieß verursachte eine Pause in der Belagerung. Der Marschall von Grammont, der indeß wieder ausgewechselt worden war, begleitete ihn mit 1000 Reuter nach Philippsburg, wohin ihm die Königinn und sein Herr Vater, der Prinz Conde, geschickte französische Aerzte schickten, die ihn wieder herstellten. Sobald er in etwas genesen war, gieng er nach Paris, um dort seine Kräfte wieder zu sammeln. Im Feldzug von 1646. stand er anfangs als Generallieutenant unter dem Herzog von Orleans **), der

*) Eine freye Reichsstadt am Necker, in einer weinreichen und sehr angenehmen Gegend, sie treibt einen ziemlich starken Handel, dahero ihre Einwohner wohl bemittelte Leute sind. Sie steht unter Herzoglich-Würtembergischem Schutz.

**) Gaston, Herzog von Orleans, der Bruder Ludwigs XIII. glich seinem grosen Vater, Heinrich IV. gar nicht;

sich ihn ausbat, um den Namen (oder vielmehr die Ehre) zu haben, sagen zu können, daß der Ueberwinder von Rocroy, Freyburg, Philippsburg und Nördlingen unter ihm gedient habe. Enguien wußte, was Subordination sagen will, und gab der ganzen Armee ein Beyspiel des Gehorsams gegen den Herzog. Er wohnte den beyden Belagerungen von Courtray und Mardick mit sehr vielem Ruhm bey. In dieser that er sich vorzüglich hervor; der Feind der in Erfahrung gebracht hatte, daß der Herzog eines Tages nicht im Lager speise, machte sich diese Nachricht zu Nutz, und überfiel den Posten des Herzogs mit so vieler Hitze, daß die Franzosen die Contrescarpe und Laufgräben verliessen. Ihre Arbeiten wurden ruinirt, ein Regiment Engelländer, und das Schweizerregiment von Watteville litten einen grossen Verlust. So bald Enguien den Lerm und das Schiessen hörte, eilte er ins Lager zurück, und fand seinen Posten vom spannischen General Solis besezt; seine

nicht; denn er war unentschlossen, furchtsam, und liebte zu sehr die Eitelkeit. Sein Gefolge im Felde sah wegen der Menge Menschen, die ihn begleiteten, sehr Morgenländisch aus. Er unternahm nichts ohne seinen Liebling den Abbee von la Riviere, der ihm als ein unerfahrner feiger Mann bey allen Gelegenheiten sehr übel rieth. Gaston, der den 1sten February 1660. starb, gehört übrigens unter den Generals mit Marsin, la Feuillade und Villeroi in eine Classe, denn alles, was er unternahm, war zu tadeln, und sehr fehlerhaft.

seine Truppen aber geschlagen und zerstreut. Er ließ hierauf durch den Grafen von Büssy Rabütin *) seine Cheveaux Legers in zwey Trupps theilen, von welchen der eine nach der Tranchee marschieren, und der andre das siegende spannische Bataillon angreifen mußte. Er für seine Person nahm sein adeliches Gefolge und die Volontairs, gieng nach den Laufgräben, und trieb, was er vom Feind fand, zurück. Die Schweizer und Engelländer wurden bey dem Anblick des Helden wieder von Muth beseelt, formirten sich, folgten ihm nach, und legten unter seinen Befehlen außerordentliche Proben der Tapferkeit ab. Sie brachen in das feindliche Battaillon ein, das sich so weit gewagt hatte, und eroberten ihren Posten wieder. Nicht einer von den Spanniern konnte seinem Feldherrn den Tod seiner Brüder hinterbringen; denn sie wurden alle niedergemacht. Der Herzog focht bey diesem Vorfall wie ein gemeiner Soldat; sein Arm und sein Degen waren mit Blut besprüzt; und als ihn Büssy fragte, wo er verwundet sey, gab er ihm zur Antwort: es ist nur Blut von diesen nichtswürdigen Kerls, indem er auf die Spannier deutete. Bey diesem Gefecht, das über eine starke Stunde währte, verlohren die Grafen vou la Roche-Guion, von Fleix, der Marquis von The-

*) Er ist der nemliche, der als Generallieutenant nachher wegen einem satyrischen Roman, den er über den Hof geschrieben hatte, in Ungnade fiel, und vom Hofe exilirt wurde.

Themines, der Chevalier von Fiesque und viele andere ihr Leben. Der Herzog von Nemours, der Prinz von Marsillac, der Herzog von Pont-de-Vaud, und der Marquis von l'Hopital wurden gefährlich verwundet. Nach der Action wurde der Herzog von einer Granate, die ein Soldat aus Unvorsichtigkeit hatte fallen lassen, im Gesicht und am Arm so stark gebrannt, daß er das Bett hüten mußte. Sobald Mardyk *) das sich durch Accord ergab, erobert war, gieng der Herzog von Orleans nach Paris zurück, und überließ das Commando einer ausgemergelten und bis auf 10000 Mann geschmolzenen Armee dem Herzog von Enguien. Dennoch dachte er auf eine grose Unternehmung, und keine schien ihm wichtiger und ehrenwerther zu seyn, als die Belagerung von Dünkirchen. Vorher mußte er aber den spannischen General Marquis von Caracene, der mit 10000 Mann hinter sehr vielen Flüssen und Canälen sich verschanzt hatte, angreiffen und schlagen; und nachher Fürnes, einen Ort, ohne den er Dünkirchen nicht belagern konnte, hinweg nehmen, und sich Meister vom Meer machen. Er brach den 4ten September auf, nachdem er seine Bagage in Honscotte gelassen hatte. Um sich der vier Canäle zu bemächtigen, welche der Fluß Colma macht, die durch so viele Truppen als seine Armee stark war, vertheidigt wurden, marschirte er in vier Colonnen. Die erste

*) Nun ein Dorf, eine kleine Stunde von Dünkirchen gelegen.

erste geführt vom Marschall von Gaßion, nahm ihren Weg nach Alverguen an der Loos, um sich des Fleckens gleichen Namens zu versichern, über die Colme zu gehn, und Fürnes einzuschliessen. Die zweyte unter dem Marquis von Laval marschirte dem Gaßion links, und sollte ein Corps feindlicher Infanterie aus seiner Verschanzung hinter dem Fluß Colme jagen. Die dritte Colonne unter dem Marquis von Viellequier hatte den Befehl, den Posten von Vulpen einzunehmen, den der spannische General von Caracene stark hatte befestigen lassen. Die vierte Colonne, die das Hauptcorps ausmachte, und die andere drey unterstüzte, commandirte der Herzog von Enguien selbst. Vermög eines Dammes, der von Distance zu Distance durch Retranchements, Forts, Redouten und Verhaue verschanzt war, mußten die Canäle paßirt werden. Gaßion überwand alle diese Hindernisse, schwamm durch den Fluß Loos, nahm den Flecken dabey weg, und machte mit seinen Leuten 200 Spannier zu Gefangenen. Als er hörte, daß der Graf von Buquoi nach Ypern marschierte, und in den Posten von Alverguen und Wotthen eine schwache Besatzung zurück ließ, eilte er dem Feind, der sich sicher glaubte, jenseits der Canäle nach, griff ihn mit vieler Heftigkeit an, zerstreute, und schlug ihn zurück, nachdem er 120 Mann niedergehauen, eben so viel gefangen genommen, und alle Pferde von 12 Compagnien Cavallerie erbeutet hatte. Der Marquis von Laval

focht

focht mit eben dem Glück, und nahm den feindlichen Posten hinter der Colme ein. Der Marquis von Villequier wollte eine Brücke über die Colme schlagen, um seinen Marsch zu beschleunigen; allein ein heftiger Regen war schuld, daß er sich beynahe die ganze Nacht aufhalten mußte. Der Herzog, der vor Begierde brannte, seinen Sieg fortzusetzen, befahl ihm, weiter vorzurücken. Villequier sah mit Anbruch des Tags, daß die Spannier ihre Brücke bey Vulpen abgebrochen hatten, und sich in der grösten Unordnung nach Nieport zurückzogen. Er ließ auf der Stelle dem Herzog davon Nachricht geben, der gleich darauf selbst bey ihm anlangte, und die Brücke bey Vulpen wieder herstellen ließ. So sehr ihn dieß aufhielt, so erreichte er doch noch die feindliche Arriergarde, die er schlug, und 9 Fahnen, einen Theil des feindlichen Geschützes mit aller Bagage eroberte, auch den Feind zwang, sich bis Nieport zurück zu ziehn. Er wandte sich alsdann nach Fürnes, wo die Gegend sehr fruchtbar ist, und bemächtigte sich desselben in zwey Stunden. Nun waren zwar dem Herzoge alle Wege nach Dünkirchen offen; allein er hatte doch noch mit sehr grosen Hindernissen zu kämpfen. Dünkirchen war einmal sehr befestigt, und auf mehrere Jahre hin mit Kriegsmunition und Mundprovision versehen. Es hatte den Marquis von Leyden, einen sehr braven und geschickten Officier zum Commandanten, dessen Garnison aus eilf der besten alten spannischen Regimenter

bestand,

bestand, die zusammen 3000 Mann ausmachten. *) Ueberdieß war es mit mehr als 3000 bewaffneten Bürgern und 4000 abgehärteten Matrosen besetzt. Die stärksten Hindernisse aber waren folgende:

1). Seine Armee war kraftlos, und belief sich nur auf 10000 Mann.

2). Die Gegend um Dünkirchen ist unfruchtbar, sandigt und mit Morästen angefüllt. Eine Armee konnte sich also nicht lange dort behaupten.

3). Fürnes, wo er seine Magazine anlegen mußte, war nur mit einer Mauer und einem Graben versehen.

4). Die Freundschaft der Holländer wankte. Lebensmittel mußten mit vieler Mühe und Gefahr von Calais herbeygeschafft werden.

6). Es war sehr schwer, sich in den Sandhügeln zu verschanzen, wo eine feindliche Flotte das ganze Lager leicht hätte zusammenschiessen können.

7). Die Ebbe und Flut des Meers war ein Hinderniß. Die erstere ließ mehr als eine halbe Meile weit trocknen Sand zurück: der Feind konnte in dieser Zeit Dünkirchen zu Hülfe kommen, und das Lager selbst angreifen.

8). End=

*) Hieraus sieht man die damalige fehlerhafte Formation der Regimenter, wovon selten eines über 272, und aufs höchste 300 Mann stark war. Unwissenheit und Vorurtheil sind schuld, daß sie nicht stärker errichtet wurden.

8). Endlich war noch das üble Herbstwetter vor der Thüre.

Eine grose Seele denkt sich alle Schwierigkeiten und Gefahren in ihrem ganzen Umfang, ohne jedoch den Muth sinken zu lassen. Auch Enguien zitterte bey den Hindernissen nicht, die er zu überwinden hatte. Dünkirchen dachte er sich nun einmal als das Ziel, dem er entgegen eilte, und es war gleichsam das angenehme Thal, wo er ausruhen wollte, wann jene steile Berge, die er hinanklimmen mußte, würden erstiegen seyn. Er benuzte die Langsamkeit und Unentschlossenheit des spannischen Chefs, der ihm Zeit ließ, den Grafen von Tourville, seinen Cammerherrn, nach dem Haag zu schicken, um die Holländer als treue Bundsgenoßen Frankreichs zu erhalten. Er entledigte sich seines Auftrags mit vielem Glücke, und kam mit dem Versprechen des Prinzen von Oranien zurück, daß entweder Mecheln oder Lierre sollte belagert werden. Nachdem der Herzog diese angenehme Nachricht erhalten hatte, vermehrte er seine Armee mit 4000 Mann, die der Marquis von la Ferte-Senneterre an der Leyhe commandirte, mit vielen Garnisons aus der Piccardie, mit 2000 Pohlen, und 1000 Engelländern, die gegen die Spannier fechten wollten. Auch stieß der Herzog von Chatillon mit 6000 Mann aus Holland zu ihm, und der Marquis von Villequier mußte die Miliz von Boulogne bewaffnen, um auf den ersten Wink gleichfalls aufbrechen zu können.

Dem

Dem Intendanten, Herr von Champlatreux, der eben so thätig war, als er selbst, und die Kunst, Magazine anzulegen, und für eine Armee die Lebensmittel herbey zu schaffen, vollkommen inne hatte, gab er ein genaues Verzeichniß über alles, was er zur Belagerung nöthig hatte. Er nannte ihm die Gegenden, wo er es beziehen sollte, und zeigte ihm, wie die Lebensmittel sicher ins Lager gebracht werden könnten.

Um Dünkirchen alle Zufuhr zu Wasser von Ostende und Nieport abzuschneiden, ließ er von Dieppe, Boulogne und Calais 15 kleine Fregatten kommen, die er dem Andouville zu commandiren gab.

Um seine Magazine in Sicherheit zu bringen, befestigte er gleichsam mit eigner Hand *) Fürnes durch sieben halbe Monden und ein Hornwerk. Die ganze Armee mußte auf seinen Befehl Hand anlegen. Von Distance zu Distance hatte immer ein General über die Arbeiter die Aufsicht. Die Cavallerie holte Holz, machte Pfähle und Faschienen, und brachte sie nach Fürnes, wohin die Bauern alle Fourage aus der ganzen Gegend zuführen mußten. Der Herzog

*) Der grose Enguien ist vielleicht der einzige Prinz, der wie ein Ingenieur eine Vestung angelegt, und mit dem Compas und Winkelmaß in der Hand alles selbst ausgemessen und abgestochen hat. Er war so emsig und unermüdet, daß Fürnes in vierzehn Tagen befestigt war.

Herzog, der am Tage überall bey der Arbeit zugegen war, konnte kaum eine Stunde zum Schlaf finden; denn die Nacht brachte er meist mit Briefschreiben zu. Als Fürnes in vierzehn Tagen befestigt war, ließ er 1500 Mann darinnen zur Besatzung, und machte den Herrn von Bosquet zum Commandanten, dem er bestimmte Befehle wegen den Zufuhren ertheilte. Er brach alsdann mit der Armee in drey Corps auf, von welchen er das erste, das am Meer her marschierte; der Marschall von Gaßion ihm zur linken Hand das zweyte, und der Marschall von Ranzau das dritte führte. In sechs Stunden langten die Truppen vor Dünkirchen an, welches er sogleich einschloß, und seine Armee in folgende Quartiere verlegte: das Corps des Marschalls von Gaßion erstreckte sich vom Meer an die Dünen, wo der Herzog bis an den neuen Fluß sich ausbreitete. In der Ebne längst dem Canal von Vinoxbergen war der Marschall von Ranzau gelagert; links neben ihm stand der Marquis von Villequier mit der Boulognischen Miliz, und vom Meer her wurde Dünkirchen durch 10 Holländische grose Kriegsschiffe und 15 Französische Fregatten eingeschlossen. Kaum waren die Quartiere bezogen, als der Herzog Brücken über die Canäle von Fürnes, Honscotte und Vinoxbergen schlagen ließ. Durch diese Anstalt war sowohl die Zufuhr der Armee, als auch die Verbindung der Corps gesichert. Den 21sten September fieng man an, die Circonvallationslinien anzulegen.

Wegen

Wegen dem Sandboden ließ er Pfähle und Pallisaden einschlagen, und sie mit Wasen und Grund bedecken. Die Dünen wurden befestigt, und auf der höchsten von ihnen ließ er eine Schanze anlegen, und sie mit vielen Canonen besetzen. Am Rande des Meers kostete die Befestigung wegen den Sandhügeln, und der Ebbe und Flut noch mehr Arbeit und Mühe. Den Ueberschwemmungen vorzubeugen, wurden bey den Schleußen grose Pfähle und Steine eingerammelt, und mit Erde zugeworfen. Nachdem er alle Bagagepferde aus dem Lager hinweggeschaft, und den 24sten September mit dem General von Gaßion und Ranzau die Stadt recognoscirt hatte, entschloß er sich, sie an zwey Orten zugleich anzugreifen. Die Artillerie des Prinzen bestund aus 60 Canonen, und wurde durch den Marquis von Cosse, von St. Martin, von Choupes und le Bordet commandirt. Außer dem Gaßion und Ranzau hatte der Herzog die Marquis von Villequier und von la Ferte-Imbault zu Generallieutenants; Marschalls de Camp waren: die Grafen von Miossens, von Pallüau, von Castelnau, von Marsin, von la Moussaie, der Marquis von Noirmoutier, der Baron von Sirot, der Herzog von Chatillon, der Marquis von Clanleu, von Arnauld, der Marquis von Quince, der Graf von Roanette, der Marquis von Laval und der Graf von Chabot. Beyde leztere verlohren ihr Leben bey dieser Belagerung. In der Nacht vom 24sten zum 25sten September wurden die Laufgräben eröffnet.

Den 26sten fiel zwischen beyden Theilen ein sehr hitzi-
ges Gefecht vor, in welchem der Marschall de Camp
Marquis von Noirmoutier eine Düne, die von den
Spanniern sehr gut vertheidigt wurde, hinweg nahm.
Einige Tage hernach kam die spannische Armee 18000
Mann stark, vor Fürnes, um durch die Eroberung
dieses Platzes die Franzosen zu zwingen, die Belage-
rung aufzuheben. Die Generals Piccolomini, Ca-
racene, Beck und Lamboy, recognoscirten den Ort,
fanden ihn aber so stark bevestigt, daß sie alle Lust,
ihn zu belagern, verlohren, und nach Nieport zu-
rückkehrten. Der Herzog von Enguien hingegen
sezte die Belagerung ununterbrochen, und mit vieler
Heftigkeit fort. Den 1sten October nahm der Mar-
schall de Camp, Marquis von Laval mit den Regi-
mentern von Enguien, Conti und einem Battaillon
Pohlen, die er in drey Corps abtheilte, zur Nacht-
zeit die Contrescarpe von der Bastion weg, die der
Herzog angriff. Als er sich aber daselbst zu ver-
schanzen anfieng, erhielt er einen Schuß in den Kopf,
und starb zwey Tage darauf zum grösten Leidwesen
des Herzogs, und der ganzen Armee an dieser Wunde.
Der Marschall de Camp, Marquis von Noirmou-
tier, der in der nemlichen Nacht die Contrescarpe
des angegriffenen Hornwerks wegnahm, war schon
glücklicher, indem er nachher eine Batterie errichtete,
mit der er dem Feind sehr scharf zusezte. Den 2ten
October besah der Herzog die neu eroberte Werke,
kam aber kaum mit dem Leben davon, indem der

Inge-

Ingenieurcapitain Richard an seiner Seite erschossen, und gleich darauf seinem Laquäien von einer Canonenkugel der Kopf hinweggenommen wurde. Der tapfre Gouverneur, Marquis von Leyden legte indeß neue Vestungswerke an, verließ den Wall nicht, scheute keine Gefahr, und erhielt dadurch sowohl den Muth der Soldaten, als auch der Einwohner. Der General von Piccolomini, der noch immer damit umgieng, Dünkirchen zu entsetzen, kam in der Nacht vom 4ten zum 5ten October mit 500 Reutern wieder, und schlich sich unentdeckt von den französischen Schildwachen bis zum Quartier des Marschalls von Gaßion. Allein hier, wo er das Staket forciren wollte, wurde Lerm gemacht. Man rückte aus, und trieb ihn glücklich zurück. Seine Flucht nach Nieport war so eilig, daß man keinen seiner Reuter einholen oder gefangen nehmen konnte. Der glückliche Fortgang des Herzogs, der schon so weit gekommen war, daß beynahe die Gräben ruinirt und zugeworfen waren, hinderte ihn dennoch nicht, den tapfern Gouverneur gute Vorstellungen machen zu lassen, und ihn zur Uebergabe zu bewegen. Er fragte ihn in einem Schreiben: ob er ihm einen Officier mit dem Auftrag schicken solle, in Unterhandlung mit ihm zu treten, indem es unmöglich sey, daß er auch nur einige Tage noch sich halten könne. Der Marquis gab ihm hierauf die Antwort: Er könne keinen französischen Officier in die Vestung lassen; er wolle aber einen von den seinigen zu ihm schicken, der seine

Befehle empfangen sollte. Der Generalmajor von Veere, begab sich hierauf zum Herzog, der ihn in seinem Zelt empfieng. Enguien fieng an, die Bravour des Gouverneurs und der Garnison zu loben, machte ihm viele Complimente, stellte ihm aber zugleich die gegenwärtige traurige Lage, und die Unmöglichkeit einer längern Vertheidigung vor, da es mit der Belagerung schon so weit gekommen sey. Er rieth ihm und der Besatzung, sich gleich zu ergeben, und eine ehrenvolle Capitulation einer harten Gefangenschaft, die im Weigerungsfall ihr Schicksal seyn würde, vorzuziehn. Währendem Gespräch bemerkte der Herzog, daß Veere verwirrt und bestürzt war, und als er ihn genau betrachtete, erinnerte er sich, daß dieser General einst als französischer Kriegsgefangener gegen sein gegebenes Ehrenwort entwischt sey. Der Herzog ließ sich nicht das mindeste hiervon merken; und als Veere ihm antwortete, daß er keinen ausdrücklichen Befehl habe, in Unterhandlung zu treten, ließ er ihn durch den Grafen von Pallüau bis ans Stadtthor unter dem Schein einer Ehrenbezeugung begleiten. Diesen benachrichtigte der Herzog von seiner gemachten Entdeckung, und gab ihm den Befehl dem Genenal Veere die Gefahr, in der er sich bey einer zweyten Kriegsgefangenschaft befinden würde, vorzustellen. Pallüau entledigte sich seines Auftrags so gut, daß nun der Generalmajor von Veere die Stadt von ganzem Herzen in den Händen der Franzosen wünschte. Er wandte deßwegen beym

Mar=

Marquis von Leyden alles an, um ihn zu bereden, Dünkirchen zu übergeben. Allein dieser, der in Abwesenheit des Generals von Veere, eine Verstärkung von Truppen mit einer Fregatte vom General Lamboy und viele Lobeserhebungen vom General von Piccolomini wegen seiner schönen Vertheidigung mit dem Versprechen erhalten hatte, daß sie Dünkirchen entsetzen würden, war nunmehro anderer Meynung. Bey all dem wandte Veere doch alle seine Beredsamkeit an, um den Marquis von Leyden zur Uebergabe zu bewegen. Er stellte ihm vor, daß, da die spannischen Armeen von einander getrennt, die Generals unter sich uneinig und eifersüchtig wären, er keine Hülfe zu hoffen habe, und daß in der gegenwärtigen Lage die Rettung der Garnison und des Geschützes durch eine ehrenvolle Capitulation der wichtigste und beste Dienst sey, den er seinem König leisten könnte. Diese Vorstellungen fanden endlich beym Gouverneur Gehör. Es wurde festgesezt, daß die Stadt, wann sie bis den 11ten October keinen Succurs erhalten würde, nach einem freyen Abzug der Truppen mit all ihrem Geschütz und Auswechslung der Kriegsgefangenen sich ergeben sollte.

Während daß die Unterhandlungen guten Fortgang hatten, sezte dennoch der Herzog mit mehrerer Heftigkeit als jemals die Belagerung fort, und der lezte Schuß der aus der Stadt kam, kostete dem Marschall de Camp, Graf von Chabot, das Leben. Endlich langte der Generalmajor von Veere, den

der Gouverneur nach Nieport zu den spanischen Generals mit den Capitulationspunkten geschickt hatte, mit der traurigen Nachricht zurück; daß sie außer Stand wären, Dünkirchen zu entsetzen. Der Gouverneur räumte nun dem Helden einige Thore ein; den 11ten October aber zog er mit seiner Garnison aus, und wurde von dem grosen Enguien sehr gnädig, und mit vielen Lobeserhebungen empfangen. Er ließ die französische Garnison unter dem Commando des Marschalls von Ranzau, der zum Gouverneur der Stadt ernannt wurde, vor ihm vorbey defiliren. Der Marquis von Leyden marschirte mit seinen Truppen nach Nieport, und der Herzog von Enguien hielt als Ueberwinder an der Spitze seiner Armee seinen triumphirenden Einzug in Dünkirchen, wo er viele Magazins mit allem sehr reichlich versehn, 2 Kriegsschiffe, 13 Fregatten, und eine Menge andre Schiffe fand. Er behandelte die Einwohner sehr gnädig, und befahl bey seiner Abreise dem Marschall von Ranzau ein gleiches zu thun, damit sie ihren ehemaligen Herrn bald vergessen, und sich gern unter den französischen Scepter beugen möchten. Die Eroberung von Dünkirchen *) war der

*) Veere beschleunigte freylich die Uebergabe Dünkirchens, und verhütete, daß es der Herzog nicht mit Sturm einnahm. Indessen ist ihm die List, der er sich hier bediente, um so viel mehr zu verzeihen, da sie gewiß mehreren tausenden das Leben erhielt. Uebrigens gehört diese Eroberung immer unter die gröste Thaten unsers Helden.

der empfindlichste Schlag für Spannien, dessen Monarch, Ministers und Generals in die äusserste Bestürzung geriethen, und ganz muthlos wurden. Hätte jezt Mazarini auf den Frieden gedrungen, so würde er in wenigen Tagen geschlossen worden seyn. So bald der Herzog die Vestungswerke von Dünkirchen wieder hatte herstellen lassen, brach er von dort nach Honscotte auf, wo ein Ueberfluß an allem war, und der Soldat seine verlohrne Kräfte bald wieder sammlen konnte. Von hieraus wollte der Herzog Courtray, das mitten in den feindlichen Landen lag, mit einem Convoy versehen. Er bot dem Marschall von Gaßion diese Expedition an; allein, da er gehört hatte, daß ihn die Feinde, stärker an der Zahl, auf dem Weg dahin erwarteten, lehnte er den Auftrag von sich ab *). Enguien trat nun selbst an Gaßions Stelle, und brach mit einem Corps Cavallerie nach Warwik auf. Hieher ließ er das Convoy zu Wasser führen, die Säcke an dem Ufer ausladen, jeden Reuter einen auf sein Pferd nehmen, und die übrigen auf Wagen laden. So sezte er zwischen Menin und Ypren, wo der Feind einen Theil seiner Truppen stehn hatte, seinen Weg fort. Kaum hatte er einige Stunden zurückgelegt, so erhielt er die Nachricht, daß der Herzog von Lothringen und der

*) In unsern Tagen wollte ich keinem General aus einer wohl disciplinirten Armee rathen, das nemliche zu thun. Auch hieraus kann man auf die schlechte Mannszucht jener Zeiten einen richtigen Schluß machen.

der General von Piccolomini *im* Marsch wären *ihn* anzugreiffen; dieß brachte *ihn* so wenig aus seiner Fassung, daß er *vielmehr* seinen Weg ruhig fortsezte. Gegen 3. Uhr des Nachmittags erschien würklich der Feind, und griff die Arriergarde an. Der Marschall de Camp von *la* Ferte-Imbault, der sie commandirte, wehrte sich so gut, daß er die Spannier über den Haufen warf, und in die Flucht jagte; dieses Unglück machte die feindliche Armee so bestürzt, daß sie verschwand. Der Herzog von Enguien rückte nun ohne einen Mann oder Wagen eingebüßt zu haben, glücklich in Courtray ein. Sein Zurückmarsch schien desto schwerer zu seyn, da der Herzog von *Lothringen und* Piccolomini, beschämt, daß er ihnen entwischt war, schon alle vortheilhafte Posten besezt hatten, mit dem festen Entschluß, ihn auf seinem Rückweg anzugreiffen. Allein er erschien mit so viel Gelassenheit und Muth, und in einer so schönen Ordnung, daß sie abermals von ihrem Vorhaben abstunden, und ihn ruhig seine Straße ziehen liessen. Wen mußte diese glückliche Unternehmung mehr beschämen und schmerzen, als den Gaßion, der sie nicht ausführen mochte, weil er vor den Gefahren, die damit verbunden waren, zurückbebte? So glorreich endigte sich dieser Feldzug für den grosen Enguien. Den 26sten December 1646. verlohr der Held seinen Herrn Vater, und nahm nun seinen Namen Conde an; wurde Chef vom Königlichen Rath, Großmeister von Frankreich, und Gouverneur von Bourgogne, und von Berri.

1647.

1647. erhielt er das Commando über die Armee, die in Catalonien agiren sollte. Diese schlüpfrige Stelle war ein Werk des eifersüchtigen Cardinals Mazarini, der ihn beneidete, und einst von ihm verdunkelt zu werden besorgte. Die Truppen wurden immer, Gott weis, aus welchen Ursachen und Absichten, vernachläßigt, und nie mit den erforderlichen Nothwendigkeiten versehen. Der Cardinal versprach dem Prinzen auf das feyerlichste, die Armee in allem in einen vollkommnen Stand zu setzen; und versicherte ihn, daß er mit derselben im Monat Merz den Feldzug würde eröffnen können. Conde gieng also nach Catalonien, fand aber bey seiner Ankunft in Barcelona wenig Truppen, kein Geld, kein Geschütz, keine Munition, keinen Proviant: mit einem Wort, der Minister hatte ihn betrogen. Er schrieb ihm die dringendsten Briefe, und sparte auch keine Drohungen, um ihn zu bewegen, sein Versprechen heiliger zu halten. Indessen ließ er sichs mit dem Herrn von Marca und von Champlatreux angelegen seyn, die Truppen zu versammeln und die nöthige Magazins anzulegen, wozu er sechs Wochen Zeit brauchte. Den 8ten May konnte er sich endlich mit der Armee, die 16000 Mann stark war, von Barcelona aus in Marsch setzen. Statt einer Flotte, die ihm ebenfalls der Cardinal zu seiner Hülfe versprochen hatte, erschienen einige alte baufällige Galeeren, die in einem so traurigen Zustande waren, daß er es für besser hielt, sie wieder zurück zu schicken.

cken. Er unternahm hierauf die Belagerung von Lerida *) mit der er troz des steinigten Felsens und des tapfern Commandanten Britt **), der Ausfall auf Ausfall wagte, und die Belagerer immer im Athem und munter erhielt, schon weit gekommen war,

*) Eine Stadt in Catalonien am Flusse Segre. Sie liegt auf einem harten Felsen, hat eine starke Mauer, verschiedene Bastionen, Hornwerker, einen tiefen Graben, und ein vestes Schloß, das ihr statt einer Cittadelle dient. Sie ist schon oft belagert worden. Cesar schlug hier Anno 3935. die zwey Generals von Pompejo, den Afranium und Petrejum, schnitt ihnen alle Lebensmittel ab, und zwang sie, sich mit ihrer Armee an ihn zu ergeben.

**) Don Georg Britt, ein gebohrner Portugiese, hielt sich ausnehmend tapfer in dieser Belagerung, that sehr viele Ausfälle auch am Tage, z. E. den 11ten Juny, wo er das Regiment von Montpouillan beynahe ganz niederhieb. Der Graf von Clermont-Vertillac blieb dabey. Oft ruinirte er dadurch alle gemachte Arbeiten der Franzosen, verbrannte ihnen die Faschinen, vernagelte die Canonen, hieb die Mineurs nieder. Dieses Schicksal hatte ihr Chef la Pomme den 6ten Juny, wo auch Britt den Marschall de Camp von Arnaud gefangen nahm. Wiewohl er selbst verwundet wurde, ließ er sich doch überall auf den Wällen herum tragen und fahren, schickte auch täglich dem Prinzen von Conde Erfrischungen, und betrug sich so höflich, daß er immer die Gefangene wieder ins Lager schickte, wogegen er aber auch die seinige zurück erhielt.

war, und die Stadt gewiß erobert haben würde, wenn nicht seine Leute wegen der unerträglichen schwülen Hitze erkrankt, und drey Theile der Armee durch Desertion verlohren gegangen wären. Zu gleicher Zeit schmolz der Schnee in den Pyrenäischen Gebürgen, die Flüsse traten aus, und verursachten, daß die schwere Artillerie vierzehn Tage später im Lager eintraf, wo der Tod des Marschalls de Camp, Ritters von la Valiere, der die Belagerung als Ingenieur führte, die Arbeiten verzögerte. Der angeschwollene Segrefluß nahm auch die Communicationsbrücken fort, und die Zufuhr der Lebensmittel, die von Barcelona aus durch Maulesel sehr langsam herbey geschafft wurden, war ungemein mühsam; denn Mazarini schickte zur Unterstützung der Belagerung keine Flotte, und vergaß boshafter Weise die Munition. In dieser mißlichen Lage sah sich Conde genöthigt, die Belagerung zum grosen Vergnügen der ganzen Armee aufzuheben. Etwas traurigers kann ich mir nicht denken, als den Zustand eines Generals, dem bey dem besten Willen, und bey dem grösten Muth ein Minister die Hände bindet, und ihn zur Unthätigkeit verdammt. Hätte Mazarini die Armee im Merz mit allem wohl versehn, ins Feld rücken lassen; so würde Lerida übergegangen seyn. Aber Mißgunst und Eifersucht sind Furien, die ein Lerida erhalten, und oft ein Königreich zu Grunde richten, um nur dem Beneideten einen tödtlichen Streich versetzen zu können. Nach

Auf-

Aufhebung der Belagerung ließ Conde die Armee auf zwey Monate in die Cantonnirungsquartiere rücken, um sich von ihren Strapatzen wieder zu erholen; er selbst aber visitirte die Gränzen von Catalonien, und ließ Flix am Ebro und Baguer am Segre befestigen. Nachdem er einige mal, besonders den 25sten und 26sten October den spannischen General, Marquis von Aytonne zu einer Schlacht zu bringen gesucht hatte, dieser aber immer auszuweichen wußte; so schnitt er ihm alle Lebensmittel, Fourage und Holz ab, und zwang ihn, die Cinca *) zu paßiren, und sich nach den Gränzen von Arragonien zu flüchten. Er verlegte hierauf seine Truppen in die Winterquartiere, gieng erst nach Barcelona, und von da nach Paris.

1648. erhielt er den Befehl, die Armee, die in Flandern gegen den Erzherzog Leopold agiren sollte, zu commandiren. Nach einem unglücklichen Feldzug wollte er nun einen glücklichen machen, und ihn gleich mit einer grosen Unternehmung anfangen. Keine schien ihm wichtiger zu seyn, als die Belagerung, und Eroberung von Ypern. Denn dadurch bekam er nicht nur mit den an der Leye (Lys) gelegenen und mit jenen seit zwey Jahren in Flandern ein=

*) Ein Fluß im Königreich Arragonien. Er entspringt in dem Pyrenäischen Gebürge nicht weit von den Gränzen Frankreichs, nimmt den Alcanadre und verschiedene andre Flüsse auf, und fällt unter Fraga in die Segre, und hernach in den Ebro.

eingenommenen Plätzen eine Verbindung; sondern dieß mußte auch noch die Eroberung von Gent und Brüxelles nach sich ziehn. Allein der Marsch mitten durch des Feindes Land, dem er die Flanque bieten mußte, wenn er die Lys paßiren wollte, weil jener Armentieres, Menin und Comines inne hatte, und ihm leicht in die Avant= oder Arriergarde fallen konnte, war mit vielen Beschwerlichkeiten verknüpft, die übrigens eineu Conde nicht zurückschrecken konnten. Er begab sich nach Amiens, wo sich die Armee versammelte, und bediente sich hier folgender List: Er ließ die Truppen längst der Schelde, der Grafschaft Hennegau und Cambray hin und her marschiren, ehe sie den rechten Weg nach Amiens einschlugen, um den Feind glauben zu machen, daß er eine daselbst gelegene Vestung angreiffen wolle. Würklich wurde der Erzherzog Leopold dadurch in solche Verlegenheit gesezt, daß er seine Macht theilte, und starke Garnisons in Plätze warf, die er für bedroht hielt. So bald Conde sah, daß ihm seine List gelungen war, befahl er den Gouverneurs von Dünkirchen und Cortryk (Courtray) dem Marschall von Ranzau und dem Grafen von Pallůau, den 13ten May mit einem Theil ihrer Leute zu ihm zu stossen. Den 8ten May paßirte er die Somme und Scarpe, theilte den 10ten seine Armee in zwey Corps, davon er selbst das eine, das andere aber der Marschall von Grammont führte. Zwischen beyden Colonnen marschirte die Artillerie und Bagage. Indessen der

Prinz durch das dortige Defilee Watergans genannt, marschirte, mußte Grammont bey der kleinen Stadt la Bassee in Schlachtordnung stehn bleiben. Conde sezte seinen Zug nach Armentieres fort, wo er zehn Stunden hielt, und zum Schein 2000 Reuter von Grammont erhielt, damit die Feinde auf den Gedanken kommen sollten, als ob dieser Ort würde belagert werden. Seine leichte Truppen nahmen die Brücken bey Warwick *) und Comines hinweg, und so bald die Artillerie und Bagage glücklich über die Leye gebracht waren, sezte der Prinz seinen Weg weiter fort, Grammont folgte ihm, und die ganze Armee kam abgeredetermaßen mit dem Marschall von Ranzau und Grafen von Pallüau den 13ten May vor Ypern **) an, das nun eingeschlossen wurde. Den 14ten May fieng man an der Circonvallationslinie zu arbeiten an, die bey all ihrer Weitläufigkeit dennoch in sechs Tagen vollendet wurde.

Der Marschall von Grammont lagerte sich in der Gegend, wo die Wege von Armentieres und von War-

*) Ein kleines Städtgen an der Leye oder Lys, im österreichischen Flandern.

**) Ypern, eine wohlgebaute, grose, mit vielen prächtigen Gebäuden und Pallästen versehene, und befestigte Stadt, mit einer Cittadelle am Flusse Yperle, im österreichischen Flandern, in einer sehr fruchtbaren Gegend. Sie ist reich, hat viele Manufacturen, treibt einen starken Handel, und hält verschiedene Meßen, von welchen die in der Fasten die beste ist.

Warneton nach der Stadt führten; der Marschall von Ranzau auf der Seite von Aire und Saint-Omer, der Graf von Pallůau auf jener von Brüges und Dixmůden, und der Prinz hatte sein Quartier gegen Menin und Comines zu. Conde hatte folgende Generals unter seinem Befehl: die Marschälle von Grammont und von Ranzau, die Generallieutenants von Villequier, von la Ferte-Sennecterre, von la Ferte-Jmbault, den Graf von Pallůau und den Herzog von Chatillon; die Marschalls de Camps von Noirmoutiers, von la Moussaie, die Herrn von Arnauld, dů Pleßis-Belliere, le Vidame d'Amiens, den Graf von Tavannes, die Marquis von Saint-Megrin, von Razilly und von Vaubecourt. Der Graf von Cosse dirirgirte die Artillerie. Der Graf von la Motterie war Gouverneur von Ypern, hatte 3000 Mann Garnison, und 12000 Bürger, die ihm die Stadt vertheidigen halfen. Als Conde mit Grammont und Ranzau die Außenwerke recognoscirte, wagte der Gouverneur einen Ausfall, wurde aber mit vielem Verlust zurück geschlagen. Den 16ten May kam der Erzherzog Leopold, lagerte sich im Angesicht der französischen Armee, und griff ein Quartier nach dem andern an. Da er aber überall den grosen Conde gegen sich fand, der ihn auf allen Seiten zurück trieb; so zog er zwar hier wieder ab; gieng aber gerade auf Cortryk *) los, das eine schwache

*) Conde begieng hier einen grosen Fehler. Er schwächte diesen Ort, der die Vormauer der französischen Eroberungen

schwache Besatzung hatte, weil Pallüau mit einem Theil derselben zu dem Prinzen gestossen war, griff die Stadt am hellen Tag an, und eroberte sie mit der Cittadelle, die sich auch nicht lange hielt. Der Commandant le Rasle hielt sich sehr schlecht, und brandmarkte bey dieser Gelegenheit seinen Namen. Indessen formirte Conde zwey Attaquen auf Ypern, sezte sie mit Heftigkeit und mit einem glücklichen Erfolg fort. Ohne die Bürgerschaft, die gut Spanisch gesinnt war, hätte sich die feige Garnison schon am dritten Tag ergeben. Ein braves Regiment Pohlen, das in französischen Diensten stand, wagte hier einen entscheidenden Streich. Es stürzte sich am lichten Tage in den Graben des halben Monds, schwamm über denselben, hieb die Pallisaden von der Contrescarpe mit Aexten entzwey, und alles nieder, was sich ihm widersezte, verschanzte, und lagerte sich daselbst unter einem entsetzlichen Feuer der Garnison. Zur nemlichen Zeit brachte der grose Conde seinen Mineur an, und es hieng nur von ihm ab, Ypern mit Sturm einzunehmen. Allein der Gedanke, daß die Stadt der Plünderung und der Wuth der Soldaten alsdann ausgesezt seyn würde, ließ ihn warten, bis den 29sten May der Gouverneur die Chamade schlagen ließ, und einen Obristlieutenant

oberungen war, unnöthiger Weise, dann nach aller Wahrscheinlichkeit würde er Ypern dennoch erobert haben, wann er auch die Besatzung in Courtray beysammen gelassen hätte.

nant wegen der Capitulation an ihn schickte. Dieser Officier war so einfältig und niederträchtig, daß er den grosen Conde um Verzeihung bat, daß sich die Garnison nicht eher ergeben hätte; die Halsstarrigkeit der Bürger allein wäre hieran Schuld gewesen. Der Prinz bewilligte der Garnison einen freyen Abmarsch, worauf der Gouverneur mit mehr als 2000 Mann und 6000 Bürgern auszog; der Held hielt hierauf seinen Einzug, und ließ die Stadt bey allen ihren Gerechtigkeiten. Der Obrist, Marquis von Vieuxpont, vom Regiment Orleans, war der einzige Officier von Distinction, der sein Leben bey dieser Belagerung verlohr.

Von 20000 Mann war nun die Armee des Prinzen durch Krankheiten, Desertion, und die fehlgeschlagene Unternehmung des Marschalls von Ranzau auf Ostende bis auf 10000 geschmolzen. Frankreich befand sich wegen den entsetzlichen Auflagen und Bedrückungen des Cardinals Mazarins, und den beständigen Cabalen verschiedener Hofpartheyen in einer sehr üblen Lage. Die Königinn, als Regentinn, bedurfte Trost und Hülfe, der Prinz gieng deßwegen auf fünf Tage nach Paris, und kehrte alsdann zur Armee zurück, die er auf seine Kosten kleiden ließ. Im Angesicht des Feindes paßirte er darauf die Leye, und theilte seine Truppen in zwey Theile, wovon er einen bey Marville *) unter dem Marquis von

*) Eine kleine Stadt im französischen Flandern, und wird zum Unterschied von Marville, das im Luxen-burgi-

von Villequier stehen ließ, und mit dem andern sich bey Bethüme lagerte, wo der General von Erlach mit 4000 Weimarischen Soldaten zu ihm stieß. Diese zwey Corps waren so mit einander verbunden, daß der Feind, der in der Nähe stand, eines ohne das andere nicht angreiffen konnte. Er nahm alsdann in der Nacht das Schloß Eterre ein, wo die Garnison von 300 Mann sich der Gnade des Helden ergab. Hier bekam er die Nachricht, daß der Erzherzog nach Lens *) marschirt sey, er erblickte auch, als er in sein Lager zurückkehrte, bey 40 feindliche Escadrons auf der Höhe von Lens in Schlachtordnung. In der Nacht machte er folgende Dispositionen über seine aus 14000 Mann bestehende Armee, worunter 6000 Mann Cavallerie begriffen waren: Den rechten Flügel führte er selbst an, den linken gab er dem Marschall von Grammont, die Mitte commandirte der Herzog von Chatillon, und das Corps de Reserve der General von Erlach. Im ersten Treffen auf dem rechten Flügel waren der Generallieutenant von Villequier, und die Marschalls de Camps von Noirmoutier und la Moussaie; auf dem rechten Flügel im zweyten Treffen war der Marschall de Camp von Arnauld. Im ersten Treffen

burgischen am Flusse Ostin liegt, Merville geschrieben. Ein niedliches Städtgen, in einer sehr angenehmen, guten und fruchtbaren Gegend.

*) Eine kleine Stadt in der Grafschaft Artois, am Flusse Souches, drey Meilen von Arras.

sen auf dem linken Flügel stand der Generallieutenant von la Ferte-Sennecterre, und die Marschalls de Camps von Saint-Maigrin, und du Pleßis-Belliere. In der Mitte war der Herzog von Chatillon allein, und bey dem Corps de Reserve befand sich der Marschall de Camp von Nazilly. Des Prinzen Artillerie bestand in 18 Canonen, die vor der Mitte, die aus Infanterie befand, aufgepflanzt waren. Der Held gab noch Befehl, daß währendem Avanciren, welches in kurzem Schritt geschehen sollte, jeder gut gerichtet seyn müsse; daß man die Distancen wohl beobachten, daß Infanterie und Cavallerie in der Schlacht in der nemlichen Linie fechten, und das erste feindliche Feuer, ohne es zu erwiedern, aushalten solle. Officiers und Soldaten jauchzten bey diesen Ordres, und waren voll Muths. Der Held allein bezeugte wegen den üblen Umständen seiner Armee eine Art von Mäßigung und Gelassenheit. Die feindliche Armee war 18000 Mann stark. Sie bestand aus den ältesten besten Truppen, die gut disciplinirt, und mit allem reichlich versehen waren. 38 Canonen machten das Geschütz des Erzherzogs aus.

Da sich in der Nacht vom 18ten bis 19ten August Lens an ihn ergeben hatte, so fand ihn der grose Conde zu seinem Erstaunen den 19ten nicht mehr in der Ebne. Des Feindes rechter Flügel war nun an Lens angelehnt, vor dessen Fronte sich (Ravins) Schlüchte

Schlüchte und hohle Wege befanden. Die Mitte hatte einige Oerter und Meyereyen besezt, die durch Dornhecken und Gräben natürlich verschanzt waren. Der linke Flügel stand an einer Höhe, zu der man nur durch lauter enge Defilees gelangen konnte. Der Erzherzog glaubte gewiß, daß ihn Conde in dieser Stellung mit der Hitze, die er bey Freyburg und Nördlingen gezeigt hatte, angreiffen würde. Allein Frankreichs damalige mißliche Lage erlaubte es dem Helden nicht. Er suchte nur durch Scharmützel und scharfes Canoniren den Feind aus seiner Stellung zu locken; allein er blieb unbeweglich. Die Nacht brach ein, das Terrain des Prinzen war zum Lager zu schlecht, und die Pferde hatten bereits seit sechzehn Stunden weder Futter noch Trank bekommen. Zurück mußte er, und zwar nach dem Dorfe Neus, worinn er alles fand, was die Armee nöthig hatte. Er brach mit der Morgenröthe auf. Die Armee war in sechs Colonnen eingetheilt, das Corps de Reserve marschirte zuerst; der rechte Flügel des ersten Treffens machte unter Bedeckung von 10 Escadrons, die der Marquis von Noirmoutier commandirte, die Arriergarde. Die Retraite geschah in der schönsten Ordnung, und im kurzen Schritt. Der feindliche General, Freyherr von Beck, war der erste, der den Rückzug unsers Helden wahrnahm, und stürmte sogleich mit den Croaten und mit der Lothringischen Cavallerie in die französische Arriergarde ein. Der grose Conde ließ bey diesem Angriff die

Gen=

Gendarmes Halt machen. Der Marquis von Noirmoutier und Graf von Brancas, Obrist vom Regiment der Königinn, hielten lange die heftige Attaque des Generals von Beck aus, bis sie endlich von der Menge umringt wurden, und sich durchschlagen mußten. In diesem Augenblick ließ der Prinz die Gendarmes unter Anführung des täpfern Herzogs von Chatillon anrücken, der auf den Feind mit so viel Muth und Kühnheit eindrang, daß er geworfen, zerstreut, und genöthigt wurde, seinen Rückzug nach der Höhe zu nehmen, von der er gekommen war. Da aber die ganze feindliche Cavallerie zur Hülfe herbey eilte, mußten die Gendarmes wieder weichen. Conde aber, der dieses, während daß die Armee sich auf einer Höhe, die die Ebne beherrschte, in Schlachtordnung stellte, gemerkt hatte, hielt mit 8 Escadrons vom rechten Flügel des ersten Treffens den siegenden Feind auf, bis sich Chatillon mit den Gendarmes wieder gesezt hatte. Hier ermahnte der Prinz seine Leute, worunter auch sein Regiment sich befand, zur Tapferkeit in den rührendsten Ausdrücken. Sie gelobten ihm zwar, ihr Leben für ihn dahin zu geben; allein, kaum war er mit ihnen vorgerückt, so verliessen sie den Helden, und flohen zur Armee auf den Berg zurück. Alles Bitten und Händewinken war umsonst; sie blieben taub und muthlos bis auf 4 einzige Escadrons, die unten am Berge, auf dem die Armee postirt war, an einer kleinen Höhe sich sezten und stehn blieben.

Als Conde mit den Gensdarmes zu ihnen stieß, befahl er ihnen, mit diesen wieder vorzurücken. Als Beck, der beym Nachsetzen selbst in Unordnung gekommen war, dieses Manövre sah, glaubte er, daß hinter der Höhe noch mehr Truppen stünden, und daß vielleicht die ganze französische Armee einen Angriff auf ihn machen würde. Er hielt daher mit dem Verfolgen inne, und kehrte schnell wieder zur Armee des Erzherzogs zurück, den er bitten ließ, ihm zu Hülfe zu eilen. Die feindliche Armee rückte hierauf vor, verließ ihre schöne Stellung, fand die Franzosen, die sie sich auf der Flucht dachte, in Schlachtordnung, und war nun auch gezwungen, sich zu formiren. Sie stand auf einer Höhe; der Prinz von Ligne und Graf Buquoi commandirten den rechten Flügel, der Prinz von Salm und Graf von Ligne führten den linken an; der General, Freyherr von Beck und Graf von Fuensaldagne commandirten die Mitte, und der General von Ligneville die Reserve. Der Erzherzog Leopold nahm keinen Platz für sich, sondern befand sich überall, wo seine Gegenwart nöthig war.

Der grose Conde hingegen veränderte nichts mehr an seiner Ordre de Bataille, als daß er den rechten Flügel seines ersten Treffens, der wegen dem Gefecht mit den Croaten und Lothringern ermüdet war, und gelitten hatte, durch den rechten Flügel des zweyten Treffens durchziehen ließ, und leztern

also

also in die erste *Linie* nahm; dieß geschah mit der grösten Geschwindigkeit ohne die geringste Unordnung. Die Gendarmes, die nun wieder formirt waren, ließ er in die Mitte einrücken. Er gieng alsdann zu Fuß durch alle Glieder, und sagte zu den Soldaten: daß ein jeder, er möge ein braver Mann oder eine feige Memme seyn, heute brav thun, und seine Schuldigkeit beobachten müsse; denn ein jeder würde ins Handgemenge kommen; sie möchten sich also nur an die Siege von Rocroy, Freyburg und Nördlingen erinnern! Nach diesem umarmte er den Marschall von Grammont, wie einst Brutus den Caßius vor der Bataille von Philippe; beyde begaben sich an die Spitze ihrer Flügel. Es war den 20sten August Morgens um 8. Uhr, als Conde mit der Armee anfieng zu avanciren; denn der Erzherzog blieb unbeweglich, die französische Artillerie gieng dicht vor der Armee her, und gab unaufhörliche Salven, die dem Feind, der erhöht stand, grosen Schaden zufügten, da hingegen sein Feuer, das von der Höhe in die Tiefe gieng, von keiner sonderlichen Würkung war.

Als die Franzosen nur noch funfzig Schritt von der feindlichen Linie entfernt waren, fieng diese an, zu avanciren. Conde, der die Hitze und den Muth seiner Leute kannte, machte einen kleinen Halt, und ermahnte sie, sich nicht zu verschiessen. Der Prinz von Salm war indessen mit seinem linken Flügel bis

bis auf vier Schritte von den Franzosen angerückt. Linie gegen Linie, Escadron gegen Escadron, Mann gegen Mann standen *nun alle*, und hielten die Pistolen gegen einander ohne zu schiessen, Minuten lang, und beobachteten die gröste Stille, als wann sie einen Zweykampf anfangen wollten. Hier ermahnte der grose Conde seine Leute nochmals zur Standhaftigkeit. „Sie würden„, sagte er, „einen harten Angriff auszustehn haben; allein, wenn sie ihn muthig aushielten, so würde der Sieg auf ihrer Seite seyn.„ Kaum hatte er ausgeredet, als der Feind ein so entsetzliches Feuer gab, daß beynahe alle Officiers des ersten Glieds verwundet oder ihre Pferde erschossen wurden. Hier setzte Conde an der Spitze des Regiments von Villette in die feindliche Escadron, die ihm gegenüber hielt. Die andre Chefs folgten mit den ihrigen seinem grosen Beyspiel, und dieß that eine so erwünschte Würkung, daß der Feind glücklich über den Haufen geworfen wurde. Allein, das Auge des Prinzen, das überall umherblickte, sah zu gleicher Zeit, daß die zweyte feindliche Linie der Cavallerie, die aus Lothringern bestand, und vorgerückt war, weil die erste bereits geschlagen worden, die siegende Franzosen geschlagen und den Marquis von Villequier gefangen genommen hatte. Der Held floh mit seinen Escadrons dahin, brachte sie wieder in Ordnung, und führte sie gegen den Feind. Ein gleiches that der Marschall de Camp, Marquis von Noirmoutier mit der zweyten Linie.

Das Gefecht gieng von neuem mit aller Hitze an; die Reuter fochten wie Helden; beyde Nationen stritten bis aufs Blut, und keine wollte der andern weichen. Zwölfmal wurden von beyden Seiten die Escadrons zurück getrieben, zwölfmal formirte der grose Conde, der von einem Ort zum andern wie auf Flügeln des Windes flog, die seinige wieder, und ließ endlich, ungeduldig, daß der Sieg so lange unentschieden bleiben sollte, die Reserve vorrücken, gegen die der spannische General von Ligneville die seinige stellte. Da aber die Weimarischen Truppen Conde an ihrer Spitze sahen, so fochten sie wie Löwen, und warfen die tapfern Spannier und Lothringer mit solcher Heftigkeit zurück, daß der feindliche linke Flügel samt der Reserve endlich in der grösten Unordnung die Flucht ergriff. Der Marschall von Grammont hatte indeß mit dem linken Flügel beyde Treffen des feindlichen rechten Flügels durchbrochen, und ohne daß sie sich wieder formiren konnten, bis an das Defilee von Lens zurück gejagt. Hier stieß Conde mit seinen siegenden Truppen, die im Nachsetzen diesen Zirkel genommen hatten, zu ihm. Beyde Corps riefen sich einander ein lautes Vivat zu. Allein diese Freude wäre bald in den tödtlichsten Kummer verwandelt worden; dann, als der Prinz, der seinen blutigen Degen noch in der Hand hielt, den Marschall umarmen wollte, wurden ihre Pferde, die schon erhitzt waren, wild, und bissen sich so scharf, daß es beynahe beyde das Leben gekostet hätte. Die

Generals von la Ferte=Sennecterre, von Erlach, Noirmoutier und von Saint=Maigrin verfolgten darauf den Feind bis Douay. Der Herzog von Chatillon blieb mit seiner Mitte auch kein müßiger Zuschauer; denn in dem Augenblick, da beyde Flügel ins Handgemenge kamen, brach das französische Garderegiment aus der Linie heraus, griff ein spanisches Regiment an, hieb es in die Pfanne, fiel alsdann auf zwey deutsche Regimenter, und ruinirte sie beynahe gänzlich. Er wurde darauf von dem Erzherzog, der sich wie ein General betrug, und wie ein gemeiner Soldat focht, mit einem Corps Cavallerie in die Flanque genommen, zum Glück aber von Chatillon durch die Gendarmes unterstüzt; der brave Chatillon brach glücklich in die feindliche Cavallerie ein, und zerstreute sie sehr bald. Die französische Infanterie rückte alsdann gegen die Spanische, Deutsche, Italiänische und Wallonische Fußgänger, die wegen der Flucht ihrer Cavallerie schon bestürzt und muthlos waren, vor, und trieb sie, nachdem ihr braver General von Beck verwundet und in Gefangenschaft gerathen war, gleichfalls in die Flucht. Der unglückliche, aber gewiß tapfre Erzherzog wandte vergebens alle seine Mühe an, seine Truppen zum stehen zu bringen; sie flohen, ohne sich umzusehen; verlassen von seinen Leuten, gieng er mit dem General, Graf von Fuensaldagne, nach Douay. Ein kleiner Theil feindlicher Infanterie, die aus den herzhaftesten Männern der spannischen

Armee bestand, zog sich in einem Battaillon zusammen, und wollte durch seine Artillerie gedeckt ein Quarree formiren. Allein da Conde eben hierzu kam, ließ er es gleich durch seinen Gardelieutenant, von Desroches, mit seinen Soldaten angreiffen. Dieser hieb sich durch die vorgehaltene Picken und Musqueten hindurch, öffnete dieses brave Battaillon, und zwang es um Gnade zu bitten, die ihm der Held auch bewilligte. Hierauf schloß der Prinz die Stadt Lens ein. Die Garnison von 800 Mann ergab sich noch am Tage der Schlacht. Diese Bataille, die beynahe ganz mit der Cavallerie geliefert wurde, dauerte eine Stunde, und kostete die Franzosen nur 500 Mann. Unter den Todten befand sich der Obrist Chambord vom Regiment Mazarini; ein junger Nettancourt, von Haussonville; der Marquis von Normanville; der Chevalier von Marans, Bournay; sechs Capitains von der Garde, und die zwey Edelknaben des Prinzen, Bellefontaine-Chaze und la Forest. Der Feind hingegen verlohr 4000 Todte, 800 Officiers, und 6000 Mann wurden gefangen. Die ganze Artillerie von 38 Canonen, 120 Fahnen und Standarten mit aller Bagage wurden erbeutet. Gefangene feindliche Generals und Officiers von Distinction waren: der General, Freyherr von Beck, der Prinz von Ligne, General von der Cavallerie, der, nachdem seine Escadrons geschlagen und zerstreut waren, bey der Infanterie focht; der Graf von Saint-Amour, General bey der Artillerie,

Don

Don Francisco Albeda, Don Ferdinand Solis, Don Barnabo de Vergas, Don Hurtado de Mendoce, Capitain bey der Garde des Erzherzogs, Don Gabriel de Tolede, der Freyherr von Crevecoeur, der Freyherr von Beaufort, die Marquis von Bonnieres, von St. Martin, Don Antonio Contades, Don Arrias Consalve; Don Miquel Luna, Intendant der Armee; die Obristen Housse, Verduisant, Gestin, Boniface, Limosin Galand, Don Francisco des Solis, Don Joseph Pons, Don Joseph Guasco, Plunket und von Mauroi. Gleich nach der Schlacht ließ der Prinz in seinem Namen die gefangene Generals besuchen, und ihnen seine Dienste anbieten. Sie erwiederten diese Gnade mit der lebhaftesten Dankbarkeit, der einzige General von Beck *) war so mißvergnügt

*) Johann Freyherr von Beck, spannischer General-Feldmarschall, war von niedriger Herkunft, und zuerst Postillon, ehe er in Königsdienste gieng. In diesen schwang er sich empor, und wegen seinem glücklichen Parthey gehn stieg er bis zum Obristen, und bekam ein deutsches Regiment in spannischen Diensten. Zu dem Siege von Diedenhofen 1639. den der kayserliche General von Piccolomini wider die Franzosen erfocht, trug er sehr vieles bey. Anno 1640. eroberte er Aire. Dem Feldzug von 1642. wohnte er gleichfalls bey, und deckte zugleich mit einem Corps Artois und Hennegau. Wegen seiner getreuen Dienste und außerordentlichen Bravour machte ihn der König in Spannien zu seinem General-Feldmarschall. Er war auch Kaiserlicher Kammerherr, Baron und Gouverneur

vergnügt, und erbittert über sein Schicksal, daß er sich seine Wunden nicht verbinden ließ, keine Visite annahm, alle Augenblicke sich den Tod wünschte, und endlich in der grösten Verzweiflung starb.

Von dem Treffen bey Lens kann man übrigens sagen, daß es ohne Fehler geliefert worden denn daß der Erzherzog seine erste Stellung verließ, war Schuldigkeit. Er mußte dem General von Beck zu Hülfe eilen. Leopold war überall selbst zugegen, oft umringt von französischen Reutern, durch die er sich durchhieb, focht er mit dem grösten Heldenmuth; und suchte überall die Lücken zu ergänzen, und den Sieg auf seine Seite zu lenken; suchte überall Fehler und Unglück auszubessern. Allein das Glück war dem grosen Conde günstiger, der hernach Fürnes eroberte, welches auf seinen Befehl der Marschall von Ranzau belagert hatte. Nach dieser Einnahme reiste der Held nach Paris, um die Königinn bey den Unruhen zu trösten, die zwischen ihr, dem Mazarini, und dem Parlament ausgebrochen waren. Es glückte ihm zwar, die Händel beyzulegen, allein der Vergleich, den er stiftete, war von keiner Dauer. Da der Hof Paris verließ, und nach St. Germain gieng; das Parlement und die Pariser einen Aufstand erregten, Truppen warben, und den jungen Prinzen

verneur des Herzogthums Luxenburg und der Grafschaft Chinay. Endlich starb er an seinen bey Lens 1648. den 20sten August empfangenen Wunden, auf die er keinen Verband legen ließ.

Prinzen von Conti, den Bruder des Helden zu ihrem General machten, so nahm Conde 8000 Mann zu Anfang Jenners 1649. bemächtigte sich Pontoise, St. Cloud, Meudon, Montheri, Corbeil, Lagny, Charenton, Vincennes und St. Denis, stellte dort überall Detaschements von seiner Infanterie aus, bloquirte Paris, und schnitt es von aller Verbindung mit der Normandie, Piccardie, la Brie, Champagne, von Beauce, und von Orleans ab, hob ein Convoy nach dem andern auf, scharmutzirte täglich, und als er dem Coadjutor von Paris sein Regiment, welches die Corinthier hieß, in einem dieser Scharmützel tüchtig klopfte; so nannte man das **die erste Epistel an die Corinther.** Hätten seine eigne Soldaten nicht aus Geiz Lebensmittel an die Pariser verkauft; so würde die Stadt in vierzehn Tagen ausgehungert und gezwungen worden seyn, sich zu ergeben. Da Conde Charenton mit Willen verlassen hatte, um den Rebellen, die es hernach mit 3000 Mann besezten und sich darinn verschanzten, eine Falle zu legen; so ließ er es in der Nacht vom 7ten zum 8ten February mit 5000 Mann angreiffen. Der Herzog von Chatillon hatte das Commando, und hielt sich so tapfer, daß er im Angesicht einer über 15000 Mann starken Armee, an deren Spitze der unruhige Coadjutor geharnischt stand, und vieler tausend Pariser, die ihre Feigheit zu unbeweglichen Zuschauern machte, Charenton einnahm, alle Artillerie, Bagage und Fahnen erbeutete, und den rebellischen Haufen

nach

nach Paris zurück jagte. Diese glückliche Unternehmung kostete aber doch den grosen Conde viele Thränen, indem der brave junge Herzog von Chatillon den andern Tag an seiner Wunde starb. Hierauf wollten die Rebellen Friede machen, allein die Königinn verlangte, daß sie ihre Gnade fußfällig begehren, und sich ihren Bedingungen unterwerfen sollten. Dieß mißfiel ihnen; sie brachten daher die Spannier, den Herzog von Longueville, und den braven Türenne auf ihre Seite, und sezten den Krieg fort. Conde schmerzte nichts mehr, als daß Türenne mit seiner Armee zu den Rebellen übergegangen war; er schickte auf der Stelle den Controleur-General der Finanzen, den Herrn von Herwarth zu ihm, der ihm aus seinen eignen Mitteln 800000 Livres für seine Truppen vorschoß, die auch würklich auf des Königs Seite traten, ihn verliessen und nöthigten, nach Holland zu gehn, wo er die Gnade der Königinn erwartete, die Conde ihm auswürken mußte, den sie den Schutzgott des Staats und ihren Erretter nannte. Seiner Vermittlung hatten es die Aufrührer zu danken, daß ihnen der begehrte Friede bewilligt wurde. Der Held empfieng deßwegen vom Parlement, von allen Grosen, die ihm ihre Aufwartung machten, die feyerlichste Danksagungen und Glückwünsche. Er gieng nun nach St. Germain, holte die Königinn ab, und begleitete sie nach Paris.

Da 1650. die Cabalen immer zunahmen; das Parlament und die Unterthanen, gleich unzufrieden,

wegen den harten Auflagen des Mazarini waren, brachte es dieser falsche Minister, der auf Conde äusserst eifersüchtig, und *im* höchsten Grad un*dank*bar gegen ihn war, end*lich* dahin, daß die schwache und leichtglaubige Königinn Anna diesen grosen Prinzen mit seinem Bruder, und dem Herzog von Longueville den 18ten January festsetzen, sie nach Vincennes, und dann nach Marcoußis, und von dort aus weiter nach Havre de Grace bringen ließ. Schöne Krone, die dem Ueberwinder von Rocroy, dem Sieger bey Freyburg, Nördlingen und Lens, dem Beschützer des Staats geflochten wurde.

Diese Thatsache im Leben Condes .... *möchte* sie aus der französischen Geschichte getilgt werden können!!! Ein so ungerechtes Verfahren, das Werk eines rachgierigen Ministers, dessen Herz ein Abgrund von Niederträchtigkeit war, und der einen grosen Theil der Einkünfte Frankreichs zur Bereicherung seines Hauses, und des schlechtdenkenden Emmerichs verwandte, zwang nachher den grosen Conde, die Waffen zu ergreiffen, nicht wider den Staat, sondern den Minister, den er als einen Blutigel des Reichs aus demselben ewig verbannt wünschte.

1651. boten die Neapolitaner dem Helden ihre Krone an, die er aber grosmüthig ausschlug. In dem nemlichen Jahr, als die schwache Königinn seine weise Rathschläge nicht befolgte, und ihn wieder festsetzen lassen wollte, gieng er auf Anrathen vieler

Grosen

Grosen des Reichs und des Parlaments nach Guienne, hielt sich aber zuerst zu Bourges in Berri, seinem Gouvernement, auf, um zum Besten des Staats eine Armee auf die Beine zu bringen, und mit derselben die Königinn zu zwingen, ihre Blindheit einzusehn, und Frankreich von dem Elende, unter welchem es seufzte, zu befreyen. Vom Pyrenäischen Gebürge an bis an die Loire waren alle Provinzen auf seiner Seite, und erboten sich, ihm allen Beystand zu leisten; denn ihre Gouverneurs, der Herzog von Rochefoucault, der Graf du Doignon Foucault, der Herzog von Richelieu, der alte Marschall von la Force, der Graf von Arpajon, der Graf von Biron, der Marquis von St. Geran, der Marquis von Levis, der Herzog von Bouillon, Türenne, und der Graf von Marsin, der in Catalonien die Armee commandirte, waren alle seine Freunde. Spannien versprach ihm eine Flotte, eine Landarmee und Geld zu schicken. Diese Hülfe öffnete ihm die angenehmste Aussichten, und ein weites Feld, auf dem er durch grose Thaten neue Lorbeern sammeln, und seinen Nämen verewigen konnte. Die Königinn, die durch seine kriegerische Talente, und den kühnen Entschluß, die Waffen wider sie zu ergreiffen, in grose Verlegenheit gesezt wurde; schickte den Staatsrath von Croisi Fouquet, der ihn in ihrem Namen bitten mußte, von seinem Vorhaben abzustehn. Sie versprach ihm eine Rathsversammlung von den ersten Gliedern des Reichs zusammen zu berufen, durch die alle einge-

schlichene Mißbräuche abgeschafft werden sollten. Hätten die Herzoginn von Longueville seine Schwester, der Prinz Conty, die Herzoge von Nemours, Rochefaucault und der Präsident Viole ihm nicht gerathen, unverzüglich die Waffen zu ergreiffen, und durch keine süße, trügliche Versprechungen sich einschläfern zu lassen, so würde er sich den Wünschen der Königinn gefügt haben. Nun aber stimmten ihn diese ganz anders, und bewogen ihn nach Bourdeaux zu gehn, wo er mit der grösten Ehrfurcht, und mit einem lauten Freudengeschrey empfangen wurde. Mit zusammengerafter Miliz und mit Officiers ohne Erfahrung fieng Conde seinen Feldzug an, und wurde bey all dem in einer Zeit von vierzehn Tagen Meister von ganz Güienne, Perigord, Angoumois, Saintonge und von dem ganzen Lauf des Flusses la Charente, bis auf Coignac *), dessen Belagerung er wegen Ueberschwemmung des Flusses wieder aufschieben mußte. Hierauf sezte er sich bey Tonnay-Charente **), wo er sehr lange die ganze Macht des Grafen von Harcourt, der wider ihn commandirte,

*) Eine Stadt mit einem Schloß an dem Fluß la Charente in der Provinz Angoumois, die eine sehr angenehme Lage hat. Hier wurde Franz I. gebohren.

**) Tonnay-Charente liegt einige Meilen von Coignac, ist eine Stadt mit einem Schloß in der Provinz Saintonge an der Charente, die hier einen kleinen Hafen macht. Die hiesige Gegend ist ungemein fruchtbar an Getreyde, Wein und allerley Früchten.

dirte, aufhielt. Da die königliche Armee mit 6000 Mann verstärkt wurde, so mußte er sein Lager bey Tonnay-Charente verlassen und es a la Bergerie nehmen, wo er drey ganzer Wochen lang von der königlichen Armee nur durch eine Wiese getrennt war. Hier stieß der General von Marsin, der seine Armee, die er als Chef in Catalonien befehligte, verließ, mit 1500 Mann zum Prinzen.

1652. als der Cardinal Mazarini wieder ins Königreich zurück kam, sah man zur ewigen Schande Frankreichs, wie die königliche Armee dem Cardinal zu Liebe eine grüne Feldbinde trug. Als Conde mit einem Theil seiner Armee auf dem Weg nach Bourdeaux begriffen war, kam es zwischen ihm und dem Grafen von Harcourt bey dem Dorfe Saint-Andre zu einem Scharmützel, in welchem der Graf den Kürzern zog. Hierauf ließ der Prinz Bergerac *) und Libourn **) befestigen. Als er die Nachricht erhielt, daß der Marquis von Saint-Lüc, seinen Bruder, den Prinzen von Conty, zu Stafford überfallen wollte, kam er ihm zuvor, und überfiel ihn selbst bey Miradoux, schlug die Königliche trotz des tapfern Widerstands der Regimenter von Champa-

*) Eine Stadt in der Provinz Güienne, in dem Theil, den man Perigord nennt, in einer schönen Ebne an der Dordogne.

**) Eine kleine wohlgelegene Stadt in der Provinz Güienne, am Flusse Dordogne, in den hier die Isle fällt. Sie hat einen sehr starken Salzhandel.

gne und Lothringen, nahm viele von ihnen gefangen, erbeutete die ganze Equipage, und trieb sie bis Leictoure zurück; Miradoux konnte er nicht erobern, weil der Graf von Harcourt mit seiner ganzen Armee anrückte, und es entsezte. Die zwey Regimenter, Champagne und Lothringen, legten hier außerordeutliche Proben der Tapferkeit ab. Er gieng darauf über die Garonne, die er zwischen sich und der königlichen Armee ließ, warf einen Theil seiner Truppen in das Dorf Aurillars, nahm sein Hauptquartier in Estaford *), verlegte seine Armee in die nächstgelegene Ortschaften, und schickte Tag und Nacht Parthien aus, die auf die Bewegungen der Königlichen Acht geben mußten. So viel Lob seine Vorsicht verdient, so schlecht waren seine Truppen. Harcourt kannte sie, und brach einst mitten durch die Quartiere des Prinzen, der sich auf die erhaltene Nachricht davon, sogleich zu Pferde sezte, einige seiner Flügeladjudanten zu seiner Cavallerie beorderte, der er den Befehl gab, zur Infanterie bey Estaford zu stoßen, wo er 60 Musquetairs zur Besatzung ließ, seine Reuter und Bagage nach dem Hafen von Saint-Marie bringen ließ, und mit der Infanterie den Weg nach Bone nahm, um die Garonne zu paßiren, und in Agen **) einen Zufluchtsort zu finden

*) Ein kleines Stādtgen in Gascogne und zwar in demjenigen Theil, den man Condomois nennt.

**) Eine ziemlich grose Stadt in Gascogne, und zwar die Hauptstadt von dem Theil, den man Perigord nennt.

den. Gewiß war das ein sehr verwegener Rückzug, denn seine und die feindliche Truppen kreuzten sich auf dem Wege. Ohne Glieder und Pelotons zu halten, marschirten sie in der grösten Unordnung, und da wenig Schiffe und Kähne in Bone waren, so dauerte der Uebergang über die Garonne länger als zwölf Stunden. Hätte der Graf von Harcourt statt sich bey dem Dorf Pergan aufzuhalten, wo des Prinzen Garde lag, die bis zur Verzweiflung focht, und sich erst den andern Tag ergab, unsern Held nach Bone verfolgt, so würde kein Mann von seiner Armee davon gekommen seyn, und so wäre der bürgerliche Krieg mit einmal geendigt worden. Allein Harcourt war in allen seinen Unternehmungen langsam, unentschlossen und zu furchtsam; er blieb bey dem ersten oft nichts bedeutenden Gegenstand stehn, und versäumte den Augenblick, der sich ihm zur Ausführung der wichtigsten Unternehmungen darbot.

Die Tochter des Herzogs von Orleans, Mademoiselle von Montpensier, that zu eben der Zeit eine mehr als heroische That: die Stadt Orleans *)

nennt. Sie liegt an der Garonne; ist gut bewohnt, und hat eine vortreffliche Lage zur Handlung. Diese Stadt widersezte sich dem Einrücken der Condischen Armee, und ohne die Vorstellungen des Herzogs von la Rochefoucaut beym Magistrat würde es damals zu blutigen Thätlichkeiten gekommen seyn.

*) Die Hauptstadt in der Provinz Orleans, liegt an der Loire, über die eine schöne steinerne Brücke mit sechzehn

wollte weder Königliche noch Condische Truppen einlassen, und verschloß beyden ihre Thore. Die Prinzeßinn kam mit sechs Officiers und einigen Damen vors Thor, und begehrte eingelassen zu werden. Als ihr die Stadt den Eingang verweigerte, ritt sie um dieselbe herum, und kam endlich an den Fluß, wo sie mit ihrem Gefolg in eine schlechte Barque stieg, und nach dem sogenannten Brandthor fuhr. Hier überredete sie mit Geld und Versprechungen die Schiffer, dasselbe einzuhauen, stieg durch Hülfe einer Leiter in die Stadt, gieng im Triumph aufs Rathhaus, zwang den Magistrat, die Parthey der Prinzen anzunehmen, und verschloß dem König die Thore. Eine gewiß heldenmüthige Handlung von einer jungen Prinzeßinn *)! Dringende Geschäfte nöthigten kurz darauf den grosen Conde, seinem Bruder das Commando von Güienne zu übergeben. Er verließ Agen, und reißte nach Paris, um dort seine Angelegenheiten zu besorgen; damit er nicht erkannt werden möchte, kleidete er sich als Postillon, gieng mit dem

sechzehn Schwibbögen geschlagen ist. Sie ist eine der grösten des Reichs, aber schlecht gebaut, und arm, bis auf einige Kaufleute, die mit Getreyde, Wein, Aquavit, Strümpfen und Spezereyen handeln. Sie gehört dem Herzog von Orleans, hat einen Bischof, Universität, und eine vortrefliche Lage.

*) Dem französischen schönen Geschlecht ist es überhaupt sehr eigen, sich im Krieg und in Gefahren auszuzeichnen. Die Geschichte der Nation liefert uns sehr viele und merkwürdige Beyspiele der weiblichen Tapferkeit.

dem Herzog von Rochefoucault, dem Prinzen von Marsillac, den Herrn von Güitaut, von Chavagnac, von Gourville, und seinem Kammerdiener von Rochefort mitten durch die feindliche Armee. Wiewohl er einige mal erkannt wurde, und Gefahr lief, gefangen genommen zu werden; auch von einigen Landedelleuten, bey denen er übernachtete, allerley anstößige Reden über seine Person hören mußte, kam er dennoch glücklich bey seiner Armee an, die bey Lori *) campirte, und vom Herzog von Nemours commandirt wurde. Es war die höchste Zeit, daß er eintraf, die Chefs waren unter sich sehr uneinig, und seine Gegenwart allein konnte den traurigen Folgen ihrer Zänkerey vorbeugen. Die Armee war entzückt, ihn wieder an ihrer Spitze zu sehn, und alle brannten vor Begierde, von ihm gegen den Feind geführt zu werden. Conde wußte diesen Enthusiasmus, dem man oft die grösten Thaten zu danken hatte, vortreflich zu benutzen. Er gieng gerade auf Montargis **) los, wo volle Magazine angelegt waren. Im Schloß lagen 500 Mann, mit welchen die ganze Bürgerschaft sich vereinigte, die alle mögliche Anstalten zu einer schönen Vertheidigung machte.

*) Eine kleine Stadt in der Provinz Orleans, in dem Theil, den man Gatinois nennt, nicht weit von Montargis gelegen.

**) Eine schöne und wohl bewohnte Stadt an dem Flusse Loing in der Provinz Orleans, mit einem alten Schloß.

Allein Conde brachte sie bald auf andere Gedanken. Sobald er angelangt war, zog er seine Uhr heraus, und schickte einen Officier an den Magistrat mit dem gemessenen Befehl, daß sich die Stadt in einer Stunde ergeben, oder im Weigerungsfall der Plünderung gewärtig seyn solle. Die Bürger, die für ihr Eigenthum zitterten, arretirten sogleich den Commandanten, überlieferten ihn mit der Garnison dem Prinzen, und öffneten ihre Thore. Wegen den Unordnungen, die beym Anblick so vieler Magazine zu befürchten waren, ließ er nur die nöthige Besazung in die Stadt, nahm darauf noch die kleine Stadt Chateau-Renard ein, und gieng über den Loing-Fluß, um den Feind zu einer Schlacht zu nöthigen. Er erhielt hier die Nachricht, daß die Königliche über 13000 Mann starke Armee, besonders das Corps vom Marschall von Hocquincourt, das in sieben Ortschaften einquartirt war, bey Briare und Blesneau in ihren Quartieren zu weit auseinander und rings umher zerstreut liege. Er griff also in der Nacht vom 4ten zum 5ten April jenes Corps an, nahm fünf von diesen Quartieren ein, ließ sie plündern, aber scharf verbieten, daß kein Haus sollte angezündet werden. Dennoch war der Herzog von Nemours so unvorsichtig, Feuer ausgehn zu lassen, das dem Feind, der mit der Reuterey hinter einem morastigen Bach stand, über den Conde mit seiner Cavallerie sezte, statt einer Fackel diente. Hocquincourt fiel über den Prinzen her,

als

als er kaum mit 100 Mann über den Bach gegangen war, und trieb ihn zurück. Allein durch die Tapferkeit unsers Helden, der sich an der Spitze der Zurückgetriebenen über dem Bach wieder sezte, dem Feind in die Flanque fiel, indeß der Herzog von Beaufort ihn von vorne angriff, wurde endlich die feindliche Cavallerie durchbrochen, zerstreut, gänzlich in die Flucht geschlagen, und bis an die Thore von Auxerre in Bourgogne verfolgt. Hierauf kehrte er wieder zur Hauptarmee zurück, die sich einstweilen mit plündern abgegeben hatte, und fand sie in der grösten Unordnung. Hätte Türenne diesen Augenblick benutzen können, so würde es um sie geschehen gewesen seyn; allein die Bestürzung der seinigen, die gehört hatten, daß Hocquincourt geschlagen seye, ihre Schwäche, die Finsterniß der Nacht, und die Gefangennehmung seines Adjudanten le Fäi, der ihm keine weitere Nachrichten bringen konnte, verhinderten ihn daran. Indessen merkte er aus allem, daß Conde wieder bey seiner Armee angelangt, und von seinem gewöhnlichen Glück begleitet sey. Er hielt es bey diesen Umständen für seine Pflicht, den König und den Hof, die in Gien waren, mit seiner Armee zu decken. Er beschäftigte sich damit die Nacht hindurch, und formirte sich am folgenden Morgen in einer grosen Ebne, in deren Mitte ein groses Gehölz und ein Morast lag. An jenes lehnte er seinen rechten und an diesen seinen linken Flügel an. Zwischen beyden war das Terrain, erhöht wie ein

ein Damm, den man durchaus paßiren mußte, wenn man ihn angreiffen wollte. Conde, der den Marschall von Hocquincourt geschlagen, und ihm alle seine Artillerie, Bagage, viele Standarten und 3000 Pferde abgenommen hatte, glaubte nicht, daß ihm Türenne widerstehn würde. Er rückte mit seiner 14000 Mann starken Armee an, mit der er ihn, wenn er um das Gehölz oder den Morast gegangen wäre, leicht hätte einschliessen können. Vielleicht würde er es auch gethan haben, wenn ihm Türenne Zeit dazu gelassen hätte. Dieser gieng ihm aber mit einem Theil seiner Truppen auf den Damm entgegen, und machte eine falsche Attaque; denn kaum hatte er ihn angegriffen, als er sich plötzlich und in Unordnung zurück, hinter die Ebne zog. Conde, durch diesen verstellten Rückzug getäuscht, dachte würklich, Türenne würde sich in Gien sezen, und die dortige Brücke abwerfen lassen. Er verfolgte ihn daher mit so vieler Hitze längst dem Damm, daß er nicht einmal die Lage des Terrains wahrnahm, und, ohne aufzumarschiren, stets in Colonnen blieb. Er flog, so zu sagen, über die Ebne, und sah erst seinen Fehler ein, als er hinter derselben Türennens Armee in Schlachtordnung, und die Artillerie gegen sich gerichtet sah. Der Prinz hatte kein Terrain, um sich in Schlachtordnung zu stellen, und Türennens Geschütz that seinen Colonnen so grosen Schaden, daß er sich mit vielem Verlust zurück ziehn, und die Ehre des Siegs dem grosen

Türenne überlassen mußte. So endigte sich das Treffen bey Blesneau, das so viel Aufsehens in der französischen Geschichte macht, und so verschieden beschrieben wird. Von Schmerz durchdrungen über diesen Verlust gieng Conde nach Paris, und übergab das Commando dem Grafen von Tavannes.

Nachdem Türenne ihm hie und da Schaden zugefügt hatte, und es zwischen beyden Parthien zu einem fruchtlosen Vergleich gekommen war, ritt Conde in Paris durch alle Hauptstrassen, und bat die Einwohner auf seine Seite zu treten. Wirklich vereinigten sich auch mit ihm in dem Gehölz von Boulogne 300 der vornehmsten Edelleute und 10000 Bürger, mit denen er sogleich auf St. Denis losgieng, wo eine Besatzung von 300 Schweizern lag. Beym ersten feindlichen Schuß flohen die Edelleute auf eine schimpfliche und entehrende Weise, und liessen den Prinzen mit 7 Mann am Rande eines Grabens zurück, wo er, um die Ausreisser unbekümmert, durch eine alte Bresche in die Stadt drang. Diese Tapferkeit machte einen so grosen Eindruck auf die Fliehenden, daß sie beschämt zurück kamen, und ihres gehabten panischen Schreckens wegen tausend Entschuldigungen machten. Conde scherzte darüber, und nahm St. Denis in zwey Stunden ein. Mademoiselle, die Tochter des Herzogs von Orleans war, wie schon gesagt worden, eine warme Freundinn und Verehrerinn des Helden. Sie warb aus ihren Mitteln Truppen für ihn, unterhielt sie, und

unterstüzte ihn mit all ihren Schätzen. Man schreibt zwar dieses auf die Rechnung einer geheimen Liebe zu ihm, und sagt, daß sie sich, da seine Gemahlinn von einem unglücklichen Kindbett sehr mitgenommen worden, mit der süßen Hoffnung geschmeichelt habe, ihn bald ihren Gemahl nennen zu dörfen; allein, diese Sage mag wahr oder erdichtet seyn, so zeigte sie doch immer mehr Entschlossenheit und Muth, als ihr Vater.

Conde übernahm indessen im Monat Juny das Commando über seine ohngefähr 5000 Mann starke Armee wieder, führte sie nach St. Cloud, und lagerte sich mit ihr längst der Seine, wo er eine Brücke hatte, und bald disseits, bald jenseits des Flusses so geschickt manövrirte, daß Türenne nicht nur außer Stand gesezt wurde, ihn anzugreiffen, sondern auch, um gegen diese schöne Stellung sich behaupten zu können, um Succurs bitten mußte, den ihm auch mit Bewilligung des Cardinals der Marschall von la Ferte zuführen sollte. Sobald Conde Nachricht davon erhielt, gieng er nach Charenton, wo er glaubte, daß er sich am besten würde vertheidigen und die Vereinigung der Feinde verhindern können. Paris mußte er vermeiden, weil sich ihm die Einwohner würden widersezt haben. So wollte auch der Herzog von Orleans nicht, daß er über Meudon, Baugirand, und die Vorstadt von St. Germain seinen Weg nehmen solle. Er mußte also durch

durch einige andere Vorstädte von Paris marschi- ren, und seine Flanque zwey Armeen blos geben, von welchen jede noch einmal so stark als die seinige war. In der Nacht vom 1sten zum 2ten July brach er mit seinen Truppen in drey Colonnen auf, von welchen Tavannes die erste, Nemours die zweyte, und unser Held die dritte führte. Türenne, der den Abmarsch des Prinzen früh genug wahrgenom- men hatte, verfolgte ihn sogleich mit 22 Escadrons. Die Colonnen, die queer durch die Vorstädte von St. Honore, von Mont-Martre, von St. Denis, und St. Anton ihren Weg genommen hatten, wa- ren schon bey dem Holz von Boulogne, und nicht mehr weit von den Thoren Charentons, als der Prinz, der noch in der Vorstadt von St. Denis verweilte, die Tete der feindlichen Cavallerie wahr- nahm. Indem er die Höhe von Montfaucon be- stieg, schrieb er ein Billet an den Herzog von Or- leans, den er ersuchte, ihm einen Zurückzug durch die Stadt auszuwürken. Allein er erhielt zur Ant- wort, daß er für seine Person sich retiriren, und das Commando dem Herzog von Nemours übergeben solle. Ich . . . sagte hierauf Conde . . . . ich soll mich zurückziehn? . . . Nimmermehr will ich meine Freunde verlassen; mit ihnen will ich entweder siegen, oder sterben. . . .

In dem Augenblick, wo er dem General von Tavannes den Befehl gab, nach der Vorstadt St.

Antoine zurück zu gehn, wohin er ihm zu folgen versprach, sah er seine Arriergarde vom Feind angegriffen. Um sie zu retten, ließ er einen Theil seiner Bagage in den Stadtgraben werfen, die übrige Wägen daselbst auffahren, und die Strassen damit verrammeln. Ohngefähr um 7. Uhr des Morgens erreichte er die Vorstadt, wo er mit einem der ersten Generals, und mit einer auserlesenen Armee zu kämpfen hatte. Paris verschloß vor ihm seine Thore, auf den Wällen sah er eine gegen ihn bewaffnete zahlreiche Bürgerschaft. Die einzige Zuflucht war seine kleine, abgemattete, erschrockene Armee, die mit Gefangenschaft und mit dem Tod bedroht wurde. Der Held konnte Charenton unmöglich erreichen, und rückte daher mit seinen Truppen in die Verschanzungen der St. Antonsvorstadt ein, die von den Parisern abgeworfen waren, um vor dem Plündern der Lothringer gesichert zu seyn, ließ einige Häuser durchbrechen, stellte auch etwas Cavallerie und Infanterie an die Plätze, wo er glaubte angegriffen zu werden, theilte den Officiers ihre Posten und Rollen aus, und machte alle mögliche Anstalten zu einem hartnäckigen und tapfern Widerstand. Türenne hingegen, der die Lage dieser Vorstadt vortreflich kannte, postirte, damit ihm kein einziger von den Soldaten des Prinzen entwischen möge, seine Armee von Charonne an bis zur Seine in eine krumme Linie, und formirte viele Attaquen. Der Marquis von Saint-Maigrin commandirte den rechten

Flügel,

Flügel, und focht gegen den Grafen von Tavannes; den linken führte der Graf von Navailles gegen den Herzog von Nemours, und die Mitte Türenne selbst, der die Herren von Valon und Clinchamp zu seinen Gegnern hatte. Den ersten Hauptangriff machte der Generallieutenant von Saint-Maigrin mit dem Regiment Marine und der französischen Garde, die von den Gendarmes und Chevauxlegers unterstüzt wurden. Erstere erstiegen das Retranchement in der Strasse Charonne, und leztere brachen bis auf den Markt hervor. Hier aber kam ihnen Conde entgegen, und warf sie zurück; eroberte auch das Retranchement wieder, wo Saint-Maigrin und der Marquis von Nantouillet (nicht Rambouillet, wie einige Geschichtschreiber fälschlich melden) ihr Leben verlohren. Auf die Seite des linken Flügels hin stürmten die Regimenter von Türenne, von Uxelles, von Carignan, von Clare (Engländer) und von Richelieu. Hier fochten in den Häusern und Gärten, wo Conde einen Hinterhalt gelegt hatte, beyde Theile mit der äußersten Erbitterung und Hartnäckigkeit. Die Königliche verlohren beynah alle ihre Officiers, und den Soldaten sank bey diesem Anblick der Muth so wenig, daß sie vielmehr den Tod ihrer Vorgesezten zu rächen suchten. Beyde Theile waren so ergrimmt, daß sie die Musqueten wegwarfen, mit Pistolen schossen, mit Piquen auf einander eindrangen, sich mit Steinen warfen, und mit dem Säbel sich herumhieben. Endlich erschien

Conde

Conde mit dem Regiment l'Altesse, trieb die Königliche gänzlich zurück, *säbelte* die Regimenter Clare und Richelieu nieder, *eilte* dem Herzog von Nemours zu Hülfe, zerstreute den Feind, und nahm den Marschall de Camp, Marquis von Eclainvilliers, gefangen.

Er begab sich nun nach der langen Strasse, und warf sich gleichsam mitten in die Gefahren, die ihn dort erwarteten. Türenne hatte bereits alles, Retranchement und Verrammlungen, erstiegen, auch die Truppen des Prinzen bis zur St. Antonsvorstadt zurück getrieben. Sobald aber Conde sich zeigte, hob sich der sinkende Muth seiner Soldaten wieder; Türenne mußte die Vorstadt *räumen*, und wurde beynahe bis auf die Ebne außerhalb der Stadt zurück gejagt. Hier aber nahm er frische Bataillons, und rückte abermals vor, brach in die abgemattete Truppen des Prinzen ein, und jagte sie bis zur St. Antonsabtey. Conde sezte sich von neuem, avancirte mit schnellen Schritten, und sezte durch dieß herzhafte Manövre die Königliche in solche Bestürzung, daß sie bis ans äußerste Ende der langen Strasse zurück wichen.

Beyde, Conde und Türenne, allberühmt durch grose Thaten, befanden sich mitten im Feuer, und wurden durch Rauch, Schweiß und Blut ganz unkenntlich gemacht; sie fochten nur in der Mitte eines Pistolenschusses von einander mit heiterer Miene, und unerschüttertem Muth. Doch war, nach meinem

Urtheil,

Urtheil, Conde, der weniger Hülfe hatte, überall Widerstand leisten muste, und um Freyheit und Leben kämpfte, in diesem Augenblick gröser als Türenne, der allein um den Sieg stritt. Dieser konnte dem Helden, der ihm mit einem Trupp der ersten Edelleute des Königreichs die Spitze bot, und ihn zurücktrieb, nicht länger allein widerstehn; er näherte sich deßwegen dem Grafen von Navailles, der immer mehr Terrain gewann, in die Nebengassen einbrach, den Truppen des Prinzen, die Türenne von vorne angriff, in die Flanque fiel, und im Begriff war, ihn von dem St. Antonsthor der Stadt abzuschneiden. Conde gerieth mit ihm in ein neues und scharfes Gefecht. Navailles, der die Attaque in der Charentonerstrasse glücklich geführt, den Verhau und die Traversen schon erstiegen, und eingenommen hatte, würde ihn gewiß gezwungen haben, das Gewehr zu strecken, wann er sich nicht in seinen Place=d'Armes geworfen hätte, den einzigen Rettungsort für seine Truppen, die sich nach so vielen blutigen Angriffen nun weigerten, weiter vorzurücken, und ihm hier den so feyerlich geschwornen Gehorsam versagten. In diesem für den Türenne so glücklichen Augenblick langte sein Geschütz, und der Marschall von la Ferte mit seinem Corps an. In allen fünf Hauptstrassen wurden nun Canonen aufgepflanzt, die ganze Glieder niederrissen, und alle Plätze von Truppen leerten. Die Armee des Prinzen gerieth jezt in die gröste Unordnung, und flüch-

tete sich in der grösten Bestürzung nach dem verschloßnen Stadtthor, wo sie sich zwar wieder formirte, allein dennoch ohne Rettung würde verloren gewesen und niedergehauen worden seyn, wann ihr nicht in dieser Noth die Pariser das Thor geöffnet *), und den siegenden Türenne genöthigt hätten,

*) Mademoiselle von Montpensier, diese grose, tapfre Dame war die Retterinn des Prinzen und seiner Truppen. Nachdem sie bey ihrem unentschloßnen und furchtsamen Vater, dem Herzog von Orleans, vergebens um Oeffnung der Thore angesucht hatte, begab sie sich, von vielen Dames, auf denen ihr Heldengeist ruhte, begleitet, auf das Rathhaus; hielt eine rührende Rede an den Senat, in der sie die grose Verdienste des Prinzen schilderte, der so oft sein Leben für das Reich gewagt, so oft die Krone auf dem Haupt des Königs erhalten, und seinen wankenden Thron befestigt habe. Sie zeigte, wie schändlich es sey, in seinen Untergang zu willigen, und die Hände mit seinem Blut zu beflecktn. Sie bat den Magistrat, wohl zu überlegen, was es für traurige Folgen haben würde, wann die Stadt ein Opfer der Mazarinischen (nicht Königlichen) Armee werden sollte. Diese Rede änderte das Herz aller Anwesenden. Sie willigten in die Oeffnung der Thore, und die grose Prinzeßinn fuhr selbst mit den Schlüsseln zu dem St. Antonsthor, ließ es öffnen, drohte dem Officier, der sich widersetzen wollte, und vermuthlich vom Mazarini bestochen war, mit dem Tod, eilte in die Bastille, brannte die erste Canone gegen den

ten, seinen Rückzug zu nehmen. In diesem blutigen Treffen blieben bey der Armee des Prinzen: die Grafen von Bossüt, von Castres, und die Marquis von Flammarin, von la Roche = Giffart, die Herrn von la Motte = Güion, von la Hilliere, von la Martiniere, von Sester u. s. w. Der Herzog von la Rochefoucault verlohr beyde Augen, der Herzog von Nemours, die Herren von Clinchamp, Güytaut, Jerzài, und von Valon wurden tödtlich verwundet. Bey der königlichen Armee blieben die Marquis von Saint = Maigrin, von Nantouillet, und der Martiry empfieng eine tödtliche Wunde. Auf jeder Seite blieben einige tausend Mann. Der grose Conde mar=

den Feind ab, und ermunterte die Canonirs, ihre Schuldigkeit zu thun. Sie unterhielten auch ein so lebhaftes Feuer, daß eine Kugel zu den Füßen Mazarins niederfiel, der sich mit dem König auf der Höhe von Charonne befand. Der siegende Türenne wurde dadurch genöthigt, sich zurück zu ziehn, und Paris zu verlassen. Conde, auch im Unglück verehrungswürdig, rückte alsdann mit seiner geschlagenen Armee unter dem Jubelgeschrey der Einwohner in Paris ein, warf sich sogleich in die Arme seiner edelmüthigen Retterinn, sagte ihr den wärmsten Dank für ihre Hülfe, und wurde von ihr, als er über den Verlust so vieler braven Leute in Thränen ausbrach, auf das liebreichste getröstet. — Es ist ein groser, erschütternder Anblick, Helden weynen zu sehen. Die Menschheit freut sich ihrer Thränen; dann sie sind Zeugen eines empfindsamen Herzens.

schirte nach diesem Treffen durch Paris und die Vorstadt St. Victor, und lagerte sich zwischen der Seine, und dem kleinen Bievre-Fluß, wo er sich verschanzte, und an allem einen Ueberfluß hatte. Wiewohl er hier nicht besorgen durfte, von Türennen angegriffen zu werden; so konnte er doch mit seinem kleinen Corps beyden königlichen Armeen in die Länge nicht widerstehn. Er schrieb daher um eine Verstärkung an den Erzherzog Leopold, der ihm sogleich den General von Fuensaldagne mit seinen Truppen zu Hülfe schickte, und den Herzog von Lothringen bat, sich mit ihm zu vereinigen. Sobald Türenne nach der Pariserschlacht sich zurückzog, getraute auch Mazarini nicht, länger in der Gegend zu bleiben. Er ließ daher dem Prinzen Friedensvorschläge thun, die aber verworfen wurden. Als indeß Türenne, der bey Villeneuve St. George von Conde lange eingeschlossen gehalten wurde, in der Nacht vom 4ten zum 5ten October heimlich aufbrach, und den König nach Paris führte; so gieng Conde nach Champagne, und nahm in dieser Provinz Chateau-Porcien, Rhetel und Mouzon ein. Der spannische General, Graf von Fuensaldagne überreichte ihm hier im Namen seines Königs das Patent als Generalissimus der ganzen Armee. Er brach hierauf in Lothringen ein, eroberte Ligni, Barleduc, Void und Commercy; verlohr aber fast alles wieder, weil ihn die Spannier und Holländer verliessen, und sah sich gezwungen mit einer Armee, die sich kaum auf 8000

Mann

Mann belief, den Feldzug zu beschliessen. Im Merz 1653, da er nach Brüxelles gehn, und von den Spanniern eine Verstärkung holen wollte, überfiel ihn ein schmerzhaftes Fieber, das ihn nöthigte, in Namür zu bleiben *). Hier verweilte er, bis er genaß, und eine Verstärkung von den Spanniern erhielt; worauf er mit einer Armee von 21000 Mann im Monat July in die Piccardie einrückte, und gerade nach Paris würde gegangen seyn, wann nicht der Graf von Fuensaldagne andrer Meynung gewesen wäre, und die Belagerung von Arras angerathen hätte. Dieß veranlaßte eine Uneinigkeit zwischen beyden, und die Langsamkeit und Widerspenstigkeit des leztern war schuld, daß Türenne mit seinen Truppen herbey kam, und das grose Vorhaben des Prinzen, der immer auf die königliche Armee bey Mont Saint-Quentin losgehn und sie angreiffen wollte, vereitelte. Leopold traf nun auch ein, und vermehrte die Uneinigkeit durch seine Gegenwart. Conde suchte die Flammen der Zwietracht

*) Da hier die stolze Spannier den grosen Conde krank, ohne Geld, ohne Truppen, ohne Hülfe und Hoffnung sahen, so suchten sie ihn zu überreden, die Stelle eines Generallieutenants bey der Armee des Erzherzogs anzunehmen. Allein seine Antwort: **Ich will lieber den spannischen Boden meiden, und die Alliance mit eurem König verlassen, als die Vorzüge verletzen, die mir meine Geburt ertheilt hat** — zwang sie, den Prinzen auch in der Tiefe seines Unglücks zu verehren.

so gut es ihm möglich war, zu dämpfen; rückte mit der Armee vor Rocroy, und nahm es nach 25 Tagen ein. Mit dieser Eroberung wurde der Feldzug beschlossen — ein unglücklicher Feldzug für ihn — indem Güienne und noch andere Provinzen seine Parthey verliessen.

1654. eröffnete er die Campagne mit der Belagerung von Arras, wo der Gouverneur, Mondejeu, die Unvorsichtigkeit begieng, alle seine Cavallerie zu dem fliegenden Corps, von Bar, abzugeben. So bald Conde hörte, daß die Besatzung bis auf 2600 Mann zusammengeschmolzen sey, brach er auf der Stelle mit seiner Armee auf, und schloß Arras ein. Allein, so vortreflich die Anstalten und Maßregeln waren, die er genommen hatte, so geschah es doch durch die Eifersucht und Schläfrigkeit der Spannier, daß die Stadt entsezt wurde, und die Belagerer abziehn mußten. Die Marschalls von Türenne, von la Ferte, und von Hocquincourt kamen in der Nacht vom 24sten zum 25sten August, erstiegen die Linien, und trieben die Spännier, die auf allen Seiten flohen, glücklich hinaus *). Conde, der

*) Arras würde nimmermehr entsezt worden seyn, wann der neidische und halsstarrige General, Graf von Fuensaldagne, dem Helden gefolgt hätte, der immer rieth, dem anmarschirenden Türenne entgegen zu gehn, und ihm eine Schlacht zu liefern. Das wollte aber jener durchaus nicht, und so wars auch dießmal dem Helden nicht möglich, die langsame, träge spannische Nation in eine edle Hitze gegen den Feind zu bringen.

der wegen Sturm, und Entfernung seines Quartiers vom General von Solis, den die Franzosen attaquirten, das Getöse des Geschützes nicht hören konnte, erfuhr den Ueberfall erst um 5. Uhr des Morgens, wo er sogleich zu Pferd stieg, seine Cavallerie durch die Quartiere des Erzherzogs und Generals von Fuensaldagne führte, die er im Tumult und Schrecken fand, die Scarpe durch Hülfe der Brücken und Fuhrten paßirte, und mit einer unwiderstehlichen Tapferkeit eine Abtheilung der königlichen Truppen, die sich mit Plündern beschäftigten, angriff. Viele wurden niedergehauen, das Regiment Garde verlohr fast alle seine Leute, und der Marschall von la Ferte, der mit seinen Reutern zur Hülfe herbey eilte, wurde zurück getrieben, und seine Cavallerie zerstreut. Schade, daß hier Conde nicht von einigen Battaillons unterstüzt wurde. Er hätte alsdann seinen Sieg vollständig, und diesem traurigen Krieg ein Ende gemacht. Allein, da ihm nun Türenne mit einer weit überlegnen Macht entgegen kam, und die Canonen auf ihn richten ließ; auch der Gouverneur mit dem grösten Theil seiner Garnison einen Ausfall auf ihn that, mußte er mit seiner wenigen Mannschaft sich zurückziehn. Er gieng mit so viel Ordnung wieder über den Fluß, daß ihm Türenne nichts anhaben konnte, und der Marquis von Bellefond, der kühner war, und ihn verfolgte, mit Verlust zurück geschlagen wurde. Er sammelte alsdann die fliehende Spannier, Italiäner und

und Lothringer wieder, die von ihren Generals und meisten Officiers verlassen waren *), und trat mit ihnen einen Rückzug an, der ihm in allen Jahrhunderten zur Ehre gereichen wird. Er bot seine Fronte immer dem Feind, wurde unaufhörlich verfolgt, und kam doch ohne Verlust glücklich in Cambray an.

Der Feldzug von 1655. enthält nichts merkwürdiges, außer etwa den Uebergang des Prinzen über die Schelde bey der Brücke von Beuvrange. Türenne nannte ihn in einem Brief an den Mazarini eine Flucht; allein Conde widerlegte diese Rotomentade nicht nur schriftlich, sondern auch bald darauf durch Thaten. Er nahm das Cavallerieregiment des Marquis von Resnel, das in Thuin **) lag, durch Ueberrumplung gefangen, überfiel eine grose Feldwache Türennens, schlug den Grafen von Büssy-Rabütin, und eroberte die Standarte von des Königs Regiment. Er schickte sie seinem Souverän, der sie aber mit der Antwort: daß dieß für die Spanier ein ungewöhnliches Glück sey, wieder zurücksandte. Dieses schmerzte den grosen Conde um so viel mehr, da ihm diese Campagne schon sehr viel Verdruß gemacht hatte ***).

1656.

*) Der Erzherzog, so wie der gute Fuensaldagne waren nach Douai geflohen, da sie ihre Leute nicht mehr zum Stehen, und zu einem zweyten Angriff bringen konnten.

**) Eine kleine Stadt im Bißthum Lüttich, an der Sambre.

***) Der Erzherzog und Fuensaldagne widersprachen ihm bey

1656. wurde der Anfang des Feldzugs mit der Belagerung von Valenciennes gemacht. Türenne hatte sie bereits unternommen, und war mit seinen Arbeiten bis zur Contrescarpe gekommen. Da ihm Conde auf dem Fuß nachgefolgt war, und bey Bouchain *) die Schleußen hatte öffnen lassen, sezte er ihn, und sein ganzes Lager in die gröste Lebensgefahr. Durch Canäle und Dämme leitete es Türenne noch glücklich nach der Stadt hin, und ruinirte dadurch einen Theil derselben. Da indessen auch Don Juan von Oesterreich mit dem Helden sich vereinigte; so bekam nun Türenne einen harten Stand. Ganze Nächte hindurch beunruhigte Conde durch öftere Ueberfälle die Franzosen, die dadurch abgemattet, und muthlos gemacht wurden. Conde, nachdem er den Gouverneur hatte ersuchen lassen, sein Feuer zu verdoppeln, und die Schleußen zu öffnen, brach mit Don Juan den 15ten July in der Nacht auf, und überfiel die Linien des Marschalls von la Ferte, der, als die Belagerung schon angefangen war, bey seiner Ankunft aus Stolz und Un-

allen Gelegenheiten, und sträubten sich gegen seine Befehle. Ihre Eifersucht, Langsamkeit und Weichlichkeit würden vielleicht die spannische Monarchie gestürzt haben, wann nicht Philipp der Vte beyde vom Commando abgerufen hätte.

*) Eine sehr kleine, feste, im französischen Hennegau gelegene Stadt, die durch die Schelde in die obere und untere Stadt getheilet wird. Das Land rings umher ist eben, und sehr fruchtbar.

überlegtheit die eine Linie hatte rasiren lassen. Der Angriff geschah in solcher Stille, und Ordnung, daß ihn la Ferte, wiewohl er gewarnt, und von Türenne gebeten war, auf seiner Hut zu seyn, nicht eher wahrnahm, als bis Conde seine Linien schon erstiegen, und unter seinen Truppen eine grose Niederlage angerichtet hatte. Er wollte zwar seinen Fehler wieder gut machen, und rückte mit der Cavallerie gegen den Prinzen vor; allein, ob ihn gleich Türenne zweymal mit frischen Regimentern unterstützen ließ, wurde er doch immer mit Verlust zurück getrieben, und endlich mit den Generallieutenants von Estrees, von Gadagne, und von Grandpre, nebst 400 Officiers, und 4000 Gemeinen gefangen genommen. Nur 2000 von seinem Corps, die ihre Waffen von sich warfen, entkamen mit der Flucht nach Conde, das nun nach dem glücklich gelungenen Ueberfall bey Valenciennes, wo der Held hinlängliche Revenge wegen Arras genommen hatte *) gleichfalls erobert wurde.

*) Der gefangne la Ferte war in der grösten Verzweiflung, und weynte bitterlich über seinen erlittenen Verlust; Conde tröstete ihn bey seinem Einzug in Valenciennes, und versprach ihn auf freyen Fuß zu stellen, sobald der König ein Lösegeld für ihn bezahlen würde. Würklich war es ein unverzeihlicher Fehler, daß er aus Unbedachtsamkeit, und stolzer Verachtung des Feindes die Linie bey seinem Quartier hatte verschütten lassen. Er bahnte dadurch dem Prinzen den Weg zum Ueberfall. Allein unter den

wurde. Er, und Don Juan belagerten darauf St. Guilain, allein vergebens; dann sie mußten zum Entsatz von la Capelle eilen, das von Türenne, der ihnen hier alle ihre Magazine wegnahm, geängstigt wurde. Sie kamen zu spät: dann es gieng den 25sten September an den Feind über, und so endigte sich dieser Feldzug.

1657. eröffneten die Franzosen die Campagne mit der Belagerung von Cambray. Sobald Conde Nachricht davon erhielt, musterte er bey Mons seine Reuterey, marschirte nach Valenciennes, und brach dort um 11. Uhr in der Nacht mit 3000 Mann Cavallerie nach Cambray *) auf. Es war ein Glück, daß sein Wegweiser ihn irre führte; denn sonst würde er

Flügeln des Cardinals Mazarini, dessen Creatur er war, blieb er vor aller Ahndung und Straffe gesichert.

*) Cambray oder Cameryk liegt an der Schelde, sechs Stunden von Valenciennes in einer ebnen und sehr fruchtbaren Gegend. Die Stadt ist ziemlich gros, befestigt, und mit einer guten Cittadelle versehen, die auf einer Anhöhe liegt. Die Strassen sind breit, die Häuser gröstentheils wohl gebaut, und da ein Erzbischof hier seine Residenz hat, so wimmelt es auch von Stiftungen, Klöstern und Geistlichen. Die Einwohner sind etwas faul, und keine Freunde der Säuberlichkeit. Der Pöbel von beyderley Geschlecht ist dem Trunk und andern Ausschweifungen sehr ergeben; daher die dortige, vortrefliche Spaziergänge meist leer, die Schenken aber mit Gästen immer angefüllt sind.

er Türennen, dem sein Anmarsch verrathen war, in die Hände gefallen seyn. Er langte, ob er gleich den rechten Weg verfehlt hatte, Morgens um 2. Uhr auf einer schönen Ebne nicht weit von Cambray an. Hier stellte er sich in Schlachtordnung, und theilte seine Cavallerie in drey Corps, von welchen Bouteville das erste, er das zweyte, und der Graf von Marsin das dritte commandirte. In der Finsterniß der Nacht hieb er sich durch die zwey Regimenter Clerembaut und Mazarini, und da Türenne, der ihm entgegengerückt war, seine Linien von Truppen enblößt hatte, brach er auch durch diese, und langte glücklich in Cambray an. Die Stadt ließ bey seinem Einzug alle Glocken läuten, und der Gouverneur die Canonen abfeuern. Er stellte sich alsdann mit seinen Reutern auf die Contrescarpe. Türenne, der nun Cambray durch den Prinzen vertheidigt sah, hielt die Eroberung dieser Stadt für allzuschwer, und hob, voll Verdruß darüber, die Belagerung auf. Conde wollte hierauf Calais überfallen; allein seine Unternehmung glückte ihm nicht. Immer mit grosen Gedanken beschäftigt, schlug er hierauf dem Don Juan vor, gerade auf Paris zu gehen, und durch ihre Ankunft diese Stadt in Furcht und Schrecken zu setzen. Der unentschlossene Spannier aber war nicht dazu zu bewegen, und so wurde der Ueberrest der Campagne thatenlos zugebracht.

Aus Verdruß, durch die Langsamkeit und den Eigensinn der Spannier die schönsten Plane vereitelt

zu

zu sehn, fiel Conde im Anfang des 1658sten Jahrs zu Brüxelles in eine schwere Krankheit, von der er jedoch durch die Hülfe des Doktors Guenaut, den ihm die Königinn Anna von Paris zuschickte, glücklich wieder hergestellt wurde. Beyde Cronen waren übrigens des Kriegs überdrüßig, und sehnten sich nach dem Frieden, der auch gewiß würde erfolgt seyn, wenn nicht Cromwell, dieser glückliche Königsmörder, Frankreich zugemuthet hätte, Dünkirchen zu belagern. Im Weigerungsfall ließ er drohen, daß er sich mit Spannien vereinigen, und auf Calais losgehn würde. Um ihn zufrieden zu stellen, mußte Türenne im Monat May Dünkirchen berennen. Da ich die umständliche Beschreibung der Belagerung und Einnahme dieser Stadt bereits in dem ersten Theil meiner Geschichte geliefert habe; so will ich hier nur anmerken, daß Don Juan, ohne den Rath des grosen Conde zu befolgen, ohne seine Artillerie und den grösten Theil seiner Infanterie abzuwarten, und sich zwischen den Canälen von Firnes und Honscotte zu lägern; seine Stellung zwischen dem Canal von Firnes und dem Meer nahm, mit einer schwächern Armee, und ohne Geschütz dem versuchten tapfern Türenne den 14ten Juny eine Schlacht lieferte, die er verlohr, und durch seine Unbedachtsamkeit schuld war, daß den 24sten Juny auch Dünkirchen von den Franzosen erobert wurde. Der Verlust dieser Bataille, und der von Estrenoz in Portugal, die Einnahme von Vinoxbergen, Firnes, Dixmünden,

Oudenarde, Ypern, Comines, u. s. w. so wie auch der unglückliche Feldzug in Italien, zwangen endlich Philipp IV., Pimentel nach Lyon zu schicken, wo der König und die Königinn waren, die er um den Frieden bitten, und Ludwig XIV. die Infantinn, Maria Theresia, zur Gemahlinn antragen ließ. Den 7ten November wurde auf den Pyrenäen der Friede geschlossen, und zugleich Conde in alle seine Güter und Ehrenstellen wieder eingesezt *).

1660. im Anfang des Jahrs verließ er in Gesellschaft seines Sohns, des Herzogs von Enguien, des Grafen von Bouteville, und von Guitaut, Bruxelles, das, so wie die Niederlande über seine Abreise untröstbar war, und begab sich nach Paris, wo er mit dem grösten Freudengeschrey empfangen wurde. Nach einem kurzen Aufenthalt reißte er in Gesellschaft des Herzogs von Longueville nach Aix in Provence zum König, der ihm die Verzeihung dafür, daß er die Waffen gegen ihn ergriffen, in folgenden grosen Worten ertheilte: **Vetter, sollte ich ihnen nach so wichtigen und vortreflichen Diensten, die** Sie

*) Der König in Spannien und sein groser Minister, Don Louis Haro, wollten unter keiner andern Bedingung Frieden machen, als bis Conde irgendwo eine Souverainität würde erhalten haben. Philipp IV. wollte ihm durchaus die beyden Calabrien, oder Sardinien, oder einen Theil seiner Niederlande abtreten; allein der Prinz schlug alle diese Anerbietungen grosmüthig aus.

Sie mir geleistet haben, einen Fehler nicht vergeben, durch den Sie sich am meisten geschadet haben? .... Der König sowohl, als die Königinn, behandelten ihn auf eine sehr freundschaftliche und gnädige Art.

Von 1660. bis 1667. führte Conde ein ruhiges Privatleben. In diesem leztern Jahr aber that er dem König den Vorschlag, die Grafschaft Burgund *) (Franchecomte) in Besitz zu nehmen. Sein Rath wurde genehmigt, und ihm die Ausführung überlassen. Der Held bereitete sich den Winter hindurch in Dijon zu dieser Unternehmung vor, schickte Kundschafter aus, die die Gegend erforschen und aufnehmen mußten, und brach endlich im Februar 1668. mit 14000 Mann und 10 Canonen dahin auf. Bey seinem Eintritt in die Grafschaft ließ er ein Manifest publi-

*) Beträgt von Mittag nach Mitternacht 30, und von Morgen gegen Abend 20 französische Meilen. Burgund hat einen Ueberfluß an Getreyde, Wein und Hanf. Die Hälfte des Landes ist eben, und die andere bergigt. Die vornehmsten Flüsse darinn sind: die Saone, der Ougnon, der Doux, die Louve, und der Dain. Die Hauptstadt ist Besançon, an dem Fluß Doux, der sie in zwey Theile theilt. Sie ist gros, fest, und hat zwey Cittadellen. Ehmals war sie eine freye Reichsstadt. Dole ist unbefestigt, liegt aber in der schönsten und fruchtbarsten Gegend, die man Val d'Amours nennt. Salins ist eine mittelmäßige Stadt, wo viele Salzquellen sind. Gray und Vesoul sind kleine, offene Städte.

publiciren, das die Rechte der Königinn auf diese Provinz enthielt. Er gebot den Einwohnern bey Lebensstraffe, Ludwig XIV. als ihren rechtmäßigen Regenten zu erkennen, nahm hierauf Rochefort, Pesmes und das Schloß Marnai ein, hob alle Verbindung mit Besançon, Dole, Salins und Gray auf, welches er einschloß. Die Landmiliz und die Regimenter der Provinz konnten sich nicht mehr versammeln, ohne Gefahr zu laufen, aufgehoben oder niedergehauen zu werden.

Conde schickte den Luxemburg mit 1200 Mann nach Salins, und er rückte mit 1500 vor Besançon, bemächtigte sich der Höhen daselbst, und ließ, seiner wenigen Mannschaft ungeachtet, die Stadt auffordern. Da ihr Erzbischof selbst die Pique in die Hand nahm, und mit seinen Geistlichen auf die Wache zog, so vermuthete man eine langwierige und hartnäckige Vertheidigung; allein, da die Bürger hörten, daß Conde in Person da sey, ergaben sie sich, und öffneten ihre Thore, unter der Bedingung, daß man sie im Besitz des heiligen Schweißtuchs lasse. Den 7ten Februar hielt der Held seinen Einzug in die Stadt. Luxemburg sprengte die Thore von Salins auf, und rückte hinein, ohne einen Canonenschuß von den Forts zu hören, die sich Monate lang hätten wehren können. Bey Ankunft des Königs giengen Conde und Luxemburg vor Dole, das sich aufs äußerste vertheidigte. Beyde Helden, und noch viele andre erstiegen einst in der Nacht mit

dem

dem Degen in der Hand die Außenwerke, und Villeroy drang mit dem braven Regiment Lyonnois bis zum halben Mond, wo er eine Fahne erbeutete, die er dem König überschickte. Bey all' diesen Angriffen hielt Conde seinen Sohn an der Hand, und gab ihm die vortreflichste Lehren und Vorschriften, wie er einst kämpfen und siegen müsse. Der König ließ nun die Stadt nochmals auffordern, und ihr drohen, daß, wenn sie sich nicht ergeben würde, gestürmt, und niemand verschont werden solle. Sie capitulirte darauf; der Monarch zog den folgenden Tag in Dole ein, und ließ das Te Deum anstimmen. Zwey Landesverräther, der Gouverneur der Provinz, Marquis von Yenne, und der Abbee von Watteville beredeten den Marquis von Lullins, Gray zu übergeben, der es gegen den grosen Conde sehr tapfer vertheidigte. Ersterer erhielt dafür eine Pension von 20000 Livres, und der leztere wurde Dechant in Besançon. — Ein Strick wäre meines Erachtens besser für sie gewesen. — Viele andre Commandanten folgten dem Beyspiel dieser Treulosen. Da Conde, dem der Schatz der Provinz am Herzen lag, ihnen mit dem Tod drohte, wann sie sich nicht ergeben würden, öffneten sie ihm alle die Thore; so, daß er in vierzehn Tagen Meister von der ganzen Grafschaft Burgund wurde.

Der Held hatte nun Ruhe bis 1672. In diesem Jahr wurde Holland von Ludwig XIV. mit Krieg überzogen. Conde diente ihm als Connetable;

Türenne und alle übrige Generals empfiengen seine Befehle von ihm. Wesel wurde gleich anfangs von ihm belagert, und eingenommen. Die Frauenzimmer, die überhaupt unsern Helden immer begünstigt zu haben scheinen, trugen zu dieser Eroberung sehr viel bey. Sie lieffen, wie Furien, mit Dolch und Strick durch die Strassen, forderten auf den Wällen die Garnison zur Uebergabe auf, rissen den Gouverneur van Santen (der dann doch nachher dafür, daß er von Weibern sich zwingen ließ, und mehr auf ihre Stimme hörte, als auf die Stimme der Pflicht, als infam caßirt wurde) vom Pferd, und mißhandelten ihn so lange, bis er ihnen versprach, die Stadt zu übergeben. — Ein *tolles* Betragen des schönen Geschlechts! und, bey Gott! auch eine tolle und feige Aufführung eines Commandanten, der sich kein bessers Ansehn zu geben weis!! Nach der Einnahme von Wesel eroberte Conde noch Emmerik, Hulst, Dorkel, Quessel und Dotekum, das von seiner Garnison verlassen wurde. Im Monat Juny gieng er mit seiner Armee über den *Rhein* im Angesicht des holländischen Generals von Würz, der mit zwey Cavallerie- und vier Infanterie-Regimentern nebst dem Regiment von Aylva jenseits an dem Ufer stand. Obgleich auf französischer Seite der Neveu des Helden, der junge Herzog von Longueville, der ein Glas Wein zu viel getrunken, und sich unbedachtsamer Weise zu weit gewagt hatte, erschossen wurde; so erfolgte dennoch der Uebergang

ohne

ohne Gefahr und Verlust. Die Holländer baten auf den Knien um ihr Leben, nachdem ihr tapfrer General die Flucht ergriffen, und seinen Soldaten vorher zugerufen hatte: Leute, laßt uns retiriren, dann die Franzosen sind dem Teufel gleich, dem man nicht widerstehen kann!! Conde wurde an der linken Hand durch einen Pistolenschuß verwundet, und mußte sich nach Emmerik bringen lassen *). Sobald er in Chantilly, seiner Residenz, wohin er sich bis zur völligen Wiedergenesung begeben hatte, hergestellt war, erhielt er das Commando über die Armee, die am Rheinstrom agiren sollte, gieng mit ihr ins Trierische, das stark gebrandschazt wurde, und dann durchs Luxenburgische nach Mez, ohne Gelegenheit zu finden, grose Thaten zu thun.

1673. commandirte er eine Observationsarmee in Holland gegen den Prinzen von Oranien. Aus Mitleid gegen die Einwohner, die Louvois auf eine unmenschliche Art mit Abgaben beschwerte, stellte er diesem Minister die traurigen Folgen dieser bar-

 barischen

*) Wäre Ludwig XIV., wie ihm Conde angerathen hatte, unmittelbar nach diesem Uebergang auf Amsterdam losgegangen, das bey der damaligen grosen Tröckne von seinen Schleußen keinen Gebrauch machen konnte; so würde er es ohne Widerstand eingenommen haben, und durch diese Eroberung Meister von ganz Holland geworden seyn. Der König bereute es, aber er bereute es zu spät, daß er dießmal nur Türennen gehört hatte, der mehr ein Vertheidiger als Eroberer war.

barischen Behandlung vor, und bat ihn, die Unglücklichen nicht ganz auszusaugen. Louvois Herz fühlte bey seinen Vorstellungen und Bitten nichts. Als der Held im Begriff war, den Feldzug zu eröffnen, überfiel ihn in Utrecht, wo sich sein Corps versammelt hatte, das Podagra. Es schmerzte ihn sehr, daß er das Bett hüten mußte, und nach wieder erlangter Gesundheit den Feind, mit dem er sich gern in eine Schlacht eingelassen hätte, nur observiren konnte. Indessen erhielt er die gemachte Eroberungen in Holland, deckte die französische Niederlande, uud zog aus den Spannischen Contributionen, weil der Gouverneur derselben, Graf von Monterey einige Feindseligkeiten verübt hatte. Frankreich bekam nun wegen dem glücklichen Fortgang seiner Waffen, den Kaiser, Spannien und mehrere Reichsfürsten gegen sich, weßwegen es im Jahr 1674. verschiedene Armeen ins Feld stellte. Conde erhielt in den Niederlanden ein kleines Corps, mit dem er gegen die ganze Macht Spanniens und Hollands streiten mußte. Er gieng damit dem Marschall von Belfonds, der die Truppen aus den eroberten holländischen Städten zusammenzog, um den Prinzen zu verstärken, nach Tongres entgegen; nahm die Schlösser Novagne und Argenteau, welche die Maas beherrschten, hinweg, und zog sich alsdann ins Hennegauische zurück. Er ließ seine Armee in des Feindes Land sich erholen, hinderte den kaiserlichen General-Feldmarschall von Souches an der Belagerung von Charle-

ville

ville und Mouzon, trieb auch den Statthalter so in die Enge, daß er ohne die Vereinigung mit Souches *) nichts vornehmen konnte. Sobald aber beyde sich mit einander verbunden hatten, nahm Conde, der 45000 Mann stark war, sein Lager auf der Höhe von Pieton, zwey Stunden von Charleroy. Sein Sohn, der Herzog von Enguien, Luxemburg, sein Liebling und Schüler, Navailles, Rochefort, Fourilles, Villeroi, Choiseul, Montal-Soubise, Genlis, la Cardonniere, der Graf von Königsmark u. s. w. stunden unter seinen Befehlen Bisher hatte er dem Feind durch ausgeschickte Detachements Abbruch gethan, nun aber dachte er darauf, ihn zu einer entscheidenden Schlacht zu bringen. Der Prinz von Oranien hatte sein Lager bey Nivelle **) genommen, und drohte von hieraus entweder Courtray oder Oudenarde hinweg zu nehmen; allein Conde stellte sich so, daß er ihm überall zuvorkommen konnte.

 Die

*) Er war ein gebohrner Franzose von la Rochelle, hatte viel Erfahrung und Muth, bezeugte aber immer mehr Lust sich zu bereichern, als Schlachten zu gewinnen. Er vertheidigte 1643. Brünn vier Monate lang gegen Torstensohn; der die Belagerung aufheben mußte. Der Kaiser machte ihn hierauf zum Baron und geheimen Rath; beschenkte ihn auch mit einigen Landgütern. 1644. schlug er die Türken bey Levenz, und eroberte Neutre. Er starb in Mähren 1682. im 74sten Jahr seines Alters als kaiserlicher General-Feldmarschall, und commandirender General in Sclavonien.

**) Ein Dorf, im österreichischen Flandern gelegen.

Die Feinde fanden würklich sein Lager so vortheilhaft, daß sie sich nicht getrauten, ihn anzugreiffen, und dafür beschlossen, Quesnoi einzunehmen. Sie marschirten in dieser Absicht nach Senef *), wo sie den 11ten August mit Anbruch des Tags wieder aufbrachen. Der Stadthalter, der wenig Erfahrung hatte, aber kühn war, sich auf die Menge seiner Truppen verließ, und es nicht für nöthig fand, gegen einen schwächern Gegner vorsichtig zu seyn, gab bey seinem Marsch, der in drey Colonnen geschah, dem grosen Conde, der an seinem Feind keinen Fehler ungeahndet ließ, die Flanque blos. Der Zug der Colonnen, von welchen die Kaiserliche die erste, die Holländer die zweyte, und die Spannier die dritte formirten, wurde von einem Corps von 4000 Mann der auserlesensten Cavallerie gedeckt, und gieng durch ein enges mit Defilees angefülltes Terrain, wo die Arrieregarde von den übrigen Corps bald getrennt war. Conde, der auf einer Höhe hielt, beobachtete diese Colonnen bey ihrem Aufbruch sehr genau, und gab sowohl auf ihre Entwicklung, und den Weg, den sie nahmen, als auch auf ihre Direction sehr genau Achtung. Er konnte sich nicht genug über die Verwegenheit des Prinzen von Oranien wundern, dessen Arrieregarde er schon sicher für geschlagen hielt. Ehe er sie angriff, sprengte er nach einem Gehölz zu, um zu sehn, ob es vom Feind besezt sey oder nicht. Als er es leer fand, kehrte er voll Freude zurück,

*) Ein Dorf im österreichischen Brabant gelegen.

zurück, und schrie überlaut: Man darf sie nur angreiffen, so sind sie geschlagen. Er machte nun in aller Eile seine Dispositionen, die eben so geschwind ausgeführt wurden. Er ließ die Armee unter das Gewehr treten, schickte den Grafen von Choiseul mit einigen Truppen nach der Eremitage U. L. Frau, um auf die Bewegungen der ersten feindlichen Colonne ein wachsames Auge zu haben. Den Marquis von Montal ließ er mit einem grosen Detachement das Dorf Senef angreiffen, und dem General von Fourilles gab er den Befehl, 6 feindliche Escadrons, die vornen an einem Gehölz postirt waren, zu attaquiren. Er selbst stellte sich mit dem Herzog von Enguien, den Generals von Navailles, Luxemburg und Rochefort an die Spitze der Gendarmes, der Garde dû Corps, und der Chevaux-Legers, und griff den Prinzen von Vaudemont an, der mit 4000 Mann Cavallerie, und einigen Battaillons in einem sehr vortheilhaften Posten stand; dann zu seiner Rechten hatte er einen Morast, in dem sich der Bach von Senef verlohr, und zu seiner Linken ein Gehölz und Wald, der jung, oder im Anflug war. Alle diese angeordnete Attaquen geschahen zu gleicher Zeit. Conde fiel, schnell wie ein Adler, auf das Corps des Prinzen von Vaudemont, brach glücklich in seine Escadrons ein, öffnete, zerstreute, und warf sie gänzlich zurück. Vaudemont mußte seine Zuflucht zur Hauptarmee nehmen, die auf einer Höhe stand, und zusah. Der

General von Montal hatte indeß Senef eingenommen, nnd Fourilles die 6 feindliche Escadrons niedergesäbelt. Diese wichtige Vortheile machten unsern Helden noch hitziger. Er entschloß sich, die halbe feindliche Armee, die auf einer Anhöhe postirt war, anzugreiffen. Allein vorher mußte er eine Menge Baum- und Obstgärten, die mit Stacketen und Zäunen eingefaßt, und von einem grosen Corps Infanterie besezt waren, einnehmen. Diese Truppen, die den Zurückzug der schon Geschlagenen decken sollten, wurden wieder dnrch einige andre Battaillons unterstüzt, die hinter ihnen bey dem Eingang der hohlen Wege, die nach der Höhe führten, wo sehr viel feindliche Cavallerie stand, postirt waren. Conde wollte alle diese feindliche Detachements zerstreuen, und schlagen, ehe der Prinz von Oranien und der Graf von Souches, die bey der Avantgarde waren, ihnen zu Hülfe kommen konnten. Nachdem er seine siegende Cavallerie wieder formirt, und Battaillons von Infanterie hatte anrücken lassen, auch bey dem Feind eine Art von Bestürzung bemerkte, drang er, nachdem der General von Fourilles die Avantgarde übernommen hatte, mit der grösten Hitze auf ihn ein, zerstreute seine Battaillons, und trieb sie zurück. Der brave Fourilles rückte mit den Vortruppen bis zur Höhe, wo der Feind Mine machte, ihn von derselben herab zu stürzen; allein Conde, der ihm zu Hülfe eilte, sezte der stolzen feindlichen Cavallerie so stark zu, daß sie die Flucht bis zur Abtey

St.

St. Nicolas nahm, wo ihre Infanterie in den dortigen Gärten im Hinterhalt lag. Conde, der den Feind keinen Athem wollte schöpfen lassen, griff ihn auch hier an; fand aber zu seiner Verwunderung einen heftigen Widerstand. Als er dem Fourilles befahl, weiter vorzudringen, stellte ihm dieser tapfre Mann die Unmöglichkeit seiner Forderung vor. Ah.... schrie hierauf der erzürnte Prinz, ich mache nicht erst heute dir Bemerkung, daß Sie lieber Vorstellungen thun, als fechten *).... Fourilles, von Schmerz und Verzweiflung über diesen Vorwurf ergriffen, stürzte alsdann in den Feind, und machte durch seinen tapfern Arm überall Luft; erhielt aber dabey eine tödtliche Wunde, an der er hernach seinen Geist aufgab. Conde verfolgte den fliehenden und geschlagenen Feind bis zum Dorf Fayth. Hier stellte der Prinz von Oranien, der indessen herbey geeilt war, den Rest seiner Truppen in Schlachtordnung. Seine Stellung war vortreflich; denn Gärten, Hopfenpflanzungen, Hecken, Zäune und Gräben waren rings um das Dorf. Zur Rechten befand sich ein Hohlweg, der mit einem nicht weit davon gelegenen Gehölz Gemeinschaft hatte. Zur Linken waren Moräste, Baumgärten, und beynahe unzugängliche Dornhecken. Der Prinz von Oranien, von dem einsichtsvollen Souches unterstüzt, ließ eilends Batterien errichten, von denen er alle

*) Ein harter Verweis für einen tapfern Officier, der doch mit seiner Avantgarde Wunder gethan hatte.

Zugänge beschiessen konnte, und das Dorf mit dem Kern seiner Infanterie besetzen. Conde bewunderte die schöne Stellung des Statthalters, und *alle* seine Generals wiederriethen ihm den Angriff; allein, da er das, was ihnen schlechterdings als unmöglich vorkam, blos für schwer hielt, so formirte er gleichfalls seine Armee aufs neue, und gab den rechten Flügel dem Luxemburg, den linken aber dem Generallieutenant von Navailles. Er commandirte mit seinem Sohn die Mitte. Ohne den Rest der Infanterie zu erwarten, von der ein beträchtliches Corps noch nicht angelangt war, griff er den Feind wieder mit der grösten Hitze an; allein er fand einen tapfern Gegner. Wo ein Battaillon geöffnet wurde, und zurückwich, wurde es sogleich durch ein anders wieder ersezt. Die französische Infanterie in der Mitte that Wunder. Luxemburg warf die holländische, und Navailles die spannische Reuterey. Allein dieß gab dem Treffen doch noch keinen Ausschlag; denn die feindliche Battaillons und Escadrons sezten sich gleich wieder, oder wurden von frischen Truppen unterstüzt. In dem Augenblick, da Conde, der dem Feind in die Flanquen zu kommen suchte, mit seiner Cavallerie in einer kleinen vom Dorf links gelegenen Ebne unter dem grösten Feuer einen neuen Angriff formirte, brach ein groses kaiserliches Cavalleriecorps aus einem Gehölz heraus, und wollte ihm selbst in den Rücken fallen. Zu seinem Glück ließ er gleich den Generallieutenant Herzog von Lu-

xen.burg

xemburg mit den Gendarmes, Dragonern und mit dem Regiment Piccardie gegen diesen feindlichen Trupp anrücken. Er besezte mit der möglichsten Geschwindigkeit das Gehölz, und verhinderte dadurch das fernere Vorrücken; allein diese tapfre kaiserliche Reuterey machte ein so entsetzlich tödtendes Feuer, daß ganze Glieder der Franzosen hingerissen wurden. Luxemburg und seine Officiers konnten hier nichts thun als Glieder und Rotten wieder in Ordnung bringen. Um den Muth der Soldaten zu erhalten, riefen sie ihnen unaufhörlich zu: Kinder, es ist nichts! schließt nur an! Conde nahm hierauf die Garde dû Corps, und griff den Feind diesseits der Schlucht an, die zwischen dem Dorf und dem Gehölz lag *). Seine erste Attaque geschah mit einem guten Erfolg, denn er öffnete und warf die erste feindliche Linie glücklich über den Haufen; da aber der Prinz von Oranien unverzüglich die zweyte vorrücken ließ, so avancirte Conde mit der Brigade von Caylus gegen sie, und trieb auch diese bis jenseits der Schlucht zurück. Hier kam ihm aber der gröste Theil der Statthalterischen Cavallerie entgegen, trieb ihn zurück, und sezte ihm so scharf zu, daß er, der ungleich

*) Wenn Conde den Feind aus diesem Posten hätte jagen können, so hätte er ihn von dem Dorf dû Fayth abgeschnitten, und wäre nicht allein Meister davon geworden, sondern ein groser Theil der feindlichen Infanterie, die hier zu dicht auf einander stand, würde ihm zugleich in die Hände gefallen seyn.

ungleich schwächer war, als der Feind, von dem General von Luxemburg Hülfe begehren mußte, der ihm sogleich den *Marquis* von la Fare mit 6 Escadrons Gendarmes zum Succurs schickte. Nun drang Conde aufs neue in den Feind ein, und jagte ihn abermals jenseits der Schlucht in die Flucht. Das war der entscheidende Augenblick des Siegs. Der Held wollte sich desselben auch versichern, und die Schlucht, in deren Besitz er nun war, mit Truppen besetzen lassen. Zwey Battaillons Schweizer waren die nächsten, denen er diesen Ehrenposten anvertrauen wollte; allein diese sonst tapfre Nation, in deren Adern einst Heldenblut wallte, das sie im edlen Kampf für ihre Freyheit, und für Frankreich in Strömen vergossen, weigerte sich, das Gefecht fortzusetzen. Ein unbegreiflicher Schrecken hatte sie so sehr überfallen, daß sie zum fernern Streiten *nicht* zu bewegen waren. In diesem kritischen Augenblick, da Conde den Befehl gab, daß andere Regimenter vorrücken und die Schlucht besetzen sollten, wurde ihm sein zweytes Pferd unter dem Leib erschossen, und fiel in einen Graben. Sein Sohn, der Herzog von Enguien, ob er gleich selbst verwundet war, stürzte sich ihm nach, umarmte seinen Vater, und zog ihn unter dem Pferd hervor. Dieser unglückliche Zufall und das lange Ausbleiben der französischen Infanterie entfernte den Sieg. Die Cavallerie war dem Canonenfeuer zu sehr ausgesezt, und ohne Artillerie und Fußvolk, womit die feindliche Posten

stark

stark versehn waren, konnte sie nicht weiter vorrücken. Auch durfte Conde mit dieser braven Reuterey allein durch die Schlucht, die er eingenommen hatte, nicht wieder zurück marschiren, denn sonst würde er gewiß geschlagen worden seyn. Er und Luxemburg, und Navailles mußten daher mit wenig Truppen das Gefecht fortsetzen, und bis zur einbrechenden Nacht unterhalten. Sie machten verschiedene glückliche Attaquen sogar gegen das Dorf, die aber bis zur Ankunft der Infanterie, keinen Ausschlag gaben. Beyde Armeen sezten bey dem Mondschein mit dem grösten Muth das Treffen fort. Die meisten feindliche Generals wurden getödtet oder blessirt. Der Marquis von Assentar, der schon sieben schwere Wunden hatte, focht als ein Held bis an den lezten Hauch seines Lebens. Der Graf von Waldeck mit drey Blessuren tödtete doch noch mit eigner Hand sehr viele Franzosen. Der Herzog von Villa-Hermosa, der Prinz Carl von Lothringen, der Prinz Pio, der Rheingraf, der Marquis von Grana, der Prinz von Baudemont, der Graf von Erpach verliessen das Schlachtfeld nicht eher, bis sie ganz mit Blut bedeckt waren. Der Prinz von Oranien gab ihnen hierinn ein leuchtendes Beyspiel; denn er blieb sechs Stunden lang in dem heftigsten Feuer, in dem er wie ein gemeiner Soldat focht, und dennoch als ein tapfrer General befahl. Es wurden ihm einige Pferde unter dem Leib erschossen, und mehr als einmal war er in Gefahr, gefangen zu werden.

Die

Die französische Generals bezeigten den nemlichen Muth. Fourilles, Rochefort, Montal-Soubise, Villeroi, Genlis, la Cardonniere, und noch mehrere wurden durch ihre Wunden außer Stand gesezt, dem Gefecht länger beyzuwohnen. Conde selbst befand sich in der grösten Gefahr. Ein französisches Regiment nahm in der Nacht die Flucht, der Held wollte das Pferd, das zu ermüdet und kraftlos war, wechseln, um die Fliehenden zum Stehn zu bringen. Kaum war er abgestiegen, als der furchtsame Reitknecht mit beyden Pferden davon jagte, und den Helden zu Fuß gehen ließ. So mußte er das Gefecht bis nach 11. Uhr in der Nacht, wo der Mond verschwand, fortsetzen. Er war, als seine Leute zurück getrieben wurden, eben im Begriff, sich in einen Graben zu werfen; als er zu seinem Glück ein lediges Pferd vorbeylaufen sah, dieses bestieg er, ritt zu seinen Truppen, formirte sie wieder, und rückte mit ihnen von neuem gegen den Feind an. Da es aber zu finster wurde, und man nichts mehr vor sich erkennen konnte, liessen beyde Armeen vom Gefecht ab, und blieben einen Flintenschuß weit von einander, in den Posten, die eine jede eingenommen hatte. Da indessen Conde's Artillerie und Infanterie endlich angekommen waren, so war er in seiner ganzen Armee allein Willens, den folgenden Tag die Schlacht fortzusetzen, und gab deßwegen in der Nacht seine Ordre de Bataille. Die vortheilhafte Posten, von denen er sich Meister gemacht

hatte,

hatte, versprachen ihm mehr als zu gewiß den Sieg. Er stieg alsdann ganz abgemattet vom Pferd, und eingewickelt in seinen Mantel, legte er sich mitten unter Todte, Sterbende und Verwundete hinter einen Zaun zur Ruhe nieder. Noch schlief er nicht, als er auf einmal eine Generalsalve hörte, die sogleich beantwortet wurde. Der Feind gab sie, der hoffnungslos aufbrach, von der Finsterniß der Nacht Nutzen ziehn und dadurch seinen Zurückzug verbergen wollte. Dieses Feuer machte einen so widrigen Eindruck, daß die französische Reuter, die bisher wie Löwen gekämpft hatten, auf einmal muthlos wurden, und die Flucht ergriffen. Dieser unglückliche Umstand verursachte, daß der Held gleichfalls sein Vorhaben, die Schlacht fortzusetzen, aufgeben mußte. Er schickte den Fliehenden nach, formirte sie wieder; brach mit der Armee auf, marschirte über das den Tag vorher als Sieger erstrittene Terrain, und bezog den 12ten August um 9. Uhr sein Lager bey dû Pieton wieder. So endigte sich das Treffen bey Senef, das unentschieden blieb, ohnerachtet Conde zu funfzehn verschiedenen malen mit allerley Truppen den Feind angegriffen und wie ein gemeiner Grenadier gefochten hatte. Beyde Armeen, von welchen jede sich den Sieg zuschrieb, büßten sehr viel Leute ein. Die Franzosen verlohren über 7000 Mann an Todten und Verwundeten. Unter den erstern war der Generallieutenant Marquis von Fourilles, die Obersten von Müret, Harlai von

Chan-

Chanvallon, von Bourbonne, von Razilly, von Ylier und von Gace, und die beyden Garde dû Corps-Officiers le Brûn und von Chemeraut. Die Feinde hingegen zählten bey 20000 Mann, die getödtet, verwundet und gefangen genommen wurden. Unter den Todten befanden sich: der spannische General, Marquis von Assentar, der Capitain von der Leibgarde des Statthalters, 15 Obristen, und 400 Capitains und Subalternofficiers. In Gefangenschaft geriethen: der Prinz von Salm, Swager des Herzogs von Enguien, der Herzog von Holstein, der Prinz Friedrich von Nassau, die Grafen von Salm, von Solms, von Stahrenberg, und von Merode. Ferner erbeutete Conde 105 Fahnen und Standarten, etliche Paar Pauken, zwey Mörser, 4 Canonen, 4000 Wagen, Caleschen und Kutschen, 100 Pontons, die Kriegscasse, in der 200000 Thaler gefunden wurden; die ganze Equipage der feindlichen Generals, und 800 Frauen, welche der alliirten Armee nachgefolgt waren. Ohne den panischen Schrecken der beyden Schweizer-Battaillons würde der Sieg des Helden noch entscheidender gewesen seyn. Doch war er für Frankreich, das dadurch von der feindlichen Macht befreyt wurde, von sehr grosem Nutzen. Die alliirte Armee schrieb ihren Verlust dem Prinzen von Oranien *) zu, der bey seinem

*) Der Prinz warf die Schuld auf den Souches; allein er that ihm Unrecht. Seine rühmliche Thaten waren der

seinem Aufbruch von Senef dem Feind seine Flanque blos gab. Er, als ein junger General, dem die Erfahrung noch fehlte, zahlte dem grosen Conde, als einem alten, erfahrnen General das Lehrgeld. Ich würde sehr leidenschaftlich urtheilen, wann ich bey diesem Abmarsch des Statthalters den Franzosen den Sieg nicht zuerkennen wollte.

Nach dem Treffen bey Senef unternahm der Prinz von Oranien die Belagerung von Oudenarde, Conde kam ihm aber so schnell auf den Hals, daß er sie nicht allein wieder aufheben mußte, sondern noch oben drein würde geschlagen worden seyn, wenn ihn nicht ein dicker Nebel, und die kluge Manövres des kaiserlichen Generals von Souches abermals gerettet hätten; zur Dankbarkeit schob er seine Retirade und die Aufhebung der Belagerung wieder auf ihn, und brachte so viele Klagen vor den Kaiser, daß endlich Souches zurück berufen, und zum commandirenden General in Sclavonien gemacht wurde. Sobald Conde Frankreich von dem bedrohten Einfall gerettet und die Feinde zum Rückzug gezwungen hatte, schickte er 15000 Mann von seiner Armee ins

der Welt zu bekannt, als daß sie seine Tapferkeit an diesem Tage hätte bezweifeln sollen. Vielmehr hatte es die alliirte Armee seinen klugen Anstalten zu verdanken, daß sie nicht gänzlich aufgerieben wurde. Ohne ihn würde gewiß der Prinz von Oranien, dessen Mentor er war, nimmermehr einen so listigen Rückzug genommen haben.

Elsaß dem Türenne zu Hülfe; und reißte darauf nach Versailles, wo ihm der König bis an die grose Schloßtreppe entgegen gieng. Conde, den das Podagra keine schnelle Schritte machen ließ, bat seines Zauderns wegen um Verzeihung; allein der Monarch gab ihm die schöne Antwort: **Mein lieber Vetter! wenn man so schwer, wie Sie, mit Lorbeern beladen ist, so kann man nicht anders als langsam gehn.** Als er endlich die Treppe erstiegen hatte, umarmte ihn der König einigemal, und machte ihm für den so glorreich geendigten Feldzug die gröste Danksagungen. Gleich nach seiner Ankunft bey Hof boten ihm die Pohlen zum drittenmal ihre Krone an. Viele Cabalen hinderten aber den Helden, sie anzunehmen. 1675. erklärte ihn Ludwig XIV. zum Generalissimus seiner Truppen, und gab ihm die Armee in den Niederlanden zu commandiren. Er unternahm mit derselben die Belagerung von Limburg, und nachdem er so weit damit gekommen war, daß er an der Einnahme dieser Stadt nicht mehr zweifeln durfte, überließ er das Commando seinem Sohn, und gieng zur Armee des Königs. Türenne war todt, und auf Lorges und Vaubrün ruhte sein Geist nicht. Der grose, aber kranke Conde war der einzige, der den Verlust des im Monat July bey Saßbach gefallenen Helden ersetzen konnte. Er bekam nun die Befehlshaberstelle über die Armee im Elsaß. Sobald er bey ihr angelangt war, zwang er den General von Monte-

cuculi

cuculi die Belagerung von Hagenau *) aufzuheben. Der Magistrat von Straßburg, der ihn über seine Brücke hatte paßiren lassen, schickte Abgesandte an ihn, die sich deßwegen entschuldigen mußten. Er empfieng sie mit folgenden Worten: Ich kenne ihre Gesinnungen, meine Herren! vorjezt muß ich das Nothwendigste besorgen; aber alsdann werde ich kommen, und ihnen mit der Erlaubniß des Königs einen Besuch abstatten. Conde und Montecuculi, die durch den kleinen Fluß Breusch von einander getrennt waren, sehnten sich beyde nach einem entscheidenden Treffen. Sie canonirten einander einige Tage und Nächte hindurch. Montecuculi wollte zugleich mit dem rechten Theil seiner Armee die Gebürge, die Lothringen vom Elsaß trennen, gewinnen, wohin der Ueberrest der Armee folgen sollte. Durch diese Stellung hätte er freylich die französische Armee von aller Gemeinschaft mit ihren Magazinen in Frankreich abgeschnitten; allein Conde nahm Posto von Chatenoi **), und deckte dadurch Lothringen, die Franchecomte, und einen Theil des Elsaßes. Montecuculis Manövre war durch diese schöne Stellung ganz vereitelt. Da er aber überzeugt war, daß sich die französische Armee

*) Eine Stadt im niedern Elsaß an der Motter gelegen. Sie war vor Zeiten eine Reichsstadt, und ist mit Mauern und einem Graben umgeben.

**) Ein Flecken im südlichen Lothringen am Wasgauischen Gebürge. Ist ein guter Paß nach dem Elsaß.

wegen Mangel an Fourage und Lebensmittel nicht lang würde halten können; so folgte er ihm auf dem Fuß nach, um sie einzuschließen und auszuhungern. Allein Conde schickte mit vieler Vorsicht seine Cavallerie aus, die im Bezirk von einigen Meilen fouragiren mußte. Sie war nicht allein immer so glücklich, die Convoys sicher ins Lager zu bringen, sondern sie erhielt noch überdieß manchen Vortheil über die ausgeschickte feindliche Detachements. So erhielten sich die Franzosen zwey Monate lang in ihrem Lager, und der Mangel drang zuerst ins kaiserliche. Montecuculi entschloß sich daher, Zabern zu belagern, und schickte die halbe Armee vor diese Stadt. Conde ließ indessen 4000 Mann den Rhein paßiren, die Breisgau brandschazten, und mit Beute beladen wieder zur Armee zurück kamen. Montecuculis Anschlag auf Zabern schlug nicht allein fehl, sondern die Hungersnoth und ihre Gefehrten, die Seuchen und ansteckende Krankheiten, die unter seinen Truppen wüteten, zwangen ihn, Elsaß zu verlassen, und wieder über den Rhein zu gehen. Conde beschloß diesen Feldzug, der sein lezter war, nicht eher, als zu Ende des Novembers, wo er mit Lorbeern gekrönt, die er theils in Flandern, theils im Elsaß gesammelt hatte, als Erretter des Staats nach Hofe zurück kehrte. Indem er in dieser Campagne des klugen und grosen Montecuculis Anschläge vereitelte, zeigte er sich vorzüglich als ein geschickter Heerführer. An die Stelle kühner und verwegner

Thaten traten nun abgemessene und wohl überlegte Manövres.

Von 1676. bis 1686. lebte der Held zu Chantilly *), entfernt vom Geräusche des Hofs, das Leben eines Philosophen, der am Ende der Laufbahn zwischen den wenigen ihm noch übrigen Tagen und zwischen dem Tode eine Pause macht. Ob ihn gleich der König in allen Stücken zu Rath zog, so erschien er doch nur viermal im Jahr zu Versailles. Die übrigen Stunden weihte er als ein Freund der Musen der Lectüre und den Gelehrten, die in groser Anzahl sich bey ihm einfanden. Während seines Aufenthalts in Chantilly ließ er auch das Schloß und die Gärten verschönern, und brachte seine Zeit in der Gesellschaft seines Sohnes, des Herzogs von Enguien, dessen Gemahlinn, und des Prinzen von Conty, auf das angenehmste zu. Sein Tod war

 eine

*) Ein groser schöner Flecken, acht kleine Stunden von Paris entlegen, dem Prinzen von Conde zugehörig; der Held kaufte ihn 1661., und hat das Schloß und die vortrefliche Gärten daselbst, in welchen die schönste Alleen, Cascaden, Berceaux, Fischweyer, Labyrinthe, u. dgl. anzutreffen sind, sehr verschönert. Die Zimmer im Schloß sind reich meublirt, und enthalten viele Gemählde von seinen grosen Thaten. Der Marstall findet wenig seines gleichens, und man kann das ganze Schloß und die Gegend wegen ihrer Fruchtbarkeit, Lustwälder, Alleen, Spaziergängen, Jagden, Fischfang, Vogelherden, und ihrer angenehmen Lage ein wahres Paradies nennen.

eine Folge der Zärtlichkeit für die Herzoginn von Bourbon, die er in ihren Pocken besuchen wollte. Sein Podagra, und ein Fieber, von dem er befallen war, warfen ihn auf der Reise zu ihr, gänzlich darnieder. Er blieb in dem königlichen Schloß zu Fontainebleau liegen, wo er den 11ten December Morgens um 7. Uhr im 66sten Jahr seines Alters seinen Geist aufgab. Der entseelte Cörper wurde zu Valeri, dem Begräbnißort seiner Familie beygesezt.

Conde war von einer schönen Länge, und so wohl gebildet, daß er in ganz Frankreich für den schönsten Mann gehalten wurde. Er hatte ein sehr starkes kastanienfarbnes Haar, eine grose breite Stirne, eine lange schön gebogene Nase, blaue grose schöne Augen, aus denen viel Feuer stralte. Harmonirte gleich der untere Theil des Kopfs nicht ganz mit dem obern, so war doch sein ganzes Aussehen so edel und majestätisch, daß es jedermann Ehrfurcht einflößte. Man sagte von ihm: er habe eines Adlers Gestalt und ein Löwenherz. Er war sehr grosmüthig und mitleidig; allein seine häusliche Umstände und die bürgerliche Kriege, in welchen er sich tief in Schulden stecken mußte, verboten ihm oft, seine Freygebigkeit zu zeigen. Neider und Unwissende nannten das Geiz, was oft eine Folge der Armuth war, und beschuldigten ihn eines Lasters, dessen die ganze Familie von Bourbon mit Recht nicht beschuldigt werden kann. Der grose Conde hatte ungemein viel Verstand und Witz, ein vor-

vortrefliches Gedächtniß und sit venia verbis . . . für einen Franzosen beynahe zu viel Beurtheilungs-kraft. Keine Wissenschaft war ihm fremde; von jeder hatte er Kenntniß, er war Poet, und machte Verse, die in seinem Jahrhundert des Drucks würdig waren. Historie, Mathematik, Geographie, und alle Theile der Taktik hatte der Held vollkommen inne. Verdient je ein Prinz den Lobspruch, daß er auch im Geräusche der Waffen ein Freund der Gelehrten gewesen sey, so verdient ihn gewiß Conde. Voitüre, Sarasin, Benserade, Corneille, Moliere, Racine, Despreaux, la Fontaine, Bossüet, Pascal, Bourdaloue, Santeul und le Brün waren immer seine liebste Gesellschafter.

In der Freundschaft war er treu, aufrichtig, und zärtlich. Luxemburg, Tavannes, Rochefort, Navailles, Gourville und andere erfuhren dieß oft. Als ihm 1652. der Prinz von Tarente 6000 Mann zuführte, übergab er ihm aus Dankbarkeit das Commando über die Armee. Dieß verdroß den Grafen von Tavannes, der dem Prinzen, der ihm freundschaftlich sagte, daß er wenigstens mit jenem das Commando theilen solle, die Antwort gab: er begehre weder einen Oberherrn noch einen Collegen; er verlange seinen Abschied. Bey diesen Worten traten dem grosen Conde die Thränen in die Augen. Er sagte mit wehmüthiger Stimme zu Tavannes: Nun so gehen Sie dann, und machen dem

Cardinal von Mazarini die Freude, zu sehr, daß er mich meines rechten Arms beraubt hat. Gnädiger Herr! antwortete hierauf der gerührte Tavannes, ich habe alles verlassen, und alles aufgeopfert, um nur die Gnade zu haben, Ihnen zu dienen, auch meine künftige Aufführung wird von meinen redlichen Gesinnungen zeugen. Ich gebe Euer Durchlaucht mein Ehrenwort, daß ich nie am Hofe erscheinen, noch in keiner Armee dienen werde, bis Sie wieder in alle die Vorzüge und Rechte eingesezt sind, die Sie, vermöge Ihrer Geburt und Ihres Rangs fordern können. Der redliche Tavannes hielt auch Wort. Ein Beweis seiner grosen Seele, und seiner innigen warmen Freundschaft mag folgende Anekdote seyn. Er liebte Angelique von Montmorenci-Bouteville, die damals die gröste Schönheit Frankreichs war, auf das zärtlichste; da er aber wahrnahm, daß Gaspar von Coligni, nachmaliger Herzog von Chatillon, ebenfalls in diese Dame verliebt war, so hob er nicht allein seine Bekanntschaft mit ihr auf, sondern brachte es auch dahin, daß Coligni, dem Angeliquens Eltern wegen diesem Liebesverständniß sehr abgeneigt waren, sie zur Frau bekam. Aufopferungen von dieser Art sind wirklich zu allen Zeiten sehr selten.

In der Schlacht behielt er immer die Gegenwart des Geistes, schonte nie sein Leben, focht oft wie

wie der gemeine Mann, war bisweilen, wann ihm von seinen Officiers widersprochen wurde, jähzornig, aber auch bald wieder gut, und versöhnt. Seine Tafel war, wie die Tafel eines Kriegers beschaffen seyn muß, immer nur mit wenigen Speisen besezt. Wenn man ihm je einen Fehler zuschreiben will, so kann man von ihm sagen, daß er zu stolz und oft zu hitzig gewesen, und mit dem Leben der Menschen zu verschwendrisch umgegangen sey. Dieses bewieß er bey Freyburg, Nördlingen und Senef. Allein wer vergißt nicht diese menschliche Schwäche über seinen grosen Thaten? . . . .

Wider den König ergriff er die Waffen, um Frankreich von dem harten eisernen Joch eines Ministers zu befreyen. Wer will darüber mit dem Manne zürnen, der patriotisch dachte, und sein Vaterland liebte? Luxemburg, Catinat, Vendome, Villars und Feuquieres waren alle seine Zöglinge, die sich in der Folge beeiferten, in die Fußstapfen ihres Lehrers zu treten. Wäre Conde auch kein Prinz gewesen, so hätten ihn doch seine vortrefliche Gemüthsgaben, seine Gelehrsamkeit, und seine Heldenthaten über Millionen Menschen erhoben.

Militairische Geschichte des Königs Johann Sobiesky von Pohlen.

Könnte der Held, dessen vornehmste Thaten ich hier beschreiben werde, einen Blick auf sein zerrissenes Reich werfen; welche traurige Betrachtungen würde er dann über das Steigen und Fallen der Staaten und Völker anstellen können! Pohlen sizt jezt auf dem Aschenhaufen seiner ehemaligen Glückseligkeit, und weynt. Dann, vielmehr als Thränen vermag es nicht. Fuimus Troes!!! Doch ich wollte von einem Helden reden, dems vergönnt war, in den glücklichen Tagen dieser Republik zu leben. Sobiesky wurde 1629. in Olesko, einem kleinen pohlnischen Städtgen gebohren, dessen Name nun um des Helden willen, den es dem Vaterland gab, in den Jahrbüchern der Welt heilig aufbewahrt wird. Er genoß eine Erziehung, die eines Edelmanns würdig war, gieng sodann im 18ten Jahr in Begleitung seines Bruders auf Reisen, besuchte Deutschland, Italien, Constantinopel, Frankreich, wo er eine zeitlang als königlicher Musquetair diente, und kehrte mit manchen Kenntnissen bereichert nach

Pohlen zurück. Hier leistete er dem Vaterlande den wichtigsten Dienst. Als ein zwanzigjähriger Jüngling besänftigte er die Armee, die sich gegen ihren General empört hatte; zur Belohnung für diese schöne That wurde er vom König zum Krongroßfähnrich des Reichs ernannt.

1655. that er sich mit einem Corps Tartarn, das er gegen die Schweden anführte, sehr hervor, schlug den General Douglas, und verfolgte ihn acht Meilen. 1665. wurde Sobiesky Grosmarschall; im folgenden Jahr erhielt er die Unter-Feldherrnstelle und 1667. wurde er nach dem Tode Stanislaus Potocky Krongrosfeldherr, oder erster General des Reichs. Das Jahr vorher heurathete er die verwittibte Fürstinn von Radzivil, eine gebohrne von la Grange, französischer Herkunft. Kaum war er zum Grosfeldherrn ernannt, als 80000 Tartarn in Pohlen einfielen, denen er mit einer kleinen Armee von 20000 Mann entgegen gieng *). Mit 12000 Mann

*) Dieses grose Königreich hatte niemals eine ansehnliche und wohl disciplinirte Armee auf den Beinen; da die Geistlichkeit immer den Meister spielte, und den Bauern eher als den Soldaten befehlen und tyrannisiren konnte; so war sie allen militairischen Einrichtungen stets entgegen, und bey einem entstehenden Krieg saßen alle Edelleute und Bauern auf, und waren Soldaten. Welch eine erbärmliche Armee, ohne Uebung und Mannszucht!

Mann verschanzte er sich bey Podahick *), 6000 detaschirte er nach Lemberg **), Tarnopel und Brzestie, und 2000 gab er dem Parthеygänger Pivot, der mit denselben stets herumschwärmen, und die Tartarn von allen Seiten beunruhigen mußte. Der tapfre Sobiesky that siebenzehn Tage lang, in welcher Zeit er in seinem verschanzten Lager stehn blieb, häufige Ausfälle, und scharmutzirte täglich mit den Tartarn, die er jedesmal mit dem grösten Verlust zurück schlug; der lezte Tag war der blutigste. Da die Armee wegen ihrer Schwäche laut zu murren anfieng, so gab Sobiesky den ausgeschickten Detachements den Befehl, wieder zur Armee zu stossen. Nur der Parthеygänger Pivot, der täglich den Feind in seinen Quartieren überfiel, ihm seine Convoys wegnahm, und ihn zurück trieb, wenn er fouraschirte; durfte noch allein agiren. Die Tartarn wollten einen Generalsturm auf das pohlnische Lager thun; allein Sobiesky kam ihnen zuvor, griff sie

*) Dieses hielt ihm ganz Europa, selbst der grose Conde, für einen Fehler; doch Sobiesky zeigte, daß er ein Heerführer war, der Muth und Entschlossenheit besaß, und mit einem kleinen Corps gegen eine grose Armee zu manövriren wußte.

**) Eine grose reiche Handelsstadt in dem eigentlichen roth Reußen, mit zwey festen Schlössern. Sie liegt in einer Tiefe, und ist rings umher von Höhen und und Bergen umgeben, die Meister von der Stadt und ihren Vestungswerken sind, die daher sehr schlecht vertheidigt werden können.

sie mit seiner Handvoll Leute an, und wiewohl der Sieg sich anfangs nicht auf seine Seite neigen wollte, so trafen doch eben in den mißlichsten Augenblicken die Detaschements ein, welche gerade auf die feindliche Flanque stießen, und ein solches Niedermetzeln anrichteten, daß die von Natur behende Tartarn die Flucht ergriffen, den Wahlplatz und den Sieg dem grosen Sobiesky überliessen, und den Frieden erbaten, der auch den 19ten October geschlossen wurde. Ungeachtet Sobiesky 1672. wegen den innerlichen Unruhen des Reichs, und weil er der königlichen Parthey entgegen war, für Vogelfrey erklärt wurde, so commandirte er dennoch zur Beschützung des Vaterlandes die Kronarmee, welche ihm ganz ergeben war, gegen die Türken und Tartarn mit vielem Ruhm; diese leztere suchte er zuerst auf, fand sie unter Anführung der beyden Söhne des Chans bey Krasnobrad *), schlug und verfolgte sie mit der Cavallerie **), erreichte auch den flüchtigen Feind bey Grudeck und bey Komarne ***), säbelte viele nieder, und nöthigte den Ueberrest sich in groser Unordnung über den Niester, Stry und über die Scheritz

*) Ein Dorf im Lublinischen.

**) Diese Cavallerie war damals sehr gut, und ist noch heut zu Tage wegen ihren vortreflichen Pferden schätzbar. Wenn sie nur nicht so zahlreich und mehr geübt wäre, auch andre Waffen und bessere Mannszucht hätte.

***) Ein kleiner Ort, welcher nicht mit Komorre in Hungarn muß verwechselt werden.

ritz zurück zu ziehn, in welchen Flüssen viele tausend ihr Grab fanden. Hierauf marschirte er gegen den Chan selbst, welchen er, ungeachtet er beständig vor ihm floh, bey Kalusse an dem Fuß des Carpatischen Gebürges in einem engen Paß fand, und ihn, da er schon glaubte in Sicherheit zu seyn, mit so vielem Vortheil und Glück angriff, daß in diesem Treffen 15000 Tartarn erlegt, die ganze Bagage und alle geplünderte Sachen erobert wurden. Auch erhielten 30000 Pohlen, die als Gefangene nachgeführt wurden, ihre Freyheit. Man nahm ihnen die Ketten ab, und legte sie den Tartarn an. Nun entschloß sich unser Held auch auf die Türken, die Kaminiek erobert hatten, loszugehn. Als er die Nachricht von dem schändlichen Frieden empfieng, den der schwache König Michel 1672. mit den Türken geschlossen hatte; denen er die Ukraine und Podolien abtretten mußte, widersezte er sich demselben, und versammelte Anno 1673. eine Armee, die gegen die über 80000 Mann starke türkische Armee kaum für ein Corps konnte gehalten werden. Da er aber eine ungemeine Beredsamkeit besaß, und den Gebrauch hatte, seinen Soldaten gemeiniglich eine militairische Rede zu halten, so that er es auch dieses mal, und sagte ihnen unter anderm: daß brave Truppen niemals die Menge der Feinde, noch die Hungersnoth, noch die kalte rauhe Witterung scheuten; er hoffe, daß, wenn auch die Officiers zurückwichen, doch der gemeine Soldat,

der

der so oft unter seinem Commando gesiegt hätte, ihm folgen würde. Er versicherte dagegen jedermann, daß er entweder als Sieger zurück kommen, oder auf einem todten Türken seinen Geist aufgeben würde. — So sprach im lezten Seekrieg Rodney, als er in jenem blutigen Treffen im April 1782. die französische Linie durchbrach, und vis-à-vis vom Grafen von Grasse war: Hier will ich entweder sterben oder das Admiralschiff haben. — Er brach alsdann mit seiner Armee längst dem Niester auf, ließ eine Brücke über den Fluß schlagen, paßirte ihn, und marschirte der Bucovine *) längst dem Pruth zu. Den 9ten November langte er im Angesicht des feindlichen Lagers bey Choczim **) in jener Gegend an, wo fünfzig Jahr vorher unsers Helden Vater sich in einem verschanzten Lager gegen die Türken rühmlichst vertheidigt, und sie zurück geschlagen hatte. Den 10ten November ließ Sobiesky alles zum Angriff bereiten. Samuel Motovildo, der Anführer von dem Corps Cosacken, die in seiner Armee dienten, konnte den Augenblick, seinen Muth zu zeigen, nicht erwarten, sondern fieng die Attaque an, hatte bereits

*) Ein sehr rauher Strich Landes, der über 30 Stunden lang und breit ist, und aus nichts als aus finstern Wäldern, Gebürgen und Hohlwegen besteht.

**) Choczim, eine in der Moldau am Niester gelegene Stadt, die durch eine auf einer Höhe gelegene Citadelle und ein Fort, welches an dem linken Ufer des Niesters liegt, beschützt wird.

reits auch schon die türkische Verschanzungen erstiegen, als er zum Unglück von einem Janitscharen mit der Lanze erstochen wurde. Nach dem Tode ihres Heerführers zogen sich die Cosacken, ohne von den Türken verfolgt zu werden, wieder zurück. Der Grosfeldherr Sobiesky blieb hierauf mit der Armee den ganzen Tag und die Nacht unter dem Gewehr stehn; gegen Abend erhielt er einen Zuwachs von 8000 Mann, die ihm die beyden Hospodars der Wallachey und Moldau, welche wegen erlittenen Mißhandlungen die türkische Armee verliessen, zuführten. Sobiesky, der nicht in seinem Zelt schlafen wollte, ruhte diese Nacht über auf einer Canonenlavete. Dem Soldaten, der von Eis und Schnee erstarrt, und halb unwillig war, wuchs bey diesem Anblick der Muth. Die weichliche Türken, die noch wenige so harte Nächte erlebt haben mochten, hielten dieß Wachen nur bis Mitternacht aus, wo sie dem Schlaf länger nicht widerstehn konnten, und sich niederlegten. Als Sobiesky mit Anbruch des Tages die türkische Glieder so leer sah, hielt er dafür, daß dieß nun der glückliche Augenblick sey, worinn der Feind angegriffen werden müsse. Er gab deßwegen den Befehl dazu, und als beym Vorrücken einige Brigaden anfiengen zu wanken, so stieg er, um ihren sinkenden Muth zu beleben, mit seinem Dragonerregiment vom Pferde, sezte sich zu Fuß an die Spitze desselben, und er, und seine tapfern Dragoner waren die ersten, welche die Brust-

wehr der türkischen Verschanzungen erstiegen. Als dieß die pohlnische Infanterie sah, eilte sie dem Grosfeldherrn zu Hülfe, erstieg gleichfalls die Verschanzung, warf rechts und links die Türken, schoß mit ihren eigenen Canonen auf sie, und trieb sie in der grösten Unordnung zurück. Da dieß vorgieng, rückte auch Jablonowsky mit der Cavallerie von der Seite, wo die Walachen standen, herbey, und brach mit vieler Heftigkeit in die Türken ein. Sobiesky, der nun eine ganze Stunde lang, als ein schwerer starker Mann zu Fuß gefochten hatte, bestieg sein Pferd wieder, und jagte die von allen Seiten fliehende Türken in die Flucht. Allein die gute und lüsterne Pohlen, denen so viel reiche und glänzende Beute die Augen blendete, verliessen ihre Battaillons und Escadrons *), und hielten sich mit dem Plündern so auf, daß sie von den Türken, die sich wieder formirt hatten, wären zurück geschlagen worden, wenn nicht zum Glück Sobiesky und Jablonowsky den Angriff ausgehalten, und ihnen widerstanden hätten. Leczinsky stellte die Plünderer wieder in Reihen und Glieder, und so blieben endlich die Pohlen doch Sieger. Sobiesky, der in der grösten Hitze der Schlacht die Nothwendigkeit einsah, den Türken den Rückzug abzuschneiden, schickte den Baron von Baham, einen französischen Officier, nach

*) Ein Fehler, von dem keine Armee frey ist, bey der eine schlechte Mannszucht herrscht.

der Brücke *). Als die Türken dieß sahen, kehrten sie von neuem um, und fielen wie gereizte Löwen über die Pohlen her, warfen auch schon die Lithauer, und brachten einen Trupp pohlnischer Cavallerie in Unordnung. Allein Sobiesky, unterstüzt von einem starken Corps Gendarmes, hielt den siegenden Feind auf, trieb ihn aufs neue in die Flucht, säbelte einen grosen Theil nieder, und ließ sich seine Lorbeern nicht entreissen. Den Türken blieb am Ende nichts übrig, als die Flucht, über kleine Fußsteige, über die höchste Felsen, wo viele herunterstürzten, und den Hals brachen; oder über den Niester, wo gegen 10000 Mann den Versuch, hinüber zu schwimmen, mit ihrem Leben bezahlen musten. 20000 blieben auf dem Platze. Der verwundete Solyman, der die Janitscharen commandirte, wurde gefangen, und mit viel tausend Türken von dem allzuerbitterten Sobiesky niedergesäbelt **). Der Seraskier Husseim, der die Armee commandirte, bleßirt, und gefangen war, hatte doch noch das Glück, sich mit der Flucht zu retten. Die Pohlen

*) Dieser fürchtete hier forcirt zu werden, ließ sie also abwerfen.

**) So gros Sobiesky war, so sehr befleckte er doch durch diese Grausamkeit die Ehre seines Sieges. Er ließ vorher ein Hochamt halten, und die Türken fragen: ob sie Christen werden wollten? Als sie nein sagten, so wurden sie ohne alle Gnade niedergehauen. Auch erhielten die benachbarte Einwohner den Befehl, alle die Unglückliche zu tödten, die sie aus Mitleid in ihre Wohnungen aufgenommen hatten.

Pohlen verlohren nur 5000 Mann. Nach der Schlacht belagerte Sobiesky die Cittadelle von Choczim, die sich auch nach einem Widerstand von etlichen Tagen an ihn ergab. Den 19ten May 1674. wurde Sobiesky zum König von Pohlen erwählt. In dem nemlichen Jahr zog er mit einer Armee von 35000 Mann gegen die Tartarn zu Felde, nahm ihnen in der rauhesten Jahrszeit viele Städte ab, und schlug den Chan bey Braclaw, wo er im Winterquartier lag, zurück. 1675. im Monat July und August stand König Sobiesky mit 15000 Mann bey Lemberg gegen die Türken und Tartarn in einem Lager, das am Fuß des dortigen Gebürges war. Als er aber durch seine Spions vernahm, daß der Feind ihn angreiffen würde, zog er sich auf die Höhen, auf deren äußersten Gipfel er die Lanzen der Ulanen einstecken ließ, damit der Feind, der beynahe aus lauter Cavallerie bestand, ihn für zahlreich halten möchte. Er rückte bereits in der grosen am Fuß gelegenen Ebne an. Sobiesky ließ, als er dieß sahe, sein Dragonerregiment wieder absitzen, und es pelotonsweise längst dem Berg herab durchs Gesträuch defiliren; hinter ihnen folgte in einem engen Wege eine Escadron Reuter, die diese brave Leute unterstützen sollten. Als die feindliche Avantgarde ganz nahe angerückt war, gaben die hinter dem Gesträuch stehende Dragonerpelotons Feuer, worauf sie plötzlich umkehrte, und sich in Unordnung zurück zog. Die obgedachte Escadron pohlnischer Reuter sezte

ihr eine zeitlang nach. Indessen defilirte die ganze Armee den Berg herab, und sezte sich an dem Fuß desselben in Schlachtordnung; die Lanzen hingegen blieben auf den Höhen stehn, gleichsam, als wann daselbst mehrere Truppen campirten. Der Feind, der nunmehr keine Truppen mehr von den Bergen herunterkommen sah, sezte sich, rückte von neuem mit so vielem Muth an, daß er in der ersten Hitze einige Escadrons und Battaillons einigemal zum Weichen brachte. Sobiesky, der sich überall befand, besonders, wo die Gefahr am grösten war, brachte immer seine weichende Truppen wieder zum Stehn, und sezte mit ihnen wiederum in den Feind. Das Feuer von der einen auf der Höhe angelegten Batterie machte endlich solche Würkung, daß es ganze feindliche Glieder niederriß, und die Pferde in eine solche Wuth brachte, daß dadurch ganze Trupps in Unordnung und Verwirrung geriethen. Der Hinterhalt, den der König in des Feindes Flanque gelegt hatte, fand auch endlich Gelegenheit zu agiren. Ueberall wurde dem Feind so heftig zugesezt, daß er endlich sein Heil in der Flucht suchte, und das Schlachtfeld dem tapfern Sobiesky überließ, der ihn bis an einen grosen Morast verfolgte, in welchen sich viele stürzten, und darinn ihr Leben verlohren. 5000 Mann blieben auf der Stelle. Die Pohlen hingegen verlohren nur 1500.

1676. im Monat August marschirte Sobiesky mit 38000 Mann, wovon Viecnowiecky die Mitte,

leid in ihre

Jablo-

Jablonowsky den rechten Flügel, und Pac den linken commandirte, gegen 200000 Türken. Bey Zurawno *) nahm er sein Lager. Nahe am Flecken, längst dem Niester hinauf, ist eine halbstündige grose Ebne, die an einen Wald voll hohen Bauholzes stößt, an dessen Ende ein groser tiefer Morast liegt, aus dem ein Bach entspringt, der über die Ebene in den Graben des Fleckens fließt, und sich im Niester verliert. Oberhalb und unterhalb des Flusses liegt eine Reihe von Bergen. Auf dieser Ebne zwischen dem Flecken, und dem Morast lagerte sich der König Sobiesky; sein linker Flügel war an die Stadt und an die Scevits gelehnt; der rechte stand an dem Morast, und der Wald und der Niester lagen beyde im Rücken. Seine Frontlinie ließ er durch Redouten und kleine Schanzen befestigen **). Zwischen beyden Armeen floß oben genannter Bach. Um die Arbeit der Infanterie zu decken, nahm er einen Theil der Cavallerie, paßirte die Scevits, und griff die türkische Avantgarde mit einem ganz ausnehmenden Muth an; da aber diese durch ein groses Corps unterstüzt wurde, so gieng er mit sehr vieler Ordnung wieder über die Scevits,

*) Zurawno, ein Flecken an dem Zusammenfluß der Scerits und des Niesters, dem Hause Sapieha, welches hier ein Schloß hat, zugehörig.

**) Der König hatte in Frankreich, wo er eine zeitlang als Musquetier diente, alle Theile der Mathematik, und besonders die Kriegsbaukunst, studirt.

und zog sich zurück. Indessen er sich mit seiner kleinen Armee verschanzte, fragte er viele seiner tapfersten Officiers, die eine Art von Furcht äußerten: ob sie sich nicht mehr erinnerten, wie sie mit 24000 Mann bey Podahiek gestanden, und von 100000 Feinden belagert worden wären? ob sie etwa glaubten, daß die Krone sein Haupt schwächte? Es war in der That außerordentlich, sich mit einer Handvoll Leute zu verschanzen, eingeschlossen zu werden, und doch den Glauben und Muth nicht sinken zu lassen. Die türkische Armee hatte, wie gewöhnlich, einen Bogen oder halben Mond gezogen, von welchem der Niester die Enden formirte, und welcher den Morast, den Wald, die pohlnische Armee, den Flecken und den Bach gänzlich einschloß. Damit auch den Pohlen alle Communication und Hülfe gänzlich abgeschnitten seyn möchte, hatten sie ein detaschirtes Corps den Fluß paßiren, und die Reihe Berge, welche ober- und unterhalb des Flusses lagen, besetzen lassen. Der 27ste September schien der Tag zu seyn, der das Schicksal beyder Armeen entscheiden sollte.

Ibrahim, der die türkische Armee commandirte, stellte sich in Schlachtordnung, rückte an, und ließ eine Menge Faschinen vor der Armee hertragen, um den Bach damit zuzufüllen, und freyen Uebergang über denselben zu bekommen. Sobiesky blieb bey des Feindes Anmarsch nicht hinter der Linie

stehn,

stehn, sondern rückte vor, und stellte seine Armee in Schlachtordnung zwischen den Redouten und kleinen Schanzen. Diese herzhafte Stellung brachte Ibrahim so aus der Fassung, daß er wieder in sein Lager zurück marschirte. Den 29sten September waren die Türken beherzter, ein Corps Janitscharen gieng über den Bach, und griff die Redouten des rechten Flügels an. Die pohlnische Dragoner vertheidigten sie aber gut, und trieben sie wieder zurück. Hierauf ließ Sobiesky den Frieden antragen, der aber nicht angenommen wurde. Den 8ten October befand er sich in einer grosen Gefahr. Die Türken thaten wieder einen heftigen Angriff auf seinen rechten Flügel. Während dieser Attaque schwamm ein Theil Tartarn durch den Niester, und griff zugleich den linken Flügel an. Die tapfre Pohlen schlugen aber den muthigen Feind mit einem Verlust von 3000 Mann wieder zurück *). Ibrahim, der mit Verwunderung und Schmerz sah, daß ihm alle seine Attaquen mißglückten, fieng nunmehr an das pohlnische Lager gleich einer Stadt zu belagern. Die Laufgräben wurden eröffnet, Batterien aufgeworfen, mit schwerem Geschütz besezt, und die pohlnische Armee Tag und Nacht beschossen. Es gien-

*) Würde dieses unter den nemlichen Umständen wohl einer andern Armee wiederfahren seyn? Gewiß nicht. Hieraus sieht man, was Türken und Tartarn, die ins Sinken kommen, indeß andre steigen, für elende und jämmerliche Kerls sind.

gen dabey viel Menschen, unter welchen der Generalmajor Gebrosky war, und viel Pferde zu Grund. Eine Canonenkugel fuhr mitten durch das königliche Zelt, und als man dem König rieth, es zu verlassen, so gab er zur Antwort: Könige müßten just die gröste Gefahren mit ihren Unterthanen zu theilen wissen. Sobiesky ließ dagegen Laufgräben aufwerfen, und man sah nunmehro, was man noch nicht gesehn hatte, zwey Armeen sich einander unter der Erde nähern. Da die pohlnische Armee anfieng Mangel an Lebensmitteln, Fourage und Kriegsmunition zu leiden, so drohte ihr würklich die schrecklichste Hungersnoth. Sobiesky ließ deßwegen die Rations und Portions zählen, wo er fand, daß er nur noch auf vier Tage zu leben hatte. Ibrahim ließ ihm zwar durch Abgesandte einen guten Frieden anbieten, allein er verwarf ihn nicht allein mit einer Art von Stolz, sondern nahm sich auch fest vor, den andern Tag die türkische Armee anzugreiffen, ein Entschluß, bey dem er freylich seine Krone und das Heil der Republik völlig aufs Spiel sezte. Als aber Tags darauf die türkische Abgeordnete wieder kamen, und ihm bessere Vorschläge brachten *), so

*) Die Janitscharen waren über Ibrahim, der einen Aufstand befürchtete, unwillig geworden, und Sobiesky hatte unter der Hand den Tartarchef mit Geld gewonnen, welches er durch seine Spions Ibrahim wieder heimlich hinterbringen ließ. Auch mit den Russen, die sich mit einer grosen Armee in Marsch sezten,

so wurde endlich den 28sten October nach einer acht und dreyßigtägen Einschließung der Friede geschlossen, und beyde Armeen steckten den Degen in die Scheide. Nach diesem Frieden erhielt Sobiesky den französischen Heiligengeist=Orden, womit die Pohlen, die damals nicht leiden konnten, daß ihr König ausländische Ordensbänder und einen fremden Stern trug, sehr unzufrieden waren; doch wurde er allenthalben als Held und Retter des Vaterlandes geschäzt und bewundert.

Bis hieher hatte Sobiesky theils als Patriot für sein Vaterland, theils als König für seine Krone gefochten; nunmehro wollte er aber der Welt zeigen, daß er auch für andre, und zwar ohne allen Eigennutz, kämpfen könne.

1683. wars, wo der Kaiser Leopold beynahe seine Krone, und sein Kaiserthum verlohr. Als Wien *),

 wo

sezten, hatte Sobiesky einen heimlichen Traktat geschlossen; Engelland und Frankreich schickten auch Gesandte ab, um sich ins Mittel zu legen. Die rauhe Witterung und der beständige Regen, den die Türken nicht wohl vertragen können, machten endlich, daß sie gelindere Saiten aufzogen.

*) Diese Stadt ist die Hauptstadt von Oesterreich, liegt an der Donau und dem kleinen Flüßgen Wien, von welchem die Stadt den Namen eigentlich haben soll. Sie ist mit zwölf Bastionen befestigt, der Graben ist theils trocken, theils mit Wasser angefüllt. Sie liegt

wo schon zehn Kaiser hinter einander residirt hatten, von den Türken belagert, und durch ihre Bomben schon so sehr in die Enge getrieben war, daß der Feind den 7ten August die Contrescarpe einnahm, wo der grose Graf von Serini *) schon tausend Proben der Tapferkeit

liegt in einer schönen fruchtbaren Ebne, sehr nahe an einer Reihe von Bergen, auf welchen sehr guter Wein wächst. Die Stadt an sich ist nicht gros, mit ihren 17 Vorstädten aber ist sie beträchtlich, weitläuftig und sehr volkreich. Man findet hier alle Nationen, und unter ihnen viel Handel und ein starkes Gewerbe. Es gereicht den Wienern zu einem besondern und gerechten Lobe, daß sie gegen jedermann, besonders gegen Fremde, aufrichtig, dienstfertig und gutherzig sind. Die Besatzung, welche Anno 1683. in Wien lag, war nur 11000 Mann stark; daher die Studenten mit auf die Wache zogen. Der Gouverneur war der Graf von Stahrenberg, ein Mann von vieler Bravour und groser Erfahrung. Er ließ die Bürger bewaffnen. Die Grafen von Trautmannsdorff, von Fünfkirchen, von Vignancourt, und der Baron von Kielmannsegg commandirten die Bastionen. Dieses that der Obrist von Rumlingen, ein alter Invalide, gleichfalls.

*) Er war so von Eifer und Herzhaftigkeit beseelt, daß er nicht einmal den Pfeilschuß, den er in seine Achsel erhielt, empfand, und als man ihm selbigen ausriß, dennoch fortfuhr zu fechten. Seine Bravour war um so mehr zu bewundern, als der Kaiser Leopold seinen Oncle erst kurz vorher hatte enthaupten lassen.

ferkeit abgelegt hatte, auch den 22sten August sich einiger Bastionen bemächtigte, und mit dem Mineur bis unter die kaiserliche Burg fortgerückt war; erhielt er von Leopold, der sich indessen nach Passau geflüchtet, und in der ersten Nacht in einem Wald unter freyem Himmel geschlafen hatte, ein rührendes und dringendes Schreiben, in dem er ihn um Hülfe, und vorzüglich darum bat, daß er in eigner Person, wann auch ohne Armee, sich nach Wien verfügen möchte.

Sobiesky gab hierauf dem Grosfeldherrn Jablonowsky Befehl mit der 25000 Mann starken Armee ihm nachzufolgen; er selbst marschirte mit 2000 Mann leichter Cavallerie, worunter sein schönes Dragonerregiment mitbegriffen war, nach Tuln *), wo er den Herzog von Lothringen mit seiner Armee antraf. Bey dem Anblick derselben war er ganz ausser sich, daß er die seinige zurück gelassen hatte, und stieß im Zorn die Worte aus: „Ich glaube würklich, der Kaiser hält mich für einen Abendtheuer, daß er mir schrieb, seine Armee warte nur auf mich; ich habe die meinige zurück gelassen, und nun finde ich statt einer Armee, nur einen kleinen Trupp.„

*) Eine kleine, fünf Stund weit von Wien an der Donau gelegene Stadt. Hier ließ der weichliche, und in der Kriegskunst unerfahrne Grosvezier, Kara Mustapha, zu, daß die Christen eine Brücke über die Donau schlugen, über welche die pohlnische Armee paßirte.

Trupp." Zum Glück folgte der Grosfeldherr von Jablonowsky dem König so geschwind nach, daß er schon den 5ten September bey Tuln ankam, und die Brücke paßirte. Alle Generals, die um den König waren, als die Pohlen hinüber giengen, konnten die Schönheit und Propretät der Cavallerie nicht genug bewundern; allein da der gröste Theil der Infanterie unsauber und schlecht gekleidet war, rieth der Prinz von Lubomirsky dem Könige, ein gewisses Battaillon, das durch seine Unreinlichkeit vor allen andern sich auszeichnete, in der Nacht die Brücke paßiren zu lassen, damit es nicht gesehen werde. Der König, dem niemals die Gegenwart des Geistes fehlte, entschuldigte aber den schlechten Anzug desselben mit folgenden Worten: **Sehen Sie, meine Herren, dieses Battaillon besteht aus unüberwindlichen Leuten, welche geschworen, niemals eine andre Uniform, als wie die feindliche, zu tragen. Im leztern Kriege trug es die Türkische.** Als die Pohlen die Brücke paßirt hatten, bezogen sie den rechten Flügel des Lagers; ehe sie aber in dasselbe einrückten, waren sie von der Gefahr bedroht, von den Türken in die Pfanne gehauen zu werden. Nur Kara Mustaphas Dummheit, der die Gelegenheit dazu entwischen ließ, rettete sie. Den 6ten September langte der achtzehnjährige Churfürst Maximilian Emanuel von Baiern mit 12000 Mann sehr schönen Leuten an; die bairische Cavallerie war vorzüglich gut beritten. Nach

ihm

ihm kam der Churfürst von Sachsen Joh. Georg III. mit 10000 Mann an, und der Prinz von Waldeck mit den Kreistruppen machte endlich den Beschluß, so, daß die ganze christliche Armee sich auf 74000 Mann belief; unter welchen 26 Prinzen und vier regierende Häupter sich befanden. Es war ein Fehler vom Kaiser, daß er nicht zugegen war. Wien war schon aufs äußerste gebracht; die Grafen von Lesle, von Souches, die Freyherrn von Walteri, von Kottulinsky, Galenfels und Rumpler waren todt. Kein Battaillon hatte mehr als drey oder vier gesunde Officiers; die andern waren alle verwundet oder hinweggerafft. Der Hunger und die rothe Ruhr rissen täglich 60 bis 70 Mann von der Besazung dahin. Der tapfre Graf von Stahrenberg, der auch krank darnieder lag, verlohr bald alle Hoffnung, und schrieb an den Herzog von Lothringen, wenn er die Stadt nicht bald entsetze, so könne er unmöglich sich länger halten. Hierauf gab der grose Sobiesky folgende Ordre de Battaille:

Die kaiserliche Truppen formirten die Mitte. Zu ihnen stiessen noch das pohlnische Cavallerieregiment vom Kronmarschall, fünf Escadrons von den Gendarmes mit dem Ritter von Lubomirsky. Statt ihrer traten deutsche Dragoner oder andere Truppen in die pohlnische Armee ein. Die Mitte war unter dem Befehl des Herzogs von Lothringen. Den rechten Flügel, der aus der pohlnischen Armee bestund, commandirte der Krongrosfeldherr Jablonowsky,

unter

unter welchem alle übrige pohlnische Generals stunden. Den linken Flügel befehligten die Churfürsten von Baiern und Sachsen, die ihre Truppen dabey hatten. Einige Escadrons pohlnische Gendarmes und andre Cavallerie kamen hinzu, mußten aber durch bairische und sächsische Dragoner ersezt werden. Das Geschütz wurde vertheilt, und im Fall die Churfürsten auf dem linken Flügel nicht genug haben sollten, durften sie von dem Herzog von Lothringen, der die Mitte commandirte, mehreres begehren. Die übrigen Kreistruppen, die der Prinz von Waldeck unter sich hatte, dehnten sich mit dem linken Flügel längst der Donau aus, und sezten einige Battaillons in die linke Flanque. Die Ursache von dieser Stellung war gedoppelt. Erstlich suchte man dem Feind dadurch in die Flanque zu kommen, und zweytens sich in die Stadt zu werfen, im Fall der Feind nicht zum Weichen hätte gebracht werden können. Die Armee formirte während ihres Zugs, um im Marsch über die Berge, durch das Gehölz und die hohlen Wege in guter Ordnung zu bleiben, nur zwey Linien, die erste bestand aus lauter Infanterie und Artillerie, die zweyte aus Cavallerie, welche der erstern ganz dicht folgte. So wie man in die Ebne kömmt, sezte sich die Cavallerie, besonders die pohlnischen Gendarmes, welche zuerst angreiffen mußten, in die Intervallen der Infanterie, welche währendem Marsch nicht durften verlohren gehen. Die Armee, welche den Fluß Wien zu ihrer rechten ließ,

formirte alsdann mit dem Corps de Reserve vier Treffen. Die Infanterie, um sich gegen den ersten heftigen Angriff der türkischen Cavallerie zu schützen, mußte vor ihre Front leichte spannische Reuter setzen. Die Generals wurden gebeten, so bald die Armee von dem lezten Berg herunter, und beym Eingang der Ebne seyn würde, sich gleich bey ihren eigentlichen Posten einzufinden, und dort zu bleiben.

Die Armee hatte bis zum türkischen Lager fünf Stund zu marschiren. Von zwey Wegen, die dahin führten, wählte Sobiesky zwar den steilsten aber nächsten, indem er sagte: daß Wiens Glück nur von einem einzigen Augenblick abhänge. Den 9ten September sezte sich die ganze Armee in Marsch; die deutsche Canoniers gaben sich alle ersinnliche Mühe, ihre Canonen mit über das Gebürge zu nehmen; allein ihre Arbeit war vergeblich; sie mußten abstehen, und dieses Glück dem pohlnischen General-Feldzeugmeister Konsky allein überlassen. Diesem gelang es, mit 28 Stück, den einzigen, die in dieser Schlacht gebraucht wurden. Erst am 11ten September des Abends kam die Armee auf dem Gipfel des Calenbergs an, von welchem sie der leidenden Stadt ein Zeichen ihrer Ankunft gab, und erst das reiche, prächtige und wollüstige Lager der weichlichen Türken erblickte. Sobiesky recognoscirte das feindliche Lager, und sagte öffentlich zu denen Generals: der Grosvezier ist ein unwissender Mann; er hat sich so schlecht gelagert, daß wir ihn gewiß

schlagen

schlagen werden. Darauf fiengen beyde Armeen an sich zu canoniren. Dieses dauerte die ganze Nacht hindurch. Mit Anbruch des Tages marschirte die christliche Armee mit einem kurzen langsamen Schritt und dicht geschloßnen Gliedern, den Calenberg herab. Die Canonen wurden vor der Linie hergeführt. Alle vierzig Schritt machten Armee und Artillerie Halt zum Schiessen und Laden *). Der Vezier ließ die Armee nun auch gegen den König ausrücken, und gab zum Hauptsturm der Stadt den Befehl. Allein die Wiener-Garnison hatte neues Herz bekommen, und die aufgebrachte Janitscharen hingegen hatten das ihrige verlohren.

Sobiesky stieg immer mehr und mehr mit der Armee den Berg herab, die Türken hinauf; beyde Armeen erreichten sich mit den Waffen, und die Schlacht nahm endlich ihren Anfang. Die erste Linie der Christen, welche ganz aus Infanterie bestand, focht mit so vieler Heftigkeit, Ordnung, und Gegenwart des Geistes, daß sie die Türken warf, und einer Linie Cavallerie Platz machte, die sich in die Intervallen der Battaillons sezte; so, daß der König, die Prinzen und die Generals bald an der Spitze der Infanterie, bald an der Spitze der Cavallerie fochten. Die zwey andre Treffen schlossen so

*) Kaum hatte der Tartarchan dem Grosvezier gesagt, der König von Pohlen seye an der Spitze dieser Armee, als er sogleich alle Gefangene, 20000 an der Zahl, niedersäbeln ließ.

so dicht an, folgten und unterstüzten die erste Linie so gut, daß an eine Oeffnung in derselben gar nicht zu denken war. Der Feldzeugmeister Konsky, der die Kriegskunst ganz inne hatte, richtete seine mit Kartetschen geladene Stücke so accurat, daß ganze Glieder der Türken fielen, ihr Keil wankte, und in Unordnung gerieth. Das Terrain, auf welchem hier der erste Angriff geschah, besteht theils in Weinbergen *), theils in Höhen und kleinen Thälern. Bis gegen Mittag fochten und stritten beyde Theile um dasselbe; bis endlich der Schwager des grosen Sobiesky, Bruder der Königinn, der Graf von Maligni, sich einer Höhe bemächtigte, von der er dem Feind in die Flanque kam, ihn von Hügel zu Hügel jagte, und ihn zwang, sich in die Ebne zurück zu ziehn.

Auf dem linken Flügel kamen die tapfre Baiern und Sachsen so in Hitze, daß sie dem Feind mit der grösten Heftigkeit nachsetzen wollten; allein da die deutsche Cavallerie zu schwer, und auch die meisten Corps wegen dem ungleichen Terrain ganz ermüdet und athemlos geworden waren, so fand der König für gut, die Leute erstlich ausruhen, und die Battaillons und Escadrons wieder sammlen, und sich formiren zu lassen. Die Christen etliche 70000 Mann, und die Türken an 200000 Mann stark,

*) Bey deren Eingang die Türken ihr Geschütz zurück gelassen hatten, und durch die Stücke der Christen entsetzlich litten.

bey welchen den rechten Flügel der Bascha von Diarbeck, den linken der Bascha von Bude, und die Mitte der Grosvezier, der den Janitscharen Aga und den General der Spahis zu seiner Seite hatte, commandirten; blieben beyde eine zeitlang unbeweglich und ruhten aus. Mit einmal gab der grose Sobiesky wieder das Zeichen zum Angriff, stellte sich an die Spitze der pohlnischen Cavallerie, hieß sie den Sabel ziehn, und brach mit der äußersten Wuth in die türkische Mitte ein, trennte auch wirklich die ersten Glieder derselben, und drang bis zu den Escadrons der Spahis vor, welche den Grosvezier beschützten, und die einzigen waren, welche stehen blieben. Wallachen, Siebenbürger, Janitscharen und Tartarn hingegen, unzufrieden mit ihren schlechten Generals, verliessen ihn, und nahmen in der grösten Eil die Flucht. Die pohlnischen Cavalleristen, die wie Löwen fochten, warfen die Spahis über den Haufen, und nun nahm auch der Grosvezier, mit Schaam und Schande bedeckt, die Flucht. Die Furcht und der Schrecken in der türkischen Armee breitete sich von der Mitte über beyde Flügel aus. Die Churfürsten und Jablonowsky schlugen dieselbe, und verfolgten sie mit vieler Hitze. Sobald die ganze feindliche Armee floh, nahm der König seine Cavallerie nnd wollte gegen das Janitscharencorps, welches Wien stürmte, rücken, und zum Rückzug nöthigen; allein dieses Corps hatte schon vor seiner Ankunft in der grösten Bestürzung die Flucht genommen. Der siegende Soldat,

dat, der seinen Feind fliehen sah, wollte nun über das reiche und leere türkische Lager herfallen, und Beute suchen; allein Sobiesky sah die grose Unordnungen vorher, die daraus entstehen könnten. Um dieser Zügellosigkeit Einhalt zu thun, ließ er in der ganzen Armee den Befehl publiciren, daß der erste Plünderer ohne Gnade an den nächsten Baum aufgehängt werden sollte. Diese Ordre that die beste Würkung; der Soldat blieb die ganze Nacht auf dem Schlachtfelde ruhig stehen. Den andern Tag früh um 6. Uhr gab alsdann der König seiner Armee das feindliche Lager Preis *); in dem würklich ein unermeßlicher Reichthum vorgefunden wurde. Der Antheil des Königs allein belief sich auf den Werth von einigen Millionen Ducaten, die Generals, Officiers, und selbst die Gemeine bereicherten sich gleichfalls, und jeder wurde hier für seine in der Schlacht bewiesene Tapferkeit über alle Erwartung belohnt.

*) Die Soldaten entsezten sich beym ersten Anblick. Sie sahen eine Menge ermordeter Weiber, wovon viele ihre noch lebende winselnde Kinder in den Armen hatten. Die Türken sollen den grausamen Gebrauch haben, daß sie ihre Frauen tödten, wann sie in Gefahr stehn, in die Hände der Christen zu gerathen. Ueber 600 von den gefundenen Kindern ließ nachher der Bischof von Neustadt auferziehn und ernähren. Man fand auch den pohlnischen Gesandten von Troschky in Ketten geschmiedet, doch noch am Leben in dem Zelt des Grosvezіers.

Kara Mustapha war ein Wollüstling vom ersten Rang. Er kämpfte nur mit seinen Maitressen und mit jungen Knaben, und schwelgte in einem Zelt, das wie ein Lustlager aussah. Wäre er ein tapfrer und nüchterner General gewesen, so hätte er den König geschlagen, und Wien erobert. Allein Wollust, Trägheit und Unwissenheit waren an folgenden unverzeihlichen Fehlern Schuld:

1). Behauptete er die Herrschaft über die Donau nicht, und gab zu, daß die Christen bey Tuln, fünf Stunden von seinem Lager, eine Brücke schlugen.

2). Vergaß er Tuln zu besetzen, wodurch er das Schlagen der Brücke, den Uebergang der Pohlen, und ihre Vereinigung mit den Kaiserlichen hätte verhindern können.

3). Unterließ er einen Generalsturm auf Wien, bey dessen Eroberung er die kaiserliche Schätze mit der Armee hätte theilen müssen. Sein Geiz wollte sich aber nicht zu diesem Opfer bequemen. Er war immer der Meynung, daß sich die Stadt von selbst ergeben, und daß er sie alsdann allein in seine Hände bekommen würde.

4). Als Sobiesky mit der Armee sich dem Calenberg näherte, hätte Kara Mustapha sich desselben bemeistern sollen. Er konnte den Christen zuvorkommen, wenn er die Hohlwege und deren Höhen occupirt hätte. Denn dadurch sezte er sich in Stand, die

ganze

ganze christliche Armee nicht allein zu beunruhigen, sondern auch gänzlich, und zwar einzeln, zu schlagen, und in die Pfanne zu hauen.

5). War er zu unwissend, und hatte keine Kundschafter, konnte also nicht erfahren, was in der christlichen Armee vorgieng, um darnach seine Maaßregeln zu nehmen.

Diese Schlacht war eine der entscheidendsten, die jemals geliefert worden, wiewohl wenig Menschenblut darinn vergossen wurde; denn man rechnete den Verlust der Türken auf 1500, und die Christen hatten einige hundert Todte, unter welchen sich ein Prinz von Croy, der Chevalier von Savoyen, ein junger Prinz von Aremberg, ein junger Potocky, Maczinsky, Zbasky, der brave Mondreosky, der so viel zum Siege bey Choczim beytrug, Urbansky, und der Generallieutenant Asverus befanden. Nachdem der Gouverneur, Graf von Stahrenberg, ins Lager gekommen war, um seine Danksagung beym König abzustatten, hielt dieser seinen Einzug als Sieger in die Stadt, ohne im geringsten daran zu denken, daß sich der Kaiser *) dadurch für beleidigt halten würde.

 Er

*) Leopold war eifersüchtig auf den Helden, der doch seine Residenz und seine Staaten gerettet hatte. Er sprach, um das Ceremoniel zu beobachten, von dem hier die Rede nicht hätte seyn sollen, mit dem König, dem Erhalter seines Throns, nur im freyen Felde. Beyde Monarchen waren zu Pferde, und als der

Er blieb stets zu Pferde, fand aber wegen der Menge Menschen, die in allen Strassen knieten, und seine Steigbügel und den Saum des Rocks küßten *, kaum so viel Platz, daß er paßiren konnte. Alle strömten herbey, ihm ihre Ehrfurcht und Dankbarkeit zu bezeugen. Greise, Väter, Mütter, Jünglinge und Kinder schrien unaufhörlich: Es lebe der grose König Sobiesky, unser Vater, unser Retter, der gröste Fürst unter allen **). Der Held, der eine empfindsame Seele hatte, wurde bey diesen Ausrufungen bis zu Freudenthränen gerührt. Er begab sich, von viel tausenden begleitet, in die St. Stephans-

der Kaiser des Danks kaum erwähnte, gab Sobiesky seinem Pferd die Sporn, und sagte zum Kaiser: **Es ist mir recht lieb gewesen, mein Bruder, daß ich Ihnen diesen kleinen Dienst habe erweisen können.** Als sein Prinz Jacob den Kaiser grüssen wollte, sagte sein Vater zu ihm: **Sehen Sie, diesen Prinzen erzieh' ich auch zum Dienst der Christenheit.** Ein pohlnischer Waiwode wollte dem Kaiser den Stiefel küssen; allein der König rief ihm zu: **Waiwod! keine Niederträchtigkeit.** Wie sehr dadurch des Kaisers Stolz, dem Sobiesky ein dankbarers Herz zugetraut hatte, beleidigt worden, ist leicht zu errathen.

*) Eine Scene, die beym Uebermaaß der Freude sehr natürlich, und sehr schön ist!!

**) Der unsterbliche Sobiesky verdiente mit Recht diese Verehrung von den dankbaren Wienern, die die stolze Triumphe eines Cesars und andrer weit aufwog.

phanskirche, wo dem Allmächtigen für diesen herrlichen Sieg gedankt, und das Te Deum, welches er selbst anstimmte, mit Empfindungen der wärmsten Andacht gesungen wurde. Der Herzog Carl V. von Lothringen, des Königs ehemaliger Nebenbuler um die pohlnische Krone, besaß eine weit dankbarere Seele, als Leopold. Er verließ den grosen Sobiesky, den er aufrichtig verehrte, keinen Augenblick, und der Kaltsinn des Kaisers gegen den Erretter der Christenheit schmerzte ihn mehr, als den König selbst. Den 17ten September sezte sich Sobiesky mit der Armee, die noch 50000 Mann stark war, in Marsch *) gegen die Türken, deren Bestürzung und Schrecken er zu ihrem Verderben benutzen wollte. Bey Komorre **), unterhalb Preßburg, gieng er über die Donau, und richtete seine Fronte gegen Neuheusel. Auf diesem Marsch wurden die Generals uneinig und eifersüchtig auf einander. Der Graf von Stahrenberg, der an die Rettung Wiens nicht mehr dachte, und viele andre wollten dem König nicht mehr gehorchen. Die Gnade, die er dem Tekeli bey dem Kaiser auszuwürken bemüht war, trug sehr viel dazu bey. Der Herzog von Lothringen war der einzige, der sich seinen Befehlen willig unterwarf. Als indeß

*) Die Baiern, deren Churfürst krank darnieder lag, blieben zurück. Der Churfürst von Sachsen, und der Prinz von Waldeck verliessen mit ihren Truppen die Armee.

**) Eine feste Stadt in ober Hungarn, da, wo die zwey Arme der Donau zusammenstoßen.

die Türken mit 7000 Mann bey Strigonie über die Donau giengen, und die Brücke, und das eben nicht allzufeste Fort Barcan vertheidigen und behaupten wollten, nahm sich Sobiesky vor, ihnen beydes allein, ohne die Hülfe der Deutschen, hinweg zu nehmen. Den 7ten October griff er sie an, und als die Spions unterwegs ihm meldeten, daß sie sehr zahlreich seyen, so gab er ihnen zur Antwort: **Ich will nicht wissen, wie stark der Feind ist, sondern nur, wo er steht.** . . . Ohne der pohlnischen Avantgarde Zeit zu lassen, sich in Schlachtordnung zu stellen, fielen die Türken, die hinter einer Anhöhe standen, über sie her, und hieben sie nieder. Der Bascha Kara Mehemed, ihr Anführer, ein junger feuriger Mann, attaquirte darauf den grosen Sobiesky, der kaum so viel Zeit gewann, daß er sich in einer Linie formiren konnte, mit so vielem Muth, daß er ihn gänzlich schlug, und in die Flucht jagte. Der König wäre beynahe von einem Türken getödtet worden, wenn nicht noch zum Glück der tapfre Oberstallmeister Mateinsky durch einen Pistolenschuß denselben erlegt hätte. Das Gefecht daurete über eine Stunde, und die siegende Türken verfolgten den fliehenden König sehr weit. Als sie aber die christliche Armee anmarschiren sahen, und sich gegen dieselbe zu fechten, viel zu schwach fanden, zogen sie sich nach der Ebne von Barcan auf das Schlachtfeld, welches sie behaupteten, siegreich zurück. Der geschlagene Sobiesky sagte nach der Action zu den

deutschen

deutschen Generals: Ich muß gestehn, meine Herren! ich habe zur Ehre meiner Nation ohne Ihre Hülfe fechten wollen, allein ich bin bestraft und brav geschlagen worden. Nun aber will ich mit ihnen, wann Sie wollen, blutige Rache an dem Feind nehmen.

Der Held, der vor Begierde brannte, sein Wort in That zu verwandeln, und seine Niederlage durch einen Sieg wieder gut zu machen, versammelte den 8ten October seine zerstreute Truppen, gab seine Disposition zur Schlacht, und rückte den 9ten October gegen den Bascha Kara Mehemed *) an,

*) Dieser kühne junge Mann glaubte immer zu siegen, und trieb seine Tollkühnheit aufs äußerste; denn mit 26000 Mann Cavallerie, ohne Infanterie und Canonen, nahm er seine Schlachtordnung in einem Sack von Terrain, welches keinen Ausgang hatte. Links hatte er die Donau, aber keine Brücke darüber; rechts eine Kette von hohen Gebürgen, und der Gran-Fluß lag in seinem Rücken. Die Brücke von Strigonie die durch das Fort Barcon beschüzt wurde, war der einzige Ort, wo er seinen Rückzug, und zwar mit vieler Mühe nehmen konnte; denn, man stelle sich nur vor, ob eine Brücke für eine geschlagene und fliehende Armee zu einem ordentlichen Rückzug hinlänglich seye? Der junge Bascha übernahm die Mitte zu commandiren, gab den Baschas von Silistrie und von Caramanien die Flügel, und stellte seine Armee in eine Linie, hinter die er drey Colonnen, jede von 15 Escadrons, zu ihrer Unterstüzung sezte.

an, der den Tag vorher vom Grosvezier 20000 Mann Verstärkung erhalten hatte. Da die christliche Armee, von welcher der König den rechten Flügel, den linken der Grosfeldherr Jablonowsky, und die Mitte der Herzog von Lothringen commandirte, die Türkische zur Hälfte überflügelte, so war nichts gewissers, als die Niederlage des Feindes. Die Türken machten zuerst einen sehr wütenden Angriff, würden auch ohne die spannische Reuter, welche die Christen vor ihrer Front hatten, diese zum Weichen gebracht haben. Der junge Bascha griff zum zweytenmal an, wurde aber von neuem zurück gejagt. Zugleich warf der tapfre Jablonowsky den türkischen rechten Flügel, ohngeachtet der Bascha von Silistrie wie ein Löwe focht, und nur noch vierzig Mann, die sich als Verzweifelnde wehrten, zu seiner Unterstützung übrig hatte. Der grosmüthige Jablonowsky rief den Deutschen *) zu, diesen braven Trupp zu schonen; allein sie waren zu erbittert, hieben sie nieder, und mißhandelten den braven Bascha, der sich endlich zu seinem Glück an Jablonowsky ergab, und von ihm gerettet wurde. Zu gleicher Zeit wurde auch der Bascha von Caramanien gefangen. Kara Mehemed, der auf einmal seine zwey Stützen sinken sah, hieb sich durch, und fieng mit seiner Mitte das Gefecht von neuem an; allein zwey Säbelhiebe, die er bekam, und seine zu sehr schon entkräftete Truppen,

*) Der König hatte Deutsche und Pohlen immer Escadrons- und Pelotonsweise unter einander gestellt.

pen zwangen ihn, den Rückzug zu nehmen. Sobiesky, als er sah, daß schon ein Trupp Türken mit dem jungen Bascha Kara Mehemed über die Brücke gieng, ließ den übrigen nicht so viel Zeit, ein gleiches zu thun, rückte mit einem Theil seiner Cavallerie vor, um ihnen in die Flanque zu kommen, und den Zurückzug unmöglich zu machen. Er erreichte den flüchtigen Feind, und dehnte sich, um ihn einzuschließen, in der Gestalt eines halben Monds aus. Die Brücke brach, weil sie nicht alle tragen konnte. Der bestürzte Feind wollte sich darauf ins Fort retten; allein man verweigerte ihm den Eingang. Viele warfen sich alsdann in die Donau, und die übrigen, die ihre Cameraden in dem Fluß ertrinken sahn, blieben, eingeschlossen von den Siegern, am Ufer stehn, und hofften auf Gnade. 1800 geschlagene Türken, die aus Furcht vor dem Tod sich nicht ins Wasser stürzen wollten, standen an dem Ufer, und baten auf ihren Knien den Ueberwinder um Gnade; wurden aber alle ohne Barmherzigkeit niedergesäbelt. Die Janitscharen in dem Fort sahen dieses entsetzliche Metzeln, erwarteten zitternd ihr Schicksal, steckten die weiße Fahne aus, und zerrissen, aus Besorgniß nicht gesehn zu werden, ihre Hemder, und pflanzten sie auf ihre in die Höhe gehaltene Waffen, und gaben endlich, weil man sie nicht hören noch sehen wollte, aus Verzweiflung die lezte Salve. Hierauf erstiegen die Pohlen das Fort, und ob sie gleich mit den Deutschen schon

tief

tief im Türkenblut wadeten, so wurden dennoch die Janitscharen gleich den übrigen 18000 Mann ohne Barmherzigkeit niedergehauen. So sehr befleckte der tapfre Sobiesky an diesem Tage durch Grausamkeit seinen Ruhm! Er konnte unmöglich dieß Blutbad auf die Rechnung seiner Soldaten schreiben; denn diese werden in *einer* Armee, wo eine gute Mannszucht eingeführt ist, niemals Thaten begehn, vor denen die Menschheit zurückbebt. Sie werden tapfer seyn, aber nie gegen einen ohnmächtigen Feind, der überwunden ist, und auf den Knien um Pardon *bittet*, das Schwerdt zücken. Freylich mögen auch Vorurtheile und Religionshaß diese grausame Auftritte mit veranlaßt haben.

Der König belagerte nach erhaltenem Sieg Gran oder Strigonie *). Ob es gleich mit allem reichlich versehen war, und der jeweilige Commandant gemeiniglich den Kopf verliert, wenn er die Vestung übergiebt, so gieng es doch schon in vier Tagen über. Mit dieser Eroberung, die der König dem Herzog von Lothringen abtrat, endigte sich der Feldzug; die Armee gieng auseinander, und Sobiesky kam siegreich nach Cracau zurück. Unterwegs eroberte er noch Eperies, Sabine, Levochi und Zetchin.

1686.

*) Eine feste Stadt in nieder Hungarn, in der Grafschaft gleiches Namens, an der Donau gelegen. Ihre Cittadelle liegt auf einem sehr hohen Felsen.

1686. ließ der Kaiser Leopold, als er merkte, daß der König die Ligue verlassen wollte, ihm die Eroberung der Moldau und Wallachey auftragen, mit dem Versprechen, daß er ihm ein starkes Hülfscorps zuschicken, und ihn und sein Haus auf ewig zum souverainen Herrn dieser beyden Provinzen machen wolle. Zu gleicher Zeit ließ auch Mahomet dem Helden die Zurückgabe von Kaminiek, welches Pohlen schon lange wünschte, mit einer grosen Summe Gelds anbieten. Der König wußte lange nicht, wozu er sich entschließen sollte. Da ihm aber der Jesuit Vota und die Königinn beständig anlagen, das Glück seines Hauses dem Wohl der Republik vorzuziehn; so folgte er ihrem Rath, und marschirte mit einer sehr schönen Armee von 40000 Mann auf einem sehr rauhen und beschwerlichen Weg gegen die Moldau. Damit die Couriers und Convoys sicher gehen, und der Armee nachfolgen konnten, ließ der König von Distance zu Distance Forts anlegen. Als er in die Bukovine kam, ließ er über alle Flüsse, die den Marsch aufhalten konnten, Brücken werfen. Auch versicherte er sich des Defilee durch Aufwerfung einer Redoute, die er hinlänglich mit Truppen besezen ließ, sezte seinen Marsch an dem Pruth fort, und langte endlich im Monat July in den schönen aber wegen dem Krieg unbewohnten Ebenen der Moldau an. Die brennende Sonnenhitze war den Soldaten fast unerträglich. Jahre lang hatte es nicht geregnet, und der Fluß Bahilouf, der ohngefehr so

gros

gros seyn mag, wie die Marne, war ganz ausgetrocknet. Bey all dem traf man in diesen Gegenden zwey Schuh hohes Gras an, und für die Armee war das eine erwünschte Sache. Sobiesky erhielt unterwegs einen Hofcavalier vom Hospodar mit der Versicherung, daß er mit seiner Ankunft ungemein zufrieden sey, weil er lange schon des harten türkischen Jochs überdrüßig wäre. Ein feines Compliment! Der Held ließ Yassy *) mit 8000 Mann besetzen; und hielt kurz darauf selbst in dieser Residenz als Eroberer seinen Einzug. Der Hospodar hatte die Flucht mit seinen Schätzen und Truppen zur türkischen Armee genommen. Er begegnete den Einwohnern ungemein gnädig, und gab den Befehl, daß jeder Kaufmannsladen offen bleiben, und Handel und Wandel wie vorher getrieben werden sollte. Der Bischof, die Clerisey, und die ersten der Stadt kamen von einer Menge Volks begleitet, und bezeugten ihm ihre Unterthänigkeit. Als die benachbarten Wallachen von der Grosmuth und dem gelinden Verfahren des Helden hörten; zwangen sie ihren Hospodar,

*) Ist die Hauptstadt von der Moldau, ohne Thore und Mauer, ganz offen. Doch sind darinn zwölf feste Schlösser, die mit Canonen und Waffen zur Vertheidigung hinlänglich versehen sind. Die Stadt ist gros, reich, treibt einen sehr starken Handel. Sie würde aber unendlich reicher seyn, wenn nicht eine zu grose Menge griechischer Mönche und Klöster dort wären, welche den Reichthum der Stadt als unnütze und privilegirte Müßiggänger verzehren helfen.

dar, Abgeordnete an ihn zu schicken, die ihm sagen mußten, daß ihr Land ihm gleichfalls offen stehe. Diese Erklärung machte ihn zum Herrn der Wallachey. Er bezeugte nun keine Lust, auch noch die Krimm zu erobern, sondern der Marsch nach Constantinopel war der einzige Gedanke, der ihn beschäftigte. Vielleicht hätte er auch selbst als Sieger seinen Triumph in dieser türkischen Residenzstadt gefeyert, wenn der Kaiser Leopold ihm sein Wort gehalten, und den versprochenen Succurs geschickt hätte. Allein die Hülfe blieb aus, und Sobiesky war getäuscht. Der König langte mit der Armee, von der ein Theil wegen der entsetzlichen Hitze und allzustarkem Genuß der Gurken und Melonen von der rothen Ruhr befallen war, bey der Stadt Gallacz an, die in einiger Entfernung von dem Ausfluß des Pruths an der Donau liegt. Kaum war er dort, als er die Tartarn und bald darauf auch die Türken ankommen sah. Bey ihrem Anblick blieb ihm nichts übrig, als der Rückzug, den nur ein Sobiesky, der die Kriegskunst bis zur Vollkommenheit inne hatte, mit einer entkräfteten Armee im Angesicht eines Feindes, der ihn verfolgte, und über die Hälfte stärker als er war, geschickt machen konnte. Das erste was er that, war, daß er eine Brücke über den Pruth werfen ließ. So bald er darüber gegangen war, schied der Fluß beyde Armeen von einander. Sie stritten zwanzig Tage lang um die Oberherrschaft desselben. Ohngeachtet die Tartarn über den Fluß schwammen, und

das Gras, das der pohlnischen Armee zur Fourage diente, unter einem heftigen Canonenfeuer und Scharmutziren verbrannten, so gelangte der König dennoch glücklich in Yassy *) an. Von hieraus nahm er seinen Marsch gegen Pohlen nach Cornar, das an einer See liegt, den die Tartarn vergiftet hatten. Ein glückliches Ungefehr aber, oder Verdacht, den der König geschöpft hatte, ließ ihn einen andern Weg längst dem Seret nehmen. Von hieraus bis zu den Gränzen seiner Staaten zeigte sich der Held als ein gnädiger milder Fürst. Er ließ die ruinirten Städte wieder herstellen, mit Lebensmitteln versehen; und, um seine gemachte Eroberungen zu erhalten, die angelegte Schanzen stärker befestigen und verbessern. Die verheerte Dörfer sogar wurden wieder erbaut, bevölkert und in einen blühenden Stand gesezt. Er sezte alsdann seinen Marsch nach Lemberg fort, wo er den rußischen Gesandten Audienz gab. Den Herbst und Winter hindurch machte er zwar alle mögliche Zubereitungen und Anstalten zu einem neuen und glänzenden Feldzug; allein die Nation, die bald sah, daß dieß alles nur zur

*) Der Geschichtschreiber Cantemir, Sohn des Hospodars, sagt, der König hätte Jassy plündern lassen, und die Kirchen nicht einmal verschont, deren Schäze mit dem Schmuck der Heiligen Leiber er hinweggenommen habe. Auch seyen von ihm selbst zwey Klöster mit einer Fackel angezündet worden. Die Quelle, aus der diese Nachricht fließt, ist übrigens sehr verdächtig.

zur Vergröserung seines Hauses abzielte, fieng an zu murren, und beharrte auf dem Bombardement von Kaminiek *). Der König, der endlich darein willigte, stellte sich 1687. an die Spitze der Armee, die er aber nur bis Jaslowiecz führte, wo er wegen Entkräftung zurück bleiben, und seinem Prinzen Jacob daß Commando übergeben mußte. Zu allgemeinem Erstaunen sah man die vier ersten Generals der Krone, die sonst nur vom König allein Befehle annahmen, auch ihm gehorchen.

1687. und 1688. bereiste Sobiesky sehr viel Städte seines Reichs, eben nicht in der Absicht, sich nach ihrem Wohlstand zu erkundigen, sondern sich Anhänger und Freunde zu erwerben, die nach seinem Tode seinem Prinzen Jacob zur Krone verhelfen möchten. Allein dieser grose König hatte das Unglück, das schon so viele gekrönte Sterbliche traf; er hatte eine Gemahlinn, die sehr regiersüchtig und stolz war. Dieser Fehler zog ihr, und ihm viel Feinde zu, und that zugleich ihrem Sohn wegen der pohlnischen Krone grosen Abbruch. Als er in dem nemlichen 1688sten Jahr in Warschau seine Gesundheit völlig wieder hergestellt hatte, begab er sich zur Armee, und brach mit derselben über die Bukowine in der Wallachey und Moldau ein, wo er die Städte und Dörfer in sehr blühendem Zustand fand. Es fiel aber so heftiges Regenwetter ein, daß er wegen

*) Die pohlnische Armee, die gröstentheils aus Cavallerie bestand, war zu Belagerungen nicht sehr geschickt.

der Wassersnoth, die zu befürchten war, seinen Rückzug wieder nach Pohlen nehmen mußte.

1691. that der Held seinen lezten, abermals fruchtlosen Feldzug nach der Moldau und Wallachey, wo die beständige Uneinigkeit, die zwischen seinen zwey Prinzen herrschte, ihm unaussprechlichen Verdruß machte *).

1692. ließ ihm der Sultan Achmet unter sehr guten Bedingungen den Frieden anbieten, allein er verwarf alle Vorschläge, die ihm dießfalls gemacht wurden. Sein Gesundheitszustand wurde nun sehr wankend, und nach einem langen Kränkeln starb er den 17ten Juny 1696. Nachdem er an diesem Tage noch in seinem Garten spatzieren gegangen war, und mit seiner Familie zu Mittag gespeißt hatte, rührte ihn plötzlich ein Schlag, der ihn betäubte und von Sinnen brachte. Als er wieder zu sich kam, sagte er in italiänischer Sprache, die er sehr fertig redete: **Mir war es schon sehr wohl!!** Er nahm alsdann Abschied von seiner Gemahlinn, von seinen Kindern, und

*) Der jüngste Prinz Alexander zeigte vielen Eifer und Lust zum Soldatenstande. Er war immer mitten unter den Truppen, visitirte die Posten, ließ sich von allem, was er nicht wußte, unterrichten, schmeichelte den Officiers, gieng in die Zelter drr Soldaten, frug nach ihren Bedürfnissen, trug Mitleid mit ihren Strapatzen, und machte ihnen viel Geschenke. Dieses alles verdroß seinen eifersüchtigen Bruder, den Prinzen Jacob, und war die Ursach ihrer beständigen Zwietracht.

und von den anwesenden Senatoren, bat alle, nach seinem Tode in guter Eintracht und im Frieden beysammen zu leben, und verschied darauf, nachdem er 23 Jahr regiert hatte, und 66 Jahr alt geworden war. Dieser grose König, der in den Kriegswissenschaften nichts weniger als ein Fremdling; der ein Staatsmann war, und mehrere Sprachen mit Fertigkeit redte, würde weit gröser, und berühmter, und glücklicher geworden seyn, wenn er ein souverainer König gewesen wäre, und mehr Meisterschaft über seine Gemahlinn behauptet hätte, der er immer zu viel Herrschaft über sein Herz einräumte. Oft blendete ihn der Glanz des Goldes, das überhaupt viel Wohlklang für ihn hatte, und oft ließ er sich zu Grausamkeiten hinreissen, die er sich vermuthlich in stillern und kühlern Stunden nicht vergeben konnte. Der gröste Fehler, den man ihm Schuld giebt, war ohnstreitig der, daß er sein Wort nicht hielt; ein Fehler, den man einem Könige so wenig, als einem Privatmann verzeihen kann. Bey seiner Erhebung auf den Thron versprach er der Republik:

1). Zwey Vestungen bauen zu lassen.

2). Eine Academie zu stiften, in der 300 junge Edelleute erzogen werden sollten.

3). Dem Churfürsten von Brandenburg zum Besitz der Stadt Elbing, auf die er Anspruch machte, zu verhelfen. Und

4). Kaminiek wieder zu erobern.

Die drey leztere Bedingungen erfüllte er gar nicht, und, was die erstere betrifft, so blieb es bey der Erbauung einer einzigen Vestung.

Vielleicht hatte Sobiesky bisweilen Ursachen, und oft dringende Gründe, die ihm nicht erlaubten, alle seine Zusagen zu erfüllen. Ich sage dieß nicht, um seiner Unzuverläßigkeit eine Lobrede zu halten. Was man ihm übrigens auch für Vorwürfe wegen seinem Geiz macht; so gab er doch oft mit freygebiger Hand wieder, was er erspart hatte. Er belohnte die Offiziers und Soldaten königlich, that hie und da den Armeen Gutes, bezahlte seine Bediente und Spionen reichlich, und schlug auch bisweilen den Feind mit Geld. Er war ein herzhafter Mann, ganz Soldat; und nicht seinem Muth allein, auch seinen hervorstechenden Talenten hatte er seine herrliche Siege zu verdanken. Er war die Geissel seiner Feinde, und machte die Republik, die jezt mehr, als jemals über seiner Asche weynen mag, gros und furchtbar. Er starb, und mit ihm starb Pohlens Glück und Gröse!!!

Mili-

Militairische Geschichte
des
Marschalls von Catinat.

Man spricht viel von diesem grosen General, man liebt und schäzt ihn; und doch sind wenige, die ihn genau kennen. Da er mit Recht den ersten Heerführern seiner Zeit beygezählt werden kann; so veranlaßt mich dieß, hier seine Lebensgeschichte zu liefern, und von den Thaten eines Mannes zu reden, den die Soldaten wegen seinen vorsichtigen, immer auf der Waage der Weisheit abgemessenen Unternehmungen nur den Vater der Gedanken nannten. Sollten sie nicht vollständig erzählt seyn; so ists doch Beruhigung für mich, aus den besten Quellen geschöpft zu haben.

Nicolaus von Catinat, der erste Krieger aus einer Familie, die sich immer dem Civilstand gewiedmet hatte, wurde den 1sten February 1606. zu Paris gebohren, wo sein Vater, Peter von Catinat, Parlamentsrath war. Seine Mutter, Catharina von Poisle, half ihrem Gemahl ihre sechzehn Kinder mit der zärtlichsten Sorgfalt erziehn. Alle Söhne waren für bürgerliche Bedienungen bestimmt. Auch unser Held opferte anfangs allein den Musen, und

studirte die Rechte. Als er aber einst als Advocat so unglücklich war, einen gerechten Proceß *) zu verlieren; so gieng er, seines Standes überdrüßig, unter die Soldaten, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß der Gott des Kriegs ihm günstiger seyn werde. Der König machte ihn zum Lieutenant unter dem Cavallerieregiment von Fourilles. In dieser Stelle hielt er sich so brav, und that sich unter den Augen Ludwigs XIV. im Jahr 1667. bey der Belagerung von Lille so hervor, daß ihm der Monarch eine Unterlieutenantsstelle in seinem Garderegiment **) gab. Mit demselben wohnte er den Feldzügen von 1672. 1673. 1674. und 1675. bey. Er blieb nicht unbemerkt; denn hie und da legte er Proben seiner Tapferkeit ab. Im Jahr 1676. wurde er in der Armee des Marschalls von Rochefort, die zwischen der Maas und Mosel agirte, bey dem Generalstab angestellt. Hier verblieb er einige Jahre, nach

*) Groser Gott! wenn alle, weil oft die gerechteste Processe verlohren gehn, ihr Studium, das ohnehin, was besonders das Formelle betrifft, noch so unvollkommen, und altfränkisch ist, und von Charletanerien wimmelt, verlassen sollten . . . wie viele müßten die Feder niederlegen, und unsern Rock anziehn?!!

**) Ludwig XIV. nahm zu Officiers dieses Regiments nur Personen aus dem ersten Adel, oder solche, an, die sich bey andern Regimentern vorzüglich hervorgethan hatten. Er hielt es für die Pflanzschule seiner Generals und Heerführer.

nach deren Verfluß ihn sein Feind, der Marschall von la Feuillade *) von der Garde verdrängte, unter der er Major werden sollte. Er sagte zum König: Catinat ist zu einem General, zu einem Minister, zu einem Gesandten und Kanzler zu gebrauchen; nur nicht zu einem Major von der Garde. Er wurde darauf Befehlhaber in St. Guilain, nicht lange hernach in Chateau-Cambraisis, und nach dem Niemägischen Frieden Brigadier und Commandant in Dünkirchen. Er hatte dabey das seltne Glück, bey dem Minister in grosen Gnaden zu stehn. Louvois wollte einen Mann, wie er war, nicht lange müßig gehn lassen, und schickte ihn daher nach Pignerol, wo er mit dem Herzog von Mantua das Einrücken französischer Truppen in Casal verabreden sollte. Durch die Verrätherey eines Secretairs des Herzogs zerschlugen sich alle Unterhandlungen. Nach seiner Zurückkunft ernannte ihn der König zum Generalinspector, und hatte dabey die Absicht, daß die Truppen durch ihn zum Krieg vorbereitet, und gebildet werden sollten. 1681. trat der Herzog von Mantua die Cittadelle von Casal an Frankreich ab. Louvois schickte sogleich den Catinat, für den er vom König das Patent als Marschall de Camp erhalten hatte, insgeheim nach Pignerol, wo er 24 Tage in aller Stille sich aufhielt, bis Boufleur mit 12 Battaillons anlangte. Er übernahm auf der Stelle das Commando, marschirte

*) Feuillade commandirte damals die Garde.

nach Casal *), und rückte in die Cittadelle ein, ehe nur eine einzige fremde Macht von dem Vorhaben Frankreichs benachricht war. Die Soldaten, die ganz zügellos, und ohne alle Disciplin lebten, mußte er, besonders in Italien, wo sie tausend Gelegenheiten zu Ausschweifungen fanden, zu beschäftigen suchen. Er wieß ihnen Gärten oder Aecker an, die sie bauen und anpflanzen mußten. Für diejenige, die keine Lust zum Arbeiten hatten, erfand er allerley Spiele, die Officiers unterhielt er mit Bällen, und andern Lustbarkeiten. So lebten sie alle mit den Einwohnern in dem besten und freundschaftlichsten Vernehmen. Um den Italiänern zu zeigen, daß der Franzose die Kirchengebote in Ehren halte, gieng er selbst, begleitet von allen seinen Officiers, zum Bischof, und hielt um die Erlaubniß an, in der Fasten Fleisch essen zu dörfen. Als Innocentius XI. es hörte, sagte er öffentlich, daß Catinat wenig seines gleichen an Klugheit habe. Da er sich aber nachher den Eingriffen der Inquisition widersezte, die von ihrem blutigen Thron herab, die grausamsten Urtheile

*) Casal liegt am Po, in dem Herzogthum Montferrat in einer ebnen und sehr angenehmen Gegend, zwischen Turin und Valenza. Ihre Gröse, ihre schöne ansehnliche Gebäude, und die Menge der Einwohner machen sie zur beträchtlichsten Stadt im Montferratischen. 1695. wurd ihre Cittadelle sammt den übrigen Vestungswerken geschleift. Diese Stadt muß übrigens nicht mit dem kleinen festen Städtgen Casal Maggiore, im Mayländischen, verwechselt werden.

Urtheile sprach; veränderte auch der Pabst seine Sprache.

Da die Stadt Casal gleichfalls an Frankreich überlassen wurde, so mußte er zu ihrer Erhaltung die Vestungswerke vermehren. In diesen Zeiten wütete der Fanatismus zur ewigen Schande Frankreichs noch so heftig, daß es dem grausamen Louvois nicht schwer fiel, den König *) zu bereden, die noch übrig gebliebene wenige Reformirte aus Frankreich völlig zu vertreiben. Seine schwarze Seele hezte auch noch das Turinische Ministerium auf, ein gleiches mit den armen Waldensern zu thun. Catinat bekam das Commando über die Truppen, die gegen diese Unglückliche agiren sollten. Vorher schickte man ihn

 zum

*) Schwacher Ludwig XIV, der hier blindlings den falschen Principien seines Ministers folgte, und dadurch Frankreich einen unersetzlichen Schaden zufügte!! Der Handel fiel; Millionen giengen aus dem Reich, und die Manufacturen wurden in andre Staaten eingeführt. Holland, Engelland, Brandenburg u. s. w. nahmen die Flüchtlinge mit offenen Armen auf, und befanden sich wohl dabey. Heyl unserm Kaiser, der vertraut mit dem sanftern Geist der Religion, und mit dem Interesse seiner Länder einem jeden erlaubt, zu denken, wie er will, wann er nur ein rechtschaffener Mann, ein gehorsamer Unterthan, und ein brauchbares Mitglied des Staats ist. Wie blühend werden in kurzer Zeit seine Provinzen werden; und wie glücklich alle, denen es vergönnt ist, unter seinem weisen Scepter zu leben!!

zum Herzog von Savoyen, der mit seinen Ministern keine grose Lust bezeugte, das Schwerdt auf Unschuldige zu zücken, denen man außer der Religion, nichts zur Last legen konnte. Ich kann mir würklich keine schrecklichere Scene denken, als die, wann unverständige, blinde Eiferer gleichsam mit der Hetzpeitsche irrende Schaafe, wie sie meynen, zur Heerde zurückjagen wollen, oder mit der Mordfackel in der Hand, auf Menschen eindringen, die sie übrigens als nützliche, gehorsame, ruhige Unterthanen kennen, und sie blos wegen Meynungen martern, die außer ihnen, niemand verantworten darf. Ob über die Dragonerbekehrungen und Bartholomäusnächte Freude im Himmel gewesen sey, daran wird gewiß jeder aufgeklärte, und menschlich denkende Catholik sehr zweifeln.

Catinat sollte, wie gesagt, den Herzog zur Verfolgung der Waldenser bereden. Louvois schrieb deßwegen in folgenden Ausdrücken an ihn: Parlez lui ferme; parlez durement à ses Ministres, à fin qu'ils rendent vos discours à leur Maître; épouvantez, ménacez &c. Vortreflicher Styl eines Ministers, der alles anwendet, um Unterthanen zu vertilgen, die nur Gott auf eine andere Art dienen, als ihr König ihm dient — der sie von Haus und Hof, und Freunden verjagt, und sie, wann sie sich weigern, die Messe zu hören, verurtheilt, entweder im Kerker zu verschmachten, oder unter den tödtlichen Streichen eines Soldaten zu sterben.

Doch

Doch, ich ziehe einen Vorhang für diese Auftritte. Catinat mußte in der Folge selbst wünschen, sie vergessen, und aus seinem Gedächtniße löschen zu können; dann kurz vor seinem Ende verbraunte er das Tagebuch, das er über diesen grausamen Feldzug geführt hatte. Nachdem er die Savoysche Thalleüte ihres Gottesdienstes beraubt, und sie zerstreut hatte, erhielt er vom Herzog zur Belohnung dafür sein mit Brillanten besetztes Bildniß. Sein König machte ihn zum Gouverneur von Luxenburg, woselbst er den 8ten Februar 1687. anlangte. Um die Unkosten zu ersparen, die ihm ein glänzender Einzug würde verursacht haben, gieng er, eingehüllt in seinen Mantel, zu Fuß in die Stadt. Da man fast sein ganzes Leben hindurch manches Sonderbare an ihm zu bemerken Gelegenheit hatte; so würde man ihm Unrecht thun, wenn man es für eine Ziererey halten, oder glauben wollte, daß er sich durch diesen philosophischen Einzug besonders habe auszeichnen wollen. Da ihm die Stadt die Geschenke überreichte, die ein jeweiliger Commandant zu erhalten pflegt, schlug er sie so lange aus, bis ein königlicher Befehl ihn nöthigte, sie anzunehmen. In dem nemlichen Jahr mußte er das Lager bey Vaucouleurs, wo Reuterey versammelt war, commandiren. Auch erhielt er den Auftrag, ein Infanterie- und Cavallerieregement unter seinem Namen zu werben, und mit demselben die Gegend von Jülich und Aachen zu recognosciren, wohin der König wegen der neuen

Wahl des Churfürsten von Cölln Truppen schicken wollte. Catinat gieng unter dem Vorwand, das Baad zu gebrauchen, nach Aachen, und besah zugleich die Stellung, die der Marschall von Schomberg 1678. daselbst gehabt hatte. Als er nach Luxenburg zurück kam, erhielt er das Patent als Generallieutenant, mit dem Befehl, sich insgeheim nach Philippsburg zu begeben, wo er unter dem Dauphin, dem die Belagerung der Stadt aufgetragen war, dienen sollte. Er, und Vauban, der sich auch bey der Armee befand, mußten mit ihrem Rath ihn unterstützen. Bey dieser Gelegenheit hielt sich unser Held ungemein brav. Er besaß überhaupt eben so viel Kaltblütigkeit als Tapferkeit. Wann seine Tour kam, in die Laufgräben zu gehn, sagte die ganze Armee laut, daß man noch einmal so weit, als sonst, mit der Belagerung vorrücke. Eines Tags sollten 12 Grenadiers und 12 Füseliers vom tapfern Regiment Auvergne, das Frankreich schon manchen Sieg erfechten half, ein kleines Außenwerk einnehmen. Als sie anfangs über diesen Auftrag betretten schienen, stellte sich Catinat an ihre Spitze, und eroberte den Posten. Der Gouverneur von Philippsburg, den dieser Verlust aufbrachte, und schmerzte, rückte mit seiner ganzen Garnison aus, und warf das Regiment Auvergne aus den Laufgräben. Zum Glück eilte Catinat herbey, stellte es wieder, und trieb den Feind mit vielem Verlust in die Stadt zurück. Bey diesem Gefecht erhielt er eine Contusion am Kopf. Nachdem

dem Philippsburg sich endlich den 27sten October ergeben hatte, schickte er das Journal der geführten Belagerung an den Louvois, und dieser überreichte es dem König, der sich mit demselben seiner Genauheit und Deutlichkeit wegen, die über die kleinsten Umstände und Begebenheiten verbreitet waren, ausnehmend zufrieden bezeugte. Bald nachher erhielt Catinat den Befehl von Louvois, in dem Limburgischen und im Bißthum Lüttich Brandschatzungen einzutreiben, und im Weigerungsfall alles zu verheeren, und die Städte und Dörfer in Brand zu stecken. Er that das erstere, und unterließ das leztere, weil er dem Mitleid mehr, als Louvois Gehör gab, und den Trieben seines fühlbaren Herzens folgte. Als er nach Luxenburg zurück kam, machte er die zwey Regimenter, deren Errichtung ihm aufgetragen war, vollzählig, und blieb in seinem Gouvernement bis 1690, wo er den Befehl erhielt nach Dauphine zu gehn, und das Commando der Armee zu übernehmen, die gegen den Herzog von Savoyen agiren sollte, der mit dem Kaiser, und mit Spannien eine geheime Alliance wider Frankreich geschlossen hatte. Er durfte aber nicht eher zu Thätlichkeiten schreiten, als bis er wegen der Cittadelle von Turin, Verüe und 6000 Mann, die er begehren sollte, eine abschlägige Antwort würde erhalten haben. Als der Herzog die Unterhandlungen in die Länge zog, erhielt er den gemessenen Befehl, ihn anzugreiffen. Er lagerte sich mit seiner Armee, die 12000 Mann stark war, in

der

der schönen Ebne bey Millefleurs, und der Herzog, mit dem sich der Prinz Eugen vereinigt hatte, stand mit ohngefehr 18000 Mann bey Turin. Auf Ordre des Ministers, dessen Befehle nur Sengen und Brennen zu ihrem Innhalt hatten, mußte Catinat in ganz Piemont einzelne Detaschements umherschicken, und Contributionen eintreiben lassen. Dieß erbitterte die Einwohner sehr; und die Franzosen, an denen sie blutige Rache zu nehmen, geschworen, hatten Ursache, auf ihrer Hut zu seyn. Catinat, nachdem er einige Hülfe aus Frankreich erhalten, und seine in der ganzen Gegend zerstreuten Leute wieder zurückgerufen hatte, brach von Millefleurs auf, und nahm sein Lager bey Caours *). Ob er gleich schwächer war, als der Feind, hielt er dennoch um die Erlaubniß an, ihm eine Schlacht liefern zu dörfen. Er bekam sie, und suchte ihn nun aus seinem Lager bey Villafranche heraus zu locken, das von Natur fest, und durch ein Retranchement beynahe unüberwindlich war. Um dieses zu bewerkstelligen, mußte er eine Bewegung vorwärts machen. Er marschirte daher auf Saluzzo zu, und bot seine Flanque dem Feind, der durchaus sein Lager verlassen mußte, wann er anders von einem so fehlerhaften Marsch Nutzen ziehn wollte. Die List, deren sich hier Catinat bediente, war ge-

*) Ein kleines, unten an einem Hügel gelegenes Städtgen, im Fürstenthum Piemont, mit einem festen Schloß oben auf dem Berg. Es liegt zwischen Villefranche, Pignerol und Auserque.

gefährlich, und hätte übel ausfallen können. Er betrug sich aber dabey als ein wirklich groser und erfahrner General. Der Marquis von Feuquieres formirte mit den Feldwachen der Armee, und der Infanteriebrigade von Grancey, die über den Po gieng, die Attaque. Vor dieser Colonne marschirten einige Dragonerdetaschements, die auf Befehl des Marschalls de Camp von St. Sylvestre, einige Häuser besetzen mußten, die dem Regiment von Cambresis das Einrücken in die Vorstädte von Saluzzo erleichterten. Die Regimenter von Grancey, von Bourbon, und von Hainault nahten sich auf verschiedenen Wegen dem Feind, um ihn von der Höhe zu jagen, welche die Stadt beherrschte, und von ihm besezt war. Der Graf von Grancey führte dieß mit den drey Regimentern glücklich aus. Indessen recognoscirte Catinat die Stadt. Der Marquis von Vieuxpont, der ihn begleitete, wurde an seiner Seite erschossen. Montgommery, der währendem Marsch mit 400 Pferden die linke Flanque der Armee deckte, schickte einen Officier zu ihm, der ihm melden mußte, daß sich die feindlichen Colonnen dieser Flanque näherten, und daß die Vorposten von beyden Theilen bereits mit einander scharmutzirten. Hierauf ließ Catinat die Cavallerie, die noch nicht über den Po-Fluß gegangen war, sich in Schlachtordnung stellen, und die Infanterie der zweyten Linie, die Düplessis-Belliere commandirte, mußte in die Mitte der Linie rücken, und wegen dem Gesträuch, das vor der Fronte

lag,

lag, immer mehr vorwärts gehn. Der Tag fieng schon an, sich zu neigen, und der Widerstand, den der tapfre Montgommery leistete, war von solcher Art, daß die Feinde die gute Stellung der französischen Armee bewundern mußten, die nun ihre Flanque in Sicherheit hatte, und wegen des Angriffs von Saluzzo ihre Schwäche meisterlich verbarg. Die Nacht brach nun herein. Der Herzog von Savoyen ließ seine Colonnen aufschließen, und in Ordnung stellen. Die beyde Flügel, die wegen ihrer tiefen Stellung nicht weit von einander entfernt waren, standen an Morästen, die man nicht wohl paßiren konnte, und wurde obendrein von drey Meyerhöfen gedeckt, die mit starken Zäunen und zwey breiten Gräben versehn waren. Catinat benuzte gleichfalls die Finsterniß der Nacht. Seine Truppen, die jenseits des Po waren, mußten wieder herüber. Die Bagage ließ er unter einer Bedeckung ziemlich weit vom Berg hinter seiner Armee, die er nun in zwey Treffen gestellt hatte, auffahren, damit die nahe feindliche Miliz genöthigt seyn möchte, in die Ebne herab zu kommen, wann sie dieselbe angreiffen wollte. Nach dieser Frontveränderung erhielt Catinat nicht die mindeste Nachricht von der Stellung und den Bewegungen des Feindes. Erst den 18ten August ließ ihm der Hauptman von Chaban unter dem Dragonerregiment von Girardin, der mit 50 Pferden detaschirt war, sagen, daß der Feind bey der Abtey von Staffarde in Schlachtordnung aufmarschirt sey.

Er recognoscirte sogleich in Begleitung des Marschalls de Camp, St. Sylvestre, mit der Brigade von Montgommery, dem Regiment von Firmacon, und den Dragonern von Languedoc die entgegengesezte Armee, und gieng wieder zurück, um seinen Truppen den Befehl zum Vorrücken zu geben. Die feindliche Feldwachen retirirten sich, und St. Sylvestre rückte mit 10 Escadrons bis auf einen Canonenschuß vom Feind vor, um ihn zu verhindern, daß er sich nicht etwa mit frischen Truppen von neuem auf der Höhe postire, von der man ihn herabgejagt hatte, und hinter der die französische Armee ihre Position verbergen wollte. Der General von St. Sylvestre begn[illegible]te sich nicht damit, daß er drey ganze Stunden lang seine Stellung behauptete; sondern er griff auch mit den Dragonern von Languedoc, die absitzen mußten, eine ihrer Cassinen an, die er glücklich eroberte, ohngeachtet sie mit der besten Savoyschen Infanterie besezt war. Hierauf rückte in Gegenwart des Herzogs die feindliche Garde zu Pferd vor, die aber von dem Regiment von Montgommery zurückgeworfen wurde. Unter dem Lerm einer kriegerischen Musik eilten auch andere Trupps herbey, und die französische Dragoner mußten, ermüdet vom Streit, und übermannt von der Menge, die Cassine wieder räumen. Doch legten sie, unterstüzt vom Regiment Cambresis, das aus der Armee vorgerückt war, die gröste Proben der Tapferkeit ab, und fochten in den daselbst befindli-

chen kleinen Gesträuchen bis zur Verzweiflung. Bey diesem Angriff hatte St. Sylvestre mehr Gelegenheit gefunden, die feindliche Stellung zu beobachten. Er fand, daß es möglich sey, die Cavallerie den Morast auf dem rechten feindlichen Flügel paßiren zu lassen. Der linke hingegen war auch sogar für Infanterie unzugänglich. Catinat, dem er es melden ließ, nahm seine Maaßregeln darnach. Die Infanterie des ersten Treffens auf dem rechten Flügel mußte vorrücken. Es waren die Regimenter von Grancey, von Bourbon, und von Robecq. Die zwey erstere sprangen unter Anführung ihres Generals in den Morast, und griffen den feindlichen linken Flügel an. Der Marquis von Feuquier mit den Regimentern Hainault und Perigord unterstüzte sie. Die Mitte, die aus Reuterey bestand, konnte wegen dem Morast, der vor der Fronte lag, nur eine Linie von 6 Escadrons formiren. Auf dem linken Flügel, den der Prinz von Robecq commandirte, waren die Regimenter von Artois und von Cambresis, an die sich das tapfre Regiment von Montgommery schloß, das schon so heldenmüthig gefochten hatte Bey dem Anrücken wurde der Marsch der Infanterie nach dem Marsch der Cavallerie abgemessen. So, wie diese in einem kurzen Schritt avancirte, so blieb auch jene immer in der nemlichen Linie. Zwar verließ sie ein Theil des Fußvolks nicht weit von den Cassinen, weil man eine derselben hinwegnehmen wollte; da sie aber von einem spanischen

nischen Battaillon besezt war, das von einigen Cavallerieregimentern gut unterstüzt wurde, mußte man von dem Angriff abstehn. Die Hauptattaque geschah auf den feindlichen linken Flügel. Das Terrain wurde auf beyden Theilen mit vieler Hitze erstritten. Die deutsche Regimenter kämpften wie Löwen, und die französische, von Grancey und von Bourbon, thaten Wunder der Tapferkeit. Mit dem Degen in der Faust drang doch endlich der brave General von Grancey mit seiner Brigade in die deutsche Battaillons ein, und trieb sie zurück. Das Regiment Hainault that ein gleiches mit dem Regiment Savoyen, das völlig zu Grunde gerichtet und niedergehauen wurde. Hierauf verfolgte die französische Infanterie den Feind; da sie aber von keiner Cavallerie unterstüzt wurde, so ließ Grancey halten, und formirte hinter einer kleinen Anhöhe seine Leute wieder. Gewiß ein schönes Beyspiel der klugen Mäßigung, der Kaltblütigkeit und Gegenwart des Geistes! Er wartete hier die Bewegungen der Mitte und des linken Flügels ab. Erstere warf die feindliche Cavallerie, die ihre Canonen im Stich lassen mußte, und ob sie gleich, als einige Escadrons dieser zu Hülfe eilten, gezwungen wurde, in etwas wieder zu retiriren, so sezte sie sich doch von neuem, und, da das Feuer ihrer Artillerie den Feind vom fernern Vorrücken abhielt, blieb der Sieg auf ihrer Seite. Auch der linke französische Flügel hielt sich sehr brav. Der tapfre Prinz von Robecq, der ihn commandirte, und mit seinem

Regiment schon eine Attaque gemacht, aber hartnäckigen Widerstand gefunden hatte, rief endlich in wallonischer Sprache seinen Leuten zu: Soldaten, ihr habt so tapfer gefochten, wie eure Brüder dort! Laßt uns noch einmal angreiffen, um den Sieg vollständig zu machen! Mit gefälltem Bajonet drang er alsdann mit seinem Regiment und dem von Flandern, und Perigord durch die Hecken in den Feind ein, zerstreute, und trieb ihn völlig zurück, bis auf eine einzige Escadron bairischer Cüraßiers, die fest, wie eine Mauer, stand, endlich aber doch durch das Regiment Firmacon, das Feuquier auf einem sehr schmalen Fußpfad herbeygeführt hatte, genöthigt wurde, die Flucht zu ergreiffen. Nun rückte auch die Infanterie vom zweyten Treffen — die Regimenter Düplessis-Belliere, von la Sarre, und von Clerambault, unter Anführung des Generals Düplessis-Belliere, hervor. Sie brach mit dem Sabel in der Faust in den Feind ein, der mit seiner zweyten Linie auch vorgerückt war, und ein entsetzliches Feuer machte. Der Angriff der Franzosen geschah mit vieler Bravour; sie scheuten die feindliche spannische Reuter so wenig, daß sie vielmehr unter dem beständigen Freudengeschrey: Es lebe der König! öffneten, und ihrem General den Sieg erfechten halfen. Der fliehende Feind wurde durch die französische Cavallerie unter Anführung des Generals von Quinson, und von St. Sylvestre so scharf verfolgt, daß er an kein Vorrücken mehr denken konnte.

Er nahm seine erste Retraite hinter ein Gehölz, wo der Prinz Eugen wieder einige Truppen gesammelt hatte, mit denen er das Gefecht zu erneuern suchte; allein er wurde mit so vieler Heftigkeit angegriffen, daß er sehr bald über einen Bach sich weiter zurückziehn mußte. Er that es mit einer bewunderungswürdigen Geschicklichkeit, und verhinderte dadurch die Franzosen am fernern Verfolgen. Catinat that sich in dieser Battaille, die über sechs Stunden lang währte, außerordentlich hervor. Er war bald auf dem rechten, bald linken Flügel, und bald in der Mitte. Seinen vortreflichen Dispositionen, der Bravour des Prinzen von Robecq, und den verschiedenen wohlgeführten Angriffen des Generallieutenants von Feuquier hatten die Franzosen den Sieg zu verdanken. Sie schliefen die Nacht über auf dem Schlachtfeld. Der Verlust der Feinde belief sich an Todten, unter welchen sich der Obriste, Marquis von Benil befand, auf 3600, an Verwundeten auf 1500, und an Gefangenen auf 2000 Mann. Der Herzog von Savoyen *) verlohr all' seine Artillerie,

*) Er war allein an dem Verlust dieser Battaille schuld. Er marschirte, um den Franzosen den Uebergang über den Po zu verwehren, an den sie damals noch nicht dachten, zu übereilt auf die Abtey von Staffarde zu. Als er dort angelangt war, konnte er nicht mehr zurück, um eine bessere Stellung zu nehmen. Von den Cassinen, die er sich vortreflich hätte zu Nutz machen können, war er zu weit entfernt. Er besezte sie zwar

und einen grosen Theil seiner Equipage. Die Franzosen büßten einige 100 Mann ein. Unter den Officiers von Distinction waren verwundet: die Herrn von Chateau-Renault, von Montgommery, von Firmaçon, von la Lande, und der Marquis von Liancourt. Catinat besuchte sie den andern Tag, ritt darauf an der Fronte der Armee herab, und machte jedem Regiment für die im Treffen bewiesene Tapferkeit die verbindlichste Danksagungen. Bey dem Regiment von Grancey stieg er ab, und umarmte den Chef desselben. War nun gleich der Feind geschlagen, so konnte solcher dennoch überall im Land die beste Stellung nehmen, und die französische Armee hindern, ihr Winterquartier im Piemontesischen zu nehmen. Der Herzog von Savoyen gieng mit dem Ueberrest seiner Armee nach Montcalier, wo er einen frischen Succurs von 12000 Mann erwartete. Sobald er ihn erhalten hatte, ließ er seinen Truppen, den päbstlichen Seegen geben *), und nahm

mit Truppen, aber nicht hinlänglich. Die Besatzung, die darinn lag, konnte den Angriff der Franzosen nicht lange aushalten, und mußte sich ergeben, da sie keine Unterstützung hoffen konnte. Die Einwohner der Meyerhöfe bahnten unserm Helden den Weg zum Sieg. Hätte er überdieß seinen linken Flügel bis an die Krümmung eines alten Wasserdamms ausgedehnt, so würde er mit dem rechten Flügel in einer Linie gestanden, und mehr Terrain gewonnen haben.

*) Catinat fand diese Ceremonie sehr sonderbar. Er lachte

nahm sichs fest vor, den Franzosen eine neue Schlacht zu liefern, und Revenge von ihnen zu nehmen. Allein die andern Generals waren nicht seiner Meynung, und widerriethen ihm sein Vorhaben. Catinat, der nun auch von Saluzzo Meister geworden war, nahm sein Lager bey Raconis, und brandschazte ringsumher das Land, um den Befehl des Ministers, dem es nur vom Sengen und Brennen träumte, einigermaßen ein Genüge zu leisten. Er schickte darauf seine Reuterey nach Dauphine und Lyonnois, und rückte mit seiner Infanterie im tiefsten Schnee vor Susa *), das er nach einer dreytägigen Belagerung eroberte. Mit der Einnahme dieser Stadt wurde der Feldzug von 1690. beschlossen. **)

lachte herzlich, als er es hörte, und sagte im Scherz: er wünsche, daß die Waldenser auch Antheil an diesem Seegen erhalten möchten.

*) Eine feste Stadt am Doria, die von den Alpen her der Schlüssel zu der Ebne von Piemont ist. Ihre Cittadelle liegt auf einem Felsen, dem Fort von la Brünette, einer starken Bergvestung, ohnweit Susa, gegenüber.

**) Die Besatzung in Susa räumte bey Catinats Ankunft die Stadt. Die 300 Mann, die die Cittadelle vertheidigten, erhielten einen ehrenvollen Abzug. Louvois nahm ihm dieß sehr übel, und gab ihm, als er nach geendigtem Feldzug um die 2000 Thaler gewöhnliche Gratification bat, folgende harte Antwort: Der König bewilligt Ihnen diese Summe; ob

Nachdem Catinat dem Minister die Belagerung von Turin, als eine sehr mißliche und allzuschwere Unternehmung widerrathen hatte; berennte er Nizza *) zu Ende des Februars 1691. Er erhielt vier Kriegsschiffe, und viele Galeeren unter Anführung des Grafen von Estrees, die, um die Einnahme von Nizza zu erleichtern, die Stadt Villafranca und das Fort St. Ospitio, weil sie den Zugang zur Stadt ungemein erschwerten, hinwegnehmen mußten. Catinat ließ alsdann Batterien errichten, und beschoß Nizza so stark, daß es sich, nachdem die Laufgräben nur fünf Tage offen gewesen, auf Capitulation ergab. Nach einer fünftägigen Belagerung gieng auch Carmagnola über, wo eine Besatzung von 3000 Mann lag. Die Friedensunterhandlungen, die mittlerweile mit dem Herzog gepflogen wurden, lieffen fruchtlos ab, und beyde Armeen blieben eine zeitlang unthätig. Unterdessen schlug der eifersüchtige Feuquier, der unserm Helden vielen Verdruß machte, dem Minister, mit dem er heimlich correspondirte, die Belagerung von Coni vor. Er willigte sogleich darein, und Feuquier erhielt den Befehl, die

Sie ihm gleich in dieser Campagne schlecht gedient haben. Der philosophische Catinat nahm diesen Verweis geduldig an. Mit Louvois, dem er sein Glück zu verdanken hatte, konnte er sich durchaus nicht abwerfen.

*) Eine feste Stadt im Fürstenthum Piemont, am mittelländischen Meer. Sie ist der Sitz eines königlichen Raths und eines Bischofs.

die Stadt einzuschliessen. Da er nur Marschall de Camp war, gab ihm Catinat den Generallieutenant von Bülonde als Chef mit; allein dieser schwache Mann ließ sich ganz von ihm regieren, und machte seine Attaquen so schlecht, und fehlerhaft, daß die Belagerung aufgehoben werden mußte. Catinat gieng darauf mit einigem Verlust, den seine Arrieregarde durch den Prinz Eugen erlitt, über den Po, und belagerte das Schloß Montmelian, das sich den 22sten December an ihn ergab. Hiermit endigte sich auch dieser Feldzug.

Um diese Zeit starb Louvois, und Catinat verlohr an ihm eine grose Stütze. Er unterließ nicht, dem neuen Minister, Marquis von Barbesieur, einem unwissenden und eigensinnigen Mann, die Schwäche seiner Armee, und die mißliche Lage Frankreichs vorzustellen, das von den Feinden mit einem Einfall in die Provence und Dauphine bedroht wurde. Er schrieb aus Oulp, seinem Hauptquartier, einen Brief nach dem andern an ihn; aber sie thaten alle keine Würkung, und er sehnte sich umsonst nach Geld und Hülfe. In diesem traurigen Zustand blieb er bis in den April 1692., wo der Feind aus seinen Winterquartieren aufbrach, den Feldzug eröffnete, und Miene machte, Pignerol oder Susa zu belagern. Catinat verstärkte die Besatzung in diesen Plätzen, und nahm sein Lager erst bey la Perouse, einer kleinen Vestung, wo es ihm nicht schwer fiel, beyden bequem zu Hülfe zu kommen, und dann auf der Höhe

von Roche=Cotel, von der er das Lager der Feinde übersehen konnte. Er dehnte hier seine Fronte sehr weit aus. Beyde Armeen blieben einen Monat lang stehn, und begnügten sich damit, einander zu beobachten; bis endlich der kaiserliche General, Graf von Caprara anlangte, und den Herzog beredete, mit dem linken Flügel der Armee aufzubrechen, und durch die Thäler Barcelonnete und Queiras in Frankreich einzurücken, und die Belagerung von Embrün *) zu unternehmen. Catinat suchte seine Communication mit Dauphine zu erhalten, und dem Feind das Einrücken in diese Provinz zu verwehren. Er lagerte sich daher auf dem Berg Genevre, und erhielt dort die Nachricht, daß der feindliche General, Graf von Schomberg mit einem ansehnlichen Corps im Anzug sey, um das Schloß Queiras zu belagern. Catinat, der ihn von der Hauptarmee, die ihren Weg auf Guillestre nahm, so weit entfernt sah, daß er von ihr keine Hülfe erhalten konnte, gieng ihm auf der Stelle entgegen, und marschirte die ganze Nacht hindurch. Den andern Morgen langte er bey den Dörfern Aiguille und Villevinille an. Sobald er die Höhen daselbst besezt hatte, sah sich der Graf von Schomberg auf einmal eingeschlossen, und in

*) Eine Stadt im obern Dauphine, auf einem steilen Felsen, an dessen Fuß die Durance fließt. Wären die Feinde nach Briancon marschirt, das Grenoble näher ist, und mehr im Innern Frankreichs liegt; so würde sich Catinat in einer mißlichen Lage, und in der grösten Verlegenheit befunden haben.

in Gefahr, eine Beute der französischen Armee zu werden. Doch rissen ihn zwey Ueberläufer, die ihm den Marsch des Helden und seine Stellung verriethen, noch zeitig genug aus der schrecklichsten Verlegenheit. Er hob sogleich die Belagerung von Queiras auf, gieng über den Fluß Guillestre, marschirte durch die Dörfer Mouligne und St. Veran, und schloß sich glücklich an die Hauptarmee des Herzogs von Savoyen an. Catinat konnte übrigens die Eroberung von Embrün nicht verhindern. Seine Armee war ohnehin schwach, und die Infanterie so zusammengeschmolzen, daß die Reuterey beständig absitzen, und die Dienste des Fußvolks verrichten mußte. Er verließ nachher den Berg Genevre, und breitete unten in der Ebne seine Fronte bis Abeissee aus, um Briançon und das Schloß Queiras zu decken. Bey dem Dorf dů Palon ließ er auf einem Berg ein Reservedetaschement stehn, um den Feinden das Eindringen in Grenoble zu verwehren. Bey all' dem waren sie schon auf dem Weg dahin, und nur die Krankheit des Herzogs von Savoyen, der von den Pocken befallen wurde, machte den Marsch und die ganze Unternehmung scheitern. Sie zogen sich nach Pignerol zurück, nachdem sie vor Embrün viele Leute verlohren, und in Dauphinee einige Dörfer verbrannt hatten. Catinat lagerte sich wieder bey Roche-Cotel. Beyde Armeen blieben hier stehn, bis sie die Winterquartiere bezogen. Der Held brachte den Winter in Paris zu, und wurde vom König zum

Marschall de France ernannt. Der Herr von Vendome, und sein Bruder, der Grosprior, die viele Lust bezeugten, unter ihm zu dienen, und von ihm zu lernen, begleiteten ihn im Frühjahr 1693. zur Armee, mit der er, so schwach sie auch war, sogleich den Feldzug eröffnete. Da er im Sinn hatte, den Feind anzugreiffen, so gab er den Generals von Larray und Vendome den Befehl, sich des Thals von Barcelonnette, wo die Feinde im vorigen Jahr in Frankreich eingedrungen waren, zu bemächtigen. Sie entledigten sich ihres Auftrags nach Wunsch. Er nahm darauf sein Lager zwischen Pignerol und Susa, wo er seine Truppen zusammenzog, und die Bewegungen des Feindes beobachtete, der sich bey Carignan versammelte.

Der Marschall von Catinat, der sich des Thals Barcelonnette bemächtigt hatte, glaubte zwar anfangs, der Feind könne in diesem Feldzug nichts Erhebliches vornehmen. Da er aber gewahr wurde, daß ihm dieser in den Rücken zu fallen suche; so brach er auf, und lagerte sich bey Fenestrelle *), wo er sich verschanzte; weil seine Infanterie um ein Drittel schwächer war, als die feindliche. Von hieraus konnte er nicht nur Susa zu Hülfe eilen, sondern er verhinderte auch dadurch das Eindringen in Dauphinee und Savoyen. So schön diese Stellung war, so entfernte sie ihn doch von Pignerol, das in den lezten

Tagen

*) Eine piemontesische Vestung auf dem Weg nach Dauphine, am Fluß Cluson.

Tagen des July eingeschlossen wurde. Die Feinde nahmen die Redouten, die es deckten, hinweg. Der König, den der Verlust dieser Bestung sehr würde geschmerzt haben, gab dem Marschall den gemessenen Befehl, sie zu entsetzen. Für eine Armee, die an allen Nothwendigkeiten Mangel litt, war das eine schwere Aufgabe. Indessen vertheidigte sich der Commandant, Graf von Tesse mit einer Bravour, die in den Jahrbüchern der Geschichte angemerkt zu werden verdient; und das Fort St. Brigitte *) wehrte sich so tapfer, daß es die Feinde nur die **Mezelbank** nannten. Der König schickte endlich dem Marschall von Catinat die Gendarmes, und viele Infanterieregimenter zu Hülfe; so, daß seine Armee in kurzer Zeit auf 40000 Mann anwuchs, und also stark genug war, eine wichtige Unternehmung auszuführen. Von dieser Seite war Catinat nun getröstet. Aber die Kriegscasse war leer, die klingende Münze rar; die Truppen hatten schon drey Wochen keine Löhnung empfangen; der Credit des Marschalls, der schon viele Summen aufgenommen hatte, wankte; der Graf von Tesse hatte bereits für die Pignerolsche

*) Ein Fort auf einer Anhöhe, das durch Hülfe eines bedeckten Weges mit der Cittadelle Gemeinschaft hatte. Die Garnison konnte alle Augenblicke verstärkt oder abgelößt werden. Es hielt sich vierzehn Tage lang vortreflich, und wurde endlich durch das viele Bombenwerfen völlig ruinirt. Die Besatzung zog sich alsdann durch den bedeckten Weg in die Cittadelle.

nerolsche Garnison 80000 Livres gesorgt; die Infanterie war ohne Schuhe, und die Officiers fanden keine Mittel mehr, ihre Soldaten zu unterhalten, und den lauten Unwillen derselben zu besänftigen.

Bey all' diesem Elend mußte Catinat aufbrechen; denn der Minister wollte es. Er gieng über den Paß von la Fenestre, und ließ bey Susa, wo die Gendarmes zu ihm stießen, die Infanterie mit der Cavallerie sich vereinigen. Als die Franzosen bey Veillano angelangt waren; so geschah, was sich Catinat immer vorgestellt hatte. Der Herzog von Savoyen hob nemlich die Belagerung von Pignerol auf. Den 2ten October bezog der Marschall das Lager bey Rivalte, wo er das Schloß Rivoli verbrennen ließ. Den 3ten October brach die feindliche Armee auf, und sezte sich bey Marsaglia *) zwischen den grosen Bächen von Cisola und Non. Der Marschall hingegen war an dem nemlichen Tag mit Colonnen in Schlachtordnung bis an den Flecken Orbassan vorgerückt. Dieser Marsch geschah zwischen der Turinischen Landstrasse, die nach Pignerol führt, und zwischen dem Gebürge. Unterwegs erhielt er durch die Vorposten Nachricht von den Bewegungen des Feindes. Er suchte sogleich ein Terrain, auf dem er sich mit Vortheil in Schlachtordnung setzen konnte, und begab sich mit 500 Pferden auf die Höhe von Piesne, um seinen

*) Ein kleiner Ort in der piemontesischen Landschaft Savigliano, der zwischen Pignerol und Turin an dem Non liegt.

nen Gegner zu recognosciren. Hier sah er, daß sich derselbe in einer Entfernung von ohngefehr einer Stunde en Ordre de Battaille stellte. Der Marschall that das nemliche, und als die Feinde Mine machten, die Höhe von Piosaque, die rechts vor seiner Armee lag, zu occupiren; schickte er, um ihnen zuvorzukommen, den Herrn von Paisne mit seinem, und einem andern Dragonerregiment von Fontboinard, dahin ab, und ließ sie besetzen. Da sie auch nicht weit davon mehrere Piquets Infanterie postirt hatten, und noch einige Battaillons dahin marschiren liessen; so erhielten die drey Infanteriebrigaden von Perche, von Grancey, und von Vendome den Befehl, aufzubrechen, und den Feind dort aus seinem Posten zu vertreiben. Es glückte ihnen, und der Herzog von Savoyen, der nun seine Absichten vereitelt sah, und sein Vorhaben, Catinats rechten Flügel anzugreiffen, gänzlich fahren lassen mußte, verstärkte nun seinen rechten, um damit den französischen linken zu attaquiren. Der Marschall, der es merkte, zog gegen Mitternacht die Gendarmes auf denselben, und ließ ihre Stelle auf dem rechten Flügel durch die Cavallerieregimenter der Königinn und St. Maurice ersetzen. Da dieser Flügel durch Weinberge marschiren mußte; so stellte er die ganze Infanteriebrigade von Feuquier zwischen das Regiment der Königinn und Villepion, das erste Battaillon von Fürstenberg aber zwischen St. Maurice und Catinat. Der linke Flügel stand anfangs wegen dem engen Terrain auf-

ge-

geschlossen, so, daß keine Cavallerie agiren konnte. Um diesen Uebelstand zu heben, mußte die Infanteriebrigade von Vaubecourt unter Anführung des Herrn von Clerambault zu den Gendarmes stoßen, um, so zu sagen, die Passage zu öffnen. Alsdann sezten sich die beyde Dragonerregimenter von Sennecterre und von Bretagne auf den linken Flügel der Brigade von Vaubecourt, und als sich hier das Terrain mehr öffnete, rückten auch die Carabiniers und das Regiment von Robecq in die Linie ein. Die Artillerie stellte Catinat auf beyde Flügel und in die Mitte, die aus Infanterie bestand. Die feindliche Stellung war folgende: Der rechte Flügel, commandirt vom Herzog von Savoyen und Graf Caprara, lehnte sich an das Gehölz von Volvera. Die Flanque davon wurde durch einen Theil des linken Flügels aus dem zweyten Treffen, unter den Befehlen des Marquis von Leganez, gedeckt. Der linke Flügel stand an dem Bach la Cisele, und wurde von dem Prinzen von Commerci angeführt, der den Herzog von Schomberg mit seinem Regiment bey sich hatte. Die feindliche Mitte, ganz Infanterie, commandirte der grose Prinz Eugen von Savoyen, an dessen Seite die Generals la Torres und der Marquis von Parelle sich befanden. Ihre Canonen waren auf beyden Flügeln, und einige Schritte vor der Mitte aufgepflanzt. Die nahe Gesträuche, Weinberge und einige Gräben ausgenommen, war das Schlachtfeld eben. Den 4ten October Morgens zwischen 8. und 9.

Uhr rückte Catinat in einer dreyviertelstündigen Entfernung vom Feind mit seiner Armee vor. Das Geschütz von beyden Seiten fieng sehr lebhaft an zu donnern. Doch that das französische mehr Würkung, und war tödtender, weil man ihm eine bessere Stellung gegeben hatte. Währendem Marsch ließ der Marquis von Varennes dem Marschall sagen, daß die Cavallerie des linken Flügels so weit von der Infanterie entfernt sey, daß sie einander nicht einmal sehen könnten. Er jagte sogleich mit verhängtem Zügel dieser Reuterey zu, und, da er sie von Fußvolk völlig entblößt fand, nahm er aus dem zweyten Treffen, und aus dem Corps de Reserve 8 Escadrons, und deckte mit denselben die Flanque dieses Flügels. Auch befahl er dem Herzog von Vendome, den Ueberrest desselben, der noch weit zurück war, und die Gendarmes durch einen schnellern Schritt vorrücken, und wieder anschließen zu lassen. Da dieses Zeit erforderte, und unter einem starken feindlichen Canonenfeuer bewerkstelligt werden mußte, kostete es viele Menschen und Pferde. Kaum war der linke Flügel in Ordnung gebracht, als der Marschall auf seinem rechten, der durch Weinberge und Gesträuche gehn mußte, ebenfalls Verwirrung befürchtete. Er eilte auch dahin, nachdem er dem Herzog von Vendome gesagt hatte, daß er gleich nach seiner Ankunft würde feuren lassen. Seine Besorgniß war nicht ungegründet; doch hatten die Herrn von Derins und von Bachevilliers dem Fehler bereits abgeholfen. Um mit

seiner ganzen Linie agiren zu können, schickte er zwey Officiers an den Herzog von Vendome, und den Herrn von Hognette mit der Nachricht, daß er im Begriff sey, den linken Flügel des Feinds anzugreiffen, und daß sie mit ihren Truppen auf seinen rechten und die Mitte losgehn sollten. Nach einem gegebnen Zeichen rückte die Armee anfangs mit einem langsamen und kurzen Schritt vor, der aber nach und nach verdoppelt wurde. Catinat stieß gerade auf die Mitte des feindlichen linken Flügels, vor dem ein groser Zaun und verschiedene Gräben lagen, in welchen eine zahlreiche Infanterie stand, die von dem Herzog von Schomberg und dem Herrn von Louvigny commandirt wurde. Bey diesem fast paralelen Eindringen in den Feind that der Marschall Wunder mit seinem Corps. Er brach etwas früher als seine Mitte und linker Flügel — die Infanterie mit vorwärts gefälltem Bajonet — die Cavallerie mit entblößtem Degen — ohne einen einzigen Schuß thun zu lassen — in den Feind ein, erstieg die Gräben und den Zaun, und richtete ein entsetzliches Blutbad an. Die feindliche Infanterie .... brave Deutsche .... warf anfangs durch ihr lebhaftes Feuer die französische zurück; allein die Cavallerie kam ihr zu Hülfe, und unterstüzte sie so nachdrücklich, daß sie die savoysche Reuterey, die, so zu sagen, über die deutsche Escadrons herstürzte, und sie in Unordnung brachte, bis zur zweyten feindlichen Linie jagte; und, obgleich frische Escadrons aus derselben vorrückten, so wurden

doch

doch auch diese von der französischen siegenden Cavallerie, die sich an diesem blutigen Tag durch ihre Tapferkeit unsterbliche Ehre erwarb, zurückgeschlagen. Während dem Gefecht bey der Reuterey sezte sich Catinats Infanterie auf dem rechten Flügel wieder, und rückte von neuem vor. Sie griff den Feind en Front an, und die Cavallerie, von der sie nun unterstüzt wurde, fiel ihm in die Flanque. Sein linker Flügel wurde gänzlich geschlagen, zerstreut, und in die Flucht getrieben. Der verwundete Herzog von Schomberg gerieth hier in Gefangenschaft. Glücklicher waren der Prinz Eugen, der die Mitte commandirte, und der Herzog von Savoyen auf dem rechten Flügel. Sie trieben die Franzosen dreymal zurück, und würden Ueberwinder geblieben seyn, wann nicht Catinat mit seinem siegenden Flügel herbeygeeilt wäre. Nachdem das Gefecht eine zeitlang mit der grösten Hitze gedauret hatte, wobey die Franzosen immer mit gefälltem Bajonet agirten, und den Feind, dessen Feuer wegen der allzugrosen Nähe unkräftig wurde, ein gleiches zu thun zwangen; glückte es endlich dem Marschall, dem Eugen, der überall Front bot, und wie ein gemeiner Soldat focht, in den Rücken zu fallen. Er sah sich, da Vendome zu gleicher Zeit mit den Gendarmes den rechten feindlichen Flügel geöffnet und zurückgeworfen hatte, gezwungen, sich zu retiriren. Der Herzog von Savoyen, den Vendome auch im Rücken angegriffen hatte, mußte sich ebenfalls zurückziehn. Die Fliehende

hende wurden mit vieler Hitze verfolgt. Die Franzosen gaben keinen Pardon, auch den tapfern Deutschen nicht, die doch wie Löwen sich gewehrt hatten. Die Feinde zogen sich bis nach Turin zurück. Sie hatten 5500 Mann Todte, und 2000 Verwundete. 2000, unter welchen sich der Herzog von Schomberg befand, wurden gefangen. Catinat erbeutete 33 Canonen, 28 Fahnen, 4 Standarten, und etliche Paar Pauken. Die Franzosen hatten 2000 Todte. Der General von la Hognette starb in den Armen Catinats, seines besten Freunds. Die Zahl der Verwundeten, unter welchen die Generals von Bachevilliers und Vendome, der Grosprior, waren, erstreckte sich über 1000. Da in der französischen Armee der unverzeihliche Fehler begangen worden, daß man den grösten Theil des Verbindezeugs bey der Bagage zurück gelassen hatte; so blieben viele hundert Verwundete ohne Verband, und mußten ihren Geist elendiglich aufgeben.

Die Ursachen, warum diese Schlacht für den Herzog von Savoyen verlohren gieng, mögen wohl folgende gewesen seyn:

1). War es ein groser Fehler, daß er die Höhe von Pioseque nicht besezen ließ, wie es ihm der Prinz Eugen gleich Anfangs angerathen hatte. Diese Nachläßigkeit ist immer eine schwere Sünde gegen alle Regeln der Taktik, und ein General läuft immer Gefahr, geschlagen zu werden, wann er die

Höhen

Höhen vernachläßigt, die vor der Fronte oder auf den Flügeln liegen.

2). Indem er diesen Fehler wieder gut machen wollte, begieng er einen neuen, und ließ, statt Cavallerie, nur Infanterie dahin marschiren. Catinat kam ihm mit seinen Dragonern zuvor, und gewann die Battaille, indem er seinen linken Flügel überflügelte.

3). Die Generals widersprachen einander aus Eifersucht, und harmonirten nicht in ihren Manövres. Der Graf von Caprara und der Marquis von Leganez stimmten immer gegen den Prinz Eugen, und Schomberg murrte laut über den Herzog von Savoyen. In der Schlacht commandirte er nicht als General, sondern blieb gleich jedem andern Obristen an der Spize seines Regiments.

4). Hielt sich die Cavallerie, besonders jene, die auf dem linken Flügel stand, an diesem Tage sehr schlecht, und unterstüzte die brave deutsche Infanterie nicht. So gehn Battaillen verlohren, wann die Truppen nicht gut angeführt werden; wann die Generals unter sich uneins sind, oder den glücklichen Augenblick, wo sie einen Posten von der grösten Wichtigkeit occupiren könnten, ungenüzt verschwinden lassen.

Die Vortheile, welche die Franzosen aus dieser gewonnenen Schlacht zogen, waren: daß sie viel Contributionen eintrieben, das feste Schloß Sarlemasque

 spreng=

sprengten, und den Feind zwangen, die Bloquade von Casal aufzuheben. Auch hätten sie ihre Winterquartiere im Piemontesischen beziehn können, wenn dem Marschal der Befehl nicht zugekommen wäre, mit der Armee wieder übers Gebürge zurück zu gehn. Nach dem Treffen nahm der Herzog von Savoyen sein Lager bey Montcallier, und Catinat bey Prolonghera. Hier erhielt er — so viele Gegenvorstellungen er auch bereits gemacht hatte, die gemessene königliche Ordre, Coni *) zu belagern. Er brach daher nach Busca auf, das nur zwey Meilen davon liegt, und ließ die nöthige Materialien zur Belagerung herbeyführen. Seine Anstalten waren übrigens unnöthig; denn wider all' sein Vermuthen, aber zu seinem grosen Vergnügen, kam der Befehl, von dem Angriff auf Coni abzustehn. Für eine Armee, die vom Minister keine Munition, und kein Geld erhalten konnte **); die an allem den empfindlichsten Mangel

*) Coni ist eine reiche Handelsstadt in Piemont an den Alpen, wo sich die Flüsse Grez und Sture vereinigen. Sie liegt auf einem Felsen, ist wohl befestigt, und hat eine gute Cittadelle. Die Gegend umher wird der Conische Distrikt genannt, zu welchem noch das kleine offne Städtgen Busca, am Fluß Macra, gehört.

**) Feuquier behauptet zwar das Gegentheil. So ein groser Verehrer dieses sonst vortreflichen Autors ich auch bin; so kann ich es doch zur Steuer der Wahrheit nicht ungemeldet lassen, daß er ein geschworner Feind Catinats, und seine Feder, da, wo er vom Marschall sprach, meist immer in Galle getaucht war.

gel litt, keine Löhnung empfieng, und waffenlos, oder mit Gewehr versehn war, das man gegen den Feind nicht mehr brauchen konnte, war dieß der erwünschteste Befehl. Ihre Verfassung war in der That sehr traurig. In den Hospitälern mußte der kranke Soldat verschmachten, weil es ihm an Medicin, an Nahrung und Pflege fehlte. Die meisten Battaillons hatten ihre Officiers verlohren, und da es den neuen, die erst in Versailles bey Hof mußten vorgestellt werden, sehr schwer fiel, diese kostbare Reise zu machen; so gieng es mit Besezung der erledigten Officiersstellen sehr langsam her. Auch die Vestungswerke in den eroberten Pläzen waren meist verfallen, und konnten ohne schwere Kosten nicht wieder hergestellt werden.

Bey all' diesem Elend liebten die Soldaten den Marschall, dem sie es nicht zuschreiben konnten, und trugen ihr Unglück mit einer bewunderungswürdigen Gedult. Nachdem er den Grafen von Tesse mit 7 Battaillons in Pignerol zurück gelassen hatte, gieng er über die Alpen, und bezog die Winterquartiere.

Der Feldzug im Jahr 1694. in dem er sich blos vertheidigte, ist sehr arm an grosen Thaten. Die Waldenser nahmen einige Streifereyen in Dauphine vor; der Herzog von Savoyen schloß Casal ein, ohne es zu belagern, befestigte Coni und Turin, und bemächtigte sich der Vestung St. Georg im Piemontesischen.

1695. befand sich Catinat, der in Absicht seiner Vermögensumstände mehr in die Classe der Armen, als der Reichen gesezt werden kann, in groser Verlegenheit. Sein jährlicher Gehalt von 12000 Livres wurde ihm nicht ausbezahlt. Von seinem Bruder konnte er nichts hoffen, und die Bescheidenheit erlaubte ihm nicht, diese Summe von dem Minister zu fordern. Doch dieses schmerzte ihn nicht so sehr, als der traurige Zustand seiner Armee. Ihre Schwäche, und innre üble Verfassung waren Schuld, daß der Herzog von Savoyen das so lange eingeschlossene Casal im Junius würklich belagerte. Der Commandant, Herr von Crenan, vertheidigte es zwar sehr tapfer, erhielt aber von Ludwig XIV. den heimlichen Befehl, es unter der Bedingung zu übergeben, wenn man die Vestungswerke schleifen, und die Stadt dem Herzog von Mantua wieder einräumen würde. Die Uebergabe erfolgte den 1sten July. Der Rest dieses Feldzugs, und beynahe das ganze folgende Jahr 1696. verstrich über lauter Friedensunterhandlungen. Catinat, der sich bisher als General gezeigt hatte, mußte nun auch als Staatsmann auftreten. Er erhielt insgeheim den Befehl vom König, mit dem Herzog von Savoyen Frieden zu schliessen. Er pflog mit ihm in aller Stille Unterhandlungen, und wurde von den päbstlichen und venetianischen Gesandten unterstüzt, deren Herren den Abzug der deutschen Truppen aus Italien sehr wünschten. Die Bundsgenossen schöpften darüber Verdacht; allein der Her-

zog läugnete beständig, daß er mit Frankreich in Tractaten stehe. Catinat ließ es an schmeichelhaften Anerbietungen, an glatten, süßen Worten, und Drohungen nicht fehlen, um ihn zu einem besondern Frieden zu bewegen. Er würde Monate lang von dem zaudernden Herzog aufgehalten worden seyn, wann er ihn nicht zu Loretto, wohin er unter dem Schein der Andacht gegangen war, um den Bundsgenossen seine Unterhandlungen zu verbergen, listiger Weise überredet hätte, den Friedensvertrag schleunig zu unterzeichnen. Er ließ ihm nemlich durch einen verkleideten Jesuiten die falsche Nachricht von der Ermordung Wilhelms III. und der Wiedereinsezung Jacobs II. in England hinterbringen, und ihn dabey nachdrücklich ermahnen, jezt, da das grose Bündniß ohnehin zerfallen würde, seine besondre Vortheile in Acht zu nehmen, und die von Frankreich ihm angebotene Friedensbedingungen anzunehmen. Der Jesuit verlangte auf der Stelle eine Entschließung von ihm; nach einer halben Stunde Bedenkzeit willigte der Herzog in alles, was ihm der König vorgeschrieben hatte. Er bekam alles wieder, was man ihm abgenommen hatte, selbst Pignerol, den Schlüssel zu seinen Landen, und seit 1630. die Passage der Franzosen aus Dauphine nach Piemont. Für die Kriegsunkosten vergütete ihm Frankreich vier Millionen Livres, und versprach ihm, mit 8000 Mann zu Fuß, und 4000 Reutern gegen seine Feinde beyzustehn. Ueberdieß sollte Ludwig von Bourbon,

der Sohn des Dauphins, die Prinzeßinn Maria Adelheid, Tochter des Herzogs, heurathen. In Rücksicht auf diese Vermählung verwilligte der König dem Herzog von Savoyen alle den gekrönten Häuptern gebührende Ehrenbezeugungen. Er hingegen mußte den Waldensern durch ein Edict alle Gemeinschaft mit den reformirten Einwohnern Frankreichs untersagen, und sich verbindlich machen, nicht mehr als 9000 Mann Soldaten in seinem Dienst zu halten. Damit die Bundsgenossen nicht in seine Carte sehen möchten, bat er den Marschall von Catinat, mit seiner Armee vor Turin zu rücken, und Mine zu machen, als ob er die Stadt bombardiren wollte. Catinat that es, der Herzog vertheilte seine Truppen in die feste Pläze, die durch sie vertheidigt werden sollten; und stellte den Alliirten die mißliche Lage seiner Staaten vor. Er zeigte ihnen die Nothwendigkeit, mit Frankreich einen Frieden zu schliessen, den er auch den 29sten August in Turin würklich unterzeichnete. Er ließ hierauf seine Truppen mit der französischen Armee sich vereinigen, und drang auf die Belagerung von Valenza. Da der König den Herzog nicht gern wollte mächtiger werden lassen, schickte er dem Marschall den heimlichen Befehl zu, die Belagerung in die Länge zu ziehen, und deßwegen die Stadt an den befestigsten Orten anzugreiffen, bis der Neutralitätsvertrag zwischen dem Kaiser, Spannien und Savoyen zu Vigevano würde geschlossen seyn. Er wurde den 9ten October unterzeichnet,

net, und nun war auch der italiänische Krieg geendigt.

Catinat bekam nun ein Corps in den Niederlanden zu commandiren, mit dem er in der Mitte des Monats May die Belagerung von Ath unternahm, das von einer schwachen Besazung eben so schwach vertheidigt wurde, und den 5ten Juny durch einen Vergleich übergieng. Diese Eroberung war auch die einzige wichtige Unternehmung des Helden in diesem Feldzug; dann den 30sten October wurde in Ryswick der Frieden geschlossen und unterzeichnet. Catinat begab sich darauf nach Paris, wo er bis 1701. das strengste Privatleben führte. Den 23sten Merz dieses Jahrs erhielt er vom König den Befehl, die Armee in Italien zu commandiren. Der Courier, der ihm diese Ordre überbrachte, traf ihn in der grösten Betrübniß an; denn in dem nemlichen Augenblick hatte er seinen Bruder, den Herrn von Cerisille durch den Tod verlohren. Er verließ soglech Paris, und reiste nach Turin, um sich mit dem Herzog von Savoyen wegen Eröffnung des Feldzugs zu bereden. Von Turin gieng er nach Mayland, besichtigte die verschiedene Posten, sammelte Localkenntnisse, und marschirte auf die erhaltene Nachricht, daß sich der Feind bey Trident versammle, mit seiner beynahe 30000 Mann starken Armee nach Rivoli *) im Venetianischen, wo er den Berg Baldo besezte,

*) Ein kleiner, nichtsbedeutender Ort am Fluß Adige, im

besezte, um der feindlichen Armee die Passage zwischen dem Gardsee und der Etsch abzuschneiden. Er postirte ein Corps Truppen in la Ferara, um das Anrücken des Feinds zu verhindern. Die Ordre vom Hof, nach der er durchaus nicht der erste seyn sollte, der die Feindseligkeiten anfange, schreckte und hinderte ihn sehr. Er konnte nun nicht agiren wie er wollte, und wurde in eine Art von Unthätigkeit versezt, von der allein die schlimmen Folgen dieses Feldzugs herrühren. Da er über den Fluß Etsch nicht gehn durfte, lagerte sich der Prinz Eugen in der schönen Ebne von Verona; bey den Dörfern St. Martin, Jacob und Michel. Die Etsch blieb zwischen beyden Armeen. Hätte er ihn paßiren, und durchs Veronesische dem Feind bis Riva *) und Roverode **) ins Tridentinische entgegen gehn dörfen; welch eine glückliche und glorreiche Campagne würde er alsdann gemacht haben! Der grose Eugen hätte mit Strömen Bluts die Passage über die Gebürge erkaufen müssen. Ein abermaliger klarer Beweis, wie wenig ein Minister einen Feldzug in seinem Zimmer

im Veronesischen. Er muß nicht mit der Stadt Rivoli in Piemont verwechselt werden.

*) Eine Stadt im Bißthum Trient am Gard, mit einem festen Schloß, welches Rocca heißt. Sie darf nicht mit den andern Rivas, wovon das eine in der Grafschaft Chiavenne, und das andre bey Lausanne liegt, verwechselt werden.

**) Eine kleine Stadt mit einem Schloß im Tridentinischen.

mer zu entwerfen im Stande sey! Heyl den Königen, die keinen Barbesieux brauchen! Die selbst denken, und sich an die Spize ihrer Armeen stellen, um ihre Rechte zu vertheidigen!!

Da die Franzosen die Etsch nicht paßiren durften, die in der Gegend, wo der Feind stand, einen Ellenbogen formirte; so konnte sich Eugen ohne Mühe bis an den Po ausdehnen, und in kurzer Zeit seine ganze Armee zusammenziehn. Dem Marschall war dieß nicht möglich. Wegen der grosen Distance des Flusses schwächte er seine Truppen, und lief Gefahr, en Detail geschlagen zu werden. Als der Feind eine Brücke über den Po schlagen ließ, und mit einigen Detaschements gegen das Modenesische vorrückte, brach auch Catinat von Rivoli nach Cadidani auf, ließ 17 Battaillons den Posten la Ferara besezen, und schickte den Grafen von Tesse mit einem ansehnlichen Corps nach St. Pedro de Legnaga. Seine Avantgarde unter den Befehlen des Herrn von St. Fremont drang bis Carpi vor, gieng von hier nach Castagnaro, das dem Canal Bianco gegenüber liegt, nach Ostiglia, und nach Bisola della Scala. Catinat faßte endlich nach vielen nachdrücklichen Vorstellungen des Prinzen von Vaudemont, daß der Feind den Po paßiren würde, den Entschluß, mit der ganzen Armee über den Fluß zu gehn, um sich den feindlichen Unternehmungen zu widersezen, und den Fluß Sechia zwischen beyde Armeen zu bringen. Als Eugen die Aufmerksamkeit des Marschalls auf

das

das Modenesische und Ferarische bemerkte, gieng er mit seiner Armee in der Nacht über den Canal Bianco, und griff den 9ten July mit anbrechendem Tag den Posten von Castagnaro an, den der Herr von St. Fremont mit 300 Mann auf das tapferste und hartnäckigste vertheidigte, endlich aber der Menge weichen und ihn verlassen mußte. Saint Fremont nahm seinen Rückzug in der schönsten Ordnung nach Carpi; da er aber auf dem Weg durch 150 Grenadiers und 300 Dragoner verstärkt wurde, kehrte er um, und marschirte wieder gerade nach Castagnara, das er so lange vertheidigte, bis ihn die Uebermacht der Feinde abermals nöthigte, es zu verlassen. Die Reuter und Dragoner von Carpi deckten den Rückzug. Die leztere brachen dreymal in die kaiserliche Kürassiers ein, ob sie gleich schwächer waren, als diese. Wo ihnen das Terrain nicht erlaubte, zu Pferd zu bleiben, stiegen sie ab, und fochten zu Fuß. So stritten die Regimenter von Estrade und von Verac mit der feindlichen Infanterie, die vorgerückt war, um ihnen in die Flanque zu fallen. Sie wurden von dem Marquis von Vins commandirt, und hielten zugleich alle Defilees besezt. Dem General von St. Fremont, dem die kaiserliche Cavallerie sehr scharf zusezte, kam endlich der Graf von Tesse mit seinem Corps zu Hülfe. Beyde stellten sich an die Spize einer Escadron vom Rgiment Albert, griffen muthig den Feind an, und schlugen die kaiserliche Kürassirs zurück, die sich erst unter dem Feuer ihrer

ihrer Infanterie wieder sezten. Die Cavallerieregimenter von Mauroi und von Rufec hatten Anfangs auch einige Vortheile erhalten; allein, sobald Eugen mit einem grosen Corps Reuterey und mit Grenadiers anrückte, wurden die Franzosen mit Verlust bis nach Carpi getrieben, wo zwar Tesse in Schlachtordnung stand, aber so schwach war, daß er dem Feind, der nun über die Etsch gieng, nicht widerstehn konnte. Er zog alle seine Posten zusammen, und retirirte sich nach Sanguinette, wo Catinat mit der Hauptarmee zu ihm stieß. Die Franzosen hatten bey diesem Angriff 800 Mann Todte, 200 geriethen in Gefangenschaft, und 200 Pferde giengen verlohren. Auch erbeutete der Feind einen Theil ihrer Bagage. Der Herzog von Savoyen, ein sehr unbeständiger und unentschlossener Herr, war an diesem Verlust bey Carpi *) sehr viel Schuld. Der französische Gesandte von Phelipeaux, lag ihm sehr an, seine Truppen marschiren zu lassen; allein er zauderte immer, und die Vereinigung erfolgte erst nach der Affaire im Lager bey Novarra.

Catinat, der nicht so viel Lust zum Schlagen bezeugte, als Eugen, wich dennoch einem Treffen nicht aus; nur wollte er sicher gehn, und erst eine gute Stellung nehmen, um des Siegs versichert zu seyn.

*) Eine kleine venetianische Stadt im veronesischen Gebiet an der Etsch. Sie muß nicht mit der festen und bischöflichen Stadt Carpi im Herzogthum Modena die am Canal von Sechia liegt, verwechselt werden

seyn. Nachdem er sichs fest vorgenommen hatte, seine Armee nicht mehr zu vertheilen, sondern sie ganz beysammen zu behalten, näherte er sich Mantua, und nahm sein Lager bey Marmirvolo *). Seine Fronte deckte ein langer breiter Graben, der bis an den Fluß Tartaro lief. Die Feinde, die es für ausgemacht hielten, daß er den Krieg nur vertheidigungsweise führen wolle, glaubten nun, ganz sicher aus ihrem Lager bey Isola della Scala in der Ebne von Villafranca aufbrechen, und zur Brücke bey Goito, die die Franzosen über den Mincio geschlagen hatten, marschiren zu können. Catinat, der entschlossen war, sie anzugreiffen, ließ nun, sobald er durch seine Spionen Nachricht von ihrem Anmarsch erhalten hatte, den Graben vor seiner Fronte an einigen Orten zuwerfen, und mit Brettern überlegen, gab den Truppen den Befehl, unter das Gewehr zu treten, und rückte in einigen Colonnen dem Feind in der Ebne von Villafranca entgegen. Hier wär es allerdings zu einer grosen und blutigen Schlacht gekommen, wann nicht Eugen sogleich Halt gemacht, und seinen Colonnen befohlen hätte, sich rechts zu halten. Er stieß mit seiner Armee auf ein altes, langes römisches Gemäuer, und von diesem bedeckt, wich er dem Treffen aus. Durch dieses schöne Manövre entgieng dem Marschall eine eben so schöne als

er-

*) Ein ehemaliges Lustschloß der Herzoge von Mantua, nicht weit von der Residenz, in einer angenehmen Gegend.

erwünschte Gelegenheit, den Feind anzugreiffen. Er lagerte sich darauf bey Valeggio, und hatte Villafranca vor sich, das beyde Armeen von einander trennte. Sein rechter Flügel reichte bis Peschiera *) hin. Hier langte der Herzog von Savoyen an, und übernahm das Commando. Die Epoque der Feldzüge Catinats endigt sich hier.

Dieser Feldzug war freylich nicht der glänzendste. Ich gebe davon folgende Ursachen an:

1). Seine Armee wimmelte von Rekruten, die klein, schwach, jung, in der Eil zusammengerafft, und zum Krieg noch nicht herangezogen waren.

2). Die Regimenter, die aus Frankreich kamen, waren in einem erbärmlichen Zustand; ohne Montirung, ohne Waffen, ohne Mannszucht, und obendrein schlecht exercirt.

3). Das langsame Marschiren der Armee, und das Zaudern der savoyschen Truppen, die sich geschwinder mit Catinat hätten vereinigen sollen, sezten den Helden in die gröste Verlegenheit.

4). Der ausdrückliche Befehl von Hof, mit der Republik Venedig neutral zu bleiben, und in ihrem Gebiet nichts zu unternehmen, band ihm die Hände, und machte ihn unthätig.

*) Eine kleine Vestung im veronesischen Gebiet am Gardsee, und zwar da, wo der Fluß Mincio seinen Ausfluß hat.

5). Der Minister ließ die Armee ohne Geld, und die Magazine leer. Die Feinde waren ungleich stärker, und an dem Herzog von Savoyen hatte Frankreich keinen treuen Allierten. Er hieng zu fest an dem Prinzen Eugen, der alles wußte, was in der französischen Armee vorgieng. Wie konnte Catinat bey diesen Umständen grose Thaten thun? Gegen den Tesse und St. Fremont mußte er auch auf seiner Hut seyn; dann anstatt ihm zu gehorchen, wünschten sie, selbst commandiren zu können. Endlich entstand bey Hofe die Cabale wider ihn, die dem grosen, vorsichtigen, tapfern General, der wenig Protection hatte, weil er von keiner berühmten Familie abstammte, und in seinem Betragen simpel war, das Commando entriß, und es dem unwissenden, im Krieg unerfahrnen, stolzen Villeroi verschaffte.

Da Catinat nicht mehr als Chef erscheint, so übergeh' ich die Schlacht von Chiari so lange mit Stillschweigen, bis ich ihrer in der militärischen Lebensgeschichte Eugens gedenken werde.

Am Ende dieses Feldzugs wurde der Marschall beym Uebergang über den Fluß Oglio in den Arm verwundet, und nach Cremona gebracht. Von hier gieng er im December nach Versailles. Dem König, dem er wegen der lezten Campagne Rechenschaft ablegte, that es sehr leid, daß er ihm das Commando genonnen hatte. Er wollte ihn als Chef der Armee

wieder zurückschicken, allein die mißgünstige Höflinge und Neider Catinats cabalirten dagegen, und wußten es zu verhindern.

1702. mußte er die Truppen im Elsaß commandiren. Seine ohngefehr 35000 Mann starke Armee bestand gröstentheils aus neuangeworbnen Leuten. Er sollte bey Hüningen über den Rhein gehn, und den grosen Prinzen Ludwig, von Baaden angreiffen. Allein er fand seine Stellung so vortreflich und vortheilhaft, daß er sich in eine Schlacht, deren unglücklicher Ausgang seinen Ruhm würde verdunkelt haben, nicht einlassen wollte. Villars hingegen, ein kühner und glücklicher Mann, hielt den Uebergang und den Sieg für möglich, der König ertheilte ihm die Erlaubniß, diese schwere Unternehmung auszuführen, und der Marschall, nachdem er ihm den grösten Theil seiner Truppen abgegeben hatte, warf sich mit dem Ueberreſt in die Stadt Strasburg. Die Nachricht von Villars glücklichem Uebergang über den Rhein, und seinem bey Friedlingen erfochtenem Sieg kränkte ihn so sehr, daß er seinen Abschied begehrte. Er erhielt ihn, und begab sich nach St. Gratien, nahe bey St. Denis, wo er ein Landgut hatte. Hier brachte er, ferne vom Geräusche der Waffen und des Hofs, seine lezten Tage als Privatmann zu. Würden und Titel hatten für ihn so wenig blendendes mehr, daß er nicht nur eine Stelle im geheimen Rath, sondern auch den Heiligengeist-Orden ausschlug, den er 1705. erhalten sollte. Der

König berief ihn oft nach Paris, und bediente sich bey wichtigen Vorfallenheiten seines Raths. Die Strapazen, die er in so vielen Feldzügen ausgestanden hatte, vermehrten nun die Unannehmlichkeiten und Beschwerden seines Alters sehr. Seine Kräfte nahmen ab, und die Geschwulst an den Füßen nahm zu. Der furchtbarste Vorbote des Todes aber war eine Engigkeit, die ihn oft dem Ersticken nahe brachte, und das Ende dieses verehrungswürdigen 75jährigen Greisen beschleunigte, das den 22sten Februar 1712. erfolgte. Seine Neveux und Erben, der Parlamentsrath von Catinat, und der Herr von Pücelle, liessen ihm in der Kirche von St. Gracien, wo er begraben liegt, ein schönes Epitaphium sezen.

Sein Aeußerliches verrieth den grosen Mann nicht, der er würklich war. Es hatte so wenig empfehlendes, als sein Umgang. Wenige Menschen kannten ihn; denn er zog die Einsamkeit der Gesellschaft vor. Daher vermied er auch den Hof, wo er nur konnte, und in Paris war er gleichsam ein Fremdling. Man sprach von seinen Thaten, ohne den Helden zu Gesicht zu bekommen. Alle, die er Freunde nannte, waren es in der That. Er hatte wenige, und wer in der Welt kann viele haben!!! So strenge Mannszucht er auch hielt, und die Fehler der Soldaten oft mit dem Strang bestrafte; so liebte ihn doch die Armee, und war ihm gänzlich ergeben. Er war kaltblütig, ohne stolz zu seyn, und ein Feind aller Pracht und Weichlichkeit. Ihn erhoben

erhoben seine Verdienste, und keine Cabalen. Louvois war zwar sein Freund und Gönner; allein er that nicht mehr für ihn, als für jeden andern. Er war keiner von den verdienstlosen, geschmeidigen und süßen Höflingen, die täglich bey den Toiletten der Schönen sich einfinden, und sie anbeten — um durch ihre Gunst, ihr Ansehen, und ihre Intriguen Reichthümer zu sammeln, oder zu hohen Ehrenstellen sich empor zu schwingen. Im Krieg war er vorsichtig, wachsam, aber ungemein hizig. Er schonte das Menschenblut nicht, und machte oft alles mit dem Bajonet aus. Bey Staffarde und Marsiglia zeigte er das zur Genüge. In allen seinen Unternehmungen war er geschwind, und, wo es ihm möglich war, kam er dem Feind zuvor. Seinem König war er völlig ergeben, und die grose Dienste, die er ihm leistete, flossen nie aus Eigennuz. Sein Heldenmuth unterwarf ihm Savoyen, und das Mayländische. Kann er gleich einem Türenne und Conde nicht an die Seite gesezt werden; so war er doch ein würdiger Zögling des leztern, und bleibt immer ein tapfrer und unvergeßlicher General. Er würde sein Genie von einer glänzendern Seite gezeigt, öftrer gesiegt, grösere Thaten gethan, und sich höher geschwungen haben, wann Louvois und Barbesieux ihm freyere Hände gelassen hätten. An dem unthätigen, schläfrigen Feldzug 1701. war der lezte allein Schuld. Conde und Türenne hingegen lachten oft über die Befehle des Ministers, folgten ihren eignen Entwürfen, und

bestritten die Bedürfnisse der Armee aus ihrem Beutel. Catinat konnte das nicht thun; dann seine Herkunft war nicht so edel, und Schäze hatte er sich nie gesammelt. Er war ein unbestechlicher und uneigennüziger Mann. Er verlangte von niemand nichts, wie weyland Diogenes, ob er gleich nicht Weisheit genug besaß, sich in einer Tonne herum zu wälzen. Einst erkundigte sich der König nach seinen Vermögensumständen, und suchte Gelegenheit, ihm eine Gnade erzeigen zu können. Catinat, der keinen grosen Gehalt hatte, gab ihm die schöne Antwort: Sire, **ich danke für alle Wohlthaten; ich habe alles, was ich brauche!!** Eben so bewunderungswürdig waren die Kenntnisse, die er vom Recht, von der Moral und Philosophie besaß. Er war ein eben so vortreflicher Staatsmann, als General, und leistete dem König im Cabinet die herrlichste Dienste. Einen Fehler hatte er, der sich nicht wohl entschuldigen läßt; er bestrafte fast jedes Vergehn mit dem Strang. Stockschläge und Gefängniß würden mehr genuzt, und manchem braven Soldaten das Leben erhalten haben. Der grose Marschall von Broglio bediente sich dieser Züchtigung im lezten Hannöverischen Krieg mit erwünschtem Erfolg. Seine Profose brachten mit ihren Schlägen mehr Ordnung in die französische Armee, als die vorige Generals mit dem Strick. Uebrigens gehörte er in die Classe der Philosophen, die nichts glauben, und gelassen sterben, ohne in der Zukunft etwas zu wünschen, oder etwas zu fürchten.

Diese

Diese Secte ist immer noch zahlreich, und spricht nicht selten von der Religion eines ehrlichen Mannes, die, wann sie genau anatomirt wird, die bequemste und nichtswürdigste ist .... eine Loskaufung von der christlichen, und ein Freybrief für alle Lüste und Leidenschaften. Catinat mußte zwar mit den Waffen in der Hand die Waldenser bekehren; auch erfüllte er auf seinem Sterbelager die Pflichten eines Christen; allein im Grunde hatte er keine Religion, und verachtete die Gebräuche und Ceremonien seiner Kirche.

Militairische Geschichte des K. K. General-Feldmarschalls Grafen von Browne.

Unter die irrländische Familien, die sich durch den Degen berühmt gemacht haben, kann man mit Recht auch die Browne zu Mountery und Came zählen. Der Held, von dessen Thaten ich hier rede, hat unstreitig die glänzendste Rolle gespielt, und seinen Vatersbruder, der 1729. als General-Feldzeugmeister gestorben ist, auf der Bahn der Ehre weit hinter sich zurück gelassen. Sein Vater, der kaiserlicher Obrist unter der Cavallerie war, erzeugte ihn mit Anna Fitzgerald. Seine Geburt fällt auf den 23sten October 1705. Sie liessen ihm die Namen: Maximilian Ulysses beylegen. Er wurde in seiner Jugend in allen den Wissenschaften und Leibesübungen unterrichtet, die sich für einen Edelmann schicken, und übertraf bald durch seinen lebhaften Geist, und durch eine edle Wißbegierde alle seine Cameraden. Sobald er seine Studien geendigt hatte, nahm er in dem Infanterieregiment seines Oncles Dienste, wohnte den beyden Feldzügen in Hungarn und Sicilien bey, und stieg in kurzer Zeit bis zur Würde eines Obristlieutenants.

Als 1733. die vereinigte französische und sardinische Armee in Italien einrückte, wo die Flamme des Kriegs ausbrach; öffnete sich ihm ein weites Feld zu schönen und grosen Thaten. Im Jahr 1734, wo er das Patent als Obrister erhielt, legte er in den beyden bey Parma und Guistalla vorgefallenen Treffen, von denen ich hier reden will, Proben seiner Tapferkeit ab. Den 29sten Juny brachen die kaiserliche Truppen in zwey Colonnen auf, und fanden den Feind auf der grosen Landstrasse nach Parma hinter Gräben, und in Cassinen sehr vortheilhaft verschanzt. Ohne die Armee ganz abzuwarten, ließ ihn der General-Feldmarschall, Graf von Mercy durch die Grenadiers und seine erste Brigade angreiffen. Man erstieg sogleich einen Graben, tödtete viele, jagte die übrigen aus einer Cassine, und eroberte 2 Canonen. Da aber die Cavallerie nicht über den Graben sezen konnte, um die Infanterie zu unterstüzen, und dieß während der ganzen Action nicht zu bewerkstelligen war, so wurde das Fußvolk mit Verlust wieder zurück getrieben. Man konnte den Feind, der im Stand war, seine Leute besser in Ordnung, und vortheilhafter zu stellen, nicht anders, als mit Pelotons angreiffen. So unerschrocken auch die deutsche Infanterie focht; so standhaft einige Cavallerieregimenter das Feuer aushielten, und die Verbündete aus dem ersten Graben herausjagten, und sie nöthigten, ihre Todte und Verwundete auf dem Schlachtfeld zu lassen; so war doch,

da beyde Theile ihre besten Leute verlohren hatten, der errungene Vortheil sehr gering. In diesem Treffen, das von 10. Uhr des Morgens bis in die sinkende Nacht währte, wurde *viel* Blut vergossen. Gleich im Anfang desselben wurde der Graf von Mercy erschossen. Der Prinz von Würtemberg erhielt nach ihm das Commando, das in keiner traurigern Zeit hätte übernommen werden können; denn fast alle Staabsofficiers waren verwundet. Obgleich die *Kaiserliche* an manchen Orten Posto gefaßt hatten, so konnten sie dennoch wegen der vortheilhaften Stellung des Feinds, der sich, so zu sagen, unter den Canonen von Parma befand, und wegen der weiten Entfernung ihrer Magazine, nicht länger stehn bleiben. Sie zogen sich daher, nachdem sie ihre Verwundete und ihre Feldartillerie vorausgeschickt hatten, in guter Ordnung zurück. Nach diesem Treffen blieben beyde Armeen in ihrem verschanzten Lager ruhig stehn bis zum 14ten September, an welchem Tag der Feldmarschall, Graf von Königseck die Allierten überfiel. Am 14ten Abends wurde der General von Galler mit 2000 Warasdinern zu Fuß nach Borgofort, und der General von Berlichingen mit 3 Cavallerieregimentern an den Oglioflnß geschickt, um den Feind zu beunruhigen, und ihn zu zwingen, seine Macht zu theilen. Der General, Graf von Walsegg, nebst dem Obrist, Grafen von Browne wurde mit 11 Battaillons und 10 Grenadierscompagnien an den Einfluß der Sec-

chia

chia in den Po detaschirt, um theils das zurückgelassene Lager und die Schiffbrücke zu beschüzen, theils auch den Feind von einer andern Seite anzugreiffen. Zur Sicherheit des Lagers blieben 2 Dragoner- und 1 Küraßierregiment unter Anführung der Generals von Lanthieri, von Hennin, und des Prinzen von Anhalt in demselben zurück. Mit dem Ueberrest der Armee, nemlich mit 20 Battaillons, 24 Grenadierscompagnien, 2 Dragoner- und 4 Küraßierregimentern, und mit den Husaren griffen der Graf von Königsegg und der Prinz Ludwig von Würtemberg den Feind an. Nachdem man im Lager die gewöhnliche Wachtfeuer hatte brennen lassen, um dem Feind das Aufbrechen zu verheimlichen, sezten sich die Truppen nach dem Zapfenstreich in der grösten Stille und Ordnung in den Marsch nach der Cassine Gabbiana, wo die lezte kaiserliche Verschanzung gegen die Franzosen war. Die Armee wurde hier in sechs Colonnen getheilt, wovon drey aus Infanterie, und drey aus Cavallerie bestanden. Sie marschirte in dieser Ordnung die ganze Nacht hindurch, bis sie sich eine Stunde vor Tagesanbruch ohngefehr 600 Schritte weit vom Feind befand. Hier machte sie Stillstand, bis es Tag war; alsdann gieng die erste Colonne gerade durch die Secchia *). Dicht am Fluß fanden sie

*) Ein Fluß in Italien, der nicht weit vom Gebiet der Republik Lucca auf dem appenninischen Gebürge entspringt, das Herzogthum Modena von Reggio absondert, und 5 Meilen von Mirandola nahe bey St. Benedetto in den Po fällt.

sie eine befestigte Cassine, die das Hauptquartier des Marschalls von Broglio war, der im bloßen Hemde die Flucht nehmen mußte. Sie wurde sogleich erstiegen, die darinn vorhandene Bagage geplündert, und ein junger Graf von Caraman mit allen seinen Leuten gefangen genommen. Dem General-Feldmarschallieutenant von Zungenberg that der Feind bey Bondanella ziemlichen Widerstand, allein er jagte ihn endlich doch über den Canal la Permeggiana. Indessen verspätete dieses Gefecht seine Ankunft bey dem Corps de Battaille. Sobald alle Colonnen über die Secchia gegangen waren, stellte sich die Armee in zwey Treffen. Das Fußvolk ließ die Dämme bey diesem Fluß rechter Hand; die Cavallerie, die den Angriff machte, rückte neben denselben in einer schönen Ebne auf den bey Guistello stehenden Feind vor. Er hielt nicht Stand, sondern warf sein Gewehr weg, verließ das Lager, und zog sich über einen Canal nach dem andern zurück. Die brave deutsche Cavallerie verfolgte ihn mit der grösten Heftigkeit, hieb sehr viele nieder, und schnitt mit Hülfe der Grenadiers 900 Mann, die gefangen genommen wurden, von der Armee ab.

Gegen Mittag langte das kaiserliche Hauptcorps bey Guistello an. Der General von Königsegg sah mit Verdruß, daß er den Feind, der sich bey einem Graben, Fossa Madonna genannt, zusammenzog, nicht weit verfolgen konnte, weil das Terrain mit Gräben und Canälen durchschnitten war. Er nahm

deß-

deßwegen folgende schöne Stellung: Er hatte die Secchia zur Linken, und die Fossa Madonna mit einigen Cassinen und wohl befestigten Schleusen, die mit Canonen besezt waren, vor sich. Im Rücken lag der Po. Da die Soldaten wegen der schwülen Hize abgemattet waren, ließ er sie ruhen, und indessen ließ Königsegg den Grafen von Walsegg, und den Obristen von Browne mit ihren Battaillons, so wie auch den Grafen von Lanthieri mit seinen Cavallerieregimentern über die von dem Feind bey Guistello geschlagene Brücke marschiren, und vereinigte sie mit seinem Corps. Den 16ten September, nachdem sich die Kaiserliche in zwey Treffen in Schlachtordnung gestellt hatten, gab Königsegg dem Grafen von Browne 4 Battaillons und 4 Feldstücke zu commandiren, mit welchen er rechter Hand gegen den Feind vorrücken mußte, um Mine zu machen, als wenn er die Schleusen, die auf seinem linken Flügel lagen, angreiffen wollte. Da dieß geschah, marschirten die beyde Treffen vorwärts mit einer schrägen Front, und refüsirten den feindlichen linken Flügel, um den rechten anzugreiffen. Der Feind erwartete nicht einmal den Angriff, und nahm abermals die Flucht, die ihm ein breiter Damm am Po sehr erleichterte. Der General von Königsegg ließ ihn durch den Herrn von Zungenberg und von Kavanak durch das Corps de Reserve bis Luzzara verfolgen. Er rückte darauf mit der Armee bis St. Benedetto vor, und schickte den General von Wachtendonk mit 7 Battaillons auf

einer Seite, und den Prinzen von Sachsen-Hildburghausen nebst dem Obristen des Walseckischen Regiments, Baron von Lindesheim, auf der andern zurück, um die feindliche Truppen, die noch nicht über den Bocca di Secchia gegangen waren, von ihrem Hauptcorps abzuschneiden. Sie nahmen in kurzer Zeit 2 piemontesische Battaillons und einige französische Piquets mit einem Obristen, Obristlieutenant, und mehrern Officiers gefangen; erbeuteten auch viele Fahnen. Den 18ten September brach die kaiserliche Armee nach Luzzara auf, um den Feind noch mehr zu verfolgen. Er stand nicht weit von Guastalla in einer vortheilhaften Gegend; denn der Po und der kleine Fluß Crostolo deckten ihn. Sein Lager glich einem Dreyeck, von dem zwey Seiten an dem Wasser mit dickem Gesträuch besezt waren, hinter dem das Fußvolk noch Gräben und Cassinen vor sich hatte. In der Mitte war eine schöne ebene Wiese, auf der die Reuterey postirt war. Den 19ten Vormittags griff die kaiserliche Armee dieß Lager an; mußte sich aber nach einem hartnäckigen Gefecht, das bis 4. Uhr Nachmittags daurete, mit einem Verlust von 4000 Mann wieder nach Luzzara ziehn. Unter ihren Todten waren: der General-Feldmarschallieutenant, Prinz Friedrich Ludwig von Würtemberg, die General-Feldwachtmeisters, Graf von Waldeck, und Graf von Colmenero, nebst vielen Officiers. Die Franzosen hatten 1638 Todte, und 3930 Verwundete. Die Schlacht selbst, von der ich gelegentlich weitläufiger reden werde, entschied nichts.

Im Merz 1735. wurde der Graf von Browne zur Würde eines General-Feldwachtmeisters erhoben. Die Armee gieng nach Tyrol zurück, und er blieb in Roveredo, wo das Hauptquartier war.

1736. wurde er kaiserlicher Cammerherr. 1737. diente er gegen die Türken in Hungarn. Da es wider meine Absicht ist, die Geschichte dieser Feldzüge zu liefern, so werde ich nur das berühren, was unsern Helden allein angeht. Die Campagne wurde mit Belagerung von Banjaluka *) eröffnet. Der General-Feldzeugmeister, Prinz von Hildburgshausen detaschirte den General Browne mit einem Corps, um die zum Entsaz herbeyeilende Türken zu recognosciren. Er kam den 3ten August mit der Nachricht zurück, daß sie nur noch einen Marsch weit vom kaiserlichen Lager entfernt seyen, und daß sie am folgenden Tag ohnfehlbar angreiffen würden. Die Spahis versuchten es einigemal in das kaiserliche Corps einzubrechen; wurden aber immer mit blutigen Köpfen zurück geschickt. Browne manövrirte so vortreflich, daß er ohne Verlust eines Mannes wieder bey der Hauptarmee anlangte. Den 4ten August commandirte er in den Laufgräben, und schlug die feindliche Besazung, die zwey hizige Ausfälle wagte, mit grosem Verlust zurück. Das Treffen, das an diesem Tag geliefert wurde, fiel für die Kaiserliche so unglücklich aus, daß man den 5ten August die Belagerung

*) Eine Stadt in nieder Boßnien. Sie ist fest, und liegt an dem Fluß Verbas.

lagerung aufheben mußte. Der Prinz von Sachsen-Hildburgshausen sezte sich mit seinen Truppen bey Glarnitza. Im October erhielt Browne das erledigte Infanterieregiment von Wallis, das durch den ausnehmenden Eifer, den er an die Bildung der Soldaten wandte, eines der ersten und besten Regimenter in der Armee wurde.

In den Feldzügen 1738. und 1739. hielt er sich bey allen Gelegenheiten ungemein brav und tapfer. Zur Belohnung für seine Verdienste wurde er Hofkriegsrath, und General-Feldmarschallieutenant. Nach dem Frieden, der mit den Türken geschlossen wurde, kam er mit seinem Regiment in Schlesien zu stehn. Da aber im December 1740. der Krieg mit Preußen seinen Anfang nahm, wurde er, den die Königinn von Hungarn seiner Talente wegen sehr hochschäzte, und ihn ihres Vertrauens würdigte, einer von den commandirenden Generals in ihrer Armee. Im Jenner 1741. versammelte er ein ansehnliches Corps bey Neustadt *), verstärkte die Besazung in Neiß, versah sie mit dem nöthigen Kriegs- und Mundvorrath, gab ihr einen guten Commandanten, und traf alle mögliche Anstalten, um den Preußen das fernere Eindringen zu verwehren. Bey all' seiner Wachsamkeit wurde er dennoch genöthigt, sich bis Jägerndorf, wo er Succurs erwartete, und dann

*) Eine Stadt im Fürstenthum Oppeln an dem Fluß Prudinz. Sie ist nach der Hauptstadt die beste im ganzen Fürstenthum.

dann bis Troppau zurück zu ziehn, das er den 23sten Jenner verließ, und sich bey dem Flecken Gräz an der Morava lagerte. Der preußische General-Feldmarschall, Graf von Schwerin verfolgte ihn aber auch hieher. Browne, der sich zu einer tapfern Gegenwehr bereitete, ließ die Brücke dort mit Grenadiers besezen, und stellte sich mit 5 Battaillons, die mit 300 Lichtensteinischen Dragonern zu ihm gestossen waren, in Schlachtordnung. Allein Schwerin machte ein so heftiges Kartätschenfeuer, daß die Brücke in Brand gerieth, und die österreichische Grenadiers, die den ersten Angriff ungemein herzhaft aushielten, sich mit einigem Verlust zurückziehn mußten. Die Preußen liessen die Brücke wieder herstellen, und verfolgten den General Browne, der aber, nachdem er ihnen lange die Spize geboten, und zur Sicherheit seines Zurückzugs den Flecken Gräz hatte anzünden lassen, durch seine Retraite sie verhinderte, ihn weiter zu beunruhigen, und bey Weißwasser an der mährischen Gränze glücklich anlangte. Hierauf bezogen beyde Theile die Winterquartiere, die sie erst im Merz verliessen. Den 26sten dieses Monats trat die österreichische Armee, die sich bey Ollmüz versammelt hatte, über Sternberg den Marsch nach Schlesien an, und nahm Grotkau hinweg. Den 10ten April 1741. kam es zwischen beyden Heeren zu einer Bataille, in der Browne mit dem General von Berlichingen den rechten Flügel commandirte. Beyde fochten als Helden, und Browne wagte sich so tief

ins Getümmel der Schlacht, daß er verwundet wurde. Da sie dem geschlagenen linken Flügel eine ansehnliche Verstärkung schicken mußten, wurden sie auf dem ihrigen so sehr geschwächt, daß sie sich gezwungen sahen, zu retiriren. Die Schlacht, von der ich bey einem andern Helden, der en Chef commandirte, die eigentliche Beschreibung geben werde, gewannen die Preußen. Die österreichische Armee gieng nach Mähren zurück. Der Grosherzog von Toscana erhielt das Commando, und Browne kam nach seiner Genesung bis ans Ende des Feldzugs auf den linken Flügel der ersten Linie zu stehn.

1742. den 17ten May wohnte er unter dem Prinz Carl von Lothringen dem Treffen bey Chotusitz bey, wo er sehr viel Gegenwart des Geistes und Tapferkeit zeigte. Bald nach dieser Schlacht erfolgte der Frieden zwischen Preußen und Oesterreich. Die Armee gieng nach Prag, wo die Marschälle von Belleisle und Broglio mit einem ansehnlichen Corps Franzosen lagen. Maillebois kam der Stadt, die den 27sten Juny eingeschlossen wurde, zu Hülfe; die Belagerung wurde aufgehoben, und die Armee folgte der zurückkehrenden französischen bis in die Oberpfalz nach, wo sie die Winterquartiere bezog, die sich tief in Baiern hinein erstreckten.

1743. commandirte der General-Feldmarschall, Graf von Khevenhüller in Abwesenheit des Prinzen Carls die Armee in der Oberpfalz und in Baiern.

Browne

Browne war Befehlshaber über die Truppen, die in der Gegend von Passau dieß- und jenseits der Donau lagen. Er hatte sein Hauptquartier in Passau. Im April langte der Prinz Carl an, und übernahm das Commando. In diesem Feldzug führte Browne gemeiniglich die Avantgarde, mit der er bey Dingelfingen *) und Vilshofen **) den Angriff machte.

Zu Ende des Maymonats erhielt er den Befehl die Anhöhen bey Deckendorf zu besezen, und diese Stadt, in der eine starke französische Besazung lag, zu berennen. Er sezte dieses den 26sten May glücklich ins Werk, und fieng den 27sten an, sie mit 22 Canonen, die er auf einen Berg postirt hatte, zu beschiessen. Die Franzosen waren einige tausend Mann stark, und wurden von dem Prinzen von Conty commandirt. Nachdem Browne durch dieses lebhafte Feuer die erforderliche Oeffnungen in die Mauren hatte machen lassen, ließ er die Thore aufhauen, die Stadt mit stürmender Hand einnehmen, und in der ersten Hize alles, was nicht entrinnen konnte, nie-

*) Eine feine Stadt in Niederbaiern, in dem Rentamt Landshut. Sie liegt halb an der Iser, und halb auf einer Höhe.

**) Eine wohlgebaute kleine Stadt an der Donau, wo die Vils hineinfällt. Sie liegt 3 Meilen von Passau, und nur eine Meile von Ortenburg. Es ist hier ein Landgericht, zu dem der Flecken Plainting, 3 Klöster, 8 Schlösser, 10 adeliche Size, 34 Höfe, und einige Dörfer gehören. Uebrigens steht Vilshofen unter dem Rentamt Straubingen.

verhauen. Die Franzosen flohen aus einer Schanze in die andre, und nach einem Verlust von einigen hundert Mann an Todten und Verwundeten, zündeten sie die Stadt an, und zogen sich in der grösten Unordnung über die Brücke auf der andern Seite an der Donau zurück. Der Prinz Conty mußte zu Fuß entfliehn; dann Browne erbeutete seine ganze Bagage, die ihm aber der Prinz Carl wieder zurückschickte, nebst einigen Canonen und Fahnen. Nach dieser Eroberung wurde der Entschluß gefaßt, wieder über die Donau zurück zu gehn, und den französischen bey Platling an der Iser stehenden Truppen die Gemeinschaft mit Straubingen abzuschneiden. Browne erhielt daher den Befehl, mit seinem Corps nach Loheim zu rücken, und dort ein Lager zu beziehn. Er beobachtete daselbst die Bewegungen der Franzosen an dem jenseitigen Ufer des Flusses, stattete einen pünktlichen Bericht davon an den Prinz Carl ab, und bekam den 5ten Juny die Ordre, in der Nacht über die Donau zu gehn, und die alte Schanze Wischelburg hinweg zu nehmen. Mit einbrechendem Abend sezte er sich mit seinen Truppen und einigen Stücken in Marsch, ließ in möglichster Stille die gehörigen Schiffbrücken schlagen, und den Hauptmann von Benscard mit 40 Grenadiers zuerst übersezen. So tapfer auch die Franzosen sich wehrten, so faßte er doch Posto, trieb ihre Patrouillen zurück, und that zwey feindlichen Battaillons so lange Widerstand, bis Browne und der Graf von Spauer

mit

mit den übrigen Grenadierscompagnien, und der Obrist von Minsky mit den Warasdinern anlangten. Nun wurde das Gefecht allgemein, und mit vieler Hize über eine Stunde fortgesezt. Die Franzosen, die schon viele Leute verlohren hatten, wurden endlich durch das heftige Feuer verjagt, und die Schanze glücklich eingenommen. Browne ließ die Brücke wieder herstellen, und da der Fürst von Esterhasy mit 500 Husaren, und die Generals von Bretlach, von Marschall, und der Graf von Hohenembs mit ihren Truppen darüber gegangen waren, und sich mit ihm vereinigt hatten; schickte er den erstern, und den Bretlach mit einem Detaschement Grenadiers, Reuter und Husaren gegen Platling, Fischdorf und Straubingen, um das Land zu durchstreifen, und die französische Trupps, die durch die Iser und Donau von einander getrennt waren, aufzusuchen, und zu verfolgen. Ein anders Corps, das unterhalb Deckendorf über eine in der Stille geschlagene Brücke gieng, erhielt den nemlichen Befehl. Beyde jagten die an allen Orten des Ufers in Verwirrung gebrachte Franzosen bis nach Straubingen, hieben viele nieder, nahmen einige hundert gefangen, und erbeuteten den grösten Theil ihrer Bagage. Diese glückliche Unternehmungen hatte man den klugen Einsichten und treflichen Anstalten Browns zu verdanken. Ganz Baiern wurde endlich im Juny erobert, und von den Franzosen geräumt. Im folgenden Monat schickte ihn die Königinn von Hungarn nach

Hanau, um dem König von Engelland, der dort angelangt war, in ihrem Namen zu bewillkommen. Er blieb bey diesem Monarchen bis ans Ende des Feldzugs, und kehrte alsdann nach Wien zurück.

Den 27sten Januar 1744. gieng er nach Italien zur Armee des Fürsten von Lobkowitz, der schon den 7ten Merz die Campagne eröffnete, und bis an den kleinen nicht weit von Cattolica entfernten Fluß Conca *) vorrückte. Als er abends hier anlangte, erhielt er die unvermuthete Nachricht, daß die spanische Armee ihr Lager und den vortheilhaften verschanzten Posten bey Pesaro verlassen, und sich in der grösten Eile nach Fano und Semigaglia gezogen habe. Browne mußte sie gleich den andern Tag mit einem starken Corps verfolgen, das meist aus Husaren und hungarischer Landmiliz bestand. Zum Handgemenge kam es nicht; doch brachte er Ueberläufer, Gefangene und einige Beute zurück. Uebrigens fiel in diesem Feldzug nicht viel Merkwürdiges vor. In einem Kriegsrath, den man den 10ten August hielt, wurde der Ueberfall des spannischen Lagers beschlossen. Um dieß glücklich auszuführen, mußte ein falscher Angriff auf die verschanzte Anhöhen bey Veletri formirt werden. Browne, dem man diese Expedition auftrug, brach den 11ten August bey der Morgendämmerung mit 36 Compagnien Grenadiers,

*) Er fließt im Herzogthum Urbino, entspringt nicht weit von dem Flecken St. Leon und der Stadt Macerata, und fällt ins adriatische Meer.

nadiers, mit 1000 Sclavoniern, 2 Cavallerieregimentern, und dem Husarenregiment von Havor auf. Er hatte den Grafen von Linden bey sich, der die Reuterey commandirte. Der Marsch wurde so geschickt und geheim eingerichtet, daß er ganz unversehens ins feindliche Lager drang, 3 Cavallerie- und 4 Infanterieregimenter über den Haufen warf, sie gröstentheils niederhieb, und zu Grund richtete, bis Veletri vorrückte, und in diese Stadt einbrach, in der einige Häuser geplündert würden. Der König entkam mit genauer Noth. Ohne seinen Rock über sich werfen zu können, mußte er in den Beinkleidern fliehn *). Da dieß vorgieng, wurde auch die Attaque auf die Anhöhen so glücklich ausgeführt, daß die meisten würklich erstiegen wurden. Gegen die höchsten, die die andre beherrschten, machte man nur Mine, als wenn man sie angreiffen wollte. Dieser Ueberfall kostete den Feind 2000 Todte, unter welchen sich der Generallieutenant, Graf von Beaufort befand, und viele Verwundete. Browne, der einige feindliche Regimenter fast ganz ruinirt, den Grafen von Mariani, 100 Officiers, und mehr dann 1500 Gemeine gefangen genommen, auch 12 Fahnen, und gegen 1200 Pferde erbeutet hatte, zog sich nun wieder zur Hauptarmee zurück.

*) Sein tapfres irrländisches Regiment rettete ihn. Zur Belohnung für diese schöne That ließ er es das königliche Regiment nennen, und diesen Namen führt es noch bis auf diese Stunde.

1745. diente er in Baiern unter dem General-Feldmarschall, Grafen von Bathyani, und befand sich bey der Eroberung von Vilshofen, das mit stürmender Hand eingenommen wurde. Hier wurde er, als er sich dem weitern Niedermezeln der barbarischen Croaten widersezen wollte, in den Schenkel verwundet. Den 27sten Juny sah er sich zur Würde eines General-Feldzeugmeisters erhoben. Als kurz darauf der Friede mit den Baiern geschlossen wurde, gieng er mit der Armee des Feldmarschalls, Grafen von Traun an den Rhein, und erhielt das Commando über ein Corps von 6000 Mann, das die Avantgarde formirte, mit dem er von Ladenburg her, wo er sich einige Tage aufgehalten hatte, bis Rastadt hinan rückte. Die französische Armee unter dem Prinzen von Conty bezog im October die Winterquartiere, welches im November die österreichische gleichfalls that, nachdem der General von Browne vorher bey der Kraisversammlung in Frankfurt alles regulirt hatte. Da der Graf von Traun nach Wien abgegangen war, erhielt unser Held das Obercommando über die Truppen, und nahm sein Hauptquartier zu Heidelberg. Den 12ten Jenner erhielt er die Nachricht von dem im December mit Preußen geschlossenen Frieden, und zugleich den Befehl, mit 30000 Mann nach Italien aufzubrechen. Die Infanterieregimenter Bärenklau, jung Königsegg, Schulenburg, Stahrenberg, Mercy, Forgatsch; die Cavallerieregimenter Portugal, Lobkowitz,

witz, Holy und Balleyra, mit den Husarenregimentern Trips und Baroniai machten die Armee aus. Auf dem Weg vereinigten sich noch 2000 Warasdiner und die Regimenter Andlau, Keil und Guilai mit ihm. Die Generals von Bärenklau, Graf Luchese, und Nadasti, v. Keil, v. Andlau, v. Lützen, Kolb v. Steindorf, v. Roth, v. Harsch, v. Minsky, v. Maligni u. s. w. begleiteten ihn. Der Marsch nach Italien, der theils über Insprück, theils durch Finstermünz *) und das sogenannte Pusterthal gieng, wurde so beschleunigt, daß, als Browne den 21sten Februar in Mantua anlangte, der gröste Theil seiner Völker schon versammelt war. Er ließ sie bey Sanhetta und Quingentola über den Po, und bey Guistello über die Secchia gehn, worauf sie sich bey St. Benedetto völlig zusammenzogen, und bis an Gonzage **) ausbreiteten, von welchem Flecken aus sie bis an die Thore von Guastalla streiften. Browns Plan war, die Franzosen aus dem Herzogthum Mantua zu jagen, und sich mit dem Fürsten von Lichtenstein zu vereinigen. Er schickte in dieser Absicht den 14ten Merz den General von Bärenklau mit 8000 Mann an die Adda, um die Spannier aus ihren Quartieren zu treiben. Seine Unternehmung

*) Ein am Innfluß gelegner kleiner Ort und enger Paß, der aus der Grafschaft Tyrol ins Graubünderland führt.

**) Ein Flecken im Herzogthum Mantua, mit einem Schloß.

lief nach Wunsch ab. Der Feind mußte den Tesinofluß verlassen, und nun war die Gemeinschaft mit dem Lichtensteinischen Corps eröffnet. Den 23sten Merz begab sich Browne von Mantua nach Borgoforte, und brach den 24sten mit der Armee in drey Colonnen auf. Die erste wurde von ihm selbst, die zweyte von dem Grafen von Luchese, und die dritte vom General von Novati geführt. Den 25sten giengen sie bey Bocca di Ganda, Guistello und Concordia di Secchia über den Po. Den 26sten kamen sie bey Luzara zusammen. Die Spannier wagten mit 500 Mann einen Ausfall aus Guastalla, wurden aber von dem Warasdiner Obristen, dem Grafen von Macquire mit starkem Verlust zurückgetrieben. Den 27sten ließ Browne die bey Bacanella über den Crostollo geschlagene, und stark verschanzte Brücke hinwegnehmen, und schlug das 10000 Mann starke Corps unter dem Marquis von Castellar, das herbeygeeilt war, um Guastalla zu entsezen. Der General von Roth belagerte es, und nöthigte den Commandanten, Grafen von Caraffa, sich nach einer kurzen Vertheidigung mit der Garnison an ihn zu ergeben. Sobald sich die Spannier von Bersello und Reggio zurückzogen, rückte Browne den 30sten Merz bis an den erstern Ort hervor. Den 31sten gieng er über den Lenzafluß, und nahm sein Lager bey Sorbolo. Durch diese Stellung, und die Detaschirung des Grafen von Nadasti nach Colorno, und des Generals von Bärenklau nach Lodi, sah sich

sich der spannische General von Castellar in Parma eingeschlossen; doch fand er noch Mittel, in der Nacht vom 1sten auf den 2ten April den grösten Theil seines Corps aus der Stadt gehn zu lassen. Browne langte den 4ten April daselbst an; allein das starke Regenwetter verzögerte die Belagerung. Er rückte bis an den Tarrofluß dem Fürst von Lichtenstein entgegen, der sich den 11ten April mit ihm vereinigte, und das Commando der Armee übernahm. Den 19ten April in der Nacht fand der Marquis von Castellar Gelegenheit, mit mehr als der Hälfte seiner Besazung abzuziehn. Die Bagage, das Geschüz, die Kranke und 900 Mann ließ er im Castell zurück. Es ergab sich bald darauf mit der Stadt. Nach einem kurzen Waffenstillstand, während welchem die Kriegsgefangene ausgewechselt wurden, kam es den 15ten Juny zwischen beyden Armeen bey Piacenza zu einem hizigen Treffen, in welchem Browne sich besonders hervorthat, und seiner Monarchinn den Sieg erfechten half. Von dieser Schlacht will ich hier die nähern Umstände melden: Nachdem sich den 13ten Juny der Marschall von Maillebois mit 19000 Mann an der Trebia mit der spannischen Armee vereinigt hatte, griff diese den 15ten die Kaiserliche an, vermuthlich, um zu verhindern, daß der König von Sardinien sich nicht mit ihr vereinigen möchte. Browne, der sehr wachsam und immer auf seiner Hut war, hatte zuvor mit einigen Generals das feindliche Lager recognoscirt, und aus der Zurück-

sendung

sendung der Bagage in die Stadt geschlossen, daß die Franzosen attaquiren würden. Er gab daher den Husaren und Warasdinern, die in den Cassinen lagen, die nöthige Befehle zur Vertheidigung derselben, und die gemessene Ordre, sich nach und nach zu dem Corps des Generals von Nadasti zurück zu ziehn. Den 15ten Juny beym Untergang der Sonne rückte Maillebois aus seinem Lager heraus, um die Kaiserliche zu überfallen. Da man es aber auf der Stelle erfuhr, ließ die Generalität die Armee unters Gewehr treten, und ein jeder Feldherr begab sich auf seinen Posten. Des Nachts gegen halb 12. Uhr griffen die Franzosen und Spannier wirklich die Posten des kaiserlichen linken Flügels zwischen der Trebia und Nura; so wie auch den rechten Flügel nicht weit von St. Lazaro an. Ob sie gleich durch ein sehr lebhaftes Feuer unterstüzt wurden, thaten doch die Vorposten einen hartnäckigen Widerstand, und nur die Ueberlegenheit des Feinds trieb die Warasdiner aus ihren Cassinen. Browne, der den linken Flügel, der auf den rechten der Allirten stieß, commandirte, merkte Maillebois Vorhaben, das Corps des Grafen von Nadasti völlig zu umringen, und alsdann der kaiserlichen Reuterey in den Rücken zu fallen. Um diesen Plan zu vereiteln, und den Truppen des Nadasti die Retirade zu erleichtern, schickte er den General von Zschock, und den Obrist Eppele mit 4 Battaillons, nebst dem Obrist von Marini mit 10 Grenadierscompagnien und 4 Feldstücken über den

Canal

Canal von St. Bonco, die den Feind so lange aufhalten mußten, bis Nadasti mit seinen Leuten in der grösten Ordnung über den Canal zurück gegangen war. Hierauf suchte Zschock mit seiner Reuterey nach und nach den linken Flügel wieder zu erreichen. Dieser, bey dem der General von Keil gleich Anfangs schwer verwundet wurde, bestand aus 8 Battaillons und 12 Grenadierscompagnien. Browne postirte ihn hinter den Canal von St. Bonico, an den er die Generals von Luchese und Serbelloni mit der deutschen Cavallerie, und an diese den Grafen von Nadasti mit den Husaren sich anschließen ließ. Er formirte also hinter demselben das ganze Treffen, und erwartete in dieser Stellung den Feind, nachdem er zuvor noch zur Unterstüzung der deutschen Reuterey des zweyten Treffens 2 Battaillons mit dem Obrist Eppele, der auch gleich eine Blessur erhielt, zu dem General Serbelloni, und 2 andre Battaillons unter dem General Zschock und dem Obrist Ebenthal an die grose Batterie detaschirt hatte, um sie zu bedecken. Mit Anbruch des Tags ließ man das kaiserliche Geschüz gegen das französische Lager und gegen Piacenza spielen. Es wurde sehr lebhaft beantwortet. Sobald die Sonne aufgegangen war, rückte der feindliche rechte Flügel unter einem starken Canonenfeuer in der grösten Ordnung an. Das kaiserliche Geschüz wirkte bey diesem Angriff so gut, daß die Franzosen zweymal anfiengen zu weichen. Sie sezten sich zwar wieder, und rückten zum dritten-

mal mit einer ruhmwürdigen Standhaftigkeit heran; allein, als der Graf von Luchese mit den Cavallerieregimentern Lobkowitz, Baleyra und Holy über den Canal von St. Bonico sezte, und von dem General von Serbelloni Unterstüzung erhielt, wurden sie von ihm zurück geschlagen. Die feindliche Reuterey, mit der er sich ins Gefecht einließ, wich, ohne sonderlichen Widerstand zu thun. Browne war überall zugegen. Unter ihm that die kaiserliche Infanterie Wunder der Tapferkeit, und sezte durch ihr lebhaftes Feuer, und durch ihre Contenance dem Feind so scharf zu, daß er endlich in der grösten Unordnung die Flucht ergriff, und mit Hinterlassung vieler Todten und Verwundeten, auch mit einem Verlust von 8 Canonen das Schlachtfeld räumte. Man verfolgte ihn; die kaiserliche Cavallerie brach in das feindliche, beym Rückzug noch formirte Quarree, und richtete es beynahe gänzlich zu Grund. Der spannische Generallieutenant von Arambürü gerieth mit vielen Officiers und 3000 Mann in Gefangenschaft. So sah Maillebois in zwey Stunden seinen rechten Flügel geschlagen, und sich gezwungen, sein altes Lager bey Piacenza *) wieder zu beziehn. Der Obrist von Schulenburg, der eine Batterie coman-

*) Eine Stadt in einer sehr schönen Ebne, nicht weit vom Po. Sie ist nicht volkreich, aber schön gebaut, und gehört dem Herzog von Parma. Ihre Vestungswerke sind eben nicht erheblich; die Cittadelle aber ist ungleich besser.

mandirte, und dem Feind mit seinen Grenadiers in den Rücken fiel, empfieng an diesem glänzenden Tag wegen seiner bewiesenen Tapferkeit die verdienteste Lobsprüche. Da dieß auf Browns linken Flügel vorfiel, rückte der spannische General von Gages mit 33 Battaillons, und einiger Reuterey, verdeckt hinter einem grosen Damm bey dem Fluß Pomorto, über den er Tags zuvor zwey Brücken hatte schlagen lassen, in zwey Colonnen an, um den kaiserlichen rechten Flügel im Rücken anzugreiffen. Bärenklau erwartete ihn mit 4 Battaillons nicht weit von Pomorto, wo der Obrist Büdai mit einigen 100 Sclavoniern eine der cremonesischen Landstrasse nah gelegne Schanze besezt hielt. Der Feind bemeisterte sich ihrer nach drey blutigen Stürmen, ohne die Freude zu haben, sie lange behaupten zu können; dann er wurde bald wieder mit grosem Verlust hinausgejagt. Bärenklau mußte zwar einigemal weichen; da ihm aber 2 frische Grenadierbattaillons, und die beyde Cavallerieregimenter von Baleyra und Holy zu Hülfe geschickt wurden, griff er den Feind aufs neue an, trieb ihn glücklich aus allen schon eroberten Cassinen, und schlug ihn in die Flucht. Der General von Linden unterstüzte ihn dabey mit den Reutereyregimentern Savoyen, Portugal und Schmerzing vortreflich, hieb in die feindliche Infanterie ein, machte viele nieder, nahm mehrere mit dem General von Würz gefangen; erbeutete auch einige Fahnen, eine Standarte und 2 Canonen. Nachdem

dem das Feuer von beyden Seiten von 10. Uhr in der Nacht bis den andern Tag um 2. Uhr Nachmittags gewährt hatte, mußten die Allirte den Sieg und das Schlachtfeld den Kaiserlichen überlassen. Es war ein Glück für die Feinde, daß sie von den schweren Canonen der Stadt und Cittadelle Piacenza gedeckt wurden, und ihre Retraite in das alte verschanzte Lager nehmen konnten, ohne viel beunruhigt oder verfolgt zu werden. Um die Todten begraben zu können, wurde noch an dem nemlichen Abend ein Waffenstillstand auf zweymal vier und zwanzig Stund geschlossen. Der kaiserliche Verlust belief sich in allem auf 3375 Mann und 783 Pferde. Die Feinde hingegen verlohren, die Kriegsgefangene mitgerechnet, 14000 Mann. Unter den Todten waren: der Marschall de Camp von Borstel, die Obristen von Rochechouart und von Lescûre, mit noch 40 Officiers. Unter den Verwundeten befanden sich: der Obrist, Graf von Revel, Chevalier von Tesse, von Roche-Aymon, Ivrecourt, Casteja, und von Moncal. Es wurden auch 10 Canonen, 29 Fahnen und 1 Standarte erbeutet. In der kaiserlichen Armee verlohr der General-Feldmarschallieutenant von Keil ein Auge. Die Obristen von Eppele, von Szapari, Graf von Stahrenberg, von Chevreville, der Generaladjudant Ponce de Leon, die Obristlieutenants Janus und Horvath, und der Major Senkler wurden verwundet. Die Grafen von Geyersperg und von Thurn verlohren ihr Leben.

Den

Den 15ten Juny rückte die kaiserliche Armee aus, begieng ein Dankfest, und machte ein dreymaliges Lauffeuer.

Nach der Schlacht ließ sich der Fürst von Lichtenstein Krankheits halber hinwegbringen, und der General-Feldzeugmeister, Marquis von Botta übernahm mit dem Grafen von Browne das Commando. Der leztere fieng an, Piacenza zu beschiessen, und wiewohl er von verschiedenen Batterien mit Bombenwerfen der Vestung sehr scharf zusezen ließ, und in einigen Gegenden der Stadt Feuer ausgieng, so mußte doch den 16ten July die Belagerung aufgehoben werden, weil man sich mit dem König von Sardinien vereinigen wollte. Dieß geschah würklich den 17ten, und den Tag darauf wurde Browne mit 12 Infanterie- und 6 Cavallerieregimentern, nebst Geschüz, gegen den Feind detaschirt. Mit ihm giengen: der Fürst Piccolomini, der Graf Luchese, der Marquis Novati, Marully, von Gelhay, von Lützen, von Zschock, von Clerici; und von sardinischen Generals: la Roque, von Revel, von Entremont, von St. Germain, und von Falckenberg. Mit diesem Corps paßirte er den 22sten July die Trebia, den 23sten den Tidone, den 24sten kam er zu Parpaneso an, den 25sten gieng er über den Po, und lagerte sich daselbst. Sein rechter Flügel stieß an Piere-Porto di Marone; sein linker erstreckte sich bis Bissano. Als sich die Franzosen überall zurückzogen, brach er den 26sten auch

wieder auf, und sezte sich bey St. Christina auf einer Anhöhe sehr vortheilhaft; denn vor sich hatte er einen grosen Graben, und zu beyden Seiten lagen Schanzen. So schön diese Stellung war, so entschloß sich doch die allierte Armee, ihn anzugreiffen. Dieß veranlaßte, daß sich der König von Sardinien den 2ten August mit den Brownischen Truppen vereinigte. Browne hatte bereits in der Nacht vom 31sten July auf den 1sten August den vortheilhaften Posten Madonna del Monti durch den Grafen von Schulenburg mit leichten Truppen besezen lassen. Gleich nach Ankunft des Königs wurde beschlossen, den bey Chignolo stehenden Feind anzugreiffen. Allein die Stellung des französischen Generallieutenants, Marquis von Mirepoix war so vortreflich, daß man sich nach einer Canonade von einigen Stunden wieder zurückzog. Dem ohngeachtet wurden am 4ten August alle zu dem Feind führende Verhaue weggeräumt, die Wege ausgebessert, und des Nachts in aller Stille der Marsch nach St. Angelo angetreten. Man hielt sich bey Chignolo und St. Columbana, die vom Feind stark besezt waren, nicht auf, sondern ließ sie seitwärts liegen. Browne führte die zur rechten gehende erste Colonne, und der Obristlieutenant von Schulenburg machte mit 8 Grenadierscompagnien, Husaren, Warasdinern, und mit einiger Reuterey die Avantgarde. Der König führte die zweyte Colonne, und beyde langten den 5ten August Morgens um 6. Uhr in dem neuen Lager an. Die bey

St.

St. Angelo postirte Franzosen hatten sich nach Abwerfung der Brücke über den Lambro gezogen, und hielten blos die am Ufer aufgeworfene Schanzen besezt. Browne ließ daher auf eine nah gelegne Höhe 6 Canonen aufpflanzen, und einige Freycompagnien an das Wasser rücken, deren heftiges und wohl gerichtetes Feuer die Feinde zwang, ihre sämtliche Posten zu verlassen. Die Sclavonier mußten sogleich über den Fluß gehn; man stellte die verbrannte Brücke wieder her, errichtete zwey neue, und legte eine Schanze dabey an. So konnte die kaiserliche Armee den Lombro paßiren, und die Franzosen nöthigen das Mayländische zu verlassen, und sich in die Gegend zu ziehn, wo dieser Fluß in den Po fällt, und wo ihnen der Weg ins Genuesische offen blieb. Der König gieng nun wieder mit dem Grafen von Browne über den Lembro gegen den Po. Der Graf führte hier die Avantgarde, und marschirte schon den 14ten August über die bey dem Einfluß des Tessino, unweit Pavia geschlagene Brücke über den Po, wohin der König ihm folgte. Er rückte hierauf bis Monte-Bello, wo der General Nadasti, der Piacenza erobert hatte, mit seinem Corps zu ihm stieß. Den 17ten war Rasttag, und den 18ten gieng er über Castelnuovo, längst der Scrivia bis in die Gegend von Bassalaqua. Hier fand er den Feind unter den Canonen von Tortona *) gelagert. Nachdem er

 mit

*) Eine im Mayländischen, am Fluß Scrivia gelegene, dem König von Sardinien zugehörige, schlecht fortificirte,

mit 3 Battaillons und 4 Cavallerieregimentern unter den Befehlen des Generals von la Ville war verstärkt worden, stellte er sein Corps in Schlachtordnung. Es kam aber zu keinem Treffen; denn der Feind ließ eine starke Besazung in Tortona, und zog sich nach Nori *) zurück. Browne zeigte auch hier seine militairische Kenntnisse, und betrug sich als ein weiser und groser General; denn er folgte nicht allein den Franzosen bis Novi **), sondern kam ihnen auch auf einem andern Weg durch einen forcirten Marsch zuvor. Nadasti besezte Novi schon den 18ten Abends mit 10 Grenadierscompagnien, und nun mußte der Feind sich mehr links nach Seravalle ziehn. Browne fand hier eine erwünschte Gelegenheit, das Schloß Rivalte anzugreiffen, indem er 22 Officiers und 600 Gemeine gefangen bekam. Um der fliehenden feindlichen Armee mehr Abbruch zu thun, ließ er auf eine Höhe, von der sie mit Canonen erreicht werden konnte, 4 Stücke pflanzen, und 400 Freywillige, die beständig Feuer geben mußten, sich in Gesträuche verbergen. Den 19ten

August

tificirte, und eben so schlecht gebaute Stadt. Nur die Cittadelle und das Schloß, die auf einer Anhöhe liegen, haben gute Bevestigungswerke.

*) Eine Stadt im genuesischen Gebiet, am Fluß Lemo, mit einem festen Schloß. Die Gegend ist gut und fruchtbar.

**) Novi liegt auf einem Berg, ganz nah an der mayländische Gränze, nicht weit von Tortona und Alexandria.

August bezog er sein Lager bey Novi. Den 20sten mußte der Prinz von Löwenstein das Städtgen Serravalle *) angreiffen. Er eroberte es, und nöthigte die Besazung von 500 Mann, sich an ihn zu ergeben. Das Schloß, worinn der genuesische Obrist, Marquis von Spinola mit 200 seiner Landsleute, und 500 Franzosen lag, hatte das nemliche Schicksal. Die Verfolgung der feindlichen Armee wurde mit solchem Ernst fortgesezt, daß ihr Browne alle Wege und Strassen so verhauen ließ, daß sie über das hohe Gebürge durch Gavi **) eiligst sich nach Genua zog. Da der neue spannische Heerführer, Marquis von las Minas den Befehl mitgebracht hatte, daß die Völker sich auf das schleunigste aus Italien zurückziehn sollten; so rückte diese vereinigte Armee längst der Küste über Savona *** und Finale

*) Serravalle, ein kleines Städtgen im Mayländischen, liegt nicht weit von Tortona, und gehört dem König von Sardinien. Zum Unterschied von Servalle im Venetianischen, und jenem im päbstlichen Gebiet, heißt es noch Serrevalle di Scrivia.

**) Eine kleine Stadt in dem genuesischen Gebiet bey dem Fluß Lemo an den montferratischen und mayländischen Gränzen. Sie liegt auf der Hälfte des Wegs zwischen Genua und Tortona. Für eine Gränzvestung könnte sie wohl besser seyn; denn, um den Feind abzuhalten, hat sie eine vortrefliche Lage.

***) Eine wohlgebaute Stadt im Genuesischen. Sie liegt am Meer, und treibt einen starken Handel. Sie ist ziemlich gros, volkreich, fest, und hat eine gute Cit-

nale *) in die Grafschaft Nizza und Provence. Bey dieser Retraite blieb der wichtige Paß Bochetta **), der den Eingang in das genuesische Gebiet vertheidigt, mit 24 Grenadierscompagnien, 50 Piquets, und 4000 Mann Landmiliz besezt.

Um sich den Eingang in das genuesische Gebiet zu öffnen, mußte sich die kaiserliche Armee durchaus dieses Passes bemeistern. Diese wichtige Unternehmung führte Browne, dem sie aufgetragen wurde, zu seinem ewigen Ruhm glücklich aus. Der König hatte sich zu Ende des Augusts von der Armee getrennt, und war verabredetermaßen über Acqui nach Finale,

Cittadelle, die auf einem hohen Felsen liegt. Schade, daß keine grose Schiffe in ihrem Haven einlaufen können!

*) Eine mittelmäßige Stadt im genuesischen Gebiet, 500 Schritte vom Meer zwischen zwey kleinen Flüssen. Die eine Hälfte liegt auf einem Berg, und ist mit guten Mauren und einem festen Schloß umgeben. Die Zugänge des Bergs sind mit zwey Schanzen bedeckt. Die andre Hälfte, la Marina di Finale ist nur ein Flecken am Meer, mit einem bequemen Haven, der ebenfalls von zwey Schanzen beschüzt wird.

**) Ist der Schlüssel zu Genua, und besteht aus einer Kette von Gebürgen, über die man durch viele Krümmungen in die grose Landstrasse von Mayland, und aus der Lombarden nach Genua kommt. Auf dem Gipfel des Bergs ist der Weg so schmal, daß kaum drey Personen neben einander gehn können. Dieser Weg, der durch drey Schanzen vertheidigt wird, ist die eigentliche Bochetta.

Finale und Savona aufgebrochen, um von dieser Seite den Feinden auf den Hals zu kommen. Die Kaiserliche hingegen zogen sich unter dem General-Feldzeugmeistern von Botta und von Browne nach Novi, wo sie sich den 25sten August versammelten. Der sardinische General von la Manta blieb mit dem Clerici vor Tortona stehn, das sie mit einem kleinen Corps eingeschlossen hielten. Die Cavallerie wurde meist ins Mayländische zurück geschickt. Man hielt sie zu dieser Unternehmung nicht für nothwendig; auch würde sie in jenen Gegenden nicht Fourage genug vorgefunden haben. Die Grafen von Nadasti und Macquire mußten mit leichten Truppen und einigen Compagnien Grenadiers nach Ottaggio vorausgehn, von dem sie den 28sten August Besitz nahmen. Piccolomini schloß an dem nemlichen mit seinem Corps die feste Stadt Gavi ein, und den 30sten folgte ihm die Hauptarmee in zwey Colonnen nach. Die erste, die über St. Christophoro marschirte, führte Browne, und die andre nahm ihren Weg über Serravalle seitwärts von Tortona. Botta war unpäßlich, und blieb mit der schweren Bagage in Novi zurück. Browne besah auf dem Weg die vor Gavi gemachte Belagerungsanstalten, und verfügte sich alsdann zu der Armee, die den 30sten und 31sten August zu Ottaggio angekommen war. Da in den langen fürchterlichen Gebürgen für die Truppen nicht genug Lebensmittel vorhanden, die Zufuhren sehr beschwerlich, und die Dörfer, Flecken und Cassinen

von ihren Bewohnern verlassen waren; so durfte der Graf, da Gavi noch nicht eingenommen, mithin kein Wagen, geschweige dann schweres Geschüz durchzubringen war, keine Zeit verlieren, um sich von dem wichtigen Posten der Bochetta Meister zu machen. Indem er seiner Unternehmung nachdachte, erboten sich einige Banditen, einen ihnen allein bekannten Weg zu zeigen, der durch das unwegsame Gebürge hin bis zu dem höchsten Gipfel führte, und auf dem man der Garnison in den drey Schanzen in den Rücken kommen konnte. Er nahm dieß Anerbieten an. Ein Trupp freywilliger Warasdiner folgte ihnen, erstiegen die äußerste Spize der Gebürge, und erleichterten die Unternehmung sehr. Den Paß selbst eroberte der Held auf folgende Art: Sobald er zu Ottaggio hörte, daß dieser wichtige Posten mit Schanzen, und Canonen, und mit 2000 Mann besezt sey, so entschloß er sich sogleich, ihn zu forciren, ob sich gleich die ganze feindliche Armee noch ganz nahe dabey befand, um diesen Paß im Fall eines Angriffs auf das äußerste zu vertheidigen. Die Generals von Meligni und von Macquire mußten jeder mit 12 Compagnien Grenadiers, 1 Battaillon, und 200 Warasdinern rechts und links der grosen Strasse über die höchsten Gipfel der Berge vorwärts gegen die Bochetta marschiren. Den 1sten September rückten auch die Generals von Novati und Andreasi mit 6 Grenadierscompagnien, 6 Battaillons, 120 Warasdinern, und einiger Reuterey nebst 4 Canonen

nen auf der grosen Landstrasse dem Paß entgegen. Diese Colonne führte Browne selbst. Sobald Meligni und Macquire das Signal gaben, daß sie an dem eigentlichen Ort des Angriffs angelangt seyen, so wurde um 11. Uhr Mittags das Hauptzeichen zur Attaque gegeben. Nun stürmten alle, troz der grosen Hindernisse, die sie noch zu überwinden hatten, auf die Redouten und Schanzen los. Die Feinde wurden mit einem Heldenmuth angegriffen, dem sie, so tapfer sie sich auch wehrten, nicht widerstehn konnten. Man trieb sie von einem Posten zum andern, und nach einem fünfstündigen Feuer waren alle Höhen erstiegen, alle Schanzen erobert, und 1 Obristlieutenant, 3 Hauptleute, 3 andre Officiers nebst 50 Mann geriethen in die Gefangenschaft. Die Garnison vertheidigte sich zwar ungemein tapfer, und die kaiserliche Armee mußte eine Verstärkung nach der andern abschicken *); allein Browns vortrefliche

*) Da ich diese ganze Gegend und den Paß beritten habe, und ihn umgangen bin; so muß ich hier aufrichtig und freymüthig erklären, daß meiner Meynung nach die Franzosen folgende Fehler begangen haben:

1). Waren sie zu sicher, weil sie die Bochetta für unersteiglich hielten. Aus Nachläßigkeit besezten sie einige Zugänge nicht, die ihnen nicht unbekannt hätten seyn sollen; legten sich auch bey den Einwohnern auf keine Kundschaft.

2). Sie unterstüzten die Schanzen nicht, deren ganze Garnison fast immer allein das Feuer aushalten mußte. Sie sandten Piquets hin, und hätten ganze Battaillons schicken sollen.

Dispositionen vereitelten alle Bemühungen, den Paß zu retten. Er verlohr 200 Mann, die Feinde hingegen über 500. Diese so glücklich ausgeführte Unternehmung zog die Eroberung von Genua nach sich. Die Spannier und Franzosen fanden nach dem Verlust eines so wichtigen Postens nirgends mehr Sicherheit, und zogen sich in der grösten Eile über Ponte Decimo nach St. Pietro di Arene zurück. Hier schifften sie ihr Geschüz und ihre Kranke ein, und retirirten sich an der Küste hin in die Grafschaft Nizza. Browne hingegen zog als ein einsichtsvoller General von seiner glücklichen Lage allen möglichen Nuzen. Er gieng mit seiner siegenden Armee über Campo Marone und Ponto Decimo gleichfalls nach Pietro di Arena, das dicht an Genua liegt, und eigentlich für eine Vorstadt davon gelten kann. Er langte den 4ten September an, und hatte das Vergnügen, Abgeordnete aus dem Senat bey sich zu sehn, die ihre Stadt der Kaiserinn unterwarfen, und mit ihm einen Vergleich schlossen, der die gänzliche Unterwerfung der Republik zum Innhalt hatte. Die Stadtthore wurden hierauf den kaiserlichen Truppen geöffnet, und das Zeughaus mit allen Magazinen ihnen übergeben. Die Besazung nahm man gefangen. Der belagerten Stadt Gavi wurde der Befehl zugeschickt, sich sogleich zu ergeben. In Monatsfrist mußte der Doge mit sechs der vornehmsten Senatoren nach Wien reisen, und die Kaiserinn um Verzeihung und Gnade bitten. Die Truppen erhielten

150000 Thaler von der Stadt, die in Vergleichung mit den Gegenden, wo sie bisher sich aufgehalten hatten, ein Paradies für sie war. Browne nahm im Namen seiner Souverainin von allem Besitz. Sie befahl den Genuesern ihm 40000 Thaler auszuzahlen, und trug ihm die wichtige Unternehmung gegen die Provence auf.

Mit 64 Battaillons, 40 Compagnien Grenadiers, 28 Escadrons, 3 Compagnien zu Pferd, 600 Husaren, 2000 Carlstädtern, einigen 100 Sclavoniern, zu welchen nachher noch etliche Infanterie- und Cavallerieregimenter stießen, brach er dahin auf. Die Artillerie, die sich auf 60 Batteriestücke, 26 Mörser, und verschiedene kleine Stücke belief, wurde unter Begleitung einiger Kriegsschiffe nach dem Hauptquartier Nizza geschickt. Die Generals von Roth, von Novati, von Neuhaus, von Serbelloni, von Lützen, von Zschock, von Marini, Macquire, Kolb von Rheindorf, Graf von Odonell — Und von sardinischer Seite: der Marquis von Balbian, von Revel, von Montfort, und von Alciati begleiteten den Helden, und dienten unter ihm. Der Einbruch in die Provence war ein Unternehmen, das wegen der rauhen Jahrszeit, und dem starken Anschwellen des Varoflusses, über den man gehn mußte, mit grosen Hindernissen verknüpft war; zumal, da man an dem hohen Ufer Redouten und Schanzen errichtete, und der Marschall von Belleisle all' seine Kriegs-

erfahrung anwandte, um den Uebergang unmöglich zu machen. Doch diese unersteiglich scheinende Hindernisse hielten unsern Browne nicht auf, die Befehle der Kaiserinn zu vollziehn, und durch Thaten sich bey ihr und bey der Nachwelt unvergeßlich zu machen.

Nachdem er bey Nizza angelangt war, brach er den 30sten November mit der Armee nach dem Varo *) auf. Die französische Truppen, die verstärkt worden waren, hatten ihr Hauptquartier bey Grace. Man vermuthete mit Recht, daß es bey dem Uebergang über den Fluß zwischen beyden Armeen zu einem hizigen Gefecht kommen würde; allein Browne verlohr dabey nur 50 Mann. Die Franzosen hatten alle Zugänge mit 1500 Mann besezt. 500 waren bey St. Laurent, der der vornehmste und wichtigste war, gut verschanzt. Oberhalb und auf der Seeseite lagen zwey Redoûten. In Broc stand ein starkes Detaschement, und in Vence be-

*) Varo, oder Var ist ein Fluß in der Provence, der sie von der Grafschaft Nizza scheidet. Er entspringt auf dem Berg Carmelione auf dem Alpengebürge, geht bey Entrevaux und Glandeves vorbey, nimmt verschiedene Bäche in sein Bette, und fällt nicht weit von Nizza in das mittelländische Meer. Weil sein Lauf schnell und reissend ist, so hält es bey starkem Regenwetter, oder, wann der Schnee in den Gebürgen schmilzt, sehr schwer, ihn zu paßiren.

befanden sich 3 Battaillons. Browne machte dagegen folgende Anstalten: Eine kleine englische Flotte mit sardinischen Galeeren mußte aus ihrem Geschüz auf die Redoute an der Seeseite feuren. Die Armee theilte er in fünf Colonnen; die erste führte Novati, die zweyte der Baron von Roth, die dritte der Graf von Neuhaus, die vierte, die aus sardinischen Truppen bestand, der Marquis von Balbians; die fünfte, lauter Cavallerie, wurde von Serbelloni commandirt. Hinter dieser marschirte der Graf von Petazzi mit den Carlstädtern, und dem Obristlieutenant, Freyherrn von Janus, der 12 Grenadierscompagnien und einige Freywillige anführte. Eine dieser Colonnen stand über St. Laurent, eine andre diesem Dorf gegenüber; die übrige hatten sich oberhalb gesezt. In dieser Stellung geschah den 30sten November mit Anbruch des Tags der Angriff. Die Franzosen verliessen sogleich die Redoute gegen das Meer, und aus den andern wurden sie gleichfalls durch das starke und gut angebrachte Canonenfeuer vertrieben. Kaum fiel der Schuß, den Browne seinen Truppen als ein Zeichen zum Uebergang über den Fluß geben ließ, so rückten sie in den schnellen Strom ein, der ihnen bis an den Bauch gieng. Da die Leute, die ihre Wegweiser seyn sollten, nicht überall seyn konnten; so geschah es, daß 50 Mann ertranken, und 30 getödtet oder verwundet wurden. Die fünfte Colonne kam zuerst über den Fluß, und

breitete

breitete sich in der Ebne am Meer *aus*. Nach ihr kam der Freyherr von Janus mit seinen Grenadiers, und dann der General von Petazzi mit den Carlstädtern, die sogleich die Franzosen aus dem festen Posten St Laurent vertrieben. Der Obristlieutenant von Braun erstieg mit 400 Mann von der ersten Colonne die Anhöhen von St. Jannet, und sezte sich daselbst. Die englische Schiffe erleichterten übrigens durch ihr heftiges Feuer den Uebergang sehr. Auch war man dem Ingenieurhauptmann Rabain viel Dank schuldig. Mit groser Mühe erforschte er überall die Tiefe des Stroms, wadete zuerst bey St. Laurent hinein, und zeigte den Truppen den leichtesten Weg, um hindurch zu kommen. Die Franzosen zogen sich hierauf in ihr Lager bey Cagnes, wohin sie unter beständigem Scharmüzeln verfolgt wurden. Sie sammelten sich zwar auf dem Berg daselbst wieder; sobald aber das kaiserliche Fußvolk auf der ersten Anhöhe jenseits des Stroms sich ein wenig getrocknet und erholt hatte, gieng es von neuem auf sie los, zwang sie nach einem lebhaften Feuer aus dem kleinen Gewehr, sich zurück zu ziehn, ihr Lager zu Cagnes, Villeneuve und Vence zu verlassen, und ihre Magazine in Brand zu stecken. Die kaiserliche Armee hingegen lagerte sich den 30sten November Nachmittags so, daß sie Cagnes zur Rechten und Vence zur Linken hatte. Hier ließ Browne einen schriftlichen Befehl an die Einwohner der Pro-

vence

vence ergehn, sich ruhig und still zu betragen. Der französische Generallieutenant, Marquis von Mirepoix, der die am Varo gestandene 18 Battaillons commandirte, zog sich nach Antibes, und von dort bis Napoule, dem gegen Tournon mit 20000 Mann anrückenden Marschall von Belleisle entgegen. Browne rückte den 1sten December bis Cagnes, den 3ten nach Biot, und den 10ten nach Cannes. Er ließ Antibes durch den Grafen von Petazzi mit 2000 Mann von der Landseite her sperren. Den 14ten Mittags zwischen 1. und 2. Uhr ließ Browne aus den Schiffen, und von der Landspize la Croisette, die Insel St. Margaretha bombardiren. In der folgenden Nacht mußten der sardinische Generaladjutant, Graf von Galean, und der Ingenieurhauptmann Rabain mit 150 Freywilligen eine Landung thun. Sie wurden auf kleinen Barken übergesezt, und nach Mitternacht durch 300 Mann, unter Anführung des Obristlieutenants von Bülow verstärkt. Den 15ten früh bemächtigten sie sich des Thurms St. Honoret, und der ganzen Insel, die eben diesen Namen führt. Ihre glückliche Expedition bewog auch den Chevalier von Andry, das Fort und die Insel St. Margarethe gegen einen freyen Abzug zu übergeben. Dieser 74jährige Commandant wurde dafür seiner Charge, seines Adels, und des St. Ludwigordens verlustig erklärt, und zu einer zehnjährigen Gefangenschaft in dem eroberten Fort verurtheilt.

Der Marschall von Belleisle zog sich den 9ten December bis Dragnignau *), und dann nach Lüc zurück. Browne aber beschäftigte sich in seinem Hauptquartier Cannes mit den Anstalten zur Belagerung von Antibes. Er ließ vorher die Halbinsel Notre Damē de la Garde besezen, und alsdann von den englischen Gallioten die Stadt mit Bomben ängstigen, die auch an verschiedenen Orten zůndeten. So scharf und nachdrücklich auch die Belagerung betrieben wurde, so konnte man sich doch wegen dem Aufruhr in Genua, dem Ausbleiben der 100 Büchsenmeister, die dabey gebraucht werden sollten, und der Verstärkung, die die feindliche Armee erhalten hatte, keinen glücklichen Ausgang versprechen.

Im Jenner 1747. breiteten sich die Franzosen immer mehr vorwärts aus. Browne nahm seine Maaßregeln darnach. Er durchritt den 15ten Jenner den Wald von l'Esterel, und den 16ten die Gegenden von Tournon Cabrios, gab seinen bey Castellane, Frejus und Draguignau stehenden Detaschements den Befehl, bey Anrückung der überlegnen Feinde sich zur Hauptarmee bey Grace **) zurück

*) Ist so, wie Luc, eine kleine Stadt in der Provence, mit Gebürgen umgeben.

**) Eine Stadt in Niederprovence mit einem bischöflichen Siz. Sie formirt in Ansehung ihrer Lage mit Vence und Cannes einen Triangel.

zurück zu ziehn, und verlegte wegen der eingetretenen rauhen Witterung seine Truppen in so nahe Cantonnirungsquartiere, daß sie in einer Zeit von fünf Stunden wieder beysammen seyn konnten.

Da der kaiserliche General, Graf von Neuhaus bey Castellane von den Franzosen überfallen, und mit der Besazung gefangen genommen, auch am nemlichen Tag Macquire gezwungen wurde, sich zurück zu ziehn; so mußte Browne seine Truppen an der Siagne, wo er sein Lager nahm, sich versammeln lassen. Der rechte Flügel bey Escragnol und St. Valien dehnte sich bis ans Meer aus. Um die Ebne von Napoule völlig bestreichen zu können, ließ er an der Strasse von Frejus *) eine Batterie von 10 Canonen errichten, und in dem Meerbusen von Napoule ein englisches Kriegsschiff sich vor Anker lagen. In dieser schönen Stellung hätte er gern den Feind erwartet; allein er litt Mangel an Lebensmitteln, und besonders wollte den Pferden das dürre Laub, und die kleine Zweige der Olivenbäume nicht behagen. Dieß sezte ihn in die traurige Nothwendigkeit, sich über den Varo zurück zu ziehn. Erst mußten die Kranke und die Artillerie hinüber, und dann brach er den 31sten Jenner mit der Armee von der Siagne nach Biot, den 1sten Februar nach Cagnes auf, und gieng den 3ten im Angesicht

*) Eine feste Stadt in Niederprovence am Fluß Argent.

des Feinds, ohne einen Mann zu verlieren, über den Varo. Der Chevalier von Belleisle rückte zwar, aber zu spät, mit einem starken Corps gegen die Brücke an; allein das kaiserliche Geschüz zwang ihn, sich wieder auf die Höhen zu ziehn. Beyde Armeen canonirten sich einander noch einige Tage, und giengen darauf in die Winterquartiere. Browne schickte seine Cavallerie in die Lombardie, und der gröste Theil der Infanterie mußte in dem Genuesischen überwintern. Er selbst blieb noch bis ans Ende des Februars mit einem starken Corps am Varo stehn, und hatte sein Hauptquartier in Nizza. Den 1sten Merz führte er endlich seine Truppen über Col de Tenda nach der Lombardie, und ließ zur Besezung der Postirungen den General von Zschock mit 10, und den General, Baron von Leutrum mit 25 Bataillons an dem Varo zurück. Den 10ten Merz traf er in Turin ein, und erhielt hier den Befehl von der Kaiserinn, die Armee im Genuesischen statt des zurückberufenen Grafen von Schulenburg zu commandiren. Er langte zu Ende des July bey derselben an, gieng den vereinigten Feinden, die Piemont mit einem Einfall bedrohten, entgegen, und ließ den General Nadasti mit einem Corps zwischen Voltaggio und Gavi zur Bedeckung des leztern Plazes zurück. Er selbst marschirte den 2ten August in fünf Colonnen, kam über Quada, Aqui und St. Stephano in das Gebiet von Asti, und

dann

dann über Canale und Scalenga nach Carmagnola, wo er den 8ten August sein Hauptquartier nahm. Von hier zog er sich den 19ten und 20sten nach Borgo di St. Dalmazio. Den 22sten besah hier der König von Sardinien sein Lager. Im Monat September suchte man in Dauphinee einzubrechen; allein der eingefallene Schnee, der Verlust der Magazine in dem Thal von Stura, die durch einen unglücklichen Zufall im Feuer aufgiengen, und die überlegne Macht des Feinds verhinderten es. Als er den 20sten in das Thal Barcelonette einrückte, wäre er von den Franzosen beynahe gefangen genommen worden. Er entkam mit genauer Noth. Im Anfang des Octobers gieng er in die Lombardie, und ließ seine Armee die Winterquartiere beziehn.

1748. suchte Browne die Wiedereroberung von Genua aus allen Kräften zu bewirken. Er ließ an verschiednen Orten im Herzogthum Parma Magazine errichten, und die Truppen überall zusammenrücken. Den 10ten April gieng er von Mayland nach Lodi, um den Feldzug zu eröffnen. Wäre in diesem Jahr der Aachner-Frieden nicht geschlossen worden, so würde Genua übergegangen seyn. Die Armee brach im May mit forcirten Märschen gegen den Meerbusen von Speccia auf. Die Reuterey blieb in der Lombardie zurück. Browns Hauptabsicht war, die Belagerung von Sarzana zu unternehmen,

nehmen, um dadurch einen festen Fuß in der Riviera di Levante zu bekommen. Da aber der engliſche Admiral Bing nach den am 30ſten April unterzeichneten Friedenspräliminarien Schwierigkeiten machte, ihn mit ſeiner Flotte zu unterſtüzen; ſo mußte die Unternehmung verſchoben werden. Dennoch verſammelte Browne ſeine Truppen, recognoſcirte den 29ſten May den Weg, der über den Berg Cento Croce nach St. Pietro di Varo, und Seſtri di Levante führt. Den 1ſten Juny brach der General-Feldmarſchallieutenant, Graf von Königsegg mit der erſten Abtheilung der Truppen auf. Jhm folgten die Generals von Marini und von Macquire mit der zweyten, und Browne kam mit der dritten nach. Sämmtliche Colonnen trafen den 3ten in dem erſten Lager bey Codogno ein. Den 4ten rückte die Armee ins Genueſiſche. Browns Diſpoſition war folgende: Macquire mußte mit der Avantgarde über Cento Croce, wo er die Feinde verjagte, nach Vareſe marſchiren. Zwiſchen dieſem Ort uud St. Pietra nahm er ſein Lager, nachdem ſich der franzöſiſche General, Herzog von Richelieu bis Seſtriz zurückgezogen hatte. Der General von Andreaſi rückte gegen den Monte Bocco, der ſtark mit feindlichen Truppen beſezt war, und jagte die Spannier bis Borgo Nuovo. Der Graf von Harſch mußte rechts gegen die Gegend von Moute Fourta marſchiren, und der Obriſtlieutenant von Herberſtein

stein rückte über Casale gegen Scurtapo an. Dieser Marsch versprach den besten Erfolg; allein auf einmal kam die Nachricht von den unterzeichneten Friedenspräliminarien, und die Feindseligkeiten nahmen ein Ende. Den 15ten July wurde der Waffenstillstand mit Frankreich, den 25sten mit Spanien, und den 28sten mit Genua geschlossen. Browne gieng schon den 23sten nach Parma ab. Die Armee folgte ihm, und wurde in die Cantonnirungsquartiere verlegt. Im December dieses Jahrs brachte er den Räumungsvergleich wegen den Ländern und Ortschaften, die abgetreten oder zurückgegeben werden sollten, zu Stand.

1749. im April reißte er nach Wien, wo ihn die Kaiserinn ungemein gnädig empfieng, und mit dem Gouvernement von Siebenbürgen belehnte.

Im Merz 1751. wurde er commandirender General in Böhmen, und den 3ten August 1753. erhielt er den weissen Adlerorden. Den 29sten Juny 1754. stieg er zur höchsten Würde eines General-Feldmarschalls, und commandirte das grose Lustlager bey Collin in Böhmen. Der ganze kaiserliche Hof war zugegen, und bezeugte über die gute Manövres der Truppen die gröste Zufriedenheit.

1756. führte er die Armee gegen die Preußen. Sie bestand, die Panduren und Croaten nicht mit-

gerechnet, aus 19 Infanterie= 16 Cavallerie= und 4 Husarenregimentern. Schon den 1sten August bezog er das Lager bey Collin, ließ seine Truppen in den Waffen üben, und zu Ende des Monats die vornehmste Zugänge an der Moldau und den Posten Beraun mit einigen Völkern besezen. Den 1sten September erhielt er die Nachricht, daß Se. Majestät, der König von Preußen mit einer starken Armee in Sachsen eingerückt sey. An dem nemlichen Tag schickte er den General von Wied mit der Avantgarde von 4000 Mann über Planian, Prag und Melnik bey Austelitz *) über die Elbe nach Lowositz, wo er den 6ten anlangte, und stehn bleiben mußte. Den 14ten September folgte er mit der ganzen Armee in drey Colonnen nach, und bezog den 23sten das bey Budin am Egerfluß abgestochene Lager. Indessen wurden die Vorposten zu Peterswalde und Aussig nach einem tapfern Widerstand von den Preussen zurückgetrieben, und das Schloß Tetschen **) mußte sich den 23sten ergeben. Browne beschloß hierauf, bis Lowositz vorzurücken, wo es zwischen beyden Armeen zu einer sehr blutigen Schlacht kam. Er

*) Auholitz oder Austelitz ist ein Dorf an der Moldau nicht weit von Welwarn.

**) Auf böhmisch Dieczin oder Tetzen, ein Städtgen 4 Stunden von Aussig, und vortheilhafter Posten an der Elbe, bey dem auf einem Felsen ein schönes und etwas festes Schloß liegt.

Er stand mit seinem rechten Flügel an den Marktflecken Lowositz, und mit dem linken an dem Dorf Sulowitz. Die oberhalb gelegene Weinberge und den Ort Welmina ließ er mit 2200 Croaten besezen. Den 30sten September kam der König mit seiner Avantgarde an, trieb die Croaten *) zurück, und bemächtigte sich Abends der Anhöhen, Weinberge, und des Dorfs Welmina. Er ließ die erstere durch 6 Battaillons occupiren. Der Ueberrest langte in der Nacht an, und blieb colonnenweise in der Ebne von Welmina zwischen dem Gebürg stehn. Den 1sten October recognoscirte der König mit Anbruch des Tags das Terrain, und stellte seine Armee auf den Gipfeln der Anhöhen in Schlachtordnung. Der rechte Flügel formirte sich gleich, allein der linke war noch nicht ganz en Ordre de Bataille gestellt, als er von den kaiserlichen Grenadiers und Croaten angegriffen wurde. Dennoch gelang es diesem linken Flügel den Gipfel des Gebürgs zu ersteigen. Ein starker Nebel hinderte das Gefecht sehr. Vor Lowositz hatte Browne eine Batterie von 12 Canonen aufwerfen lassen. Seine Cavallerie war auf der Seite dieses Städtgens wie ein Hintertref-

*) Browne scheint hier einen Fehler begangen zu haben, daß er diese Höhen, die auf das Treffen den grösten Einfluß hatten, nicht durch reguläre Truppen besezen ließ. Für Croaten, die nicht Stich halten, hätte er seine tapferste Grenadiers hinstellen sollen.

sen in kleinen Trupps postirt, und formirte sich bald in fünf Treffen, bald in zwey, und bald en echequiers, so wie es ihr das preußische heftige Canonenfeuer zuließ. Während dem lebhaften Feuer der feindlichen Infanterie griff ihre Cavallerie aus dem zweyten Treffen die Kaiserliche an, suchte sie zu überflügeln, und ihr in die Flanque zu fallen. Es gelang ihr auch würklich, sie in Unordnung zu bringen, über den Hauffen zu werfen, zwischen Lowositz wo die Canonen mit der grösten Heftigkeit auf sie gespielt wurden, und dem Dorf Sulowitz durchzubrechen, und sie bis nach Proßnick zu verfolgen, wo sie über einen 10 Fuß breiten Graben sezte, und die hinter demselben postirte kaiserliche Infanterie angriff, die aber ein Feuer, gleich einer Hölle, auf sie machte, und sie nöthigte, sich wieder zu ihrer Infanterie, auf dem linken Flügel, zurück zu ziehn. Dieß geschah in dem Augenblick, da diese von den Höhen herabmarschirte, sich an die Elbe anlehnte, und 5 kaiserliche Infanterieregimenter, die Browne zur Verstärkung seiner Croaten und Grenadiers hingeschickt hatte, zurücktrieb, Lowositz einnahm, die Batterie eroberte, und die Kaiserliche aus der ganzen Ebne zu fliehn zwang. Ihr linker Flügel versuchte zwar durch das Dorf Sulowitz den preußischen rechten anzugreiffen; allein das heftige feindliche Canonenfeuer wieß ihn zurück. So endigte sich diese Schlacht, die wegen dem übeln Terrain,

rain, Anhöhen und Mauren, welche die Preußen mit Gewalt durchbrechen mußten, ehe sie die Weinberge ersteigen konnten, volle 7 Stunden gewährt hat. Auf preußischer Seite blieben 730 Mann todt, worunter die drey Generalmajors von Lüderitz, von Oerzen, und von Quadt, nebst dem Obrist von Holzendorf waren. Ueber 1200 wurden bleßirt. Der Generallieutenant von Kleist starb im Jenner 1757. zu Dresden an seinen Wunden. Der Obristlieutenant von Ziethen, der Major von Frorreich und 250 Gemeine geriethen bey dem Graben, über den ihre Cavallerie sezte, in Gefangenschaft. Fünf Officiers, 12 Unterofficiers, 2 Spielleute, und 440 Gemeine wurden vermißt. Die Kaiserliche verlohren an Todten den General-Feldmarschallieutenant, Graf von Radicati, den Obrist Szent, Ivani, Major von Mahlern, und gegen 500 Gemeine, an Vermißten bey achthalbhundert, an Verwundeten 1800 Mann, und 105 Officiers, unter welchen sich der Obrist und Generaladjudant von Hager, Graf von Lascy, von Caroli, von Wiese, von Browne, Sohn des Feldmarschalls, nebst vielen andern befanden. Der verwundete Fürst von Lobkowitz wurde mit 2 Staabsofficiers und 700 Mann gefangen genommen. Die Preußen eroberten auch 2 Standarten vom Kürassierregiment Cordua, und 3 Canonen.

Der König bezog hierauf das von dem Feldmarschall Browne verlassene Hauptquartier. Nach der Bataille erhielt er den ausdrücklichen Befehl von der Kaiserinn, die bey Pirna eingeschlossene sächsische Armee zu befreyen. Er machte hierzu seine Entwürfe, die er ihr durch heimlich abgeschickte Officiers mittheilen ließ. Den 6ten und 7ten October ließ er seine Avantgarde marschiren. Den 8ten brach er selbst mit einem Corps von 8000 Mann Infanterie, und 800 Cavalleristen von Budin auf, machte forcirte Märsche, suchte sein Anrücken vor den Preußen so geheim zu halten, als möglich war, vertheilte deßwegen einige Völker an die Elbe, langte den 9ten in Kamnitz, einem kleinen böhmischen Städtgen an, und traf den 11ten in der verabredeten Gegend ein. Er ließ sogleich die Anhöhen daselbst besezen, seine Vortruppen gegen ein preussisches Corps von 4000 Mann anrücken, das sie observiren sollten, und machte alle Anstalten, um in der Nacht vom 11ten zum 12ten den Angriff auf Schandau *), das der Feind inne hatte, zu unternehmen. Allein zum Unglück und Verdruß des Feldmarschalls hatten die sächsische Generals die gehörige Maaßregeln noch nicht genommen, ihre Schiffer waren davon geloffen, und statt der Schiffbrücke mußte man kupferne Pontons brauchen. Da die

*) Ein kleines sächsisches Städtgen an der Elbe, ohngefehr zwey Stunden von der Vestung Königsstein.

die Kaiserliche warten mußten, bekamen die Preussen Zeit, ihr Corps zu verstärken, und sich zu verschanzen. Durch dieß Zaudern mißglückte diese wichtige Unternehmung. Denn, da Browne bey Lichtenhayn vergebens auf den Uebergang der Sachsen über die Elbe wartete; da er nicht weit von Altendorf *) ein feindliches Corps antraf; da die Cavallerie keine Fourage, und die Infanterie keine Lebensmittel mehr hatte; da er mit seinen Truppen bey einer sehr schlimmen Witterung unter dem freyen Himmel stehn mußte; so nöthigte ihn dieß alles, nach Budin zurück zu marschiren, wo er den 20sten wieder einrückte. Die Preußen griffen zwar seine Arriergarde an, mußten sich aber mit einem Verlust von 30 Mann, die gefangen genommen wurden, wieder zurückziehn. In diesem Feldzug fiel nichts Merkwürdiges mehr in Böhmen vor. Beyde Armeen bezogen im November die Winterquartiere. Zur Sicherheit der Gränzen traf Browne die besten Anstalten. Er versah sie mit einer Kette von Postirungen, und nahm darauf sein Hauptquartier in Prag, wo er den grösten Theil des Winters zubrachte.

1757. im Februar gieng er nach Wien, um den Berathschlagungen wegen Eröffnung des Feldzugs

*) Ein sächsisches Dorf im Amt Hohenstein, das zum Meißnischen Kreis gezählt wird.

zugs beyzuwohnen. Bey seiner Anwesenheit ertheilte ihm die Kaiserinn den Orden des goldnen Vliesses. Den 16ten Merz verfügte er sich zur Armee nach Böhmen. Sr. Majestät, der König von Preußen drang zu Ende des Aprils von drey Seiten in dieses Königreich ein. Die noch nicht ganz versammelte kaiserliche Armee zog sich hierauf unter dem Grafen von Browne bey Prag zusammen, wo es den 6ten zu der blutigen Bataille par force kam, von der ich die umständliche Beschreibung anderwärts liefern werde. Browne wurde in dieser Schlacht in den linken Schenkel bleßirt, und starb den 26sten Juny an seiner Wunde in Prag; doch erfuhr er noch vor seinem Tode den Sieg bey Collin, und den Entsaz der Stadt Prag.

Er war von Person lang, und hager. Er lebte das Leben eines Kriegers . . . ein unruhevolles Leben. Doch war er die Strapazen gewohnt, und theilte mit den Soldaten ihr Schicksal. Oft wandte er die Theorie, die er von den Kriegswissenschaften hatte, vortreflich und glücklich an, und würde noch glücklicher gewesen seyn, wann seine Freunde, denen er seine Plane mittheilte, eben so vorsichtig, und schnell, wie er, zu Werk gegangen wären. Die Affaire bey Pirna mag hier zum Beweiß dienen. Er besaß eine grose Länderkenntniß, und, was tausenden fehlt, auch eine tiefe Kenntniß der Menschen. Er war ein liebenswürdiger Gesellschafter;

schafter, ein aufrichtiger Freund, ein zärtlicher Hausvater, und seiner Religion von ganzem Herzen zugethan. Er liebte seine Armee, und belohnte das Verdienst grosmüthig. Uebrigens würde er ein noch gröserer Heerführer geworden seyn, wenn man ihm das Commando früher anvertraut hätte. Aber so war er kein gebohrner General; sondern stieg nur nach und nach zur Würde eines General-Feldmarschalls.

Ende des zweyten Theils.

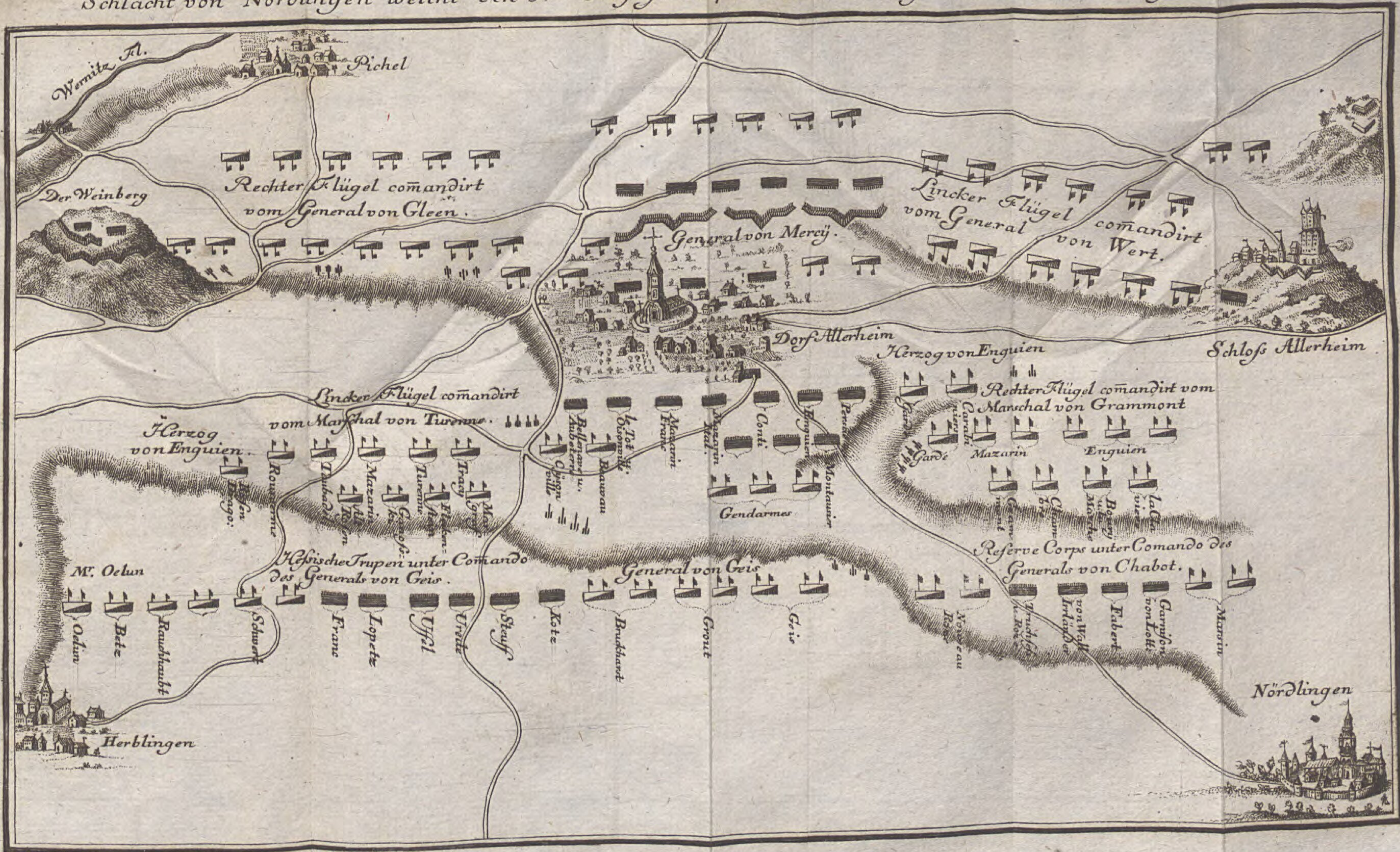
Druckfehler.

Seite 50. Zeile 6. anstatt Lamberg, lies Bamberg.
— 57. in der zweyten Note, Zeile 2. anstatt Schanzen, lies Schanzzeug.
— 99. — 8. anstatt befand, lies bestand.
— 131. — 11. anstatt Marciry, ließ Mancini.
— 153. — 9. anstatt dir, lies die.
— 213. — 7. von unten, anstatt 1606. lies 1637.
— 234. — 22. anstatt Villevinille, lies Villevieille.
— ibid. — 3. anstatt Briancon, lies Briançon.
— 236. in der Note, anstatt Dauphine, lies Dauphinee.
— 244. — 10. anstatt von la Hognette, lies la Hoguette.
— ibid. — 24. anstatt Pioseque, lies Piosaque.

PLAN von den dreÿ Treffen beÿ FREIBURG, welche den 3ten 5ten u. 9ten August 1644 zwischen der Französischen Armée unter Anführung des Herzogs v. Enguien und der Baÿrischen, unter Commando des Generals v. Merÿ geliffert worden.

J. E. Nilson. Direct: Acad: Caes: Fr: et Acad: Aug: Vindl:

Schlacht von Nördlingen welche den 3.ten August 1645. der Herzog von ENGUIEN gewonnen.



J. E. Nilson Direct: Acad: Caes: Fr: et Acad: Aug: Vindl:

2. F.

X I.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

O'Cahill, Karl Ludwig,

Geschichte der Grösten Heerführer neuerer Zeiten

Bd.: 2

Frankfurt und Leipzig (1785)

Biogr.c. 241-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070632-1
VD18 90055888